

# Die Kirche am Markt

**52** Predigten

Jahrgang 1982

von

**Ulrich Parzany**

Herausgegeben von Ulrich Parzany

Gladbeck  
Aussaat-Druck, Wuppertal 1982

## Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Stramme Haltung? Sonniges Gemüt? Dickes Fell? Losung 1982 (Jes. 26,4)</i>	4
<b>Das Gleichnis vom verlorenen Sohn:</b>		
2.	<i>(1) Wir sind Gottes große Sorge (Lukas 15,11 – 13a) .....</i>	8
3.	<i>(2) Das Leben ist nicht zu kaufen (Lukas 15,13) .....</i>	12
4.	<i>(3) Das ist nicht Pech, das ist Dummheit! (Lukas 15,14.15) .....</i>	15
5.	<i>(4) Schwarzmalerei, Menschenverachtung oder Optimismus? (Lk. 15,16)</i>	18
6.	<i>(5) Lehrt die Not beten? (Lukas 15,17) .....</i>	21
7.	<i>(6) Mut zur schnellen Entscheidung! (Lukas 15,18.19) .....</i>	24
8.	<i>(7) Vater lässt sich nicht lange bitten (Lukas 15,20) .....</i>	28
9.	<i>(8) Gottes Reichtum voll zur Verfügung (Lukas 15,21.22) .....</i>	31
10.	<i>(9) Gott ist nicht knausrig (Lukas 15,23) .....</i>	35
11.	<i>(10) Trennung von Gott ist Tod (Lukas 15,23.24) .....</i>	39
12.	<i>(11) Anständig – misstrauisch – knurrig! (Lukas 15,25 – 28) .....</i>	43
13.	<i>(12) Nur Arbeit war sein Leben? (Lukas 15,29 – 32) .....</i>	47
14.	<i>Keine betrügerische Reklame-Warensendung (Römer 3,25a.26b) .....</i>	50
15.	<i>Bitte Jesus nicht wegloben! (1. Korinther 15,3 – 7) .....</i>	54
16.	<i>Ein Bluthund zum Helfer berufen (1. Korinther 15,8 – 10) .....</i>	57
17.	<i>Jesus ist keine Salami (1. Korinther 15,12 – 18) .....</i>	60
18.	<i>Jesus sprengt den Rahmen (1. Korinther 15,19.20) .....</i>	64
19.	<i>Lernen wir Gottes Arbeitsweise kennen! (1. Korinther 15,35 – 44a) .....</i>	68
20.	<i>Nicht zu schnell zufrieden sein (1. Korinther 15,50 – 52) .....</i>	71
21.	<i>Jesus ist nicht pleite (Römer 10,12 – 15) .....</i>	74
22.	<i>Gottes Geist – Ruhestörer unserer Routine (Apostelgeschichte 2,6 – 8) ....</i>	77
23.	<i>Ohne Jesus geht nichts mehr (Apostelgeschichte 2,36) .....</i>	80
24.	<i>Angriff, weil der Sieg sicher ist! (1. Korinther 50,58) .....</i>	83
<b>Die zwei Wege:</b>		
25.	<i>(1) Herzlichen Glückwunsch! (Psalm 1,1) .....</i>	87
26.	<i>(2) eine tolle Beute! (Psalm 1,2a) .....</i>	90
27.	<i>(3) Bibelleser leben im Angriff (Psalm 1,2b) .....</i>	94
28.	<i>(4) Wachstumssorgen? (Psalm 1,3a) .....</i>	97

29.	<i>(5) So schön, um wahr zu sein! (Psalm 1,3b)</i> .....	100
30.	<i>(6) Abschrecken oder einladen? (Psalm 1,3a.4 – 6)</i> .....	104
31.	<i>Ein echtes Zuhause für uns! (1. Petrus 2,5a)</i> .....	107
32.	<i>Weil wir Ihn brauchen! (1. Timotheus 1,15.16)</i> .....	110
33.	<i>Der Rebell ist tot! (Galater 5,16 – 25)</i> .....	113
34.	<i>Gott auf der Anklagebank? (Jesaja 59,1.2)</i> .....	116
<b>ABC des Lobens:</b>		
35.	<i>(1) Lob Gottes – eine Unverschämtheit? (Psalm 34,1 – 4)</i> .....	119
36.	<i>(2) Den Tresor knacken! (Psalm 34,6)</i> .....	122
37.	<i>(3) Rebellen oder Bettler? (Psalm 34,5.7)</i> .....	125
38.	<i>(4) Engel aus dem Märchenbuch? (Psalm 34,8)</i> .....	129
39.	<i>(5) Sind wir Analphabeten der Lebenskunst? (Psalm 34,12 – 14)</i> .....	132
40.	<i>(6) Schmeckt und seht! (Erntedankfest) (Psalm 34,9)</i> .....	135
41.	<i>(7) Wie uns eine Menge Leid erspart bleibt (Psalm 34,15)</i> .....	139
42.	<i>(8) Ungeheure Hoffnungen geweckt (Psalm 34,16 – 18)</i> .....	142
43.	<i>(9) Wenn Bunker des Misstrauens zerbrechen . . . (Psalm 34,19)</i> .....	145
44.	<i>(10) Spott für wehleidige Pseudomärtyrer? (Psalm 34,20 – 22)</i> .....	148
45.	<i>(11) Leben und sterben wie das Vieh? (Psalm 34,23)</i> .....	151
46.	<i>Egal, was wir empfinden . . . (B+B-Tag) (Offenbarung 20,11 – 15)</i> .....	154
47.	<i>Nur ein Traum vom ‚Nirgendland‘? (Offenbarung 22,1.2)</i> .....	157
48.	<i>1. Advent: Der Blick hilft uns (Offenbarung 19,11 – 14)</i> .....	160
49.	<i>2. Advent: Gott lässt nicht locker (Offenbarung 21,3 – 5a)</i> .....	163
50.	<i>3. Advent: Ergebnisse sind gefordert (1. Johannes 3,8)</i> .....	167
51.	<i>4. Advent: Wie ein Putsch im Morgengrauen (1. Johannes 3,8)</i> .....	171
52.	<i>Der Teufel ist frömmer als Gott (1. Johannes 3,8)</i> .....	174

## I.

# **Stramme Haltung? Sonniges Gemüt? Dickes Fell? (Losung 1982)**

## **Jesaja 26,4**

*Verlasst euch stets auf den Herrn, denn Gott der Herr ist ein ewiger Fels.*

**W**ir haben schallend gelacht, als ein afrikanischer Freund die Geschichte erzählte: Im Zweiten Weltkrieg melden die Sirenen einen Luftangriff auf eine Stadt. Im Krankenhaus werden die Patienten schnell in den Luftschutzkeller gebracht. Der Chefarzt rennt noch einmal über die Stationen, um zu sehen, ob alle in Sicherheit sind. Da sieht er in einem Zimmer die Oberschwester in einer Schublade kramen. „Was machen Sie denn noch hier?“ – „Ich suche mein Gebiss.“

Lachen wir nicht zu schnell über diese unmögliche Oberschwester! Sie reagiert so typisch. Wo es eigentlich um die Rettung unseres Lebens geht, da kümmern wir uns vor allem um unser Aussehen. Die Schaufensterdekoration muss stimmen, auch wenn gleich die Wände einstürzen.

Das biblische Mottowort für das Jahr 1982 sagt uns: Sicherheit geht vor. „Verlasst euch stets auf den Herrn, denn Gott der Herr ist ein ewiger Fels.“ (Jesaja 26,4)

Was bedeutet der Vergleich mit dem Felsen? Er kommt in der Bibel sehr oft vor. Ich habe gezählt, dass Gott 32 mal mit dem Felsen verglichen wird. Woran denken Sie? An Kletterfelsen, Steinschlag, Absturz, kahles und drohendes Aussehen, Gefahr? Im Zeitalter des Beton ist uns Laien die Bedeutung des Felsens als Fundament nicht mehr so ganz gegenwärtig.

## **Sicherheit geht vor**

### **1. Das unerschütterliche Fundament.**

Wir beginnen gerade den Bau eines Wolkenkratzers. 365 Stockwerke soll er haben. Ob das Haus dieses Jahres stehenbleibt? Jeder Tag ein neues Stockwerk. Ob der Bau hält, entscheidet sich nicht erst beim 247. Stock, sondern jetzt, am Anfang, im Keller. Jetzt wird das Fundament gelegt. Das entscheidet darüber, wie hoch das Haus hinausgehen kann.

„Verlasst euch stets auf den Herrn . . .“ – Ist Gottvertrauen wirklich ein Fundament?

Ich hörte, wie jemand einen anderen bewunderte: „Hat der aber ein starkes Gottvertrauen!“ – Es war ein bisschen Neid in der Bewunderung: Das möchte ich auch, aber es geht nicht. Ich kann mich zu einer solchen strammen Haltung nicht aufraffen. Ich habe nicht so ein sonniges Gemüt und so ein dickes Fell. Mir fehlt dazu das religiöse Herz.

Ist Gottvertrauen Nervensache? Kommt es dabei auf unsere charakterliche Haltung und Gemütsverfassung an?

Nein, es geht vor allem um den Grund. Worauf gründe ich mich, worauf kann ich mich verlassen? Viele sind überzeugt, dass Gott überhaupt kein Fundament ist, höchstens ein Trösterchen für schwermütige Lebenszeiten. Die einen nehmen dann Cognac, die anderen besinnen sich auf Gott. Für Sicherheitsfragen ist Gott doch nicht zuständig, oder? Ich wage ja gar nicht von den militärischen und politischen Fragen zu reden. Da überschlagen sich ja heute sogar die Christen, um zu bestätigen, dass Gott nicht für die Sicherheit sorgt. Das muss man schon mit Massenvernichtungswaffen machen.

Aber auch im persönlichen Bereich leben wir doch nach der Devise: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“ Oder: „Gott ist immer mit den stärksten Bataillonen.“ Wir müssen also selber für unsere Sicherheit sorgen. Sonst ist kein Verlass darauf.

Da ist die Bibel natürlich ganz anderer Meinung. Die redet auch nicht von allgemeinem Gottvertrauen auf den Herrgott oder den lieben Gott. In unserem Bibelwort ist Gott mit Namen genannt. Überall, wo Luther „Herr“ übersetzt, steht im hebräischen Bibeltext der Name Gottes „Jahwe.“ Den hat er Mose offenbart. Die Bedeutung ist: „Ich bin, der ich bin. Ich werde sein, der ich sein werde.“ – Der Treue, der absolut Zuverlässige, der durch nichts von der Einhaltung seiner Versprechen abgebracht werden kann.

Bitte, beachten Sie das. Am Anfang eines Jahres, das uns garantiert große Schwierigkeiten bringt, hat es keinen Sinn, nebulös von Gottvertrauen zu reden. Das ist eine Phrase und Notlüge. Wir brauchen festeres Fundament.

Der ewige Gott hat sich Israel als Jahwe zu erkennen gegeben. Für alle Völker ist Jahwe in Jesus Christus geoffenbart. Die Entschlossenheit seiner Liebe hat er am Kreuz Jesu bewiesen. Die Allmacht seiner Siegeskraft beweist er in der Auferweckung Jesu am Ostermorgen. Wenn auch der Tod sein Wort nicht mehr in Frage stellen kann, dann können wir uns wirklich darauf verlassen.

Das Bild vom Felsen hinkt ja. Ein anständiges Erdbeben lässt auch Felsen auseinanderbrechen. Und der Tod ist das schwerste Erdbeben, dem unser Leben ausgesetzt ist. Hilft da Felsenfundament? In dem auferstandenen Jesus ist Festigkeit und Elastizität – dagegen kommt keine Zerstörungsmacht mehr an.

Jetzt sollten wir nur darauf achten, dass man nicht erst darauf los bauen kann und dann später sehen, ob das Fundament stark genug ist. Der Grund muss von Anfang an gelegt sein. Sicherheit geht vor.

Die wichtigste Entscheidung für dieses neue Jahr ist die verbindliche Verwurzelung unseres Lebens in Jesus Christus.

## **2. Die uneinnehmbare Festung.**

An einigen Stellen wird in der Bibel als Bild für Gott Fels und Burg miteinander verbunden. Beim Felsen denken die Israeliten damals nicht nur an Fundament sondern vor allem an eine sichere Bergfestung.

Sie kennen sicher die Massada Festung am Südende des Toten Meeres. Dieser Tafelberg fällt zum Toten Meer hin vierhundert Meter tief ab. Auch von den Bergen im Westen ist er getrennt. Herodes der Große legte auf diesem Felsen eine Festung an.

Nachdem die Römer Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. erobert hatten, zogen sich einige Überlebende auf den Masada-Berg zurück und führten den Freiheitskampf noch drei Jahre lang weiter. Erst nach langer Belagerung konnten die Römer die Festung einnehmen. Die Verteidiger hatten unmittelbar vorher alle Selbstmord gemacht. Massada ist heute das Nationalsymbol Israels.

Unser Land ist voller Burgruinen. Alles Zeugen einer Zeit, in der hohe Felsenfestungen den besten denkbaren Schutz boten. Der Hohentwiel bei Singen im Hegau ist ein besonders markantes Beispiel.

Uneinnehmbare Burgen – das erscheint uns heute etwas lächerlich. Gegen Bomber, Raketen und Artillerie helfen Burgen auf hohen Felsen nicht mehr. Ist es mit Gott genauso? Ist er eine „feste Burg“ für Luthers Zeiten – aber heute reicht es nicht mehr aus?

Das Jahresmotto steht inmitten eines prophetischen Liedes über die Zukunft der Welt. Da heißt es am Anfang: „Zu der Zeit wird man dies Lied singen im Land Juda: Wir haben eine feste Stadt, zum Schutz schafft er Mauern und Wehr.“ (Jes. 26,1)

Lassen wir uns nicht irritieren! Auch wenn der Prophet Jesaja nicht die Sprache des 20. Jahrhunderts spricht mit Raketen und Atombomben und Bunkern und Abschreckung – der letzte Beschuss dieser Welt kommt von Gott. Er wird als der Richter die Widerstände brechen. Befestigungsanlagen werden gegen ihn nicht ankommen.

Die Zuversicht im Blick auf die Zukunft ist darin begründet, dass wir nicht mit dem Rücken zur Wand kämpfen. Wir dürfen auf der Seite des Eroberers leben.

Sie sehen ja, die Bibel geht nicht davon aus, dass wir mit der Welt in paradiesisch-ruhige Gewässer kommen. Kampf steht uns bevor. Und da geht Sicherheit über alles. Festungen werden nicht zu Zeiten des Kampfes gebaut. Sie müssen vorher da sein und benutzt werden.

Wir leben in einer Zeit, in der es in einem möglichen Krieg keinen Schutz mehr für uns gibt. Glaube doch niemand, gegen Atombomben könnten Bunker helfen. Sie werden zu Backöfen. Und sollte man sie lebend verlassen können, wäre der Ausgang die Tür in den Tod. Wir stehen vor Bedrohungen, in denen es keinen menschlichen Schutz mehr gibt.

Wir werden entweder den lebendigen Gott zur Festung unseres Lebens gewinnen, oder es gibt nur die Verzweiflung. Der Gegensatz kann gar nicht so schwarz-weiß gemalt werden, wie er es in Wirklichkeit tatsächlich ist.

### **3. Fels und Fels ist zweierlei.**

„Unserer Feinde Fels ist nicht wie unser Fels,“ sagt Mose (5. Mose 32,31). Felsen, das sind alle Dinge und Personen, auf die wir vertrauen, auf die wir uns verlassen. Und wie es unter den Felsen sehr verschiedene Härtegrade gibt, so sind die Fundamente und Bergfesten sehr unterschiedlicher Qualität. Manche Felsen sind eben sehr bröckelig.

Was denken Sie über die Festigkeit Gottes?

Mir fällt auf, dass viele Zeitgenossen sehr skeptisch und kritisch im Blick auf den Glauben an Gott sind. Gibt es Gott überhaupt? Ist nicht alles nur Einbildung? Solche Kritik in Ehren. Aber wie reimt sich darauf die ausgesprochene Leichtgläubigkeit allem möglichen „Käse“ gegenüber? Die Statistiker verraten uns, dass nur ein kleiner Bruchteil der Kirchenbesucher – und das sind ja nur 6 Prozent der Kirchensteuerzahler – die Bibel liest.

Also erschütternd wenig. Aber 54 Prozent der Bundesbürger lesen täglich das Horoskop. Und wenn eine Zeitung das Horoskop vergisst, gibt es einen Aufstand der verunsicherten Leser, die jetzt gar nicht mehr wissen, worauf sie sich verlassen sollen.

Da stimmt doch was nicht. Wir werden betrogen und betrügen uns selber. Wir gründen uns auf bröckelige Felsen, die unter uns zerbrechen werden und uns mit in den Abgrund reißen.

Lassen Sie uns rechtzeitig und beständig unser Leben Jesus anvertrauen. Ein Fundament baut man nicht erst ein, wenn das Erdbeben losgeht. Dann ist es zu spät. Dauergründung und Dauerschutz – darum ruft Jesus uns in eine feste Lebensbeziehung voll Vertrauen und in klarem Gehorsam.

Amen

Ulrich Parzany

## II.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (1)

Wir sind Gottes große Sorge.

#### **Lukas 15,11 – 13**

*Jesus sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir zukommt. Und er teilte ihnen das Gut.*

**D**iese ersten Sätze des Gleichnisses erzählen uns von einer aufgeschlossenen, fortschrittlichen Familie. Zwei Söhne sind da, beide erwachsen und voll geschäftsfähig. Der jüngere hat sich sogar besser entwickelt als der ältere. Er ist selbständig geworden. Eigentlich ist das ein Grund zur Freude für die Eltern; denn das Ziel der Erziehung ist ja, dass Kinder sich irgendwann alleine zurechtfinden in dieser Welt.

Der Vater ist kein Haustyrann, kein Patriarch, sondern ein sachlich handelnder Mann. Er schweigt und zahlt.

So lesen sich die ersten Zeilen dieses Gleichnisses, wenn man sie für sich nimmt, und doch weiß jeder von uns, dass hier der Beginn einer Katastrophe geschildert wird. Es geht um einen irdischen Vater und seine Söhne in einem landwirtschaftlichen Betrieb. Jesus erzählt eine irdische Geschichte, die wie ein Transparent ist. Erst wenn man das Licht dahinter leuchten lässt, wird das Bild ganz deutlich und sprechend. Dann sehen wir auf diesem Transparent plötzlich nicht mehr nur dieses Allerweltsgeschehen mit Familienkrach und Tragödie, sondern wir erkennen Gottes Geschichte mit uns Menschen und unsere Menschengeschichte mit Gott.

### **Der Beginn einer Katastrophe**

#### **1. Das zerbrochene Leben.**

Jesus erzählt eben nicht aus dem Leben einer Großstadtfamilie im 20. Jahrhundert, sondern es geht um eine Bauernfamilie in Israel aus dem ersten Jahrhundert. Da gibt es nur eine einzige Notwendigkeit, die aus Selbsterhaltungsgründen lebenswichtig ist, und sie heißt: Man muss zusammen bleiben! Ein Bauernhof, der dauernd geteilt wird, ernährt zum Schluss keinen mehr. Allein kann einer nichts mehr bewirken.

Im übrigen war das Erbrecht in Israel ganz klar geregelt. Das kann man im 5. Buch Mose nachlesen. Wenn zwei Söhne da waren, bekam der Erstgeborene immer zwei Drittel,



und der andere bekam ein Drittel. Da die Brüder zusammen wohnten, blieb in der Regel das Grundstück zusammen. Man nutzte es gemeinsam mit der ganzen Familie; aber das Besitzrecht war: zwei Drittel gehörten dem Erstgeborenen, ein Drittel dem anderen. Der Vater konnte das auch durch Schenkung zu Lebzeiten schon regeln. Das Besitzrecht ging dann voll und ganz an die Söhne; aber das Nutzungsrecht blieb beim Vater, solange er lebte. Wir können das im Gleichnis hier erkennen. Der Vater teilt ja das Erbe aus; aber später sehen wir, wie er voll über alles weiter verfügt, auch über den Teil, den der ältere Sohn dann bekommt.

So war es eine unerhörte Verletzung der Lebensgemeinschaft, ein beleidigender Bruch, wenn jemand sich auszahlen ließ und sagte: „Ich will weggehen!“ Wir können uns das gar nicht schlimm genug vorstellen. Damit entzog man sich gegenseitig die Lebensgrundlage. Der junge Kerl hier wendet sich ab von der Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Bruder, und das ist ein schlimmer Vorgang.

Ein Jurist aus Oxford entdeckte vor einiger Zeit, dass es im Judentum der Zeit Jesu bestimmte schwerwiegende Vorkommnisse gab, wo ein erwachsener Mensch sich von seiner Familie lossagte und dann auch losgesagt wurde. Man nannte das Abtrennung = kezazah. Das Familienoberhaupt füllte einen großen Vorratskrug mit geröstetem Getreide und mit Nüssen. Dann ging man mit der ganzen Familie, besonders den Kindern, auf die Straße und zerbrach diesen Vorratskrug. Vor aller Augen lag das Nahrungsgut im Schmutz. Das Zeichen war klar und pädagogisch klug gemacht: Wo einer sich rücksichtslos abtrennt von der Lebensgemeinschaft der Familie, da zerbricht das Leben.

Auch in unserem Bibelvers steht ein griechisches Wort für „Güter.“ das sowohl Leben als auch Lebensunterhalt bedeuten kann. Das Transparent, das Jesus vor unsere Augen stellt, wird deutlich. Wo ein Mensch sich selber sucht und sich von Gott abwendet, zerbricht er sein Leben. Er zerstört die Gemeinschaft mit Gott und zugleich die Gemeinschaft mit dem Bruder. Das ist ein und derselbe Akt! Der Sohn trennt sich nicht nur vom Vater, sondern sofort auch vom Bruder.

Vom ersten Augenblick an ist es klar, worum es hier geht. Die Scherben und die Lebensmittel im Dreck der Straße sind eine radikal entlarvende Szene. Die Katastrophe beginnt hier, nicht erst, als der Sohn bei den Schweinen ist. Hier im Anfang zerbricht das Leben.

## **2. Die Geburt des modernen Menschen.**

Den beiden Söhnen in unserer Geschichte gehört sozusagen schon alles. Sie nutzen zusammen mit dem Vater das gesamte verfügbare Gut. Hier wird nicht gerechnet und gesagt: Du bist der jüngere Sohn und kannst nur ein Drittel beanspruchen. Alle haben am gesamten Reichtum gemeinsam Anteil. Der jüngere Sohn hat also jetzt viel mehr als nachher, nachdem er ausgezahlt ist.

Was will er erreichen? Nun, das ist klar: Diese Versorgung passt ihm nicht. Er will lieber weniger haben, aber völlig sein eigener Herr sein. Hier geht es nun um die Geburt des modernen Menschen, aber auch genau um das, was am Anfang der Menschheitsgeschichte passiert. Der Mensch ist sich sehr wohl bewusst, dass er ohne die Gemeinschaft mit Gott weniger hat; aber er will weniger haben, wenn er nur sein eigener Herr ist, ich will selber über mich verfügen und machen, was ich will! Selbstverwirklichung nennen wir das heute.

Schiller war ja ein Mann, der mit dem Evangelium nichts im Sinn hatte. Er nannte diesen Sündenfall die glücklichste Begebenheit der Menschheitsgeschichte. Der Mensch habe in der Befreiung zum ersten mal gewagt, zuzugreifen und er selber zu sein, sich aus der Abhängigkeit zu befreien.

Das ist das Leitmotto der Moderne! Seitdem steht auf unseren Fahnen stolz der Satz: Wir sind unsere eigenen Herren! Der Mensch ist die letzte Instanz. Er ist selbständig. Seine Grundmelodie steht gleich im ersten Vers: Gib mir meinen Teil, der mir zukommt!

Der moderne Mensch, der wir ja von Natur aus alle sind, hat ein entscheidendes Kennzeichen: Er ist sich selber der Mittelpunkt. Die Entwicklung im menschlichen Bereich ist gegenläufig gewesen zur naturwissenschaftlichen Entdeckung, die unsere Erde aus dem Zentrum der Welt hinausdrängte. Nicht erst seit zweihundert Jahren fordert der Mensch: Ich bin die Mitte! Gib mir mein Teil!

Natürlich gehört auch dazu, dass die anderen leben können. Nur ganz Blöde nehmen den anderen alles ab. Wir wissen: Wenn die anderen nichts mehr haben, kann ich mein Glück auch nicht mehr bequem genießen. So haben wir die Liebe eingebaut in die Selbstsucht, damit wir unseren Teil in Ruhe verzehren können.

Dieses Anspruchsdenken des modernen Menschen wird zum Ausbeutungsdenken; denn irgendwoher muss man die Güter ja nehmen. Man kann ja nur auf Kosten anderer leben. Was ich habe, kann der andere nicht mehr haben. Also gibt es einen Verteilungskampf.

Darf ich noch einmal an dieser Stelle deutlich machen: Die Forderung gegen den Vater ist zugleich die Forderung gegen den Bruder, es geht um das Gesamtvermögen von dem alle miteinander leben.

Der moderne Mensch wollte eigentlich sich nur von Gott befreien. Nun muss er langsam merken, dass unheimlicher Weise dieses Losreißen von Gott immer auch ein Losreißen vom Mitmenschen ist, dass das Zerbrechen der Lebensgemeinschaft mit dem Schöpfer immer hineinführt in eine Ausbeuterwelt, in eine Plündererwelt, in der Besitz und Lebensmittel der anderen und die Lebensmöglichkeiten dieses Planeten, den Gott uns zur Verwaltung geschenkt hat, geplündert werden.

In dieser negativen, schrecklich entlarvenden Perspektive wird noch indirekt deutlich, welche heilende Kostbarkeit die Gemeinschaft mit Gott und mit dem Bruder ist. Gott teilt uns das Brot aus. Wir sollen gemeinschaftlich reich sein. Aber es zerbricht alles. Gib mir! Ist die Melodie.

### **3. *Das unheimliche Schweigen.***

Das unheimliche Schweigen des Vaters ist mir am schlimmsten in diesem Text. Es heißt hier ganz einfach: Und erteilte ihnen das Vermögen. Wir hören kein Wort davon, dass der Vater den jüngeren Sohn ermahnt hat. Er tut, was der Sohn will. Das ist doch unverständlich! Müsste Jesus nicht sagen, um die Liebe Gottes zu verdeutlichen: Gottes bewahrende Gnade setzt da ein, wo der Mensch versucht, seinen Schwachsinn zu verwirklichen?

Es fällt uns auf, dass Jesus öfter ganz bewusst in seinen Gleichnissen befremdliche Dinge erzählt und Gott mit menschlichem Verhalten vergleicht, das so nicht vorkommt.

Genau dieser befremdliche Punkt soll uns aufrütteln: Seht ihr nicht die Unverschämtheit des Sohnes, die selbstmörderisch sich und den Bruder zerstört? Begreift ihr es nicht, wozu die Lebensgemeinschaft mit Gott und dem Bruder da ist? Seht ihr nicht, dass die Welt, die reich ist an Gottes Gaben, verkommt zum Hungerfeld, dass Plünderung ihr Programm ist? Wie lange werden wir im Namen Jesu Christi kluges Geschwätz machen, um zu rechtfertigen, dass man lebt nach dem Motto: Gib mir! Wir sind Zerstörer unseres Lebens, Zerstörer dieser Welt und Zerstörer unseres Bruders, weil wir uns losgerissen haben aus dieser Gemeinschaft mit Gott.

Dieses erschreckende Schweigen des Vaters soll befremdlich sein und uns sagen: Merkt ihr denn nicht, dass Gott in seinem Gericht Menschen gewähren lassen kann? Gott zahlt. Wir sind nicht seine Sklaven, sondern wir sollen seine Kinder sein. Deshalb zahlt Gott. Deshalb lässt er uns auch gehen.

Kleine Kinder, kleine Sorgen, sagt man, große Kinder, große Sorgen. Gottes große Sorge sind wir.

Das erschütternde Schweigen der Trauer ist die letzte Waffe der Liebe Gottes, um uns zurückzurufen. Gebe Gott, dass wir die Stimme hören!

Amen

Ulrich Parzany

### III.

## Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (2)

**Das Leben ist nicht zu kaufen.**

### **Lukas 15,13**

*Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Vermögen um mit Prassen.*

**D**er junge Mensch, um den es sich hier handelt, war bestenfalls gerade achtzehn Jahre alt. Das steht nicht im Text; aber das kann man erschließen. In Israel heirateten die jungen Männer so im Alter von achtzehn bis zwanzig Jahren. Das war weitgehend ihrer eigenen Entscheidung entzogen. Dafür sorgte der Vater. Hier in unserer Geschichte war es noch nicht so weit.

Der Sohn war also noch nicht richtig sesshaft. Er war noch im Zustand eines geistigen Nomaden, und das ist ja die Zeit, in der der Mensch sich immer wieder hemmungslos den Auswanderungssehnsüchten hingibt. Eigentlich ist das großartig, und es ist schade, dass sich das dann so schnell legt und der Horizont so eng wird, dass man relativ bescheiden und unbeweglich wird und aus dem großen Traum der Jugendjahre so wenig übrigbleibt.

Insofern ist der junge Mann hier eine sympathische Figur. Er bricht auf in die Weite! Er will nicht sein Leben im Provinzhorizont beenden. Die reichen Handelsstädte rings um das Mittelmeer – Korinth, Alexandrien – lockten. Die Welt reichte bis nach Spanien. Das ist eine andere Perspektive. Dazu gehört unternehmerischer Geist. Da muss schon ein bisschen Tatkraft da sein. Wenn wir etwas mehr davon hätten, könnten wir etwas mehr bewirken in unserer Zeit.

Deshalb ist dieser Sohn doch im Grunde ein durch und durch sympathischer Kerl. Im Lebensrausch reißt es ihn los vom Vater und vom Bruder. Doch so verständlich das ist: Ein Rausch ist ein Zustand, in dem man nicht gerade garantiert vernünftig handelt, ein Zustand der Besinnungslosigkeit, der Unfähigkeit zur Kritik, des eingeschränkten Urteilsvermögens.

### **Im Lebensrausch**

#### **1. Es gibt kein Halten mehr.**

Wörtlich heißt es hier im griechischen Text: „Nicht viele Tage danach . . .“ Was waren das für Tage? Ich wüsste es gerne. War es eine Zeit, in der plötzlich das Bedenken hochkam: War die Entscheidung richtig? Sicher versuchten die Freunde auch noch einmal

zuzureden: Wir verstehen dich ja; aber was du tust, ist Torheit! Doch er schob diese weisen Reden von Leuten, die sich schon oft die Finger verbrannt haben, einfach beiseite.

Vielleicht erschrak er auch, als er merkte. Wie wortlos traurig der Vater das Vermögen auszahlte. Vielleicht wurde ihm plötzlich deutlich: So schroff hatte ich es gar nicht gemeint! Vielleicht ging ihm jetzt erst auf, dass sein Verhalten hieß: ich zerbreche die Solidarität mit dem Bruder.

Wir wissen nicht, ob alle diese Dinge, diese Bedenken von außen und innen, eine Rolle gespielt haben. Wir sehen nur: Es gibt kein Halten mehr. Die Unverschämtheit des Bruches, den der jüngere Sohn mit Vater und Bruder vollzieht, hat einen Trend in sich. Er treibt zum Vollzug der Trennung.

Die Verbindlichkeiten zu Hause werden ihm jetzt mit einem Male unerträglich. Die Begegnungen mit dem Vater und dem Bruder werden qualvoll; denn unausgesprochen stehen die Vorwürfe dazwischen. Man kann nicht mehr unbefangen miteinander reden, und über den Bruch will er nicht sprechen. Schweigen breitet sich aus und trennt Vater und Sohn, Bruder und Bruder voneinander. Auch die Arbeit im Familienbetrieb wird zur Überforderung; denn man tut sie in unerquicklichen Verhältnissen. Wenn das alles nicht mehr befriedigend ist, dann kommt der Topf zum Überlaufen, und man spürt die Belastung und die Anstrengung der Arbeit doppelt. Dann beginnt das, was wir Stress nennen.

Der junge Kerl erfährt das so. Kennen wir das auch? Die Geschichte ist doch glaubwürdig aus dem Leben.

Aber es geht jetzt um unser Verhältnis zu Gott. Das erleben wir doch auch: Man hat kein Verlangen und keine Lust zum Beten, zum Gespräch mit Gott. Da kehrt das Schweigen ein. Man hat kein Bedürfnis nach gelebter Gemeinschaft mit anderen Christen. Das braucht man nicht. Es ist eher lästig. Und Mitarbeit? Immer und regelmäßig? Nun ja, hin und wieder! Aber täglich im Familienbetrieb des Vaters? Das empfindet man als bedrückende Überforderung.

Jesus sagt uns, wo die Ursache liegt. Wo der grundsätzliche Riss, das Selbständigmachen des Menschen von Gott geschehen ist – ganz im Verborgenen und Geheimen vielleicht – da gibt es kein Halten mehr. Da drängt alles auseinander. Da ist nichts mehr zu sprechen mit dem Vater. Da gibt es nichts mehr auszutauschen mit dem Bruder. Da gibt es nichts mehr gemeinsam zu schaffen mit den anderen.

Man kann sich nicht selbständig machen von Gott und trotzdem in seiner Nähe leben. Das geht nicht. Eigenmächtiges Leben in der Gegenwart Gottes ist ein Widerspruch in sich. Wir versuchen es zwar immer wieder, und es scheint zu gelingen. Aber es bröckelt doch alles ab: Das Gebet hört auf, der Gehorsam und die gelebte Gemeinschaft der Christen. Was übrig bleibt, ist totes Christentum.

Vielleicht erschrickt der eine oder andere jetzt und entdeckt, dass er so die Zusammenhänge seines Lebensvollzugs noch gar nicht gesehen hat. Jesus öffnet uns hier die Augen für die wahren Ursachen unserer Lustlosigkeit im Glauben.

## **2. Ein heilloses Durcheinander.**

Eigentlich ist der Junge doch ganz zielstrebig. Er packt die Sachen, hat ein Ziel und reist los. Aber was folgerichtig aussieht, ist doch ein heilloses Durcheinander.

Im fremden Land verschleudert der junge Mann sein Vermögen „mit Prassen,“ sagt Luther. Wörtlich heißt es: heillos, rettungslos lebend.

Da ist keine Harmonie mehr, da entfaltet sich nichts mehr, sondern alles ist zerrissen. Es ist eine völlige Verkehrtheit in dieser Lebensweise. Zu Hause, wo Besitz und Entfaltungsmöglichkeiten des Sohnes gewährleistet gewesen waren, hatte er Angst gehabt, zu kurz zu kommen. Im Ausland, wo er nichts bekommt, ohne es zu bezahlen, hat er offene Hände und verliert genau das, was er gewinnen will. Heilloses Durcheinander!

Gott will nicht, dass wir fromme Geizkragen sind. Er schenkt sich selber großzügig hin. Leben mit ihm ist gekennzeichnet vom weiten Horizont, vom Austeilen. Wir dürfen so geborgen sein bei ihm, dass wir uns keine Sorgen mehr um uns zu machen brauchen und teilhaben können an seiner Großzügigkeit.

Nicht beim Vater ist die Enge, sondern der Lebensrausch betrügt uns.

### **3. Eine unerlaubte Verallgemeinerung?**

Kann man denn aber allgemein sagen: Jeder, der sich von Gott abwendet, wird zum Verschwender seines Lebens? Ist das nicht Schwarzweißmalerei?

Das Anstößige an diesem Gleichnis ist in der Tat, dass Jesus feststellt: Ja, das gilt für alle! Wer sich selbständig macht vom Vater, verschleudert sein Leben.

Hier ist vom Vermögen die Rede. Damit ist die Existenzgrundlage des Menschen gemeint.

Der Sohn hat dieses Vermögen, weil er Sohn dieses Vaters ist. Er hat sich das Leben nicht selbst erarbeitet und verdient, er bekam dies Leben beim Vater geschenkt. Es ist geschenkte Geborgenheit, geschenkte Existenzsicherung. Sie wird nicht aufgekündigt. Die Sohnschaft ist nicht befristetes Angestelltenverhältnis. Deshalb ist dieses Leben sicher.

In der Trennung vom Vater muss der Sohn sich das Leben kaufen. Er muss alles kaufen, was er zum Leben im vordergründigen und im tieferen Sinn braucht, und macht die bittere Erfahrung, dass die Erträge nicht die Kosten decken, dass er nicht von den Zinsen leben kann, sondern das Kapital ausgeben muss.

Die Zeit arbeitet gegen uns, nicht nur finanziell. Das Leben ist nicht zu kaufen. Man kann es entweder geschenkt bekommen, oder man kann es nur noch verlieren. Ohne den Vater geht uns unweigerlich das Lebenskapital weg. Das nennt Jesus rettungslosen Lebensstil.

Es geht gar nicht darum, dass hier nur die angeprangert würden, die verantwortungslos genüsslich ein Verschwenderleben führen. Es gibt viele, viele Möglichkeiten, diesen Handel, diesen Einkauf des eigenen Lebens zu tätigen. Es geht ums Grundsätzliche. Entweder lasse ich mich beschenken vom Vater, bin geborgen und sicher, kann aufblühen und schaffen, oder ich gerate unweigerlich in die Angst und den Krampf um die Lebenssicherung.

Man muss nicht die ganze Reise des jüngeren Sohnes mitmachen. Jesus erzählt uns die Geschichte, damit wir umkehren an den Punkt, wo er uns begegnen will.

Amen

Ulrich Parzany

## IV.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (3)

**Das ist nicht Pech, das ist Dummheit!**

#### **Lukas 15,14.15**

*Als nun der jüngere Sohn all das Seine verzehrt hatte, war eine große Teuerung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben, ging hin und hängt sich an einen Bürger desselben Landes, und der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.*

**W**enn ein Autofahrer mitten in der Nacht auf der Autobahn nicht mehr weiter kann, weil kein Benzin mehr im Tank ist, dann kann man das nicht mehr als Pech bezeichnen. Das ist schon Dummheit. Er hat sich verrechnet bei der Überlegung, wie weit er kommt mit seinem Vorrat.

Der junge Mann in unserem Bibeltext ist auch in die Folgen einer Fehlplanung hineingeraten. Vielleicht hatte er sogar auch Pech. Konnte er vorher ahnen, dass die Preise so wahnsinnig steigen würden ausgerechnet in einer Zeit, in der seine Taschen schon leer waren? Das traf sich alles ganz unglücklich. Er hatte sich verrechnet. Darum geht es in diesem Text.

Der junge Mann hatte die Rechnung seines Lebens ohne den Vater und ohne den Bruder gemacht. Ursprünglich waren diese beiden Faktoren in seiner Rechnung enthalten gewesen; aber er hatte gemeint, sie ohne Schaden und Schwierigkeiten vernachlässigen zu können. Doch das war ein Irrtum.

### **Verrechnet!**

#### **1. Ruinöse Preissteigerungen und kein Nachschub.**

Um zu verstehen, was da eigentlich passiert, muss man den ganzen Weg dieses jungen Mannes im Überblick sehen und noch einmal in Gedanken mitgehen. Er war ja zu Hause reich gewesen, und er wusste das auch. Er war Vermögensteilhaber an dem großen Familienbetrieb gewesen, am Grund und Boden und an den Erträgen. Er hatte nie Mangel gehabt. Aber die Form dieses Reichtums hatte ihm nicht geschmeckt. Er wollte das Geld auf der Hand haben, ausgeben können, genießen können, spüren, dass er reich war. Und er bekam seinen Willen!

Man muss sich den Unterschied einmal klar machen. Eigentlich ist es doch vorher und nachher der gleiche Reichtum. Die Höhe hat sich nicht geändert. Nur lässt er sich jetzt schneller, direkter zur Befriedigung der Wünsche einsetzen und umsetzen. Jetzt ist der

junge Mann wirklich reich, nicht nur auf dem Papier. Er fühlt sich voll bestätigt. Es ist wie ein Aufatmen.

Nur tritt dann dieses Pech mit der Hungersnot ein und mit den rasenden Preissteigerungen, so dass er am Schluss nicht mehr die notwendigsten Lebensmittel bezahlen kann.

Nein, das ist nicht Pech, das ist Dummheit! Der Sohn hatte sich verrechnet. Der entscheidende Unterschied zwischen seinem Reichtum zu Hause und dem im Ausland war der, dass es jetzt keinen Nachschub mehr gab. Der junge Mann hatte sich selbst von der Quelle abgetrennt. Er hat den Reichtum jetzt in einer Form, die nicht mehr inflationssicher ist. Grund und Boden sind stabil. Die Hundertmarkscheine verkommen zu Altpapier.

Vater und Bruder können leben von dem, was auf ihrem Acker wächst. Der jüngste Sohn aber hat keine Sachwerte, und vom Vater und vom Bruder hat er sich losgerissen. Da liegt der Rechenfehler.

Verstehen wir, was damit gemeint ist? Wir alle sind vom Denken unserer Zeit geprägt: Zur Versorgung mit den Lebensmitteln, mit dem Notwendigsten braucht man nicht Gott. Wir versorgen uns selbst. Der Aufbau einer Existenz hat mit Jesus nichts zu tun. Wir leben im Bewusstsein, dass der Reichtum in unserer Hand liegt, dass wir darüber verfügen und das Leben kaufen müssen und kaufen können. Kleine Anzeichen verraten uns, etwa, dass das Tischgebet selbst bei Christen überflüssig geworden ist.

Heute müssen wir immer mehr erkennen, dass die Grundnahrungsmittel nicht käuflich sind: Selbstwertgefühl, sinnvolles Leben, Erfahrung von Gemeinschaft gibt es nur in Verbindung mit der Quelle des Lebens, mit dem Vater. Ohne Gott zahlen wir immer höhere Preise für immer weniger Leben.

## **2. Falschgeld.**

Das gibt ein böses Erwachen, wenn die Hundertmarkscheine in unserem Geldbeutel sich plötzlich als „Blüten“ erweisen.

So geht es unserem jungen Mann. Worin besteht sein Falschgeld? Er hatte mit seiner Barschaft die richtige Freude und den Spaß und den Glanz des gesellschaftlichen Lebens erfahren. Er hatte Geselligkeit erlebt, das war herrlich nach all der Gedingenheit und soliden Sauberkeit zu Hause! Ich glaube nicht, dass er dauernd betrunken war. Er hat das nüchtern erlebt. Aber diese spannenden Begegnungen mit Leuten, die doch wirklich Paradiesvögel waren, die rissen ihn hoch und inspirierten ihn. Den Großen der Zeit in natura gegenüberzustehen, mit ihnen zu sprechen . . . Das waren die Tage, von denen er noch wochenlang zehrte. Außerdem wusste er genau: Verbindungen sind das halbe Leben! Man muss Kontakte haben und pflegen und die richtigen Leute kennen, wenn man etwas werden will. Also lohnte sich der finanzielle Einsatz, den er für solche Erlebnisse gezahlt hatte, in jeder Hinsicht für ihn.

Doch nun kommt die Hungersnot und mit ihr die Inflation. Da merkt er, dass er Falschgeld in den Händen hat. Er hatte nämlich zwei Dinge miteinander verwechselt: Er hatte gedacht, Gesellschaft wäre Gemeinschaft. Als er in den Hunger gerät und kein Geld mehr hat, trifft er keine Freunde, sondern Bürger. Da geht es nicht mehr stimmungsvoll zu, sondern da muss man zahlen.



Zu Hause hatte er die verbindliche Gemeinschaft mit dem Vater und dem Bruder als hinderliche Fessel empfunden, die ihn dauernd beschränkte in seinen Entfaltungsmöglichkeiten. Darum schüttelte er alle Bindungen ab und genoss die herrliche Unabhängigkeit. Das erste Freiheitserlebnis war die Tatsache, dass er sich hatte durchsetzen können gegen seine inneren Bindungen an die alte Gemeinschaft. Das war ein großartiges Gefühl, wenn auch mit etwas Schwindelgefühl verbunden. Leben ist Risiko, und er hatte es so gewollt.

Aber nun ist er auf den Leim gegangen, zusammengeleimt mit einem Bürger! Krasser kann der Gegensatz gar nicht sein! Er brach aus der relativen Freiheit daheim aus, um die totale Freiheit zu genießen, und er erntet die sklavische Abhängigkeit!

Die Geschichte wiederholt sich tausendfach. Ich rede von den Söhnen und Töchtern Gottes, die mit Jesus und in der Gemeinde leben und unzufrieden sind, in einer verbindlichen Gemeinschaft in die regelmäßige Pflicht genommen zu werden. Das schmeckt uns nicht; aber das ist Christsein. In der Familie Gottes lebt man miteinander Tag für Tag, trägt gemeinsam die Zumutungen und steht zueinander in den Belastungen. Mancher bricht aus und sucht Freiheit. In der Not aber braucht er Gemeinschaft von solchen, die durchtragen in selbstlosem Dienst. Nur die Treue Gottes speist unsere Gemeinschaft mit solcher Zuverlässigkeit auch noch da, wo wir einander zur Belastung und zum Problem werden. Losgelöst vom Vaterhaus, gibt es nur spritzige, kontaktfreudige Gesellschaft. Aber wenn es darauf ankommt, erweist sie sich als Falschgeld.

### **3. Kurssturz an der Selbstwertbörse.**

Das Selbstwertgefühl unseres jungen Mannes ist schon ganz schön angeschlagen, als er nicht einmal mehr das Geld hat, sich etwas zu essen zu kaufen. Aber nun wird er auch noch von dem Bürger, mit dem er zusammenklebte, zu den Schweinen aufs Feld geschickt! Selbst in unseren Ohren klingt das schon erniedrigend. Aber wir können nicht voll nachempfinden, welche Demütigung darin für einen Juden steckt. Das Schwein war für ihn das unreinste Tier. Das Ausmaß der Schändung, das hier deutlich wird, können wir uns nicht vorstellen. Es ist Kurssturz des Selbstwertgefühls.

Zu Hause hatte der junge Mann immer im Schatten gestanden. Das war sein Problem gewesen bei Vater und Bruder. Sicher war er der Junior gewesen; aber immer nur der Kleine. Er wollte auch Ehre, selber jemand sein, und das konnte er nur, wenn er die großen Bilder wegschob und selber in die Sonne trat. Er wollte ein Kerl sein, und er war es ja dann auch. Die anderen staunten über seine Emanzipationsfähigkeit.

Nun wird er gedemütigt und rutscht in den Kurssturz. Ich will die Schweine nicht verunglimpfen. Es ist nicht gesagt, dass jeder bei den Schweinen verkommt.

Aber wo hüten wir nicht überall weltanschaulich die Schweine! In welchen Cliquen, in welchen beruflichen Zusammenhängen! Da sind wir ausgezogen von Gott, um die ganz große Ehre und den Selbstwert zu gewinnen. Wir möchten sagen: Jetzt bin ich jemand!

Paulus ruft uns zu: Ihr seid teuer erkaufte. Der Wert eures Lebens ist am Kreuz Jesu Christi dargestellt. Ihr seid jemand, weil Jesus für euch gestorben ist.

Lassen Sie uns das begreifen. Wir werden sonst den Kurssturz an der Selbstwertbörse erfahren!

Amen

Ulrich Parzany

## V.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (4)

#### Schwarzmalerei, Menschenverachtung oder Optimismus?

#### *Lukas 15,16*

*Ihn verlangte, seinen Bauch mit den Schoten zu füllen, die die Schweine fraßen; doch niemand gab sie ihm.*

**N**ach einem Offenen Abend stehe ich im Foyer einer Stadthalle mit einigen jungen Leuten in hitziger Diskussion zusammen. Sie haben einen wachen Blick für die schreienden Nöte unserer Welt.

Aber dann staune ich über eine merkwürdige Ungereimtheit. Die Schlechtigkeit der Weltverhältnisse sehen sie scharf; aber empört weisen sie die Behauptung zurück, dass der Mensch im Grunde schlecht ist. Natürlich haben wir alle Fehler, aber das sind Dinge am Rande der Persönlichkeit. Im Kern ist der Mensch hoffnungsvoll gut oder wenigstens neutral und entwicklungsfähig.

Es erscheint ihnen weit übertrieben, dass aus dem Zentrum des Menschen alles Böse kommen soll, wie Jesus es gesagt hat. Sie sehen menschenverächtliche Schwarzmalerei darin und haben Angst vor der Menschenverachtung.

Was bleibt auch übrig außer bitterer Menschenverachtung, wenn man nicht mehr an das Gute im Menschen gegen allen Augenschein glauben kann? Es muss doch wenigstens der Hoffnungsschimmer einer möglichen positiven Entwicklung zu erkennen sein. Sonst lohnt es sich doch gar nicht, an der Verbesserung des Menschen und der Welt zu arbeiten.

Deshalb wehren wir alle uns gegen die Bibel und ihre rücksichtslos nüchterne Sicht des Menschen. Aber die Furcht vor der Menschenverachtung ist bei der Bibel nicht begründet. Sie ist eher am Platz bei den träumerischen Idealisten. Gott liebt den wirklichen, den kaputten, den verlorenen Menschen. Wir lieben eine idealistische Wunschvorstellung vom Menschen und sind bitter enttäuscht, wenn er dieser nicht entspricht oder sich nicht wenigstens dorthin entwickeln lässt. Dann schlägt der Idealismus in Menschenverachtung um.

Jesus zeigt uns in unserem Text, wie er den Menschen sieht, den er liebt.

### **Der geliebte kaputte Mensch**

## **1. Der ausgebeutete Mensch und der Ausbeuter.**

Der verwöhnte Playboy in unserer Geschichte muss mit einer schändlichen, schweren Dreckarbeit zufrieden sein. Er kann die Annahme der Arbeitsstelle nicht verweigern. Keiner zahlt ihm Arbeitslosenunterstützung, weil er nicht ausbildungsgemäß und in einer nicht zumutbaren Arbeit eingesetzt wird.

Das Schlimme ist: Er bekommt für seine Dreckarbeit nichts, nicht einmal einen Hungerlohn. Sondern der Hunger ist sein Lohn.

Nun kann man ja sagen, dass es so etwas heute nicht mehr gibt, schon dank der Gewerkschaften nicht mehr. Aber es steckt doch in dieser Erzählung die Grundaussage, dass der Mensch ohne Gott dem anderen Menschen nicht mehr das gibt, was recht ist. Der Mensch ohne Gott wird dem anderen Menschen gegenüber zum Ausbeuter.

Der Besitzer der Schweineherde hatte ja auch unter der Teuerung zu leiden. Er musste sich auch nach der Decke strecken. Es ging ihm nicht ganz so schlecht wie dem Schweinehirten; aber vergleichsweise doch nicht gut. So hatte er gute Gründe angesichts der Marktlage, diesen jungen Mann auszunutzen.

Jesus sagt uns in diesem Text: Menschen ohne Gott werden füreinander zu Ausbeutern. Wir beugen das Recht, wir suchen unseren Vorteil, wir kümmern uns nur um unsere eigene Rettung, und wir fragen nicht mehr danach, was richtig ist. Jesus stellt uns das einfach so vor Augen. Wollen wir das bestreiten?

Die Weltlage um uns spricht doch eine traurige deutliche Sprache: Jesus hat recht! Einmal sind wir auf der Seite der Ausbeuter, einmal auf der der Ausgebeuteten. Es geht dabei gar nicht nur ums Wirtschaftliche, sondern um das Leben im umfassenden Sinn. Wir sind ungerechte Tyrannen, die auf Kosten anderer leben, wenn es darauf ankommt.

Jesus entlarvt uns, um uns zu retten. Wir werden nicht ansatzweise etwas ändern, wenn wir nicht nüchtern sehen, wer wir wirklich sind. Aber das ist das Wunder des Evangeliums: Jesus liebt diesen kaputten Menschen, sowohl den Tyrannen als auch sein Opfer. Wo in dieser Welt Ausbeutung diagnostiziert wird, ist die Folge Hass. In Jesus personifiziert sich die Liebe Gottes.

## **2. Der verzweifelt gierige Mensch.**

„Er hätte sich am liebsten den Bauch mit den Johannisbrotschoten vollgeschlagen, die die Säue fraßen.“ So heißt diese Stelle wörtlich. Das ist eine harte Sprache, und es hat schon in frühen Jahrhunderten Abschreiber der Bibel gegeben, die sich daran gestoßen haben. Sie ersetzten diesen primitiven Ausdruck „sich den Bauch vollschlagen“ durch den anständigeren „sich sättigen.“

Aber Jesus spricht nicht die beschönigende Sprache der feinen Leute. Hier ist einer, der gehörte zu den vornehmen Leuten mit dem erlesenen Geschmack, mit dem verwöhnten Gaumen. Wo bleibt hier der Geschmack?

Es passiert hier etwas Schreckliches. Die verzweifelte Gier aus dem nackten Hunger, nicht aus der Genusssucht, macht völlig kritiklos, und in dieser Hungergier vergisst man alle Maßstäbe. Es ist ja erschütternd, was der Mensch alles frisst. Wer einen halbwegs gefüllten Magen hat, kann sich das gar nicht vorstellen.

Das ist das Elend unserer Zeit, das Jesus uns hier vor die Augen malt. In der Gottesferne in der verzweifelten Sehnsucht nach Leben geht uns alle Unterscheidungsfähigkeit verloren. Wir sind nicht wählerisch. Unter dem Schwindeletikett von „Liebe“ lassen wir uns jeden Schweinefraß als Delikatesse vorsetzen. Unter dem Schwindeletikett „Gemeinschaft“ lassen wir uns jeden Cliquenzwang als Grundnahrungsmittel aufschwätzen. Aus Sehnsucht nach Frieden basteln wir am gemeinsamen Selbstmord.

Heißhunger auf einen Fraß, an dem man nur krank werden kann – das ist das Kennzeichen des kaputten Menschen.

Und Jesus liebt diesen gierigen Menschen. „Ich bin das Brot des Lebens!“ Für die Rettung dieses Menschen stirbt er. Wird er uns verzweifelt und kritiklos Heißhungrige wieder auf den Geschmack bringen? Schweinefraß wird nicht nur in Slums gesucht, auch in den Elendshütten der Überdrussgesellschaft.

### **3. *Der verlassene Mensch.***

Am schlimmsten an diesem schlimmen Satz Jesu ist der Schlussteil: „. . . und niemand gab sie ihm.“

Der von Gott losgelöste Mensch wird von seinen Sehnsüchten genarrt. Sie spielen mit ihm. Sie machen ihn verrückt. Die Sehnsucht nach dem Schweinefraß wird nicht einmal erfüllt! Sie bleibt ein Wunschtraum von großer Kostbarkeit. Was für ein Wahnsinn! All dies geschieht auf dem Hintergrund eines reichen Lebens im Vaterhaus!

Ausgezogen war der junge Mann nach der Melodie: „Gib mir mein Teil, mein Recht! Das ist Leben!“ Nun heißt es hier: „Niemand gab ihm!“ Das klingt wie ein entsetzliches Echo.

Er hatte sich Lebenserfüllung erhofft von seinem Anspruchsdenken. Der Vater hatte seine unverschämte Forderung erhört. Hier am Schweinetrog hört keiner mehr auf seine Sehnsuchtsschreie. Jetzt geht es nicht mehr um Geld und Banknoten. Jetzt geht es um Schweinefraß! Es ist eine tödliche Verlassenheit.

Der junge Mann steht in der Unerfülltheit des Lebens, mit der Einsamkeit, mit dem Hunger, und da ist keine Antwort mehr! Den Vater hatte er für einen dummen Trottel gehalten, von dem man sich schnell absetzen musste, wenn man noch etwas werden wollte im Leben.

Jetzt findet der Ruf: „Gib mir!“ nur noch Antwort im Grunzen der Schweine. Hier gibt keiner mehr etwas. Hier grunzen alle nur noch: „Gib mir.“ Es frisst jeder seinen eigenen Schweinefraß und kümmert sich nicht um den anderen.

Das ist der verlassene Mensch, an dessen Wahnsinn Gott leidet. Gott leidet an unserer Anmaßung, mit der wir ihn für einen Trottel halten und an der wir kaputt gehen. Er möchte doch unsere Einsamkeit aufbrechen und uns wieder heimholen in die Gemeinschaft des Vaterhauses. Deshalb ging Jesus in den Dreck und ans Kreuz. Gott sieht uns an, uns geliebte, kaputte Menschen!

Amen

Ulrich Parzany

## VI.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (5)

Lehrt die Not beten?

#### *Lukas 15,17*

*Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger.*

**L**assen Sie uns einen Augenblick überlegen, wie wir reagieren, wenn unser Leben zu zerbrechen droht: Alle Pläne scheitern, finanziell klappt es nicht, Hoffnungen wurden enttäuscht, beruflich sind wir am Ende, die Gesundheit ist ruiniert, die Familie geht kaputt. Was tun wir, wenn die Not hereinbricht?

Es gibt da verschiedene Möglichkeiten. Manche sagen: „Die Not lehrt beten.“ Andere fangen in der Not an zu fluchen. Manche stürzen sich in eine Selbstmitleidsorgie. Andere schlagen um sich und klagen andere an.

Heute gibt es einen Ausdruck: „Da flippt man aus!“ Da weiß jeder, was gemeint ist. Man hat nichts mehr zu verlieren und setzt als verzweifelter Desperado alles auf eine Karte.

Es kommt natürlich etwas auf den Typ des Menschen an. Wir reagieren verschieden auf die Situation, in der alles verloren scheint.

Wir sind hier an solch einer Stelle in der Geschichte, die Jesus erzählt. Der junge Mann, dem es zu Hause zu eng geworden war und der aufgebrochen war in das Wagnis der Freiheit und totalen Unabhängigkeit, der den ganz großen Rausch des Lebens erfahren hatte, wird jetzt konfrontiert mit dem großen Risiko. Die Inflation überrascht ihn, das Geld ist weg, er sitzt auf der Straße, die Beziehungen zerbröckeln, und die letzte Beziehung, die ihm bleibt, ist eine Ausbeutung bei den Schweinen. Der Tiefpunkt ist erreicht, als er voll Sehnsucht nach dem Schweinefraß giert und niemand ihm den gibt. Das ist das Ende. Und was nun?

### **Am Ende – was nun?**

#### **1. Die Ausstrahlung des Vaterhauses reicht bis zu den Schweinen.**

„Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben . . .“

Na endlich! denkt man. Der Junge hat ja doch einen guten Kern! Er hat ja lange Umwege gemacht, aber wo es nun aufs Letzte geht, zeigt sich doch, dass er im Grunde

gut ist! Ist nicht hier der Ansatzpunkt, dass etwas reparierbar ist am Menschen? Ist nicht doch ein Schimmer von Hoffnung da?

Aber wir müssen vorsichtig sein. Das Entscheidende bei dieser Erinnerung ans Vaterhaus ist nicht das gute Herz dieses netten Burschen, sondern die stark Ausstrahlung des Vaterhauses. Diese Ausstrahlung setzt sich sogar noch im Gestank und Gegrünze der Schweine durch. Wenn es dieses Vaterhaus nicht gäbe, könnte keine Erinnerung helfen. Ein Wasserhahn gibt kein Wasser, wo keins ist.

Das gleiche gilt für die Überlegung, ob es nicht die Not ist, die den Jungen zu dieser Erinnerung treibt. Natürlich ist sie der Anlass dafür. Aber ohne ein solch gutes Vaterhaus wäre keine Erinnerung möglich.

Hoffnungsvoll wird diese ganze Geschichte nur durch die Tatsache, dass es ein Vaterhaus von solcher Qualität gibt. Der Junge denkt an den Wohlstand daheim, an die Fülle des Brotes für die vielen Arbeiter.

Ob uns in den verzweifelten Lagen unseres Leben das von selber einfällt, dass wir einmal Heilendes erlebt haben mit Gott und in der Gemeinschaft der Christen, oder ob andere uns das sagen, ist zweitrangig. Wichtig ist: Es gibt eine Heimat bei Gott, die ausstrahlt bis in die dunkelste Verkommenheit unseres Daseins. Das ist das Hoffnungslicht am Ende.

Dass es ein Vaterhaus gibt, in dem man in der Nähe der Barmherzigkeit Gottes aufatmen darf, dass man nicht seine Füße in den Schlamm der Sausuhle strecken muss, sondern dass da ein Tisch ist, der gedeckt wird für uns, und dass der Vater uns in dem gekreuzigten Jesus entgegenläuft, ist der Hoffnungspunkt für jeden von uns bei aller Verschiedenheit der Lebensumstände und persönlichen Chancen.

Viele sind durch die Enttäuschungen ihres Lebens im Gefängnis der Bitterkeit dick eingeschlossen. Menschlich ist da nichts mehr zu hoffen. Aber die Sonne dieses Vaterhauses schmilzt das härteste Eis der Bitterkeit.

Es geht hier nicht um einen jungen Mann, der letztlich doch nicht ganz so blöd war, wie es erst erschien, sondern der trotz seiner Verlorenheit noch in der Ausstrahlung des Vaters zu finden war. Solange Jesus noch vom Kreuz her die Hände ausstreckt, sind wir in diesem Ausstrahlungsbereich.

## ***2. Der Weg zu sich selbst ist sehr weit.***

„Da schlug er in sich . . .“ Wörtlich heißt es hier ganz einfach: Er kam zu sich, so wie man zu einem Freund kommt.

Eigentlich ist das eine verrückte Aussage. Denn das einzige, was ich nie zuwege bringe ist, von mir selber wegzugehen. Ich werde mich nicht los.

Und doch ist es nicht so selbstverständlich, wie es sich anhört, dass der Mensch bei sich ist. Wir sind alle häufig sehr bemüht, uns selber nicht zu treffen. Wir lieben die Zerstreuung und sind auf der Flucht vor uns selber, weil wir so viele Schwierigkeiten haben mit uns selber.

Auch die Anklage gegen andere ist nichts anderes als diese permanente Bewegung: Weg von mir! Ich will nicht bei mir selber suchen nach der Schuld.

Sich selber zu finden, ist heute das große Problem. Ich weiß nicht, wer ich bin, und ich will es auch nicht wissen. Wir nennen das Identitätskrise.

Dieser junge Kerl war aufgebrochen, um aus der Bevormundung daheim hinauszustürmen in die Eigenständigkeit. Nun ist er da! Paul Humburg schreibt in seiner Auslegung zu dieser Stelle: „Er kam zu sich selber, nach Hause, und sah bei sich zu Hause die Armut in seinem Innern. Und seine Seele schaute ihn groß und tragend an: ist das alles? War das dein Ziel? Sollte es dahin kommen?“

Da kommt einer zu sich und begreift: ich kann mich nur selbst finden, wenn ich mich in meiner Beziehung zum Vaterhaus sehe. Er entdeckte, dass dies Verhältnis kaputt, zerbrochen ist. Aber das ist der Punkt: Wir finden nur uns selbst, wenn wir zum Vater finden.

Ich bin überzeugt, dass diese Frage und diese Antwort die Schicksalsfrage und die Schicksalsantwort unserer Gesellschaft mit ihrer Identitätskrise ist.

### **3. Der Glaube beginnt mit dem klaren Denken.**

Der junge Kerl fängt an, nüchtern zu rechnen. Er zählt die Arbeiter, die sein Vater beschäftigt. Im Geist marschieren die Tagelöhner vor ihm auf, die noch nicht einmal fest angestellt sind und doch Brot zwischen den Zähnen haben.

Und ich? denkt er. Es ist fast wie ein existentieller Dreisatz. So viele Arbeiter, so viele Brote – und ich im Hunger!

Das Denken fängt immer dann an, wenn wir aus der Besinnungslosigkeit oder der Betäubung oder dem Rausch aufwachen. Allerdings gibt es da auch eine falsche Weichenstellung des Denkens im Blick auf den Bruch, den wir gebaut haben. „Ich habe gedacht . . .“, damit entschuldigen wir uns.

Darum geht es hier nicht. Der junge Kerl zählt nüchtern die Faktoren zusammen mit nüchternem, klarem Blick. Nichts ist verschwommen. Hier zählt das Brot zwischen den Zähnen und sonst nichts. Darauf kommt es ihm an.

„Ich kann nicht mehr leben! Mir fehlen die elementaren Lebensmittel!“ Bei dieser Rechnung entdeckt er, dass sein Weglaufen nicht nur ein Irrtum war, sondern Torheit.

Die Bibel ist durchgängig der Meinung, die uns immer wieder ärgert, dass die Abwendung des Menschen von Gott, seine Rebellion, nicht nur eine peinliche Pleite ist, sondern Dummheit. „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott!“

Nicht die schwermütige Erinnerung an die goldenen Zeiten im Vaterhaus hilft uns weiter, auch nicht die bittere Erkenntnis der Selbstverachtung und Resignation, sondern das klare Denken: Was habe ich bei Gott? Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte, die ewiges Leben schaffen.

Amen

Ulrich Parzany

## VII.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (6)

**Mut zur schnellen Entscheidung!**

#### **Lukas 15,18.19**

*Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiÙe; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!*

**G**eschichten wie diese stehen in keiner Zeitung, weil sie so selbstverständlich und darum schon langweilig sind. Solange der Abstieg des Sohnes berichtet wird, ist in der Erzählung Jesu alles ganz normal: Einer dreht zu Hause durch. Er haut ab. Er macht sein Glück. Er schlägt dabei lang hin. Alles ist Bluff. In der Not ist sich jeder selbst der Nächste. Jeder sorgt nur für sich. So hatte der Sohn ja leben wollen nach der Melodie: Gib mir! Nur ist er jetzt Opfer und nicht mehr Gewinner dieser Lebensweise. Die anderen sagen: Gib mir!, und er verkommt dabei. Den Hit „Gib mir“ grunzen und schmatzen ihm nur noch die Säue ins Ohr.

Es ist auch noch normal, dass der Sohn jetzt den „Moralischen“ kriegt. Das geht jedem so.

Aber dass der Kerl plötzlich weiß, was er will, das ist im Leben unwahrscheinlich. Wer kommt denn schon aus dem Teufelskreis von Enttäuschung, Selbstbetrug, Bitterkeit, Selbstmitleid heraus! Die guten Vorsätze sind doch meistens nichts wert. Hören wir auf die ungewöhnliche Wende!

### **Der weiß, was er will**

#### **1. Nichts beschönigen.**

Wir sind ja schon froh, wenn einer einsieht, dass er Dummheiten gemacht hat und in jugendlichem Leichtsinn Mist gebaut hat. Wenn einer merkt, dass er sein Leben kaputtgemacht hat, dann wittern wir schon Morgenluft.

Aber der junge Mann bei den Schweinen bedauert nicht nur ein bisschen, was er getan hat, und gibt nicht nur verschämt zu, dass da manches aus jugendlichem Übermut nicht so ganz glücklich war. Er beschönigt nicht, sondern er macht drei klare Feststellungen.



Die erste heißt: Ich habe gesündigt. Das ist ein starkes Wort. Sündigen heißt zerstören, zertrennen, zerreißen. Er sagt nicht: „Da ist leider etwas schief gelaufen.“ Er will sich nicht zu niedrigsten Preisen aus der peinlichen Affäre herausmogeln. Er zuckt nicht die Achseln, um Verständnis zu wecken. dass das doch jedem passieren kann. Ich habe gesündigt. Ich habe die Beziehung zu Gott zerbrochen. Ich habe Leben zerstört. Das ist eine klare Sprache. Er weiß, was er will.

Achten Sie, bitte, darauf, dass sein Schuldbekennnis eine doppelte Richtung hat: Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, Vater.

Lassen Sie uns das nicht gleich übertragen, sondern zunächst als eine normale menschliche Geschichte einer palästinensischen Bauernfamilie sehen, aus der der Sohn weggelaufen war. Jetzt kommt er zurück und will sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen Gott und vor dir!

Der Gebrauch des Wortes „Himmel“ für Gott ist eine typische Ausdrucksweise frommer Juden, die den Namen Gottes zu missbrauchen fürchteten.

An dem ersten Punkt liegt ja der Haken. Wieso hat der Junge gegen Gott gesündigt? Hat er Gottes Dollars geklaut? Wenn er jemanden verletzt hat, dann doch die Familie. Was hat das mit Gott zu tun?

Er könnte doch eher fragen, wie so viele es tun, die schuldig geworden und in zerstörte Verhältnisse hineingerutscht sind: „Warum hat Gott zugelassen, dass ich solche Dummheiten gemacht habe? Warum hat er es nicht verhindert?“ So sehen die meisten Menschen Gott in Beziehung zu ihrer Schuld.

Nein, dieser junge Kerl hat begriffen: Der Bruch, den ich gebaut habe, ist ein Bruch des 1. Gebotes: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Ich habe Gottes Heiligkeit und Liebe mit Füßen getreten. Alles, was in unsere Hände kommt und was wir gebrauchen oder missbrauchen, ist Gottes Eigentum, Gottes Geschenk. Wie wir damit umgehen, das betrifft immer Gott persönlich.

Ein primitives Beispiel kann das deutlich machen. Wenn Sie einen dicken Stein auf das Auto ihres Nachbarn werfen, können Sie sich nicht bei dem Auto entschuldigen und dem Eigentümer gegenüber erklären: „Was habe ich mit Ihnen zu tun? Ich habe den Stein doch nicht auf Sie, sondern auf das Auto gefeuert. Das geht Sie gar nichts an!“ Ihr Nachbar wird die Sachlage dann schon zu erklären wissen.

Unser Leben und alle Dinge dieser Welt gehören Gott. Dass wir meinen, wir können damit machen, was wir wollen, das ist der Bruch. Deshalb ist diese Erkenntnis von ungeheurer Wichtigkeit: Ich habe gesündigt gegen Gott!

Dann gibt es noch die klare Feststellung: Ich habe gesündigt gegen dich, Vater! Der Sohn ist auch an seinem irdischen Vater schuldig geworden. Er verdreht seine Sache auch nicht fromm-verlogen. Er will sie nicht vor Gott in Ordnung bringen, um sich vor der Verantwortung gegenüber dem Menschen zu drücken. Er nimmt seine Sünde ganz ernst.

Jesus erzählt uns diese realistische Geschichte, um uns diese Klarheit zu vermitteln. Haben wir das begriffen?

## **2. Keine Ansprüche mehr.**

Der junge Kerl hier hat sein Sohnesrecht verwirkt. Er ist ausgezahlt worden. Da ist nichts mehr einzuklagen. Er weiß das. Er nimmt das an.

An dieser Stelle liegt ein entscheidender Punkt für viele Menschen. Sie sind aufgeschlossen und interessiert und beschäftigen sich mit Gott. Aber sie tun sich doch schwer, mit Gott ins reine zu kommen. Warum?

Einer der relativ häufigen Gründe wird hier sichtbar. Wir kommen zu Gott mit Ansprüchen. Dass wir alle Gottes Kinder sind, ist doch klar, und Gott kann sich doch eigentlich freuen, dass wir uns so für ihn interessieren. Wenn da Schwierigkeiten sind, liegen sie eher auf Gottes Seite, etwa, dass er unsichtbar ist. Wie sollen wir ihn da ernst nehmen? Also muss er doch etwas tun, damit wir uns zu ihm bemühen. Das fordern wir von ihm.

Wir werden Gott aber nicht erkennen und seine Hilfe nicht durchschlagend erfahren, solange wir anmaßend zu ihm kommen.

Der Sohn hat begriffen: „Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße!“ Wir alle haben das Recht verwirkt, so genannt zu werden. Wir haben nichts mehr einzuklagen. Gott ist doch kein Hampelmann!

Wenn das Suchen nach Gott verheißungsvoll sein soll, dann müssen wir uns die klare Erkenntnis des jungen Mannes zu eigen machen: Ich habe keine Rechtsansprüche an Gott!

## **3. Die Entscheidung über Ziel und Zeit.**

„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen . . .“

Der wichtige Unterschied zwischen der Klage und der Unzufriedenheit über das Elend der Welt und unseres Lebens einerseits und der Situation des jungen Mannes liegt hier: Er erkennt nicht nur seine Lage und klagt nicht mehr darüber, sondern er fällt eine klare Entscheidung über sein Ziel: Ich will heim zum Vater!

Die Welt wird nicht schon dadurch geheilt, dass man kluge Einblicke in ihre Nöte hat. Daran fehlt es nicht bei uns.

Die wirksame Hilfe beginnt hier bei dem Entschluss: Auf zum Vater mit meinem Elend!

Auch die Zeit wird klar. Wörtlich heißt es hier: „Aufstehend werde (oder will) ich zum Vater gehen.“ Das bedeutet: Sofort will ich gehen. Das ist die Entscheidung über die Zeit.

Der junge Mann sagt nicht: Grundsätzlich sollte ich mein Leben ändern. Eigentlich sollte ich einmal beim Vater vorbeischauchen. Vielleicht werde ich mich bald einmal auf den Weg machen. So reden wir.

Aber hier heißt es: Sofort gehe ich! Noch eine Kleinigkeit ist bezeichnend. Der junge Mann sprach das alles. Zu wem sprach er? Da waren doch nur die Schweine ringsum. Hat er aus Einsamkeit schon mit denen gesprochen?

Man kann hier beobachten, wie sich eine Entscheidung vollzieht. Solange die Gedanken nur im Kopf kreisen, sind sie unklar. Sobald sie einmal laut geäußert worden sind, haben sie feste Gestalt angenommen. Darum geht es hier. Aus Entschlüssen, die

man auch wieder rückgängig machen könnte, wird durch deutliche Äußerung eine Willensentscheidung.

Hier können wir lernen. Wenn es um böse Dinge geht, sind wir schnell mit den Entschlüssen. Oft genug überlegen wir gar nicht einmal, sondern schlittern hinein. Wenn es um Gott geht, werden wir die sorgfältigsten Menschen, die es weit und breit gibt. Da fürchten wir übereilte Entscheidungen. Da stimmt doch etwas nicht. Unsere Logik ist doch nicht neutral, sondern vergiftet. Sie spielt gegen uns.

Jesus erzählt diese Geschichte, damit wir dem Sohn die Worte nachsprechen und sie für uns selbst übernehmen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen! Ich melde keine Ansprüche mehr an; aber ich will in deiner Nähe sein!

Amen

Ulrich Parzany

## VIII.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (7)

Vater lässt sich nicht lange bitten.

#### *Lukas 15,20*

*Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit weg war, sah ihn sein Vater und hatte Erbarmen mit ihm; er lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.*

**W**as macht man, wenn man jemanden zweimal zum Besuch eingeladen und um ein dringendes Gespräch gebeten hat, und er kommt nicht? Man steckt ihm das Auto oder den Schrebergarten an. Dann kommt er bestimmt ganz schnell.

So hat das der schöne Absalom, Sohn des Königs David gemacht. Einer ganz schmutzigen Sache wegen hatte er einen Bruder umgebracht. Nach dem Mord musste Absalom fliehen. Drei Jahre lebte er im Exil. Durch intensive Bemühungen des Generals Joab erlaubte David ihm schließlich die Rückkehr nach Jerusalem. Da wohnte er nun zwei Jahre, ohne den König, seinen Vater, sehen zu dürfen.

Da wurde es ihm zu bunt. Er schickte zum General Joab. Aber der kam nicht. Kurz entschlossen ließ Absalom ihm kurz vor der Ernte das Gerstenfeld anzünden. Prompt und wütend erschien Joab. „Was soll das?“ „Zweimal hab ich dich einladen lassen. Du bist nicht gekommen. Ich brauche aber deine Vermittlung beim Vater. Ich lebe hier und bin trotzdem geächtet. Mein Vater will mich nicht als Sohn. Wenn er mich töten will, soll er es tun, oder er soll mich wieder annehmen!“

Joab sprach beim König David vor, und der ließ sich schließlich erweichen. Es heißt in der Bibel: „Er rief Absalom, dass er hinein zum König kam; und er fiel nieder vor dem König auf sein Antlitz zur Erde, und der König küsste Absalom.“ (2. Sam. 14,33) Mit diesem Kuss hat David Absalom wieder als Sohn angenommen. Aber es war ein mühevoller Weg gewesen.

Wie anders verläuft doch die Geschichte vom weggelaufenen Sohn! Der Vater lässt sich nicht lange bitten. Er lässt den Sohn nicht erst einmal in Reue schmören. Er ist auf überraschende, geradezu befremdliche Weise zuvorkommend.

**Sehr zuvorkommend**

## **1. Der unwahrscheinliche Weitblick und Scharfblick des Vaters.**

Nun werden Menschen im Alter ja weitsichtig. Aber daran kann es nicht gelegen haben, dass der Vater den heimkommenden Sohn schon von weitem sah. Das wird hier sehr betont. Hier wird jedes Wort nachdrücklich erzählt. Es kann nur daran gelegen haben, dass der Vater auf den Sohn gewartet hat.

Ja, hat denn der Vater nichts Besseres zu tun, als seine Zeit mit Warten zu verschwenden? Wartet er tatsächlich auf einen Kerl, der ihn auf die mieseste Weise behandelt hat? Jesus sagt: Nein, Gott hat wirklich nichts Besseres zu tun!

Glauben Sie nicht, dass wir uns bei Gott erst mühsam in Erinnerung bringen müssten! Er wartet auf uns! Verdient hätten wir es schon, dass er uns aus dem Gedächtnis streichen würde und seine heiligen kostbaren Gedanken anderen zuwenden würde. Das ist das Wunder des Evangeliums. Das gibt es bei uns nicht. Das ist nicht wahrscheinlich in dieser Welt: Gott hält es nicht aus und fragt: Wann kommen wir endlich zurück? Gott hat einen barmherzigen Weitblick.

Aber auch der Scharfblick des Vaters ist überraschend, geradezu unglaublich. Gibt es einen solchen Vater überhaupt? Jesus erzählt ja eine Beispielgeschichte, und hier verlässt die Erzählung jede Verbindung zur normalen Wirklichkeit unseres Lebens.

Unser Scharfblick sieht immer nur den Dreck, die Schuld, die bitteren Enttäuschungen der Vergangenheit. Gottes Scharfblick dringt durch den Dreck hindurch und sieht in dieser Gestalt, die doch wohl kaum wiederzuerkennen sein kann, nur eins: Mein Sohn! Wie kommt das?

Gott sieht uns durch die Gestalt Jesu. Jesus ist der Sohn, der in die Fremde gegangen ist. Er hat die Haut unseres Unrechts angezogen. Wenn wir kommen, sieht der Vater in uns den Sohn Jesus, an dem er Wohlgefallen hat. Das ist der Scharfblick der Liebe Gottes. Er schaut uns nicht schief an, auch nicht bitter und vorwurfsvoll. Hätten Sie das gedacht?

Jeder von uns, der als verlorener Sohn oder als verlorene Tochter im Vertrauen zu Gott zurückkommt, wird von ihm angesehen als Jesus höchstpersönlich.

## **2. Hat der es eilig!**

Die ganze Szene hier ist eigentlich peinlich und lächerlich. Der Vater sieht den Sohn von weitem und rennt ihm entgegen! Wie kann ein Mann sich so vergessen und so die Selbstbeherrschung verlieren!

In unserem Kulturkreis gilt es ja als eine Tugend, flink zu sein, sich schnell zu bewegen. Im Orient war das ganz anders. Ein Orientale lief nicht schnell, auch dann nicht, wenn er es eilig hatte. Das war unter seiner Würde.

Schon von der Kleidung her wäre das auch gar nicht möglich gewesen. Das wehende, weite lange Gewand, das man damals trug, hätte sich gar nicht dazu geeignet und hätte nur lächerlich ausgesehen im Lauf.

So soll Gott sein? Macht er sich nicht lächerlich, indem er uns so einfach entgegenkommt und uns liebt und annimmt? Verliert er nicht alle Autorität durch die Art, in der er uns in Jesus begegnet und schließlich am Kreuz stirbt? Macht er seine Begnadigung nicht zum billigen Ramsch?

Wollen wir Gott in seiner Liebe besserwisserisch beraten? Hören wir doch auf damit! Gott hat es eilig mit uns.

Er fällt dem Sohn um den ungewaschenen Hals. Er will ihn umarmen und lässt sich nicht von seiner empfindlichen Nase leiten, sondern von seinem barmherzigen Herzen. Er will den Sohn, sei er noch so schmutzig. Das erste Wort heißt nicht: „Wasch dich!“ Es heißt: „Du bist mein!“

Und er hat es eilig, den Sohn zu küssen. Er küsst ihn mitten in sein schmutziges Gesicht hinein. Ist das nicht vorschnell? Es geht hier ja nicht nur um Emotionen, sondern um die orientalische Sitte der Wiederaufnahme als vollberechtigten Sohn. Dieser Sohn hat noch kein Schuldbekenntnis abgelegt, keine Besserung gelobt, und doch legt der Vater sich schon fest.

Der Vater kommt allem zuvor, was der Sohn vorhat und machen und sagen wollte. Das ist der springende Punkt am ganzen Evangelium. Wenn wir das doch nur endlich begreifen würden! Gott handelt nicht, wie wir Menschen es tun würden. Er zögert nicht, wenn es um unsere Rettung geht. Gott rennt, umarmt und küsst uns – wenn wir nur kommen!

Was Jesus hier erzählt, passiert in seiner Lebens- und Leidensgeschichte anschaulich und fassbar für uns. In Jesus hat Gott zuvorkommend für uns gehandelt, längst bevor wir etwas Gescheites oder auch nur Gutgemeintes tun konnten. Das Kreuz Jesu ist Gottes Kuss mitten in unser schmutziges Gesicht.

### **3. *Leichter als gedacht!***

Jetzt fällt ein ganz neues Licht auf den Entschluss des Sohnes. Bei den Schweinen hatte er sich vorgenommen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen . . .“ In unserem Text heute heißt es: „Und er machte sich auf.“

Ist das nicht so oft unser Problem, dass zwischen unserem Vorsatz, jetzt umzukehren zu Gott, und der Verwirklichung ein unüberbrückbarer Graben liegt? Wie oft haben wir in einem Gottesdienst den Ruf Gottes gehört und wollten ihm folgen. Was ist daraus geworden?

Woran liegt es, dass uns die Verwirklichung so schwer vorkommt? Der Sohn hat bei den Schweinen sicherlich auch gedacht: „Ob ich das wohl durchstehe, wenn der Vater mich vielleicht eiskalt abblitzen lässt zu Hause, wie er ja auch ein Recht hätte dazu?“ Vielleicht ist ihm unterwegs auch das Herz schwer geworden vor Bangigkeit.

Aber von hinten her sieht alles ganz anders aus. Nichts von den Bedenken ist berechtigt gewesen. Der Vater kommt ihm entgegen und umarmt ihn. Es ist leichter, als er gedacht hatte!

Das ist unsere Situation. Wir dürfen immer schon wissen, wie der Vater uns empfängt. Es ist nicht unsicher, ist kein Rätsel. Die Entscheidung ist angesichts des zuvorkommenden Vaters nicht der Rede wert. Aus der Perspektive an den Schweineträgen sieht alles problematisch aus. Aus der Perspektive des Vaterhauses aber herrscht nur Erwartung: Hoffentlich kommt er bald!

Darum sagt uns Jesus diese Botschaft, und darum ist es Unsinn, bei den Schweinen sitzenzubleiben, statt sich aufzumachen zum Vater. Lassen Sie uns wieder nach Hause kommen!

Amen

## IX.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (8)

**Gottes Reichtum voll zur Verfügung!**

#### **Lukas 15,21.22**

*Der Sohn aber sagte zum Vater: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heie. Aber der Vater sagte zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und steckt ihm einen Ring an den Finger und zieht ihm Schuhe an.*

**E**ine christliche Gruppe in Thailand fhrt biblische Geschichten in Form von Theaterstücken auf, um sie den Menschen zu verdeutlichen. Unsere Erzählung hier spielen sie als das Gleichnis von der verlorenen Tochter. Man kann es auch so lesen.

Im Hinblick auf unsere Verlorenheit und das Wunder der Wiederannahme bei Gott gibt es völlige Gleichberechtigung. Es soll keiner meinen, er sei damit nicht angesprochen.

Man merkt es diesem Gleichnis an, dass Jesus uns ganz deutlich zeigen will, wie eilig es Gott hat, uns zurückzuholen zu sich. Der Sohn hatte sich auf dem Weg nach Hause genau überlegt, was er dem Vater sagen wollte. Er wollte seinem Schuldbekenntnis die Bitte anfügen: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ Nun kommt er zu Hause an, und das Unvorstellbare geschieht: Der Vater läuft ihm schon von weitem entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn. Damit nimmt er ihn wieder als Sohn an. Nun erst kommt der Sohn dazu, etwas zu sagen. Aber er kann gar nicht alles vorbringen, was er sich vorgenommen hatte. Für den letzten Satz ist kein Raum mehr. Der Vater fällt dem Sohn ins Wort und hört ihn gar nicht bis zu Ende an.

Es gibt alte Bibelhandschriften, in denen die fehlende Stelle wieder eingefügt wurde von den Abschreibern. Sie ärgerten sich wohl darüber, dass der Sohn sein Bekenntnis nicht ganz gründlich und vollständig sagt. Aber die Unvollständigkeit seiner Rede macht ja gerade so greifbar, wie eilig Gott es hat, die Sache mit uns wieder in Ordnung zu bringen. Er lässt sich keine Zeit. Es geht ihm um schnelle Hilfe.

Aber unser Text zeigt uns auch, dass Gott trotz seiner Eile grundsolide handelt. Der Riss zwischen uns und ihm wird nicht nur oberflächlich zusammengestichelt. Hier wird sozusagen dreifach genäht, fest, haltbar, auf Dauer.

**Dreifach genäht**

## **1. Das erste Gewand.**

Den Ausdruck „Gewand“ brauchen wir heute eigentlich nicht mehr. Aber was ein Mann in Israel damals trug, war eben weder ein Anzug noch ein Kleid. Es war tatsächlich ein langes Gewand.

Ich will erklären, was es damit auf sich hatte. Natürlich sah der Junge jämmerlich aus, als er heimkam. Wörtlich heißt diese Stelle: „Bringt schnell das erste Kleid her.“ Das kann bedeuten: das erstklassige, also ein Festkleid der Freude.

Aber wir sollten uns hüten, zu schnell diesen Ausdruck nur in seiner übertragenen Bedeutung zu sehen. Zunächst heißt „das erste Kleid“ wirklich nur das „erste“ in zeitlicher Hinsicht. Im Orient war es so: Wenn jemand in einem vornehmen Haushalt der Sohn war, bekam er in einem bestimmten Alter die offizielle „Sohnestracht,“ ein feierliches Kleidungsstück, das ihn als den Sohn des hochgestellten Vaters unter allen anderen Personen auszeichnete. Man trug dies Gewand nicht täglich, sondern nur bei feierlichen Anlässen. Jeder konnte den Sohn untrüglich daran erkennen im Gegensatz zu den Dienern und Sklaven.

Als der junge Mann hier im Gleichnis aus der Familiengemeinschaft ausgebrochen war, hatte er das Sohnesgewand zurücklassen müssen. Er galt nicht mehr als Sohn. Er war tot. Er hatte kein Recht mehr, „Sohn“ zu heißen.

Um dieses Kleidungsstück geht es jetzt, als er wieder heimkehrt. Der Vater möchte die Wiedereinsetzung in die Sohnesrechte ganz fest machen. Er demonstriert öffentlich: „Dieser Junge ist mein Sohn!“

Was aber soll all dies für uns bedeuten? Was will Jesus uns damit veranschaulichen?

Es geht Gott darum, dass die Sohnschaft nicht eine heimliche Abmachung ist zwischen ihm und dem Menschen, sondern er will sich öffentlich, rechtlich vor allen darauf festlegen. Die Annahme als Kind ist ein Rechtsakt. Das ist das Besondere an der Liebe Gottes: Sie hat es immer eilig, gründlich zu sein. Wir sollen ganz gewiss werden, dass wir Söhne und Töchter Gottes sind, obwohl wir unser Recht darauf verspielt haben. So wie wir leben, haben wir unser Kindschaftsrecht verwirkt. Aber Gott schickt Jesus in die Fremde, lässt ihn annageln an unserer Statt. Dadurch holt uns Gott wieder heim. So wahr Jesus öffentlich für uns gestorben ist, so wahr will Gott jeden, der zu ihm umkehrt, wieder einsetzen als Kind.

## **2. Der Ring.**

Was sind das hier für Eitelkeiten! möchte man denken. Der Sohn war noch nicht in der Badewanne; aber einen Ring bekommt er schon an den Finger gesteckt!

Aber bei diesem Ring handelt es sich nicht um einen Schmuck. Solches Denken ist dem Orientalen fremd. Der Ring ist das Vollmachtszeichen in einem königlichen Haushalt. Ein König übergibt seinem Sohn, der sein Nachfolger wird, seinen Ring zum Zeichen der Herrschaft, oder er übergibt einen Ring mit seinem Wappen einem Beamten, den er mit besonderer Generalvollmacht ausstattet.

Was passiert hier? Dieses Gleichnis macht es unseren Augen immer deutlicher, dass der Haushalt dieses Vaters, zu dem der Sohn zurückkehrt, ein geradezu königlicher ist. Die Einzelheiten, die uns erzählt werden, passten in der alten Welt nur in königliche Häuser.



Der Sohn darf nun als Teilhaber in Vollmacht des Vaters handeln. Er ist berechtigt, Anweisungen und Befehle zu geben. Er ist berechtigt zum vollmächtigen Dienst im Bereich des väterlichen Anwesens. Das ist auch ein juristischer Akt, kein Überschwang der väterlichen Gefühle. Diese Rechtsakte sollen die Gründlichkeit zeigen, mit der der Vater das neue Verhältnis mit seinem heimgekehrten Kind fest macht.

Was heißt das nun, wenn wir es übertragen? Wenn wir umkehren und zu Jesus kommen, werden wir eingesetzt als die bevollmächtigten Teilhaber und Mitarbeiter Gottes in dieser Welt. Paulus hat im Römerbrief dafür einmal eine großartige Formulierung gefunden, nämlich dass Menschen, die zu Jesus gehören. „im Leben herrschen durch die Gnade des Einen, Jesus Christus“ (Römer 5).

Es gibt viele Formen dieser Teilhabe: Wir dürfen beten im Namen Jesu. Wir dürfen Einfluss nehmen auf das Weltregiment Gottes über die Fürbitte. Wir dürfen einander auf das Bekenntnis der Schuld hin vollmächtig zusprechen: „Im Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben!“ Jesus nimmt seine Mitarbeiter und lässt sie in Generalvollmacht handeln in dieser Welt: im Helfen und Heilen sowohl als auch als Botschafter der rettenden Gnade. Wir rufen in seinem Namen zur Umkehr und weisen auf das Kreuz.

Ist es nicht unvorstellbar, dass Gott so unvorsichtig ist, es mit uns zu wagen ohne Bewährungsfrist? Das ist die Größe seiner Barmherzigkeit.

### **3. Die Schuhe.**

Wenn ein Gast in ein israelitisches Haus tritt, zieht er die Schuhe aus, nicht weil sie schmutzig sind, sondern weil die orientalisch-rechtliche Auffassung heißt: Was ich mit meinen Schuhen betreten darf, darauf habe ich Besitzrecht. Der höfliche Gast will zeigen: Hier habe ich nicht das Besitzrecht, sondern du hast es! Dieser Platz gehört dir!

In Psalm 60 steht eine interessante Aussage Gottes: „Meinen Schuh werfe ich auf Edom!“ Damit ist die Besitzergreifung Gottes über dies Gebiet umschrieben.

Als Mose am brennenden Dornbusch Gott begegnet, muss er die Schuhe ausziehen (2. Mose 3); denn der Boden, auf dem er steht, ist heilig, d. h. ganz und gar beschlagnahmt von Gott.

Darum geht es in der Sache mit den Schuhen. In unserer Geschichte besteht der Vater darauf, dass der Sohn nun Schuhe an die Füße bekommt. Daraus spricht nicht Sorge um die Gesundheit des Sohnes. Der Vater zeigt damit: Du sollst wieder in dein Besitzrecht über Grund und Boden eingesetzt werden. Du bist nicht nur ganz und gar wieder der Sohn durch den Sohnesmantel, du hast nicht nur die Vollmacht durch den Ring, sondern du sollst verfügen über den Besitz durch die Schuhe. Erobere das Land, durchwandere es, nimm es als dein Eigentum in Besitz!

Das erwartet Gott von uns. Vergebung heißt ja nicht nur, dass die Schulden getilgt sind und man von vorne anfangen darf. Sondern sie schenkt uns den ganzen Reichtum Gottes. Wir sind plötzlich Gottes Teilhaber. Die ganze Welt gehört uns. Wir haben Verfügungsrecht, und Gott möchte, dass wir seinen Reichtum in Anspruch nehmen. Wir sollen uns nicht zurückziehen und denken: Die Welt geht uns nichts an! Wir sind für sie verantwortlich. Wir sollen sie benutzen und gestalten im Sinne des Vaters.

Niemand kann sich aus dem Spiel ziehen. Diese Welt ist der Garten unseres Vaters, wie nah oder fern die Länder auch liegen, und wir sind verantwortliche Teilhaber an dem Besitz.

Zum Reichtum gehört aber auch die Gemeinschaft mit den anderen Kindern Gottes. Manche wollen Söhne und Töchter sein und leben wie die Sklaven oder die Diebe, als gehörte ihnen das, was sie geschenkt bekamen, nicht, als müssten sie sich damit heimlich verkriechen. Wir dürfen offen in Anspruch nehmen, was Gott uns an geistlichen und leiblichen Gütern geschenkt hat. Jemand sagte: In dem Augenblick, in dem ich anfangen, mit Jesus zu leben, lerne ich als Mensch den aufrechten Gang!

Es ist in unserer Welt der Menschenfurcht und des Kriechertums eine dringende Notwendigkeit, in der Würde Gottes durch die Vergebung um Jesu willen die Vollmacht und die Gaben des Heiligen Geistes in Anspruch zu nehmen zum Dienst und die leiblichen Güter zu genießen in Dankbarkeit und zu verwalten zur Hilfe für die anderen.

Gott hat es eilig, gründlich zu sein, uns gewiss zu machen, dass er uns annimmt, und uns in vollmächtigen Dienst zu stellen.

Amen

Ulrich Parzany

## X.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (9)

**Gott ist nicht knauserig.**

#### ***Lukas 15,23***

*Der Vater sagte: Bringt das Kalb her, das wir gemästet haben, und schlachtet es, lasst uns essen und fröhlich sein!*

**N**un gibt es also wirklich ein rauschendes Festessen nach der Heimkehr des aufsässigen Sohnes! Religiös, wie man solche biblischen Aussagen betrachtet, macht man da doch gleich seine kritischen Anmerkungen.

Muss es denn wirklich solch ein aufwendiges, üppiges Fest geben? Viele Leute sind doch wohl frömmer als Gott und meinen: Hier geht es jetzt doch ums Eigentliche. Die Freude über den Sohn ist doch wohl genug. Wozu braucht man da noch Kalbfleisch und eine Mahlzeit in Saus und Braus?

Manche demonstrieren ihre Frömmigkeit ja dadurch, dass sie sich selber und anderen nichts Gutes gönnen und sich immer nur aufs Eigentliche berufen. Das hat aber nichts zu tun mit der Liebe Gottes, sondern mehr mit der Knauserigkeit und der Eigensucht.

Wie froh bin ich, dass Gott weder armselig noch knauserig noch vergeistigt-weltfern ist! Dass er nicht erst einmal einen Dankgottesdienst anordnet, bevor man essen darf!

Aber statt einer Gebetsgemeinschaft steht hier das Kalbssteak am Anfang der Festfeier, und der Dankgottesdienst scheint ausgefallen zu sein. Ist das nicht bedenklich?

Dieser Vater jedenfalls veranstaltet ein rauschendes Fest, und das ist ganz typisch für das Leben mit Jesus.

### **Unser Leben – ein Fest!**

#### **1. *Nahrhafte Vergebung.***

Die Vergebung des Vaters drückt sich in einer ganzen Reihe einprägsamer Handlungen aus: Er umarmt und küsst den Sohn zum Zeichen der Wiedereinsetzung in seine Sohnesrechte. Er lässt das offizielle Sohnesgewand holen, den Ring der Bevollmächtigung und die Schuhe als Zeichen des Besitzerrechts. Das alles soll vor aller Augen deutlich machen, in welchem umfassendem Sinne der Fortgelaufene wieder der Sohn ist.

Und nun kommt das Festmahl! Das Beste vom Besten wird aufgefahren. In den reichen Bauernfamilien mästete man für alle Fälle ein Kalb mit Weizen, damit bei Bedarf ein anständiger Festtagsbraten zur Verfügung stand.

Ich finde es gut, dass der Vater seinen heimkehrenden Sohn und die Mitarbeiter nicht mit frommen Worten abspeist, sondern mit einem gemästeten Kalb. Damit soll uns gesagt werden: Die Vergebung ist also sehr nahrhaft.

Der Vater hätte ja auch sagen können: „Gut, mein Sohn, schön, dass du wieder da bist. Vergessen wir, was gewesen ist! Geh auf dein Zimmer, nimm ein Bad, zieh Arbeitskleidung an, und dann lass uns was schaffen!“ Der Sohn wäre auch darüber übergücklich gewesen. Das wäre viel mehr gewesen, als er in seinen höchsten Träumen erwartet hätte. Er wollte ja nur noch Hilfsarbeiter sein.

Aber Gott will zunächst deutlich machen, dass die Vergebung nahrhaft ist. Vergebung ist nicht nur ein Ausradieren der angeschriebenen Schulden, so dass wir auf Null sind. Sondern Vergebung ist zugleich ein reich gedeckter Tisch. Dass man keine Schulden mehr hat, reicht ja nicht aus zum Leben. Es muss auch noch etwas auf dem Tisch stehen können zum Zulangen. Gott lädt uns an einen Tisch, der reichlich mit nahrhaften Dingen gedeckt ist. Er hat eine Menge Geschenke für uns bereit, und alles vom Besten.

Keiner hat das so konzentriert ausgedrückt wie Paulus. Er staunt und betet an: „Gott hat seinen einzigen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Wenn Gott uns schon den Sohn schenkt, dann gibt er uns alles andere dazu.

Das gehört zur Vergebung dazu, dass plötzlich all die guten Gaben Gottes, die ganz praktischen, leiblichen Dinge ein neues Gewicht bekommen. Es schmeckt auch alles anders.

Als der junge Mann noch in der Fremde lebte, hatte er ja auch manches üppige Mahl auffahren lassen. Aber wenn solch ein Essen nach Heimkehr schmeckt, kann man dies Gewürz durch nichts sonst ersetzen.

Es ist nicht mehr der angebrannte Geschmack, die versalzene Soße der Gottesferne an den Speisen auf dem Tisch des Vaters. Es schmeckt alles nach Liebe, nach Barmherzigkeit.

Es sind alles die handfesten Dinge: Die auserlesenen Speisen, die gute Musik, die das Mahl sicherlich begleitete, – alles war kostbares Geschenk für den Heimgekehrten.

Wenn ich nun das Bild übertrage auf unseren Alltag, dann meint es: Vergebung verändert den Geschmack meines Berufes, meines Arbeitsplatzes etwa. Ich entdecke darin die Aufgabe, die Gott mir als Gabe stellt. Meine Gesundheit, meine Lebenskraft, meine Fantasie, meine Möglichkeiten, etwas zu bewirken und zu gestalten, die Freunde, mit denen ich sprechen kann, der Sport, der mich erfreut, das gute Essen, die Kunst, die mein Leben bereichert, die vertrauensvollen Gespräche, die mir helfen: Alles sind kostbare Geschenke aus der Hand meines Vaters, die er mir Tag für Tag gibt.

Wir leben heute in unserer Gesellschaft in einer Welt des Überflusses. Noch nie hat in Deutschland eine Generation gelebt, in der so viele Menschen sich so viele Wünsche erfüllen konnten wie heute. Die Bilanz aber ist eine Atmosphäre steigender Unzufriedenheit. Die Nationalhymne ist die Nörgelei. Das meine ich mit dem angebrannten Geschmack des Essens in der Gottesferne.

Gottes Vergebung macht seine Gaben wieder schmackhaft, dass sie uns stärken, erfreuen und sättigen.

## **2. *Unbekümmerte Freude.***

Mir kommt die Festfreude des Vaters ein bisschen naiv vor, etwas zu unbekümmert. Erfahrene „Seelsorger“ pflegen in solchen Fällen von Heimkehr oft zu raten: Man wartet besser erst ein wenig ab, ob es nicht nur Strohfeuer ist. Wer weiß, ob der Vater das nicht bald bereut, dass er das gemästete Kalb schon in der ersten Stunde geschlachtet hat! Wer weiß, ob der junge Kerl nicht wieder ausflippt? Zuzutrauen ist ihm doch, dass er wieder rückfällig wird.

Man weiß es doch, wie unzuverlässig solche religiösen „Aha“-Erlebnisse sind. Wie viele sind kurze Zeit später völlig untergegangen!

Ist dies Misstrauen nicht berechtigt? Wie viel Unstetigkeit und Schwanken gibt es in den Dingen der Glaubensentscheidung!

Wir Menschen geizen immer mit der Freude. Wir tun es aus Angst vor der Enttäuschung. Aber damit säen wir natürlich auch Misstrauen. Die Saat geht auch auf. Natürlich freuen wir uns über jeden, der umkehrt und Jesus nachfolgt. Aber wir lassen ihn doch auch spüren, dass er erst einmal auf Bewährung lebt. Dieses Misstrauen zerstört. Misstrauen ist immer wirksam.

Es geht hier in der Geschichte nicht darum, dass der Vater in unbekümmerter Naivität meinte, es wäre alles schon in Ordnung, ohne zu ahnen, welche Rückfallgefahren da lauern. Der Vater ist doch nicht blöde. Er will nur, dass seine Vaterliebe und Vaterfreude in keiner Weise eingeschränkt ist durch Misstrauen. Die Festfreude des Vaters tut dem Sohn so gut. Sie macht seine Heimkehr endgültig und sicher. Sie ist in sich eine stabilisierende Erfahrung.

Der Sohn weiß doch, dass er ein wackliger Charakter ist und dass seine bösen Erfahrungen ihm nachlaufen werden. Was er braucht jetzt, ist nicht Verunsicherung, sondern eine bombenfeste Liebe von der Seite des Vaters. Dass er in Familienfreude gebadet wird, macht ihn fest in der Familie Gottes.

Nicht erst in drei Monaten findet das Freudenfest statt, sondern heute! Heute darf er zu Hause sein ganz und gar! Da sind keine Vorbehalte mehr!

Wenn wir doch einmal aufhören würden mit unseren Bedenken! Wir wissen immer schon, warum einer wahrscheinlich gar nicht zu Jesus umkehren kann und will. Wenn er es dann doch tut, fürchten wir vor allem, wie leicht er wieder abrutschen und weglaufen kann. Wir sind immer die miesepetrigen Besserwisser, während der Vater, der unsere Unzuverlässigkeit viel besser kennt als wir, sich unbekümmert freut, und diese Freude ist ein Ausdruck der Liebe, die so gut tut.

## **3. *Die anderen haben was davon.***

Mir ist aufgefallen, dass nach dem Sündenbekenntnis bei der Heimkehr der Sohn in dieser Geschichte direkt gar nicht mehr vorkommt. Es wird nur noch erzählt von dem Vater, der über den Sohn redet und für ihn handelt, von den Mitarbeitern, die die Aufträge ausführen. Aber es fällt kein Wort mehr darüber, was der Sohn denn nun getan hat, wie er

sich verhalten hat. Sicher hat er sich übergücklich und beschämt in den Jubel mit hineinziehen lassen. Wahrscheinlich hat er sich immer wieder gefragt: „Und das alles um meinetwillen?“

Aber davon ist gar nicht mehr die Rede. Wir hören nur noch von den anderen. Es wird berichtet von den Mitarbeitern des Betriebes, die das Fest vorbereiten und feiern. Das ist doch unerhört vielsagend.

Die Heimkehr des Sohnes ist nicht eine Sache, die nur den Vater und den Sohn betrifft. Die aßen nicht das Kalb heimlich und verschwiegen, sondern jeder Mitarbeiter des Betriebes bis zum letzten Sklaven hatte teil daran. Es ist dem Vater wichtig, dass jeder mitfeiert, ganz gleich, wie lange er schon im Hause ist. Jeder soll Nutznießer der Freude Gottes werden und an seinen Tisch kommen.

So ist das bei der Heimkehr eines Menschen zu Jesus. Die Umwelt, die Leute ringsum haben das Fest. Denen schmeckt es gut, wenn jemand nach Hause kommt. Die genießen die Freude mit, die anstelle der Bitterkeit im Leben aufbricht. Die erfrischen sich an der Ehrlichkeit, an der Hilfsbereitschaft, an der Offenheit, die ihnen jetzt entgegengebracht wird. Diese gediegen mit Selbstlosigkeit zubereitete Speise ist für jedermann im Umkreis eine Wohltat. Deshalb ist die Heimkehr nie eine Privatsache.

Das ist der eigentliche Grund, warum Jesus uns zur Umkehr ruft: Wir sollen selbst wieder satt werden am Tisch des Vaters, und die anderen um uns sollen dadurch mit ernährt werden.

Amen

Ulrich Parzany

## XI.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (10)

**Trennung von Gott ist Tod.**

#### **Lukas 15,23.24**

*Der Vater sagte: Lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.*

**E**s gibt in unserer Welt jederzeit genug Grund zum Heulen und Trauern. Man braucht nur die Augen und die Herzen aufzumachen, dann entdeckt man mehr davon, als man verkraften kann. Aber es gehört zum Schwersten, richtige Freude anzuzünden.

Der Vater in unserer Geschichte will solche Freude anzünden. Er fordert auf: „Lasst uns essen und fröhlich sein!“ Ob es ihm gelingt? Es ist ja nicht so einfach. Freude kann man nicht befehlen.

Der Vater lässt wenigstens schon mal ein anständiges Stück Fleisch servieren. Das ist schon eine gute Voraussetzung dafür, Freude zu schaffen.

Es ist schon merkwürdig, dass die Freude sich nicht von selbst entzündet, wenigstens nicht in dieser Geschichte hier. Wir werden gleich noch sehen, warum die Leute sich so schwer tun damit. Der Vater muss sich sehr bemühen, das Fest in Gang zu bringen.

Er nennt massive Gründe: „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden.“ Die Gründe zünden schließlich; denn danach heißt es: „Sie fingen an, fröhlich zu sein.“ Das Feuer geht an.

### **Zündende Gründe**

#### **1. Das Unmögliche ist geschehen.**

Ist es nicht eine etwas übertriebene Ausdrucksweise, wenn der Vater feststellt: „Mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden?“

Der Ausflügler-Junior war doch ganz munter auf den Beinen. Auch bei den Schweinen war er nicht tot. Er hatte immer noch die Lebenskraft, viele Kilometer zu Fuß zurückzuwandern. Geht es nicht hier um einen übersteigerten Vergleich?

Aber es geht hier in dem Gleichnis Jesu nicht um gefühlvolle pathetische Reden, sondern um juristische Aussagen. Solche sind jedoch in einer nüchternen, sachlichen Klarheit abgefasst.

Es handelt sich hier um zur Zeit Jesu gültiges Recht. Wenn einer sich von seiner Großfamilie losgesagt hatte durch unverschämtes Benehmen wie dieser junge Mann, dann vollzog die Sippe in aller Öffentlichkeit eine Abtrennungshandlung. Ein Vorratstopf mit Getreide und Nüssen wurde auf der Straße zerbrochen, und die Straßenkinder lasen ihre Beute auf. Jeder konnte es sehen: Das Sohnesverhältnis war rechtmäßig zu Ende. Der Sohn war tot. Es gab ihn nicht mehr als Sohn. Bis heute werden in manchen Kulturen über einen abtrünnigen Sohn die Totenzeremonien gehalten. Für die Sippe ist er gestorben. Da gibt es keinen Kontakt, keinen Schutz, kein Recht mehr.

Hinter dem Ausspruch des Vaters steckt also harte juristische Wirklichkeit, ein Tatbestand mit sehr schwerwiegenden Folgen. Übrigens ist das öfter die harte Sprache Jesu gewesen. „Lass die Toten ihre Toten begraben,“ sagt er einmal (Matth. 8). Er meint damit die Menschen, die abgetrennt sind von Gott, die dadurch vom Quell des Lebens abgeschnitten sind. Der leibliche Tod betont dann nur noch diesen Trennungszustand.

Auf diesem Hintergrund müssen wir verstehen, was hier passiert. Der Sohn hat kein Recht mehr. Er hat jeden Anspruch verspielt. Er kehrt heim als Abgetrennter, als für die Familie Toter. Wenn er gegen alles Recht wieder eingesetzt wird in den vollen Sohnesstand, dann ist das eine Totenauferweckung.

Uns kommt diese Denkweise vielleicht fremd vor. Wir fühlen uns nicht so tot. Aber das ist nur ein Zeichen dafür, dass wir uns in der Gottesferne eingerichtet haben. Wir meinen, Gott müsse der „liebe Vater“ sein, obwohl wir uns überhaupt nicht um ihn kümmern. Das ist ein gefährlicher Betrug.

Die Bibel sagt uns, dass wir von Natur aus von Gott Abgetrennte sind. Unsere Lebensweise ist eine unverschämte Beleidigung Gottes, deren schlimmste Form die praktizierte Gottlosigkeit mit christlichem Aufkleber darstellt. Ich lebe, ohne dass Gott in meinen Alltag hineinreden darf.

Die Folge ist: Wir haben keine Antenne mehr für Gottes Wort. Wir hören nicht mehr, was er sagt. Wir kennen seine Maßstäbe nicht mehr. Was wir von uns aus als Religion betreiben, ist – drastisch gesagt – das Schminken von Toten, die dadurch aber nicht lebendig werden.

Das Unmögliche aber, was wir nicht tun können, hat Gott möglich gemacht. Durch den gekreuzigten Jesus, durch sein stellvertretendes Sterben geschieht unsere Totenauferweckung, werden Rebellen wieder zu Kindern Gottes. Ist das nicht ein Grund zum Feiern?

## **2. Das Unwahrscheinliche ist geglückt.**

„Er war verloren und ist gefunden worden.“ Das soll der zweite die Freude anzündende Grund sein.

Was bedeutet hier eigentlich der Ausdruck „verloren?“ Man kann Geld verlieren, einen Schlüssel, einen Ausweis, auch einen kostbaren Ring. Man kann ein kleines Kind im Gewühl eines Kaufhauses verlieren. Ist das gemeint?

In Israel dachte man beim Hören dieses Wortes an eine Botschaft des Propheten Hesekiel. Gott hatte durch ihn von seinem Volk als von einer Schafherde gesprochen (Kap. 34), die keinen Hirten hat, der aufpasst. Die Schafe haben sich verirrt, sind verloren,



verwundet, werden von Raubtieren zerrissen, sind allen Gefahren wehrlos ausgeliefert, haben keine Orientierung mehr, verhungern und verdursten. Ihr Leben geht kaputt.

Das Wort, das hier im griechischen Neuen Testament steht, hat auch noch die Bedeutung „zerstört zugrunde gegangen.“ Suchaktionen haben keinen Zweck mehr. Alles ist hoffnungslos.

Wenn das Unwahrscheinliche glückt, dass man das Verlorene, das Kaputte wiederfindet, dann muss das doch ein Zufallstreffer sein, eine reine Glückssache. Das ist ein Grund zur Freude.

In unserem Verhältnis zu Gott aber ist es kein Zufallstreffer, keine Glückssache, dass Gott uns gefunden hat. Es war eher eine gigantische Anstrengung der Suche. Jesus ist dabei als der gute Hirte unter die Räder gekommen. „Ich will mich meiner Herde selber annehmen,“ hatte der Vater gesagt. Die Mühe hat sich gelohnt.

Wir dürfen bei diesem Gleichnis nicht einen Augenblick lang vergessen, wer es erzählt. Sonst verstehen wir nichts davon. Der Erzähler ist Jesus, der ans Kreuz gehen wird und ohne dessen Sterben und Auferstehen das alles hier eine sentimentale Geschichte bleibt.

Dass der Vater uns annimmt, ist nicht wie ein Gewinn beim Lotteriespiel. Manche haben eben das Glück und andere nicht. Die große Anstrengung Gottes in Jesus gilt jedem.

Nur so begreifen wir, warum der Vater sich so freut. Er ist uns suchen gegangen bis in den letzten Winkel der Not, des Todes und der Schuldverstrickung, und er hat den geliebten, gesuchten Sohn wiedergefunden. Es ist keiner außerhalb seiner Reichweite.

Aber nicht nur der Vater hat Grund zur Freude, sondern auch der Sohn. Er hat den Vater wiedergefunden und hat dabei sich selber wiedergefunden. Er ist doch dazu bestimmt, als der Sohn des reichen Vaters zu leben. Die Gemeinschaft mit dem Vater ist sein eigentliches Wesen.

In unserer modernen Welt wird sehr oft der Ausdruck „Entfremdung“ gebraucht. Wir leben nicht mehr bei uns selbst. Wir sind uns selber fremd geworden. Jesus sagt uns: Erst da findet ein Verlorener auch sich selbst wieder, wo er zum Vater nach Hause kommt.

Das Unwahrscheinliche ist geglückt: Der hoffnungslos Verlorene kehrt heim!

### **3. Feuer frei für die Freude!**

Noch traut sich keiner so richtig in unserer Geschichte, mit dem Fest zu beginnen. Der Vater drängt: „Lasst uns essen und fröhlich sein!“

Der Sohn zögert noch. Er weiß nicht, ob es anständig ist, sich schon so offen zu freuen. Er begreift langsam, was für ein Wunder dieser Empfang des Vaters ist, und wagt noch kaum zu jubeln. Auch die anderen wissen noch nicht recht: Darf man sich schon freuen? Die schlimme, böse Vergangenheit steckt allen noch in den Knochen. Kann man sie von einem auf den anderen Augenblick so einfach vergessen?

Aber der Vater hat die Gründe erklärt. Heimkehr ist Auferweckung und Wiederfinden des toten und verlorenen Sohnes. Wenn das kein Grund zum Feiern ist, gibt es nie mehr einen.

Ist das nicht auffällig: Der Vater muss die Freude anzünden und schüren. „Sie fingen an, fröhlich zu sein . . .“ klingt auch noch zaghaft. Es kommt erst allmählich.

Der Vater muss sich große Mühe geben, uns zur Freude zu erwecken. So ist es eigentlich immer. So bleibt es auch im Christsein. Wenn man sich selber anschaut oder die Umwelt, findet man keinen Anlass zum Jubel. Natürlich gibt es auch positive Dinge, aber die anderen überwiegen. Deshalb laufen eine Menge frommer Leute mit traurigen Gesichtern herum.

Der Vater muss das Brennholz des Freudenfeuers dauernd nachlegen, damit die Flamme nicht erlischt. Er muss uns immer wieder deutlich machen, dass Grund genug zur Freude da ist.

Wir sind Experten für das Verlorengehen, Abtrennen und Töten. Gott ist der Herr der Freude. Zünden seine Gründe bei uns?

Amen

Ulrich Parzany

## XII.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (11)

**Anständig – misstrauisch – knurrig!**

#### **Lukas 15,25 – 28**

*Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Musik und Tanz und rief einen von den Knechten zu sich und fragte, was das wäre. Der antwortete ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da kam der Vater heraus und bat ihn.*

**W**ie lange braucht man wohl, um ein richtiges großes Fest vorzubereiten mit einem Festtagsbraten für fünfzig bis sechzig Personen? Das dauert doch seine Zeit!

Bei der Heimkehr des verlorenen Sohnes entwickelt der Vater eine atemberaubende Geschwindigkeit bei der Herrichtung der Feier. Man kann kaum glauben, dass das so vor sich gegangen ist. Mit Windeseile wurde das Kalb geschlachtet und gebraten. Immerhin – es brauchte eine gewisse Zeit.

Trotzdem erzählt Jesus uns, dass das Fest schon voll im Gange ist, bevor der ältere Bruder von der Feldarbeit heimkommt.

Wenn man etwas eilig tun will, tauchen aber oft Probleme auf an Stellen, wo man sie nicht vermutete. Allerdings hätten wir vielleicht die Schwierigkeiten, die in dieser Geschichte plötzlich auftauchen, besser vorausgesehen als der Vater, von dem Jesus berichtet. Wir können uns wahrscheinlich etwas besser in die Haut des älteren Bruders versetzen.

### **Überraschende oder vorhersehbare Schwierigkeiten?**

#### **1. Die anständige Heimkehr.**

Wenn wir von der Heimkehr des verlorenen Sohnes reden, denken wir natürlich sofort an den verkommenen jungen Mann, der bei den Schweinen hängen geblieben war, nachdem er all sein Geld auf den Kopf gehauen hatte. Er findet aus der Fremde zurück.

Die Schwierigkeiten in dieser Geschichte fangen aber erst an, als der ältere Sohn heimkommt. Die zweite Heimkehr ist die problematische.

Dieser Sohn war wohl schon vom frühen Morgen an fleißig auf dem Feld gewesen, hatte tagsüber geschuftet und kommt nun restlos müde und abgespant zurück. Was gibt

es Schöneres, als müde zu sein von ehrlicher Arbeit! Er weiß, was er getan hat! Er hat ein sattes Gefühl aus Zufriedenheit und Erschöpfung.

Wie geht es weiter? Ich bin versucht, die Geschichte selber weiterzuspinnen: Der junge Mann kommt in die Nähe des Gehöftes und hört die fröhliche Musik, das laute Singen und Spielen, und er denkt: Herrlich! Das ist das Richtige!

Damals legte man keine Schallplatten auf, sondern man machte die Musik selber. Das verursachte mehr Lärm und mehr Spaß. Rhythmisches Händeklatschen begleitete den Gesang, und die jungen Männer stampften in geräuschvollem Reigentanz über den Boden. Das dröhnte weit hinaus.

Was gibt es Schöneres nach einem arbeitsreichen Tag als solch ein Feierabendprogramm? Er denkt: Nur schnell ins Haus! Rasch an den Tisch! Da gibt es doch etwas für die durstige Kehle und den hungrigen Magen!

Aber Sie wissen ja, dass die Geschichte anders weitergeht. Warum stürzt der ältere Bruder nicht ins Haus? Die anständige Tüchtigkeit dieses Mannes hat einen bitteren Beigeschmack des Misstrauens und der Freudlosigkeit. Er denkt nicht daran, sich an der Freude zu beteiligen. Er winkt einen jungen Knecht heran. Hintenherum will er erst einmal erfahren, was da eigentlich los ist.

Dabei kann er es doch sehen und hören: Hier wird gefeiert! Da ist Freude, die sich lautstark äußert! Glaubt er dem Vater nicht, dass es berechtigten Grund zu dieser Freude gibt?

Er sucht die Haare in der Suppe. Das ist verräterisch an unserer Anständigkeit. Sie ist so unsicher, dass sie dauernd misstrauisch um sich sieht. Sie gönnt den anderen die unbefangene Freude nicht. Im Grunde will der Anständige immer bewundert und bemitleidet werden, am besten beides zugleich.

Die feinen Haarrisse werden hier sichtbar, die das Verhältnis des älteren Sohnes zum Vater zerstören. Das ist seine Not. Der bedeutende Theologe Julius Schniewind schreibt: „Wir Leser der Bibel gehören zumeist in die Nähe des älteren Bruders.“

Wir sind oft lauter anständige Heimkehrer, die den Vater und sein Verhalten misstrauisch und kritisch sehen. Sie bleiben auf Abstand. Man spürt den Unmut. Armselige Anständigkeit! Meinen wir, wir müssten Gott schulmeistern?

## **2. Der gerechte Zorn.**

„Er wurde zornig und wollte nicht hineingehen . . .“

Mit diesem Zorn hatte der jüngere Sohn gerechnet, als er heimkehrte. Er erwartete, dass der Vater ihm seine Schuld vorhalten würde, und er wollte das auch annehmen. Darum hatte er sich vorgenommen zu sagen: „Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Dann staunt er, als der Vater sich so ganz anders benimmt.

Aber der ältere Bruder holt es nach. Dessen Zorn ist doch gerecht. Er urteilt nach dem Grundsatz: Jedem das Seine. Nach der verteilenden Gerechtigkeit gebührt dem jüngeren Sohn die Strafe und dem älteren das Fest. Das lässt sich doch nicht bestreiten! Dass diese eiskalte Gerechtigkeit vom Vater offensichtlich nicht so ganz ernst genommen wird, macht

den älteren Sohn so zornig. Wenn es nicht mehr gerecht zugeht, lohnt es sich doch letzten Endes nicht mehr, das Gute zu tun und das Böse zu meiden.

Nun haben die Leute immer wieder gesagt: „Jesus zeigt uns eben in diesem Gleichnis, dass Gott ganz anders ist. Er schiebt eben die ganze Gerechtigkeit zur Seite und vergibt als der gütige Vater aus Barmherzigkeit.“

Das aber ist ein Irrtum! Machen wir das Gleichnis nicht zu einer Edelschnulze! Es ist nicht zu verstehen, wenn man einen Augenblick vergisst, wer es erzählt. Kein anderer als Jesus darf so reden. Der gerechte Zorn Gottes entlädt sich auf ihm, damit dem heimkehrenden Sohn das Fest bereitet werden kann.

Gott ist viel gründlicher in seinem Zorngericht als der so anständige, entrüstete Sohn. In einer entsetzlichen, von den Christen bis heute nicht angenommenen Gerechtigkeit richtet er seinen Sohn Jesus hin. Meinen wir, wir müssten ihm erklären, was gerecht ist?

Wir sind so lange für Gerechtigkeit, wie sie sich mit unserem Vorteil deckt. Wenn sie zu unserem Nachteil ist, erwarten wir, dass Gnade vor Recht ergeht. Das ist die heuchlerische Inkonsequenz der Anständigen. Sie möchten immer ihren Zentimeter Vorsprung vor den anderen verteidigen. Sie sind immer gegen Gleichmacherei.

Weil Gott in unerbittlicher Heiligkeit das Gericht stellvertretend an Jesus vollzieht, darum kann er so gründlich barmherzig sein. Am Kreuz, nicht in unseren krausen und selbstgerechten Gedanken finden wir Gottes Gerechtigkeit.

### **3. Das zweite Entgegenkommen des Vaters.**

„Da kam sein Vater heraus und bat ihn.“

Es ist das zweite mal, dass der Vater herausgeht, einem Sohn entgegen. Für die Zuschauer ist es die gleiche Überraschung wie vorher, als der ehrwürdige Chef dem schmutzigen Sohn in ungebührlicher Eile entgegenrannte und sich dadurch geradezu lächerlich machte.

In seiner Liebe zu seinen Problemkindern vergisst Gott seine Würde. Das ist die Botschaft dieser Geschichte. Der Vater hat ja nur Problemkinder. Der eine Sohn ist ein unverschämter Rebell, der sein Hab und Gut durch Dummheit verliert, der andere ist ja noch viel problematischer in seiner selbstgerechten Anständigkeit. Mit ihm hat der Vater noch viel mehr Not als mit dem jüngeren.

Der ältere Sohn hätte den Vater ja doch wirklich kennen müssen! Er lebte doch mit ihm zusammen und bildete sich noch etwas darauf ein. Er war doch der Vertraute des Vaters. Von ihm konnte der Vater doch am ehesten Verständnis erwarten. Den Vater könnte die kalte Wut packen angesichts des verständnislosen Hochmutes des älteren Sohnes!

Nein, der Vater geht heraus und bittet ihn. Ja, er bittet ihn! Er redet ihm gut zu.

Dies ist die Geschichte von den zwei verlorenen Söhnen, und unsere Situation in unserem Bereich ist die problematische Heimkehr des älteren. Wir stehen oft draußen, misstrauisch, kritisieren Gott, nörgeln, haben kein Verständnis für Gottes grenzenlose Liebe. Wir ärgern uns an ihm.

Aber das überraschende Wunder gilt auch dem Anständigen. Gottes Barmherzigkeit und Geduld sind stärker als seine Enttäuschung. Dieser zweite Kraftakt der Liebe des Vaters erscheint mir größer als der erste.

Im Geist sehe ich einen seiner Knechte oben am Fenster stehen im Saal, in dem gespeist wird, und sagen: „Der Vater . . .! Nein, das ist wirklich jetzt zu viel! Das kann man doch nicht machen!“

Nein, es ist nicht zu viel! Der Vater geht auch noch dem bockigen Selbstgerechten entgegen. Der ist auch noch sein Sohn, den er liebt, und der Vater will nicht, dass er im Beton seines harten Herzens zugrunde geht.

Wir haben nicht das Recht, Gott zu schulmeistern, meckernd und zornig wie der ältere Sohn in dieser Geschichte. Jesus setzt den Magnet der Liebe und Treue Gottes ein gegen die Widersetzlichkeit unserer Anständigkeit. Er möchte uns einladen zur Teilnahme an seinem Fest.

Folgen wir ihm?

Amen

Ulrich Parzany

## XIII.

### Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (12)

Nur Arbeit war sein Leben?

#### Lukas 15,29 – 32

*Der Sohn aber antwortete dem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir schon und habe dein Gebot noch nie übertreten; doch mir hast du nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Gut mit Dirnen verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Der Vater aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist wiedergefunden worden.*

**W**ie geht die Geschichte von den verlorenen Söhnen eigentlich aus? Sie ist so bekannt; doch wer kennt das Ende? Geht der ältere Bruder mit ins Haus und feiert er mit? Lässt er sich anstecken von der Freude und Barmherzigkeit des Vaters?

Wir wissen es nicht. Jesus erzählt das Ende der Geschichte nicht.

Es ist keine Gedankenlosigkeit Jesu, dass er das Ende offen lässt, sondern eine sehr gezielte seelsorgerliche Absicht. Diese Geschichte ist nämlich unsere, und zu Ende leben soll jeder von uns sie. Das macht sie so spannend.

### Ende offen?

#### 1. *Verkrampftes Leben.*

Ich habe manche Leute so bitter reden hören wie den älteren Sohn: „Alles hat man getan! Man hat sich angestrengt bis ans Ende der Kraft. Und was ist der Dank? Fußtritte bekommt man dafür noch!“

Man spürt die Bitterkeit: Es hat sich nicht gelohnt, alles dranzusetzen, anständig zu leben, Ziele zu haben und zu schuften dafür, Opfer zu bringen.

Der ältere Sohn ist ein grundfleißiger Mensch, der weiß, dass Disziplin und Opfer nötig sind, wenn man etwas schaffen will. Sauber ist er in seinem inneren und deshalb verbittert über die gleichmacherische Ungerechtigkeit des Vaters, der seine Tüchtigkeit nicht anerkennt, sondern dem verbummelten Heimkehrer ein rauschendes Fest bereitet.

Seine Vorwürfe gegen den Vater leitet er ein mit dem Wort: „Siehe . . .“ Hat der Vater denn Knöpfe auf den Augen? Weiß er nicht, was der Sohn täglich für ihn leistet?

„So viele Jahre diene ich dir schon und habe dein Gebot noch nie übertreten!“ Da schaut die Anständigkeit aus allen Knopflöchern. Nur der Ausdruck, den er für „dienen“ gebraucht, verrät ihn. Er bezeichnet den Sklavendienst.

Hier wird deutlich: Für den älteren Sohn ist das Leben mit dem Vater keine Freude, sondern eine freudlose Plackerei. Nie konnte er mit seinen Freunden fröhlich sein. „Nur Arbeit war sein Leben . . .“

„Nie habe ich deine Gebote übertreten,“ das stimmt. Der Vater widerspricht nicht. Aber der Gehorsam war nur eherne Pflichterfüllung. Das ist der Fluch über einem Leben, in dem die Anständigkeit zur Waffe der Selbstbehauptung gegen Gott wird. Dieser Sohn ist nach innen weggelaufen. Er hat sich dem Vater auf andere Weise entfremdet.

Er will sich gegen den Vater behaupten und wird selbstgerecht, neidisch, bitter, freudlos, verkrampft, unbarmherzig dabei. Wie der Überfluss ohne den Geber zu erstickendem Überdruß wird, so die Anständigkeit ohne den Vater zu Freudlosigkeit und Härte.

Übrigens entfremdet die Selbstgerechtigkeit den älteren Sohn nicht nur dem Vater, sondern auch dem Bruder. Er sagt: „Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist . . .“ als wäre er nicht sein Bruder!

Der Gerechte braucht immer die Distanz, den Abstand zu den Ungerechten. Er lebt von Gott getrennt, in sich verkrampft, vom Menschenbruder abgewandt. Gott aber hatte sich das Leben anders gedacht!

## **2. Aus dem Vollen schöpfen.**

Was ist die Antwort des Vaters auf diese armselige Bitterkeit des Sohnes? Sie heißt: „Kind, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.“

Der ältere Sohn weiß gar nicht, was er besitzt. Vor lauter Mühen und Streben und Tüchtigkeit übersieht er ganz, dass der Vater das ganze Eigentum ihm zur Verfügung stellt. Er kann sich ja auch nicht beschenken lassen, weil seine Lebensmelodie lautet: Selbst ist der Mann! Der Anständige lässt sich – im Gegensatz zum Bettler – nichts schenken!

Er hat gar keinen Blick dafür, dass Gott alle seine Gaben in Fülle ausbreitet zu unserer Freude. Er kommt mir vor wie ein Mann, der in eine andere Wohnung umgezogen ist. Die Kisten sind hineingestellt worden; aber der Mann packt sie nicht aus. Er sitzt auf den geschlossenen Kisten und lebt ohne Teller, ohne Bett, ohne Bücher. Er besitzt alles; aber es ist nicht benutzbar.

So gehen viele Menschen mit Gottes Geschenken um. Sie haben das Christentum sozusagen in der Kiste im Raum stehen und wundern sich, wie quälend und unpraktisch alles ist.

Man möchte mit Gott leben; aber man packt Gottes Gaben nicht aus. Man hat sie nicht im Blick. Man kann sie nicht anwenden. Man kann sich nicht dran freuen. Man kann damit nichts schaffen zur Hilfe für einen selber oder für andere.

„Du bist doch allezeit bei mir,“ sagt der Vater, „und alles, was mir gehört, gehört dir.“ Wann fangen wir an, bewusst zu leben in der Fürsorge Gottes, ihn anzuzapfen im Gebet, seine schöpferische Kraft zu erbitten?



Wann nehmen wir die befreiende Wirkung der Vergebung der Sünden in Anspruch? Wann lassen wir uns die Augen öffnen für die schönen Dinge dieser Welt, mit denen Gott uns reich beschüttet? Es ist die Welt meines Vaters. Ich bin Miteigentümer. Ich darf sie mitgestalten, sie bewahren, sie bauen. Ich habe sinnvolle Aufgaben darin. Können wir noch sagen: „Ich danke dir, Herr, für die Freude! Ich danke dir!“

„Alles, was mein ist, ist dein!“ Dieser Satz steht über einem Leben, das ganz bewusst unter der Herrschaft Gottes geführt wird. Wenn ich durch Jesus Christus und seine Vergebung Kind Gottes geworden bin, bin ich Sohn des Herrn, dem diese Welt gehört. Welche neue Sicht der Welt gewinnt man! Welche aufbauenden Möglichkeiten, welche sinnvollen Perspektiven ergeben sich für uns!

Wo Luther hier „mein Sohn“ übersetzt, heißt es im Urtext „Kind.“ So sagt der Vater zu dem erwachsenen Sohn, als wollte er mit ihm noch einmal von vorne anfangen. „Lass doch mal deine verkrampfte Tüchtigkeit und Öffne dich der Barmherzigkeit des Vaters!“ So einladend redet Jesus uns heute an. Wollen wir nicht Gottes Reichtum in Anspruch nehmen?

### **3. Freude aus lauter Liebe.**

„Du solltest fröhlich sein und guten Mutes . . .“ Doppelt steht es da. Warum? Du darfst aus dem Vollen schöpfen. Aber es gibt auch noch einen zweiten Grund zur Freude.

Wie ein Kehrvers kommt in diesem Gleichnis zweimal der Satz des Vaters vor: „Dieser mein Sohn(bzw. dein Bruder) war verloren und ist wiedergefunden worden.“ Das ist das Ende der von Jesus erzählten Geschichte.

Warum versteht der ältere Bruder die Freude des Vaters nicht? Warum tut er sich so schwer? Ich glaube, dafür gibt es einen triftigen Grund: Er kennt nicht die Qual der mitleidenden Liebe des Vaters um seinen weggelaufenen Sohn.

Was hat der Vater gelitten, als der Kleine die Tür zuwarf hinter sich! Der Vater musste sehen: Was der Sohn tut, macht sein Leben kaputt! Da brach dem Vater das Herz. Er starb fast mit dem verlorenen Sohn.

Ja, er ist aus Liebe tatsächlich mitgestorben mit dem Rebellen! Am Kreuz ist Gott selber den Tod des Aufsässigen gestorben in Jesus. Es ist die suchende Liebe Gottes, die nicht zu Hause bleibt, sondern hinterher geht in den Dreck, in die Verlorenheit, in die mörderische Gottesferne des Menschen, um ihn herauszuholen.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab.“ Nun ist der Sohn wieder zurück. Alles Mitleiden und Mitsterben war nicht umsonst. Die Freude des Vaters kommt aus seiner Liebe. Wird der ältere Sohn etwas von der Barmherzigkeit, von der Liebe des Vaters begreifen?

Die große Festfreude in unserem Leben ist immer Mitfreude. Nicht die egoistischen Genießer, auch nicht die Moralisten werden sie erleben, sondern die, die sich von Gottes Barmherzigkeit beschenken und anstecken lassen.

Jesus lässt die Geschichte am Ende offen. Jeder von uns lebt sie zu Ende. Wie geht Ihre Geschichte aus?

Amen

Ulrich Parzany

## XIV.

### **Keine betrügerische Reklame – Warensendung.**

#### **Römer 3,25a.26b**

*Gott hat Christus Jesus für den Glauben hingestellt in seinem Blut als Sühnopfer, damit Gott erweise seine Gerechtigkeit auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glauben an Jesus.*

**W**ir zählen den Karfreitag zu den sogenannten stillen Feiertagen. Wenn sich auch manche Zeitgenossen nicht darum kümmern, würden wohl doch die meisten eine lautstarke Demonstration nicht als angemessene Form ansehen, die wesentliche Botschaft des Karfreitags zu verdeutlichen.

Demonstrationen sind doch etwas Unangenehmes. Sie sind verbunden mit Krawall.

Paulus sagt uns aber in unserem Text, dass Karfreitag in seinem Wesen eine öffentliche Demonstration ist mit allen unangenehmen Störungen des privaten Lebensraumes, die wir so fürchten.

Demonstrieren heißt zeigen, beweisen, öffentlich darauf hinweisen. Genau das steht in Römer 3: Gott hat den Christus Jesus öffentlich hingestellt, zur Schau gestellt, um seine Gerechtigkeit zu erweisen, zu beweisen.

Gott demonstriert nicht verumummt. Nackt hängt der Mann am Kreuz. Nicht in einem Winkel spielt sich das ab, sondern in der Öffentlichkeit vor den Toren Jerusalems, so dass das Volk auf der Straße ihn sieht, Gott drängt kämpferisch, herausfordernd in die Öffentlichkeit.

Wir lieben die Zurückhaltung besonders im Bereich des Religiösen. Gott aber wird brutal. Das Sterben Jesu am Kreuz ist an Brutalität kaum zu übertreffen.

Lassen Sie uns diese Karfreitagsdemonstration Gottes ansehen!

### **Die Karfreitagsdemonstration**

#### **1. Der fremde Weg in die Freiheit.**

Gott hat Christus Jesus „hingestellt in seinem Blut als Sühnopfer.“

Was ist das für eine Ausdrucksweise! Das ist doch eine völlig fremde Vorstellungswelt für uns. Fremd und unverständlich ist das Kreuz des Christus Jesus deshalb auch bis heute bei denen geblieben, die sich Christen nennen.

Dabei sind uns diese Vorgänge gar nicht so fern, wie wir meinen. Blutvergießen etwa ist eins der wesentlichen Merkmale unseres Jahrhunderts. Es sind doch selten so viel Ströme von Blut geflossen wie heute.

Auch mit dem Sündenbockprinzip sind wir auf unsere Weise sehr vertraut. Irgendeinen Schuldigen finden wir immer für unsere Verfehlungen. Wir sind nie selber schuld. Aber dass Jesus wirklich stellvertretend für uns stirbt, das können wir nicht begreifen.

Da kommt dann der Protest: Wie soll man das heute noch verstehen in unserer Welt der Machbarkeit und der Technik?

Allerdings ist es wahr: Der Weg, von dem die Bibel hier redet zum Karfreitag, ist uns fremd.

Es geht uns wie einem Gefangenen in lebenslanger Haft. Der kennt jeden Quadratcentimeter seiner Zelle, jeden Weg, jede Treppe in seinem Gefängnis. Nur der Weg aus dem Gefängnis in die Freiheit ist ihm fremd. Den ist er noch nie gegangen. Ist das etwa ein Argument gegen den Weg in die Freiheit?

Wir haben unsere bekannten Trampelpfade, auf denen wir versuchen, mit unserem verfehlten Leben fertig zu werden. Sie führen meist im Kreis herum. Wir verdrängen, verniedlichen, beschönigen, entschuldigen, vergessen unsere Schuld. Das alles aber ist nur wie ein Freigang auf dem Gefängnishof.

Der Weg in die Freiheit ist uns fremd. Deshalb möchte ich auch sagen: Wem das Kreuz Jesu nicht fremd erscheint, der hat es noch gar nicht begriffen.

Der Weg ist noch fremder, als einem beim Lesen des Textes zunächst erkennbar wird. Paulus schreibt: Jesus ist das Sühneopfer. Das griechische Wort für Sühneopfer (hilasterion) bezeichnet den Deckel der Bundeslade, die im Allerheiligsten des Jerusalemer Tempels stand. Sie war das Unterpfeil der Gegenwart Gottes. Einmal im Jahr durfte der Hohepriester zu ihr hineingehen und zur Versöhnung des Volkes Israel das Blut des Opfertieres auf diesen Deckel sprengen.

Schon zur Zeit Jesu gab es diese Bundeslade im Allerheiligsten nicht mehr. Sie war seit der Zerstörung Jerusalems 587 v. Chr. verschwunden. Nur noch ein Stein kennzeichnete ihren Platz. Damit war die Gegenwart Gottes noch verborgener geworden.

Jetzt aber demonstriert Gott öffentlich. Jesus am Kreuz ist die versprochene Gegenwart Gottes. Er ist Hohepriester und Opfertier in einem. Er allein führt uns aus dem Gefängnis unserer Gottesferne in die Freiheit. Paulus erklärt uns, warum.

## **2. Die liebevolle Gerechtigkeit.**

Warum gibt Gott uns diesen fremden Weg in die Freiheit? Warum inszeniert Gott das unverständliche Geschehen am Kreuz?

Paulus sagt: „... damit er seine Gerechtigkeit beweise, damit er allein gerecht ist und gerecht macht.“

Gerechtigkeit ist bei uns ja in der Regel der Kampf um das eigene Recht. Wir reden von Gerechtigkeit und meinen den eigenen Vorteil. Darum ist sie eine der Ursachen von Streit und Krieg. Jeder will sein Recht und setzt es rücksichtslos durch. Unsere Gerechtigkeit ist meistens kalt.

In der Karfreitagsdemonstration führt Gott uns seine Gerechtigkeit vor. Sie ist liebevoll und hat drei Kennzeichen:

❶ Gott wird seinem Bündnispartner, dem Menschen, gerecht. Er steht zu ihm, obwohl der Mensch ihm untreu wurde. Er sucht ihn zu retten, obwohl es ihn seine Ehre kostet. Die rettende Liebe Gottes ist der stärkste Ausdruck seiner Gerechtigkeit, die wir auch mit „Bündnistreue“ übersetzen können.

❷ Am Kreuz wird sichtbar, dass Gott allein gerecht ist. Die Kreuzigung Jesu ist die Entlarvung unseres Treuebruchs. Wir sind dem Bund mit Gott nicht gerecht geworden. Deshalb können und wollen viele mit dem Kreuz Jesu nichts anfangen, weil es uns nicht bestätigt, sondern unser Todesurteil ist. Wenn ich das Kreuz anschau, begreife ich meine Rebellion und Verachtung Gott gegenüber, und das ist nicht beliebt bei uns. Wir wollen Religion als Trost oder Medikament gegen unsere Schmerzen, als Bestätigung unseres Lebens.

Vielleicht ist das die entscheidende Weichenstellung am Karfreitag: Niemand wird begreifen, was am Kreuz geschieht, der sich nicht sagen lässt und zur Kenntnis nimmt, dass hier seine Treulosigkeit angenagelt wird.

❸ Gott vollzieht an dem gerechten Sohn stellvertretend unser Todesurteil. Damit ist unser Fall rechtskräftig abgeschlossen. Niemand darf wegen derselben Sache zweimal bestraft werden. Die Stellvertretung Jesu ist die Grundlage aller Gewissheit. Gottes Gnade ist keine unberechenbare Laune.

Gott ist treu und gerecht, dass er uns vergibt um Jesu willen, wenn wir unsere Sünden bekennen. Ich darf gewiss sein: So wahr Jesus gestorben ist, bin ich angenommen. Das ist ein Rechtsakt.

Dieser fremde Weg in die Freiheit beweist die verbindliche, liebevolle, verlässliche, begnadigende Gerechtigkeit Gottes.

### **3. Annahme verweigert?**

Gott spielt uns alles in die Hände. Paulus sagt: Gott hat Jesus hingestellt „für den Glauben“ und „dass er gerecht mache den, der auf Grund des Glaubens an Jesus lebt.“

Gott demonstriert nicht, damit er sein Recht bekommt gegen uns, sondern er demonstriert öffentlich, provozierend, befremdend, damit wir begreifen und nehmen, was er uns geschaffen hat.

Glauben heißt ja nicht, fromm mit dem Kopf zu nicken und zu sagen: Ja, es wird wohl so gewesen Sein.

Glauben heißt ja: Ich vertraue mich diesem Jesus an. Ich öffne mich. Ich erkenne das Urteil an. Ich danke für die Begnadigung. Ich spreche meine Sünde namentlich aus, die konkreten Dinge, die Gott beleidigt und die Menschen verletzt haben.

Gott legt uns alles in die Hände. Das Kreuz ist keine ferne Sache, nicht eine Möglichkeit am Rande. Das Geschenk ist uns ins Leben hineingetragen.

Es ist wirklich wie mit den Paketen, die die Post ins Haus bringt. Da gibt es zwar auch diese betrügerischen Reklame-Warensendungen, bei denen man nur noch brüsk die Annahme verweigern kann. Gehört die Sache mit Jesus zu dieser Sorte?

Müssen wir die Annahme verweigern und sagen: So bin ich nicht? Das passt mir nicht? Das brauche ich nicht? Es bleibt ja noch genug vom Christentum übrig, wenn man das Kreuz ausklammert?

Der Weg in die Freiheit führt nur über den Gekreuzigten. Es ist keine betrügerische Reklame-Warensendung. Lassen Sie Ihre Antwort so klar sein, wie der Beweis der Treue Gottes am Kreuz klar ist! Danke, Herr, ich nehme an!

Amen

Ulrich Parzany

## XV.

### **Bitte Jesus nicht weglobe!**

#### **1. Korinther 15,3 – 7**

*Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; dass er begraben ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln.*

**H**at die Nachricht von der Auferstehung Jesu eigentlich den gleichen Wirklichkeitsgehalt wie das Reden vom Osterhasen?

Ich gebe zu, dass es nicht die feine religiöse Art ist, so zu fragen. Man klammert lieber pietätvoll die bösen kritischen Fragen aus. Man sagt, dass die Osterbotschaft zumindest in höherem Sinne eine Wirklichkeit ist.

Aber mit dieser frommen Schlitzohrigkeit ist niemandem gedient. Sie hört sich etwa so an: „Natürlich ist die Auferstehung Jesu eine Wirklichkeit. Aber wenn man damals hätte photographieren können, wäre auf dem entwickelten Film nichts zu sehen gewesen. Die Wirklichkeit des Auferstandenen ist viel zu groß.“

Wie ist es denn dann gemeint? Was ist denn wirklich, wenn diese Ereignisse, diese Begegnungen der Jünger mit dem Auferstandenen, nicht im handgreiflichen, weltlichen Sinne tatsächlich geschehen sind?

Man sagt auch: Die Zeugen des Neuen Testaments, die die Osterbotschaft berichten, haben wohl auch nicht so ein großes Interesse an der Darstellung purer Tatsachen gehabt. Sie haben sie nicht so wichtig genommen.

Was aber nahmen sie dann wichtig?

Mir kommt das alles vor, als wenn man einen Menschen, der einem nicht mehr passt beruflich, den man auf die höfliche Tour weghaben möchte, weglobt. Er wird auf einen angesehenen, aber bedeutungslosen Posten befördert, natürlich mit höherem Gehalt.

Genauso auf die feine Art wird Jesus gerne auf die höhere Ebene abgeschoben, weil wir nicht so direkt sagen wollen: Die Osterbotschaft ist nur ein Ammenmärchen.

Paulus schreibt den Korinthern in einer kritischen Angelegenheit. Er konzentriert sich auf das Wesentliche und spricht vom beherrschenden Zentrum des Evangeliums.

**Worauf es bei der Auferweckung Jesu ankommt**

## **1. Sorgfältige Nachrichtenübermittlung.**

Bei der Botschaft von der Auferstehung Jesu geht es Paulus um eine sorgfältige Nachrichtenübermittlung, die er dreifach absichert:

❶ Was er verkündet, ist nicht seine eigene Meinung und Erfindung. Er überliefert, was er selber empfangen hat. Das ist wichtig! Paulus kam aus der Geschichte der jüdischen Tradition und gebraucht hier Ausdrücke, die die jüdischen Rabbinen benutzten, um die Autorität der Lehre zu untermauern. Bei ihnen hatte er den Wert sorgfältiger Überlieferung kennengelernt.

❷ Er betont, dass die Kreuzigung und Auferweckung Jesu in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift geschieht. Gott hatte in seiner Offenbarungsgeschichte, bezeugt in den Schriften, längst vorbereitet und angekündigt, was doch keiner wahrhaben wollte, weil alle in ihrem Vorurteil befangen waren.

❸ Paulus nennt die Zeugen. Er weiß auch: Die Nachricht von der Auferstehung ist die fragwürdigste und schwächste Stelle der ganzen Botschaft von Jesus. Ist sie wirklich geschehen? Wird sie nur geglaubt? Nein, der Auferstandene wurde gesehen. Es geht in diesem dreimal genannten Ausdruck „gesehen“ nicht um Visionen, die man sich selber produziert.

Diese Zeilen sind das älteste Dokument der Auferweckung. Das wissen auch die größten Kritiker des christlichen Glaubens. Wer sind die Augenzeugen? Da ist Kephas (= Petrus), da sind die „Zwölf,“ das ist sozusagen der Fachausdruck für den engsten Jüngerkreis. Es sind dann mehr als fünfhundert, von denen Paulus betont, dass man die meisten noch befragen kann.

Paulus nennt dann Jakobus, der ein leiblicher Bruder Jesu war und ihn bekanntlich früher für verrückt gehalten hatte (Markus 3,21). Umso schwerer wiegt es, dass Jakobus dem Auferstandenen begegnet und später die führende Gestalt der Jerusalemer Gemeinde wird. Schließlich wird abschließend ein größerer Apostelkreis erwähnt.

Warum hat Paulus die Frauen nicht genannt, die nach dem Bericht der Evangelien den Auferstandenen zuerst sahen? Frauen waren damals als amtliche Zeugen nicht anerkannt. Hier wird noch einmal deutlich, dass Paulus einen Beweis führen will.

Die Auferweckung Jesu ist Wirklichkeit im Sinne von tatsächlichem Geschehen, ob es uns passt oder nicht.

## **2. Unterschrift und Siegel stimmen.**

Was ist nun wichtiger: Die Kreuzigung Jesu oder seine Auferweckung?

Hat Paulus nicht im 1. Korintherbrief geschrieben: „Ich wusste nichts unter euch und wollte nichts anderes wissen als Jesus den Christus, und zwar als den Gekreuzigten?“ Hat er nicht selber gesagt: „Das Wort vom Kreuz rettet?“

Ist denn der Tod Jesu nur ein peinlicher Zwischenfall, der zum Glück durch die Auferstehung schnell wieder wettgemacht wurde?

Dieses Entweder-Oder ist völlig blödsinnig. Was ist an einer Schenkungsurkunde wichtiger: der Inhalt, in dem die Schenkung und der Empfänger beschrieben werden, oder die Unterschrift und das Siegel des Schenkenden?

Die Auferweckung Jesu am Ostermorgen ist Unterschrift und amtliches Siegel Gottes unter Leben und Sterben Jesu. Paulus sagt: „Auferweckt am dritten Tage und von Zeugen gesehen.“

Der Inhalt des Lebens und Sterbens Jesu wird erst durch Gottes Unterschrift und Siegel rechtskräftig, bindend für alle. Es ist völlig sinnlos, darüber zu streiten, was bedeutungsvoller oder bedeutungsloser ist.

Weil das Geschehen vom Ostermorgen Jesu Tod für uns erst völlig in Kraft setzt und weil Paulus die Wirklichkeit und Tatsächlichkeit dieser Auferstehung hier so gründlich bezeugt, darum kann er auch in aller leidenschaftlichen Liebe darauf bestehen: Der Gekreuzigte allein ist das Heil! Nur in ihm ist die Rettung! Das Kreuz ist wirklich der Inhalt des Evangeliums, nicht ein peinlicher Zwischenfall! Jetzt nach der Auferweckung können wir erst anfangen, richtig zu begreifen, was Gott uns in dem Gekreuzigten schenkt.

### **3. *Der sensationelle Inhalt.***

Was ist denn der sensationelle Inhalt des Evangeliums? Für uns scheint es zunächst die Auferstehung zu sein; aber für Gott ist sie es nicht.

Sie entspricht doch der Wirklichkeit und Macht des Schöpfers und Herrn aller Welt. Er ist doch der lebendige und Leben schaffende Gott. Auferwecken aus dem Tode, ist für ihn so selbstverständlich wie für einen städtischen Beamten der Gebrauch des Stempels.

Er drückt sein Siegel unter die Tat Jesu. Das ist ihm doch adäquat. Es ist einzigartig. Es sprengt unsere Wirklichkeit; aber für Gott ist es typisch.

Die eigentliche Sensation heißt: Der Messias ist den Fluchtod gestorben entsprechend der Schritt. Entgegen aller Erwartung stirbt der König Gottes wie ein Gangster.

Die Feinde und auch die Freunde Jesu haben seinen Tod ja verstanden als die Widerlegung seines Anspruches, der Erretter zu sein. Wer sich selber nicht helfen kann, kann auch anderen nicht helfen! Sie haben bis zum letzten Augenblick gehofft, er würde vom Kreuz steigen und sich dadurch beweisen als der König Gottes.

Weil er aber starb, liefen die Jünger weg und wollten Schluss machen mit allem. Die Akte war für sie zu.

Das war nicht zu begreifen! Der Messias konnte nicht sterben!

„Gekreuzigt und begraben!“ Gründlicher geht es nicht mehr. Paulus betont die Endgültigkeit des Todes Jesu. das Unfassbare und Unauslotbare.

Hier geht es auch nicht um Scheintod. Ein Scheintoter wäre wohl nicht in der Lage, nach der Qual der Folter und der Kreuzigung allein einen schweren Stein wegzuschieben, vor dem sich drei Frauen fürchteten, und dann zu Fuß 120 km nach Galiläa zu laufen.

Die Endgültigkeit des Todes Jesu besiegelt, dass mein verlorenes Leben von Gott abgetan ist. Mit der Auferweckung bestätigt Gott, dass dieser Fluchtod die eigentliche Rettung ist. Durch Jesus dürfen wir neu leben.

Amen

Ulrich Parzany



## XVI.

### Ein Bluthund zum Helfer berufen.

#### **1. Korinther 15,8 – 10**

*Zuletzt von allen ist er auch mir erschienen als einer unzeitigen Geburt. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln und nicht wert, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.*

**I**n Korinth hat das angefangen, was seitdem in der Christenheit wie eine Krankheit weitergegangen ist, nämlich die Ausdünnung der Auferstehungsgewissheit zu Deutungen im höheren oder tieferen Sinne. Paulus muss sich in diesem Kapitel so massiv um das Problem der Auferstehung Jesu und der Auferstehung der Toten kümmern, weil die Leute in Korinth sagten: „Die Auferstehung der Toten ist sozusagen schon geschehen. Man braucht auf nichts mehr zu warten.“ Man berauschte sich an Wortklaubereien und garnierte theologische Verlegenheiten mit Spitzfindigkeiten.

In diese Situation hinein schreibt Paulus, was es um die Auferstehung Jesu und ihre Konsequenzen wirklich ist. Was typisch ist für Ostern, demonstriert er unter anderem an sich selber.

### **Das ist typisch für Ostern**

#### **1. Von einem Extrem zum anderen.**

Das Leben des Paulus war vor Damaskus völlig umgedreht worden. Bis dahin hatte er die Auferstehung Jesu überhaupt nicht für Wirklichkeit gehalten. Die Rede davon wollte er als gefährlich und verführerisch bekämpfen.

Vor Damaskus aber wird er zum Augenzeugen des lebendigen Herrn, der ihm begegnet. Mit leiblichen Augen und leiblichen Ohren sieht und hört Paulus Jesus. Das reiht ihn ein in die Schar der Apostel. Das ist wichtig. Die Bibel ist sehr präzise in ihren Aussagen und unterscheidet genau. Nicht alle erfahren Jesus in der gleichen Weise. Nur die Apostel bis zur Himmelfahrt Jesu sind lebendige Dokumente seiner Auferweckung. Ohne sie gibt es keinen Glauben an Jesus. Sie sind die Schreiber des Neuen Testaments.

Warum werden sie so bevorzugt? Sie sind nicht besser als andere und brauchen die Vergebung durch das Blut Jesu genauso. Aber Gott nimmt sie und zieht sie auf die Seite seiner Offenbarung. Sie müssen als Augenzeugen bekunden, dass Jesus nicht nur im

höheren Sinne lebt, sondern durch eine Neuschöpfung Gottes. Das ist ihre einzigartige Stellung innerhalb der Gemeinde.

Das Leben des Paulus bekommt seine entscheidende Wende, als Jesus ihn sichtbar und hörbar ergreift und ihn so zum Augenzeugen macht. Aber Paulus bezeichnet sich hier in unserem Text als eine Fehlgeburt, die nicht lebensfähig ist. Das ist eine harte Sprache. Wie meint er das?

Die Aufgabe eines Apostels ist es, die Gemeinde zu gründen. Er muss die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus in solch grundlegender Weise verkünden, dass das Volk Gottes entsteht.

Paulus aber hatte bisher das krasse Gegenteil getan. Er hatte Gemeinden systematisch zerstört. Er hatte Blut an den Fingern. Er war der schrecklichste Feind und Mörder der Gemeinden gewesen. Denken wir nur an die Steinigung des Stephanus!

Alle Apostel hatten Jesus verraten in seinem Leiden. Alle hatten versagt. Aber keiner von ihnen hatte Jesus und seine Leute in solch massiver Weise verfolgt wie Paulus. Deshalb hält er sich selber nicht für fähig, den Aposteldienst zu tun. Er – ein Bluthund, vor dem alle Christen Angst haben?

Und gerade den nimmt Jesus sich zum Apostel! Das ist typisch für Ostern. Da geht es von einem Extrem zum anderen.

Der Gekreuzigte wird der Chef des Lebens. Die größte denkbare Schwäche wird zur extremen Stärke. Auf der Linie liegt, dass der Verfolger zum Apostel wird, der Bluthund zum Mitarbeiter. Ostern beweist sich darin, dass unmögliche, unfähige, ungeeignete Leute von Jesus berufen werden.

Passiert das eigentlich unter uns noch? Machen wir uns darauf gefasst! Wir werden es nicht verhindern. Glauben wir nicht, dass Jesus nur auf die angewiesen wäre, die sowieso schon Interesse für ihn haben!

Sage auch keiner, er taue nicht zum Christen. Der Herr, der Saulus überwand, wird auch mit uns fertig! Aber seine Macht rollt nicht wie ein Panzer über uns hinweg. Paulus wurde nicht zum Dienst gezwungen. Er musste sich entscheiden – wie auch wir.

## **2. Ungewöhnliche Arbeitskraft.**

Worin zeigt sich nun die Kraft der Auferstehung im Leben des Paulus? Fliegt ihm nun alles nur so zu im Dienst für Jesus? Schafft er alles mit dem kleinen Finger? Schwebt er über den Widrigkeiten des Alltags?

Paulus bekennt dankbar: Gottes Gnade ist bei ihm nicht vergeblich, nicht leer, nicht wirkungslos. Was hat sie bewirkt „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle,“ schreibt er und gebraucht dabei einen Ausdruck für Arbeit, der besonders die Mühe, die Last mitklingen lässt.

Das ist die Linie von Ostern: Der Mitarbeiter des Herrn schwebt nicht über der Wirklichkeit, sondern er schuftet und sieht das als eine Wirkung der Gnade Gottes an. Er lebt nicht religiös auf sich selber ausgerichtet. Jesus hat ihn „geschaffen,“ damit er nun in dieser Welt etwas Hilfreiches für andere schaffen kann.

Das ist der Grund, warum Ostern so wichtig ist. Die Kraft, die Jesus aus dem Grabe riss, reißt auch den Faulenzer von der Couch.

Das ist auch der Grund, warum die geistige Verdünnung der Auferstehungsbotschaft so gefährlich ist. Es geht ja nicht um Rechthaberei oder etwas Dogmatik, auch nicht um die beliebig auszuwertende Privateinstellung jedes einzelnen.

Die barmherzige Kraft der Liebe Gottes in Kreuz und Auferstehung Jesu soll durch uns wirksam werden in dieser Welt. Wo sie nicht voll zum Zuge kommt, da fehlt der Antrieb zur Arbeit.

Wenn einer erlebt hat, dass Jesus alles alleine tut zur Rettung des Menschen, dann war es Paulus, der es radikal und eindrücklich immer wieder bezeugt. Der gleiche Mann aber wird durch diese Gnade Gottes zu leidenschaftlicher, liebevoller Schufterei befreit. Wir brauchen das in unserer Welt. Ostern ist die Geburtsstunde von Mitarbeitern. Haben Sie den Osterantrieb?

### **3.     *Gesundes Selbstbewusstsein.***

Jeder in seinem Bereich, in seinen Aufgaben von Gott her braucht den Osterantrieb, aber darüber hinaus auch ein gesundes Selbstbewusstsein.

Bei Paulus hört es sich zunächst an, als wollte er tiefstapeln. Er bezeichnet sich als „Fehlgeburt,“ „der geringste von den Aposteln,“ nicht wert, nicht fähig, Apostel genannt zu werden.“ Das klingt nach Minderwertigkeitsgefühlen, aber es ist realistische Selbsteinschätzung.

Aber dann wird ein anderer Ton hörbar: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“

„Ich habe mehr gearbeitet als sie alle.“ Freilich fügt Paulus sofort hinzu: Gottes Gnade ist da wirksam geworden, nicht meine Tüchtigkeit. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass er ein kernig gesundes Selbstbewusstsein hat.

Gesund ist es deshalb, weil Paulus es nicht gründet auf seine eigenen Fähigkeiten. Die sind keine gesunde Grundlage, sondern höchst brüchig und unzuverlässig. Auch wenn ich noch so begabt bin, noch so viele Kräfte habe, ist dies alles vergänglich. Es muss sterben. Wer sein Selbstbewusstsein auf sich selber aufbaut und sein eigenes Können, der wird erleben, wie es schließlich zerbricht, wenn er den Eindruck gewinnt: Ich bin nur noch Schrott. Mich braucht keiner mehr.

Da kommt die Schwermut über uns, die eine notwendige Folge falscher Lebenseinstellung ist.

Gesund ist dieses Selbstbewusstsein des Paulus, weil er es auf die Auferstehungskraft Jesu gründet. „Durch Gottes Gnade, durch sein Geschenk bin ich, was ich bin.“ Das ist keine Einbildung, kein Hochmut.

Paulus meint: Wenn ich das nicht sagen würde, würde ich Gottes Geschenk schlecht machen. Ich würde die Kraft seiner Gnade herabsetzen.

Wer als Kind Gottes niedrig von sich denkt, ist nicht demütig, sondern lästert die Barmherzigkeit Gottes. Die hat gerade bewiesen an Jesus, dass sie stärker ist als der Tod. Wollen wir behaupten: Sie bewirkt nichts?

In Gemeinschaft mit dem Auferstandenen sind wir jemand, dürfen wir „Ja“ sagen zu uns selbst mit allen Fähigkeiten und Grenzen.

Amen

Ulrich Parzany

## XVII.

### Jesus ist keine Salami.

#### 1. Korinther 15,12 – 18

*Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er ist von den Toten auferstanden, wie sagen denn einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es aber keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt leer, so ist auch euer Glaube leer. Wir würden aber auch erfunden als falsche Zeugen gegen Gott, weil wir gegen Gott Zeugenaussage gemacht haben, er habe Christus auferweckt, den er nicht auferweckt hat, wenn doch die Toten nicht auferstehen. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren.*

**W**ielleicht denken Sie beim Lesen des Textes auch: Das sind aber Probleme! Gibt es nicht wichtigere Fragen?

Wen bewegt es schon, ob es eine Auferstehung der Toten gibt oder nicht? Das Problem ist vielmehr das Aufstehen morgens, wenn der Wecker rappelt und ein Tag beginnt, der angefüllt ist mit Anforderungen, die einen schier erdrücken.

Der Glaube und die Verkündigung sind leer? Ist das denn schlimmer als leere Kassen, leere Konten und leere Portemonnaies?

Ohne Auferstehung der Toten ist der Glaube vergeblich? Viel härter trifft es uns doch, wenn wir uns plagen, um eine Ausbildung zu schaffen, und uns dann vergeblich um einen Arbeitsplatz bemühen. Wer hilft da weiter? Etwa der Glaube an die Auferstehung der Toten?

Es wird hier sehr deutlich: Die Kluft zwischen den Problemen, die wir für wichtig halten, und denen, die die Bibel wichtig nimmt, ist sehr breit.

In einem Lied Manfred Siebalds heißt es: „Welcher falsche Ton wird richtig dadurch, dass ihn jeder pfeift? Und welcher saure Apfel wird süß dadurch, dass jeder nach ihm greift? Ich fürchte fast, dass es nicht wichtig ist, ob uns das passt, was bei Gott richtig ist . . .“

Mit dieser Perspektive wollen wir an den Text herangehen.

**Wichtig ist, was richtig ist**

## **1. *Peinlichkeiten vermeiden?***

In Korinth gab es damals Leute, die behaupteten: Die Auferstehung der Toten ist schon geschehen. Da kommt nichts mehr. Man muss das alles geistig verstehen.

Die das sagten, waren mit Überzeugung Christen, die die Auferstehung Jesu nicht leugneten. Inkonsequenterweise meinten sie aber, eine Auferstehung aller Toten am Ende der Zeit wäre nicht mehr zu erwarten. Wie kamen sie zu solcher seltsamen Einstellung?

Paulus, der Verfasser dieses Briefes an die Korinther, kannte diese Denkweise schon von seiner Begegnung mit den hellsten Köpfen des Abendlandes her bei seinem Auftritt in Athen. Als er dort vorgeladen worden war, um seine Sache im Zusammenhang vorzutragen und zu erklären, heißt es von der Reaktion der gebildeten Athener: „Da sie hörten von der Auferstehung der Toten, da hatten's etliche ihren Spott“ (Apg. 17,32) Sie lachten über solchen Blödsinn. Warum?

Die Griechen sahen den Körper des Menschen wie überhaupt alles Materielle, Stoffliche als etwas Niedriges an, das für den Geist nur hinderlich war und seiner Entfaltung schadete. Sie glaubten – und das hat sich bis heute im Abendland fortgesetzt – an den guten Kern des Menschen, der ein Funke des ewigen göttlichen Geistes war und seine Bestimmung erst erfüllen konnte, wenn er endlich den Ballast des Leibes los war.

Auferstehung der Toten, also eine neue Leiblichkeit in irgendeiner Form, war so ziemlich das Sinnloseste, was man sich denken konnte.

Um das Christentum für diese Zeitgenossen annehmbarer zu machen, wollten nun einige Christen die Peinlichkeit der Totenaufstehung ausklammern aus der Botschaft von Jesus. Sie wollten ja keineswegs eine schlimme Irrlehre verbreiten, sondern nur eine Nebensache weglassen, von der sich mancher abgestoßen fühlte, der sonst dem Reichtum des christlichen Glaubens offen gegenüberstand.

Allerdings hat Paulus von Anfang an darauf Wert gelegt, den Griechen diese unpassende Wirklichkeit zu verkünden. Die Auferstehung der Toten ist nämlich der schärfste Angriff auf die Selbstsicherheit des Menschen, auch auf die fromm verkleidete.

Warum ist Paulus so radikal? Weil Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, am Ende der Geschichte das letzte Wort sprechen wird. Vor ihm werden wir uns verantworten. Nicht unsere zusammengereimten Lebensweisheiten zählen, sondern sein Urteil. Es gibt keine Flucht in die Vergänglichkeit.

Paulus verbreitet keine Theologie, sondern er und die anderen Apostel sind Zeugen der Taten Gottes. Sie haben nicht zu sagen, was gefällt, sondern was stimmt. Jesus, der Richter, wird zur kritischen Figur für unser Leben, und wir werden vor ihm stehen, so wahr er auferstanden ist.

## **2. *Jesus ist keine Salami.***

Ich muss das erklären. Seit Korinth „verarbeiten“ Menschen die Botschaft von Jesus nach der Salami-Taktik. Man schneidet sie scheinchenweise auf und genießt, was einem schmeckt.

Die Korinther hatten gar nicht gemerkt, dass das Weglassen dieser einen Aussage über die Totenaufstehung so schlimm war. Es gab doch noch genug wichtige Teile am christlichen Glauben.

Aber Jesus ist unteilbar. Paulus macht den Korinthern hier im Text klar, dass ohne die Totenauferstehung der gesamte Glaube zusammenbricht. Man kann nicht nur Teile von Jesus für wichtig halten. Man kann ja auch nicht einen halben Menschen heiraten. Glaube hat einiges mit dem Heiraten gemeinsam. Ich vertraue mich Jesus an.

Es kann wohl sein, dass ich noch nicht alle Seiten dessen kenne, dem ich mich anvertraut habe. Es kann sein, dass mir noch nicht aller Reichtum, den er zu bieten hat, wichtig geworden ist. Aber ich gehöre ihm ganz, und er gehört ganz zu mir. Es ist eine personhafte Beziehung.

Der Glaube ist in erster Linie ein Vertrauens- und Gehorsamsverhältnis einer Person gegenüber. Ich habe mich nicht auf eine Reihe von Dogmen, sondern auf eine Person eingelassen. Es mag sein, dass mir noch manches an Jesus rätselhaft erscheint. Man lernt ihn im Laufe der Zeit ja immer besser kennen, wie es auch in menschlichen Freundschaftsbeziehungen ist. Unser Erkenntnisprozess im Blick auf Jesus ist ein Wachstum.

Aber wenn ich ganz bestimmte Seiten, Verhaltensweisen, Worte Jesu bewusst ablehne und ausklammere, lehne ich ihn ganz ab. Er lässt sich nicht aufteilen.

Man hat nur die Möglichkeit, den ganzen Jesus anzunehmen mit der fröhlichen Hilfe, die er uns bietet, aber auch mit allem, was uns unbequem ist an ihm, oder das ganze Verhältnis gerät in die Krise.

Deshalb sagt Paulus hier ganz klipp und klar: Passt auf, was ihr macht! Bei der Totenauferstehung geht es nicht um weltanschauliche Rechenaufgaben, die man lösen kann oder nicht. Es steht alles auf dem Spiel für den Glauben.

Die Auferstehung Jesu und die der Toten hängen unlöslich zusammen, und ohne sie bleiben Verkündigung und Glaube leer, Form ohne Inhalt.

Wir sollten sehen, wie entscheidend das ist für das Entstehen und das Durchleben der Vertrauensbeziehung zu Jesus.

### **3. Was die Säule alles trägt.**

Mitten in unserem Saal im Weigle-Haus in Essen steht eine Säule, die mich schon unzählige Male geärgert hat. Ich möchte sie so gerne beseitigen, dann könnte man den Saal viel besser nutzen. Aber die Experten warnen, dass dann die Decke herunterkommt und das Haus zusammenstürzt. Die Säule passt mir überhaupt nicht; aber sie wird dringend gebraucht.

So ging es den Korinthern mit der Botschaft von der Auferstehung der Toten. Sie störte das Blickfeld des Glaubens.

Aber die Korinther sahen nicht, was diese Säule alles noch trägt. Paulus macht ihnen hier klar, was alles zusammenstürzt, wenn man diesen Teil des Evangeliums ausschneidet.

Die ganze Glaubensbeziehung ist sinnlos. Aber es kommt noch schlimmer. Paulus sagt: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren.“

Wir fragen: Bewirkt denn nicht der Kreuzestod Jesu die Vergebung der Schuld?

Jawohl; aber wenn Gott in der Auferweckung nicht sein Siegel unter das Leben und Sterben Jesu gesetzt hätte, wäre alles Reden von der Vergebung dummes Geschwätz. Dann wüsste keiner von uns, woran er mit Jesus und mit sich selber wäre. Ohne die Auferweckung ist das Kreuz ein offenes Ende voller Dunkelheit.

Ohne die Auferstehung bleibt unser Glaube eine böse Selbsttäuschung und schreckliche Illusion.

Lassen wir uns nichts vormachen! Jesus lebt, und wir gehen deshalb auf die Auferstehung der Toten zu.

Amen

Ulrich Parzany

## XVIII.

### Jesus sprengt den Rahmen.

#### **1. Korinther 15,19.20**

*Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.*

**M**anchmal denke ich: Wenn wir vor den Kriegen, die in dieser Welt stattfinden, die Trümmerfelder der Nachkriegszeit, die Ströme von Blut und Tränen und all das Elend der betroffenen Menschen anschaulich deutlich machen könnten, würde vielleicht mancher Krieg verhindert. Aber die Lernfähigkeit des Menschen ist leider begrenzt.

So kommt es immer wieder dazu, dass wir nachher klagen: „Hätten wir das vorher gewusst . . .!“

Trotzdem sollten wir immer wieder versuchen, uns die schrecklichen Folgen unseres Handelns vorzustellen, bevor wir Wahnsinnstaten begehen, um doch etwas bremsen zu können.

Paulus versucht uns das Trümmerfeld eines Christentums ohne den lebendigen Christus vor Augen zu malen. Alle Verkündigung, aller Gottesdienst ist dann leeres Gerede. Der Glaube hat keinen Anhalt. Die Vergebung der Schuld ist nur Einbildung. Da gibt es nichts Gewisses. Die Totenauferweckung wird zur Angstphantasie des Gehirns. Breit und ausführlich spricht er darüber in den Versen, die unserem Text unmittelbar vorausgehen.

Gleichzeitig weist er aber hin auf das blühende Leben durch Jesus Christus. Unser Text ist geradezu eine komprimierte Zusammenfassung dieser doppelten Darlegung.

### **Das Trümmerfeld des Christentums und das blühende Leben durch Jesus Christus**

#### **1. Erbärmliches Christentum – das gibt es.**

Paulus sagt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Wörtlich heißt es: die „bemitleidenswertesten, jammervollsten, erbärmlichsten.“

Stimmt das? Ich las vor einiger Zeit in einer bedeutenden deutschen Wochenzeitung einen Artikel über die Anwendung von Placebo-Methoden in der Medizin. Da wurde



ausgeführt, dass der Glaube des Patienten an die Wirkung, einer ärztlichen Handlung oder eines Medikamentes oft von entscheidender Bedeutung sei und Heilung oder Besserung bewirke auch dann, wenn es sich nur um eine Scheinbehandlung oder wertlose Zuckerpillen handele. Die Einbildungskraft führt das herbei, was eigentlich vom Arzt oder dem Medikament erwartet wurde.

Wenn sogar Wissenschaftler dies bestätigen, dann ist es doch verständlich, dass viele Leute ähnlich über den christlichen Glauben denken. Ist es denn so wichtig, ob die Berichte der Bibel stimmen? Ist es denn so wichtig, ob Jesus wirklich auferstanden ist und lebt? Auch wenn es letzten Endes nicht wahr ist, gibt es doch vielen Menschen Trost und Hilfe. Auf den Glauben und seine heilenden, helfenden Kräfte kommt es an.

Paulus sagt hier ganz eindeutig dagegen: Wenn die Botschaft der Auferstehung nicht wahr ist, sind wir Jammergestalten, traurige Figuren! Wenn der lebendige Jesus keine Realität ist, unabhängig von unserem Glauben, dann bleibt uns nichts!

Das ist eine harte Sprache. Ich weiß nicht, ob Paulus damit bei uns Bischof oder auch nur Oberkirchenrat hätte werden können.

Paulus sagt radikal: Auch eine fromme Lüge zerstört das Leben. Es ist falsch und gefährlich, seine Lebenskraft an Illusionen zu verschwenden. Damit verpasst man das Leben.

Wenn wir uns betrügen lassen, und sei es ein noch so frommer Betrug, dann sind wir verloren.

Es ist ja interessant, dass Paulus mit diesen Aussagen ganz nahe steht bei den kompromisslosen Gegnern des christlichen Glaubens. Er hat mehr mit ihnen gemein als mit den Religiösen, die meinen: „Hauptsache, man glaubt!“ Sigmund Freud, einer der schärfsten Kritiker des christlichen Glaubens, hat diesen als eine Kinderkrankheit der Menschen angesehen, als eine Illusion, die der Mensch ablegen muss, wenn er erwachsen wird. Seine Überlegungen zu diesem Thema schließt er mit dem Spruch: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen.“

Vielleicht ist das für viele von uns ein ungewöhnlicher Gedanke: Diese Meinung steht der Botschaft der Bibel näher als die fromme Lüge: Der Glaube allein hilft!

Paulus möchte uns aus den Kellerlöchern eines eingebildeten Christentums herauslocken. Es kommt nicht darauf an, dass man überhaupt steht, sondern darauf, was für ein Fundament man hat, auf dem man steht mit seinem Glauben.

Es ist schon gut, wenn jemand über die Erbärmlichkeit dieser Sorte illusionärer Religion erschrickt und anfängt, nach der Wirklichkeit zu fragen.

## **2. Gottes erste Rate.**

Paulus fährt fort: „Nun aber ist Christus auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“

Um die Bedeutung der Auferstehung zu beschreiben, gebraucht Paulus den merkwürdigen Ausdruck „Erstling,“ wörtlich sogar „Erstlingsgabe.“

Wenn die Israeliten mit der Ernte begannen, brachten sie die ersten geernteten Früchte Gott dar als ein Dankopfer. Das war ein Bekenntnis: Die ganze Ernte gehört Gott.

Unser ganzes Leben ist sein Eigentum. Wir geben Gott durch diese äußerliche Gabe sozusagen die erste Rate unserer verbindlichen Verpflichtung.

In der Auferweckung Jesu dreht Gott die Sache um. Er zahlt die erste Rate an uns Menschen, in diesem Fall auch die entscheidende und größte.

Die Auferweckung Jesu ist die erste Rate der allgemeinen Totenaufweckung. Die Sache ist gewiss.

Gott wird die neue Welt schaffen und legt sich durch die Auferweckung Jesu verbindlich fest. Die Zukunft hat schon begonnen.

Vergessen Sie nicht: Die Auferstehung Jesu ist etwas anderes als die Wiederbelebung des klinisch Toten, der doch eines Tages wieder sterben muss. Sie ist auch nicht nur ein vorläufiges Signal wie die Auferweckung des toten Lazarus, die auch keine grundsätzliche Überwindung des Todes war. Gott durchbricht mit Jesus grundsätzlich die Todesmauer. Jesus ist der erste in der neuen Schöpfung Gottes.

Die Auferweckung Jesu ist Gottes erste Rate. Die zweite und dritte Rate sind nun nur noch eine Frage der Zeit.

Wir dürfen hinter Jesus herleben. Es ist gar nicht mehr nötig, die traurige Figur in der elenden Trümmerlandschaft des eingebildeten Christentums zu sein.

Es gibt die Gewissheit, dass Jesus lebt und dass man nicht ins Leere greift, wenn man sich auf ihn verlässt. Wir dürfen herauskommen aus den Ruinen und Kellerlöchern der frommen Einbildungen.

Vergebung der Schuld ist gültig. Wir müssen sie nicht mehr verdrängen. Die Botschaft hat einen Inhalt. Er heißt: Jesus Christus, der Gekreuzigte, lebt!

### **3. *Das sprengt unseren Rahmen.***

Mancher sagt: „Ich kann das mit der Auferstehung nicht glauben. Das passt nicht in den Rahmen meines Weltbildes und meiner Lebenserfahrung, auch nicht in den Rahmen meiner Alltagswirklichkeit von Familie, Büro, Geschäft, Schule, Krankheit, Routine, Ärger und Vergnügen.

Ich möchte ihnen zum Trost sagen: Wenn Sie den Eindruck haben, dass die Tatsache der Auferstehung überhaupt nicht in Ihre Welt hineinpasst, sind Sie im Begriff, das Entscheidende zu begreifen.

Wer meint, die Osterbotschaft sei eine Belanglosigkeit, hat überhaupt noch nicht erfasst, was es mit der Auferstehung Jesu auf sich hat. Sie sprengt in der Tat den gesamten Rahmen unserer Wirklichkeit die trotz allen Sonnenscheins eine Todeswirklichkeit bleibt. Alles vergeht, auch unser Leben, auch unsere Welt. Das ist die eherne Realität unseres Daseins.

Die Frage ist jetzt nur: Erdrückt der Rahmen unserer Welt und unseres Lebens die Botschaft vom auferweckten Jesus, oder sprengt dieser Jesus den Rahmen unseres Lebens?

Zum Glück hängt die Beantwortung dieser Frage nicht von uns ab, nicht von dem, was wir glauben.

Paulus und die Zeugen des Neuen Testaments bezeugen es: Jesus ist auferstanden. Er lebt, und wir alle werden auferstehen und vor ihm als dem Richter der Welt stehen.

Jeder, der sich auf ihn einlässt, erfährt schon hier die Gewissheit, dass Jesus lebt. Jesus sprengt die Enge unserer Selbstsucht und macht uns frei zum Dienst, zum Opfer, zum Verschenken.

Er sprengt das Labyrinth der Lüge und hilft uns, Ehrlichkeit zu wagen. Er zerstört die Friedhofsmauern der Resignation und Bitterkeit und öffnet die Türen der Hoffnung auf Gottes neue Welt.

Wo nichts neu wird, ist Jesus, der Auferstandene nicht wirksam. Er will bei uns allen Neues schaffen. Achtung! Sprengung!

Amen

Ulrich Parzany

## XIX.

### Lernen wir Gottes Arbeitsweise kennen.

#### **1. Korinther 15,35 – 44a**

*Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein nacktes Korn, etwa Weizen oder der anderen eins. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Vögel und ein anderes der Fische. Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, eine andere die irdischen. Einen anderen Glanz hat die Sonne, einen anderen Glanz der Mond, einen anderen Glanz haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den anderen an Glanz.*

*So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich, und es wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und es wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.*

**I**n unserem Diskutieren über die Auferstehung lauert eine Falle. Wir fragen immer wieder: Wie ist das möglich? Wie soll ich mir das vorstellen? Was ich mir vorstellen kann, erscheint mir auch möglich. Aber die Auferstehung geht eben weit über unser Begriffsvermögen hinaus.

Es kommt aber genau darauf überhaupt nicht an, was wir uns vorstellen können oder wollen. Die Tatsache der Totenauferweckung ist sicher, seitdem Gott Jesus auferweckt hat. Gottes Tat schafft die Wirklichkeit, ob es uns passt oder nicht.

Aber die Wie-Frage ist doch erlaubt. Paulus lässt sie ausdrücklich zu und setzt sich mit ihr in unserem Text auseinander.

### **Wie sollen wir uns die Auferstehung der Toten vorstellen?**

#### **1. Gott baut uns eine Brücke.**

Ist es nicht erstaunlich, dass Paulus nicht sagt: „Diese Frage ist unendlich schwierig und kompliziert. Man kann sie kaum beantworten!?“

Im Gegenteil, Paulus findet, dass das einfacher geht, als wir meinen. Er beginnt seine Ausführungen fast grob: „Du Narr!“ Er unterstellt, dass da etwas ganz leicht zu begreifen ist.

Er gebraucht dazu ein Bild, das ich nachzeichnen und erläutern will. Paulus sagt: Sieh doch auf den Vorgang des Säens. Man legt beim Säen doch nicht das Ergebnis in die Erde, sondern nur ein nacktes Korn. „Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will . . .“ Er lässt es wachsen, dass etwas ganz Unerhörtes an Lebensentfaltung entsteht.

Aber wir müssen hier aufpassen. Die Bibel erklärt nicht: Die Auferstehung ist das Natürlichste von der Welt. Sie ergibt sich sozusagen von selber aus dem Nachsinnen über den Frühling.

Der natürliche Entwicklungsgang ist nicht die Begründung für die Auferstehung Jesu und der Toten. Die Bibel sagt: Die Auferstehung ist gewiss, weil Gott Jesus auferweckt hat. Der Durchbruch ist an Ostern geschehen, endgültig, grundsätzlich.

Der gleiche Gott, der in einem schöpferischen Akt den Leichnam Jesu hineinverwandelt hat in die neue Welt, der ihn zu dem ersten der Auferstandenen gemacht hat, sprach am Anfang aller Zeit, und es wurde diese Welt. Sein Schöpferwort setzt sich um in physikalische Energie. Sein Schöpferwort hält diese Schöpfung in jedem Augenblick in Gang.

Das sind keine Erkenntnisse, die man am Mikroskop gewinnen kann. Da kann man der Naturwissenschaft keinen Vorwurf machen, dass sie das nicht im Blick hat. Ihre Instrumente können das nicht erfassen.

Das ist nur zu erkennen, weil Gott in diese Welt hinein sich geoffenbart hat und Jesus zu Ostern aus dem Grab herausholte.

Weil wir den Schöpfer kennen, können wir auch seine Arbeitsweise studieren in dem Bereich, den wir begreifen können. Unsere Augen werden für Gottes Schöpferherrlichkeit in dieser Welt geöffnet.

Paulus ermuntert uns, da nach Gottes Handschrift zu suchen, seine Gestaltungsmöglichkeiten zu bewundern, auf Ähnlichkeiten und Parallelen zu achten. Am Beispiel des nackten Kornes, das in die Erde geworfen wird, um zu sterben, zeigt Paulus die Macht Gottes, die eine Frucht schafft.

Zwei Kennzeichen sind typisch für das schöpferische Gestalten Gottes in dieser Welt, sagt Paulus. Erstens: Gott lässt aus dem Kümmerlichen durch Sterben strahlendes Leben wachsen und reiche Frucht. Zweitens: Das Leben, das Gott schafft, ist unendlich vielfältig und vielgestaltig. Paulus spricht hier ganz begeistert von der Herrlichkeit der verschiedenen Geschöpfe Gottes.

Sieh, sagt er, das ist die Handschrift unseres Herrn, und so wird es auch sein mit der Auferstehung von den Toten.

## **2. *Drei Gegensätze.***

Mit Paulus übertragen wir nun das Bild von der Saat auf die Wirklichkeit unseres Lebens und der Auferweckung. Paulus nennt drei Gegensätze:

❶ „Es wird gesät verweslich und, wird auferstehen unverweslich.“ In unserem geschaffenen Leben ist von vornherein der Wurm. Die Zeit läuft ab. Man kann nichts

zurückholen. Es ist im Grunde von Anfang an ein Sterben, das einem nur nicht immer so bewusst ist.

Auferstehen wird ein Leben, das nicht von der Frist des Todes bedroht ist. Das ist stabil, gültig, ewig. Darauf dürfen wir uns freuen. Wir brauchen keine verzweifelten Verjüngungskuren gegen den Wurm, der uns zerfrisst.

② Es wird gesät in Unehre und, auferstehen in Herrlichkeit.“ Es ist ja wahrhaftig eine Schande, wie wir unser Leben vertun, wie wir Chancen verpassen, wie wir Liebe schuldig bleiben. Ein riesiges Defizit bleibt zurück.

Auferstehung aber wird zur Herrlichkeit geschehen. Durch das Wunder der Vergebung der Schuld wird unsere Ehre leuchten. Wer das begreift, braucht nicht mehr den Krampf verlogener Ehrungen und der Selbstrechtfertigung. Er braucht seine Energie nicht mehr zu verschwenden in der Darstellung seiner Tüchtigkeit.

③ „Es wird gesät in Schwachheit und auferstehen in Kraft.“ Wie viel Mühe geben wir uns, unser Leben als Erfolg, als Stärke auszugeben! Wenn wir aber ehrlich die Probleme und Mächte zusammenzählen, mit denen wir nicht fertig werden, dann wird uns klar, wie die Ohnmacht unser jetziges Leben zeichnet.

Wer Jesus kennt, braucht sich nicht mehr zu belügen.

Wer auf die Auferstehung zugeht, kann es sich leisten, sein Leben heute mit aller Vergänglichkeit, aller Schande, aller Ohnmacht anzunehmen. Gott sät ein nacktes Samenkorn und weckt daraus auf ein blühendes, vielfältiges, reiches Leben. Ich darf mutig und fröhlich schon hier leben.

### **3. Das Instrument des Geistes Gottes.**

Noch ein weiterer Gegensatz erklärt uns, wie die Auferstehung sein wird: „Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Dieser Ausdruck wird leicht missverstanden, und wir müssen hier genau aufpassen.

Wo Luther übersetzt „natürlicher Leib,“ heißt es wörtlich „seelischer Leib.“ Darunter versteht die Bibel den ganzen Menschen, der vom Geist des Menschen bestimmt ist, und das heißt hier von dem Personenzentrum geleitet, das sich von Gott gelöst hat.

Der Mensch ist selbtherrlich und eigensinnig, verhaftet in der Welt der Vergänglichkeit, die er mit seinem Tun ruiniert. Er hat den Durchblick nicht, er kommt so oft zu kurz, er packt die Probleme nicht.

Der Gegensatz dazu ist der „geistliche Leib.“ Das ist kein geistiger Leib, der nur aus dünnen Gedanken bestünde. Sondern es ist der Mensch, den Gottes Geist mit Gottes Kraft erfüllt und der von Gottes Geist regiert wird. Dieser Mensch wird den Geist Gottes nicht mehr behindern. Der neue Leib wird ganz und gar Ausdruck und Ausprägung von Gottes Schöpfergeist sein. Gottes Gedanken werden völlig eins sein mit unseren Gedanken.

Das ist hoffnungsvoll! Wenn Jesus auferstanden ist und wir auf diese Auferstehung zugehen, die uns so verwandeln wird, dann können wir jetzt schon Mut haben!

Denn dieser Geist Gottes will jetzt schon in einem Menschen umgestaltend wirken. Je mehr wir das zulassen, desto mehr kommen wir auf den Geschmack, was Gottes neue Welt uns bringen wird.

Amen

Ulrich Parzany

## XX.

### **N**icht zu schnell zufrieden sein.

#### **1. Korinther 15,50 – 52**

*Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.*

**W**ielleicht kennen Sie den Spruch: „Immer mit der Ruhe und dann mit 'nem Ruck!“  
Mir kommt Gottes Geschichte fast so vor, als würde sie nach diesem Motto ablaufen. Da beobachtet man unendlich langwierige Prozesse durch Jahrhunderte hindurch. Man sieht auch kein Vorwärtskommen dabei. Mühsam geht Gott seine Wege und unsere Umwege durch die Zeit.

Dann aber heißt es hier: Die Schaffung der neuen Welt, die Auferweckung der Toten, die Verwandlung der existierenden Wirklichkeit in die neue Form der Unvergänglichkeit passiert in einem Augenblick, im Nu.

Wie soll man diese Blitzaktion Gottes verstehen? Sie setzt das Ende der alten Zeit und schafft das Neue.

### **Gottes Blitzaktion**

#### **1. Plötzlich doch wieder Geheimniskrämerei?**

Paulus sagt hier: „Ein Geheimnis, ein Mysterium, sage ich euch . . .“ Hat Gott sich nicht offenbart? Hat er sich nicht bekannt gemacht? Hat er nicht in Jesus seine Pläne mit der Welt enthüllt?

Wir wünschen uns Klarheit, und das ist doch auch das Befreiende am Evangelium, dass es uns endlich herausführt aus dem Nebel der Religionen. Gott hat sich klar zu erkennen gegeben. Wir dürfen wissen, ob er ist und wer er ist und was er mit uns vorhat. Auch die Auferstehung der Toten ist keine unklare Sache. Paulus kann sogar manches beschreiben, was Gott dann an dieser Welt tut. Gottes Wille ist deutlich ausgedrückt in seinem Wort. Seine Liebe hat scharfe Konturen im Kreuz Jesu.

Trotzdem ist Gottes Weltgeschichte nicht wie unser kleines Einmaleins. Das Wann und das Wie des Handelns Gottes in der Vollendung der Zeit bleibt Gottes Geheimnis. Wir

brauchten Gottes Augen, um sehen zu können, was er tun will. Wir müssten Gottes Denkvermögen haben, um zu erfassen, was das wohl werden wird.

Gott will uns nicht verunsichern dadurch. Er will uns erwartungsvoll machen. Gott möchte uns davor bewahren, dass wir so abgewrackt routiniert leben. Wir sollen nicht meinen, wir hätten Gott schon in die kleinen Karos unseres Denkens eingeordnet. Er lässt sich nicht in so kleine Portionen zerhacken, dass wir sie in unsere Schubladen bekämen.

Gott möchte nicht, dass wir uns zu schnell zufrieden geben. Es gibt routiniertes Christsein, wo der Lack ab ist, wo man nicht mehr staunt und nichts mehr erwartet. Solche Christen stehen etwas gelangweilt als Experten im Reiche Gottes herum und wissen schon alles und können nicht mehr überrascht werden.

Gott möchte, dass wir jetzt aus dem Vollen seiner Liebe schöpfen, aus dem Reichtum seiner Herrschaft. Wenn wir anfangen auszuloten, was Jesus jetzt und hier für uns anbietet und bedeutet, dann übersteigt das schon unsere Fassungskraft. Aber wir sollen auch wissen, dass Gott unvergleichlich Größeres vorhat.

Wir sollen uns nicht zufrieden geben mit dem, was er uns heute schenkt. Warum will Gott unsere Erwartungen wecken?

Erwartungslose Christen sind schlaff, selbstzufrieden, neigen zur Anpassung an die Umweltverhältnisse, weil vor ihnen nichts mehr ist, was sie nach vorne zieht. Man kann getrost den Umkehrschluss ziehen: Wo das Leben christlich gelangweilt dahinplätschert, weiß man in der Regel nichts von dem Geheimnis der kommenden Welt Gottes, da ist man nicht gespannt darauf, dass Gott noch einmal ganz neu etwas schaffen wird, was alle Vorstellungskraft übersteigt.

Deshalb rüttelt uns Paulus auf: „Ich sage euch ein Geheimnis . . .“ Offene Augen für das Wunder führen uns zur Anbetung, zum Staunen, zum hoffenden Leben nach vorne hin.

## **2. Totale Unverträglichkeit.**

Wenn wir von der Auferstehung der Toten reden, dann meinen wir nicht eine Kaugummi-Theologie. Es geht nicht um die Vorstellung, das Leben endlos in die Länge zu ziehen.

Manche stellen sich das ewige Leben ja vor wie eine pausenlose Verlängerung unseres Daseins hier. Aber unsere Lebensweise hält die Ewigkeit gar nicht aus. Alles zerbricht, und auch das Schönste wird unerträglich, wenn es weiter und weiter dauert.

Heinrich Böll hat in einer Satire geschrieben, wie schrecklich es ist, wenn der alte Kinderwunsch einmal in Erfüllung geht, dass jeden Tag Weihnachten sein möchte. Die Menschen werden bei dieser Qual verrückt.

Unsere Diesseitigkeit hat nicht die Qualität, die der Ewigkeit angemessen wäre. Deshalb spricht Paulus hier: „Fleisch und Blut“ können die „Königsherrschaft Gottes“ nicht erben.

Die Ausdrucksweise ist merkwürdig und vielsagend im Griechischen. Im Deutschen kommt sie nicht so ganz zum Vorschein. Man kann sie so wiedergeben: So etwas wie Fleisch und Blut können so etwas wie Königsherrschaft Gottes nicht erben. Das passt nicht zueinander.



„Fleisch und Blut“ sind in der Bibel ein Sammelbegriff für das ganze ichhafte, gottlose Wesen des Menschen. Wir sind Gott fremd. Es gibt keinen Brückenschlag von uns her zu Gott.

Was heißt das? Es ist ein totaler Bruch nötig, wenn wir in Gottes neuer Welt leben sollen, und das hat Folgen für unsere Lebenseinstellung heute.

Am Ende der Zeit wird das auf entsetzlich schmerzhaft Weise deutlich werden, und deshalb führt auch schon jetzt kein nahtloser Übergang in ein Leben unter Gottes Herrschaft. Die Umkehr ist ein Bruch mit der gottlosen Lebensweise.

Verliebt euch nicht in eure Eigensucht, mahnt Paulus. Verliebt euch in Gottes Liebe, engagiert euch in seinem Willen. Passt euch nicht an. Brecht mit dem System dieser Welt. Nur was in Gottes Herrschaft passt, hat Zukunft in Gottes Welt.

Vom Ziel her wird das sehr deutlich. Überseht das nicht!

### **3. *Der Blitz beleuchtet einen langen Weg.***

„Im Nu“ wird Gott uns verwandeln. Wörtlich heißt es „in einem Unteilbaren,“ in einem Atom! Es geht um einen Zeitpunkt, der nicht mehr teilbar ist. Da hört jede Ausdehnung der Zeit auf.

Der zweite Ausdruck, der hier steht, bedeutet „im Hinwerfen des Auges.“ So blitzschnell, wie man einen Blick auf etwas wirft, geschieht Gottes letzte Verwandlung. Dann heißt es: „Völker, hört die Signale!“ Die Zeit der letzten Posaune ist da, Gottes Startsignal. Da läuft nichts mehr, auch kein „letztes Gefecht.“ Da ist nicht mehr der Augenblick, in dem wir überhaupt noch etwas tun könnten. Gott handelt ganz allein.

Es ist kein Spielraum mehr für menschliches Denken, Wollen, Bemühen, für menschliche Entwicklungen. Gott allein wirkt in so völliger Ausschließlichkeit wie am Anfang aller Zeit, als er sprach: „Es werde!“ und es ward.

Der letzte Blitz der Weltgeschichte wird noch einmal den jahrhundertlangen Weg der Geduld und Barmherzigkeit Gottes beleuchten. Alle Kurven und Umwege, die der suchende, liebende Gott hinter seinen störrischen Kindern her gemacht hat, werden jäh sichtbar.

Jesus hat das angekündigt: Das Kommen des Menschensohnes, des Weltenrichters, wird sein wie ein weltweiter Blitz (Matthäus 24,27).

Dann werden wir noch einmal das Wunder begreifen, dass Gott sich erniedrigt hatte, mit uns Geduld zu haben. Gottes Barmherzigkeit verführt viele zu glauben, wir könnten Gott hinhalten.

Es ist ja auch kein größerer Gegensatz denkbar als dies Umgestalten der Schöpfung durch Gott in einem Augenblick und sein mühsamer Weg mit uns durch die Jahrtausende, auf dem er versucht, mit dieser Welt wieder zurechtzukommen.

Wir können jetzt manchmal kaum glauben, dass Gott wirklich ans Ziel kommt. Aber der Jüngste Tag ist nicht der St.-Nimmerleins-Tag. Er findet nicht erst im Jenseits statt, wenn wir den Laden hier ausgeräumt und verlassen haben.

Gott platzt in unser pulsierendes Leben. Wir sollen das Wunder seiner zuwartenden Geduld nicht unterschätzen und bereit sein für sein letztes Signal. Amen

U. Parzany

## XXI.

### **Jesus ist nicht pleite.**

#### **Römer 10,12 – 15**

*Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über sie allzumal der eine Herr, reich für alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll gerettet werden. Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?*

**J**st es eigentlich ein wesentlicher Unterschied, ob einer einen Meter groß ist oder zwei Meter?

Wenn er Schokolade vom Küchenschrank holen will, dann macht der Unterschied eine Menge aus. Wenn es aber darum geht, ein Flugzeug vom Himmel zu holen, spielt er gar keine Rolle.

Paulus sagt hier in unserem Text: „Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen . . .“

Wir aber nehmen die Unterschiede sehr ernst. Ich will einmal übersetzen, was „Juden“ und „Griechen“ für uns heute versinnbildlichen.

Da sind die, die einen Lebensstil kennen, die wissen, was Gottes Gebot ist, und die nicht ahnungslos durch die Welt laufen, und die, deren Gewissen missbraucht und betäubt worden ist, weil sie nie etwas gehört haben von Gottes Maßstäben. Da ist doch ein Unterschied?

Es ist doch wohl auch ein Unterschied zwischen einem blasierten, gleichgültigen Spötter und einem ehrlich suchenden und fragenden Menschen?

Aber seit Himmelfahrt – dem Tag, an dem Jesus auf den Platz des Weltenherrschers eingesetzt wurde, heißt es: Nehmt die Unterschiede nicht so wichtig! Warum?

### **Nehmt die Unterschiede nicht so wichtig!**

#### **1. Der gleichmachende Herr.**

Paulus sagt nicht: „Alle Menschen sind gleich.“ Dass diese Aussage nicht stimmt, ist vor unseren Augen. Paulus sagt: „Es ist über sie alle der eine Herr.“ Wörtlich heißt diese Stelle: „ein und derselbe Herr.“ Es ist derselbe Herr für Juden und Griechen, für Fromme und Spötter, für Wissende und Ahnungslose.

Seit Gott Jesus am Kreuz hat sterben lassen, ihn aus dem Grab auferweckt und auf den Thron des Weltherrschers erhöht hat, kommt es zum Glück, nicht mehr darauf an, ob einer eine fromme Vorgeschichte hat, wenn es um seine Errettung geht. Es ist auch nicht entscheidend, in welchem kulturellen Erbe man aufgewachsen ist und mit welcher persönlichen, Lebenseinstellung man an die Fragen herangeht. Jesus ist Herr aller Welt, Herr aller Menschen.

Vielleicht meint mancher: „Christliche Mission ist dann also eine Form von christlichem Imperialismus!“ Aber Imperialismus ist der Versuch, mehr Herrschaft über andere zu gewinnen. Die Botschaft heißt: Jesus ist schon der Herr. Er muss es nicht erst langsam werden. Daran ändert niemand mehr etwas.

Wir beugen uns vor ihm und leben unter seiner Herrschaft, oder wir lehnen uns auf gegen ihn und werden zerbrechen.

Solange wir fragen: Was habe ich? Was kann ich? Was will ich? werden die Unterschiede zu trennenden Gegensätzen.

Sie werden erst dann überwunden, wenn wir fragen: Herr, was willst du? Herr, was kannst du? Aus der Perspektive des lebendigen Jesus werden die Unterschiede, die wir zu breiten Gräben erweitern, zu Belanglosigkeiten, über die Gott lacht. Sie sind nicht mehr bestimmend.

Das ist auch kein Wunder. Wer ist denn dieser Herr? Es ist doch der, der sein göttliches Leben, seine ewige Majestät mit uns kümmerlichen Menschen geteilt hat. Er hat nicht den Unterschied betont, sondern wollte bis zur Unkenntlichkeit hinein in unser Sein, ein unsere Welt.

Glauben wir, wir könnten unter seiner Herrschaft mit ihm leben, ohne dass wir sofort davon geprägt würden? Wer Jesus als seinen Herrn anerkennt, kann nicht anders, als das weiterzugeben, was er selbst von Jesus empfängt.

Er muss sich annehmen um die Hungernden, um die Gefangenen, um die, die verloren gehen, weil die bequemen Christen zwar in jedes Wüstendorf Coca-Cola-Reklame brachten, aber nicht die rettende Botschaft von Jesus.

## **2. Der gleichmachende Reichtum.**

Unter Menschen wird die Forderung nach Gleichheit damit begründet, dass alle Lebensmittel nur begrenzt vorhanden sind und möglichst gerecht verteilt werden sollen. Im Grunde verwalten wir nur den Mangel. Darum muss man aufpassen, dass man nicht zu wenig erhält. Daher rührt die Angst, man könnte zu kurz kommen.

Wir sind immer sehr für Gleichheit und Gerechtigkeit, wenn sich unser Vorteil damit deckt. Wir sind sehr schnell dagegen, wenn wir auf der Seite derer stehen, die abgeben müssten, damit die anderen etwas mehr bekommen könnten.

Paulus sagt: „Der Herr ist reich für alle, die ihn anrufen.“ Die Gaben Jesu müssen nicht rationiert werden. Bei ihm braucht man nicht Schlange zu stehen, um berücksichtigt zu werden. Bei ihm bekommen nicht die vorne Stehenden das meiste.

Es geht Paulus in unserem Text darum, dass Menschen in die richtige Stellung vor Gott kommen. Wie kommen wir in Ordnung mit Gott? Natürlich hat das Volk Israel, das Volk Gottes, ein Vorrecht. Ihm gehören die Verheißungen Gottes zuerst. Aber der Herr ist

nicht pleite. Er ist reich für die Nationen. Alle Völker werden durch Jesus beschenkt. Auch mit Israel, das den Messias Jesus zum Teil ablehnt, ist der Herr noch lange nicht am Ende.

Deshalb ist es dumm, meint Paulus, immer in diesen Unterschieden zu denken: Wer hat hier Vorteile?

Wer sich auf seinen Reichtum etwas einbildet, gleicht einem blödsinnigen Patienten, dem der Arzt sagt: „Wenn wir Sie operieren, können wir Ihnen in Ihrer schweren Krankheit helfen,“ und der dem Arzt antwortet: „Danke, Herr Doktor, das brauche ich nicht. Ich besitze auf meinem Konto eine Million.“ Wo ist da die Logik? Was hat das miteinander zu tun?

Genauso töricht ist es, sich mit seinem Mangel auszureden. Es geht doch um den Reichtum der Hilfsfähigkeit dieses Arztes. Lasst euch doch beschenken und helfen, retten!

Es ist Schwachsinn, gegen Gottes Hilfe den Reichtum unseres eigenen Könnens oder den Mangel unserer eigenen Schwäche als Mauer aufzubauen.

Angesichts des überfließenden Reichtums Gottes für alle ist es allerdings beschämend, dass noch drei Milliarden Menschen das Evangelium nicht persönlich einladend gehört haben und viele Millionen dem leiblichen Hungertod nahe sind. Wie kommt das?

### **3. Wo hakt es denn?**

Warum kommt der Reichtum nicht zu den Armen? Warum wissen die ahnungslosen Gefangenen nicht von dem gekreuzigten Herrn, der nicht unterdrückt und aussaugt, sondern rettet und heilt?

Paulus sieht eine fünfgliedrige Kette: Wie sollen sie den Herrn anrufen, wenn sie ihm nicht glauben? Wie sollen sie glauben, wenn sie nicht von ihm gehört haben? Wie sollen sie hören ohne Verkündiger? Wie sollen sie verkünden, wenn sie nicht gesandt sind?

Jede Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied. Wo ist es in dieser Kette? Hat Gott denn niemanden gesandt?

Jesus hat unmissverständlich seinen Jüngern befohlen: Gehet hin! Jeder, der Jesus begegnet und sein Nachfolger wird, steht unter diesem Auftrag. Jeder hat die Aufgabe, den geistlichen und leiblichen Segen des Reichtums Gottes mit den anderen zu teilen. Es liegt an unserem Gehorsam.

Wir tun, was wir wollen. Wir verkünden eigene Ansichten und verschweigen Gottes Rettung. Es ist kein Wunder, dass niemand auf das christliche Geschwätz hört und keiner umkehrt zu Jesus. Anstatt Vertrauen zu Jesus wachsen Misstrauen und Bitterkeit. Fluchen und leichtfertiges Gespött ersetzen das Anrufen Gottes.

Die Leute müssen wissen, dass der gekreuzigte Jesus die wohltuende Herrschaft bringt. Wir müssen ihnen das Stichwort, geben, den Namen sagen, durch den sie Teilhaber des Reichtums Gottes werden.

Wir sind verpflichtet, ihnen zu sagen: Wer den Namen Jesus anrufen wird, der wird gerettet werden. Wo hakt es, warum läuft die Botschaft nicht? Es hakt nur bei unserem Ungehorsam. Verkriechen wir uns nicht schon wieder in die Winkel der Unterschiede!

Herr, hier bin ich. Mache mich zum Empfänger und Verteiler deines Reichtums!

Amen

Ulrich Parzany

## XXII.

### Gottes Geist – Ruhestörer unserer Routine.

#### **Apostelgeschichte 2,6 – 8**

*Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine eigene Sprache, darin wir geboren sind?*

**H** unser Text ist ein Stück der Pfingstgeschichte, die ja von einer echten Sensation berichtet.

Es ist nicht einmal fromm oder besonders christlich, dass da Massen zusammenströmen bei einem solch ungewöhnlichen Ereignis wie dem Feuer auf den Köpfen einiger Männer, die zudem auch noch plötzlich in fremden Sprachen reden.

Nur haben solche sensationellen Vorkommnisse einen schnellen Verschleiß. Schon nach kurzer Zeit fragt niemand mehr danach.

Ist es auch so mit dem Pfingstwunder? Veranstaltet Gott hier sozusagen ein großartiges Feuerwerk das aber bald verpufft?

Nein dieses Pfingsten wird von Gott deshalb so sensationell gestaltet, weil hier der einmalige und erstmalige Durchbruch des Geistes Gottes für alle Menschen geschieht. Das ist ein einzigartiger Einschnitt in der Weltgeschichte Gottes mit uns Menschen.

Ich möchte mit aller Vorsicht ein Bild gebrauchen, das auch in die Irre führen kann: Da hat man lange gesucht nach Erdöl oder Erdgas, und plötzlich ist eine Bohrung erfolgreich. Eine riesige Stichflamme zischt auf. Jetzt ist das Reservoir erschlossen; aber die Nutzung fängt erst mit dem regelmäßigen Gebrauch dieser Energie an.

Wie diese Stichflamme signalisiert das Pfingstereignis: Jetzt fängt die Nutzung der unerschöpflichen Schöpferenergie Gottes für jeden an. Gottes Geist für alle! heißt es nun. Er will hinein in jedes Menschenleben, in alle Nationen.

Das Problem ist nicht, dass Gott seinen Geist zurückhielte, sondern dass wir ihn nicht hineinlassen in unseren Alltag.

In dieser ersten Geschichte wird etwas sichtbar von der Arbeitsweise des Geistes Gottes. Dabei wird uns allerdings auch klar, warum er oft ein ungeliebtes Geschenk Gottes an uns ist, dem gegenüber wir uns oft abblocken innerlich.

**Ab jetzt davon leben!**

## **1. Aufregendes Durcheinander.**

Die Ausgangslage am Pfingstmorgen kann man so beschreiben: Ruhe an allen Fronten. Ruhe bei den Freunden Jesu, den Jüngern, wenn sie auch noch etwas von Furchtsamkeit diktiert war. Trotz der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus waren sie noch privat und schweigsam, hielten sich zurück. Dennoch hatten sie die Dinge wieder einigermaßen im Griff.

Bei den Einwohnern Jerusalems war auch die Ruhe wieder eingekehrt, die heitere Ruhe eines Feiertages.

Jetzt passiert als erstes Ereignis an Pfingsten ein aufregendes Durcheinander.

Zunächst werden die Jünger aus dem Bunker ihrer Sicherheit auf die Straße hinausgetrieben. Der Geist Gottes bewirkt zuerst in ihrem Leben, dass sie den Mund aufmachen, dass sie nicht mehr schweigen können. Jetzt müssen sie Zeugen Jesu sein. Das ist der Beginn eines sehr unruhigen, gefährvollen Lebens.

Ob die Jünger sich solch dramatisches Dasein gewählt hätten, wenn sie gewusst hätten, wohin der Geist Gottes sie führen würde?

Auch die Zuschauer werden verwirrt. Es heißt: Die Menge kam zusammen und wurde bestürzt. Sie entsetzen und wundern sich.

Schafft der Geist Gottes ein heilloses Durcheinander? Als erstes wirft er alle die Schachfiguren, mit denen wir die Partie unseres Lebens irgendwie durchzuziehen versuchen, über den Haufen. Die Wirkung ist zunächst eine völlige Ratlosigkeit: Was sollen wir tun?

Aber Gottes Geist macht nicht kaputt. Er arbeitet hilfreich und wirft nur eine Schachpartie um, die längst verloren ist, bei der wir uns verbissen hineinsteigern in fehlerhafte Züge.

Der Geist Gottes reißt uns zunächst heraus aus der Konzentration auf unsere eigensinnigen, gottfernen Wege. Er ist der Ruhestörer unserer Routine ohne Gott.

Es beginnt ein neues, beunruhigendes Fragen. Das ist einer der Gründe, warum wir uns oft so schwer tun mit dem Geist Gottes. Wir haben uns mühsam eingerichtet in den Gegebenheiten der Welt und wollen nicht gestört werden.

Aber Gottes Geist ist keine Höhensonne, die bräunt, sondern ein Scheinwerfer, der entlarvt. Lassen wir das zu? Er deckt Dinge auf in unserem Leben, die nicht in Ordnung sind, die wir aber längst bewältigt zu haben meinen. Er verunsichert uns, ob wir Gott wirklich kennen und ob er uns wirklich kennt.

Diese kraftvolle Wirkung hat er heute wie vor zweitausend Jahren. Wollen wir das?

## **2. Überraschende Gemeinsamkeit.**

Viele verschiedene Leute waren in Jerusalem zum Fest erschienen, Juden aus aller Welt. Sie sprachen die Sprachen der Länder, in denen sie seit Generationen wohnten, waren geprägt von der nordafrikanischen oder ägyptischen Kultur, der römischen oder griechischen. Es war eine bunte Vielfalt trotz der Einheit des jüdischen Glaubens über den großen jüdischen Feiertagen.

Nun kommt diese Menge zusammen und staunt darüber, dass sie alle gemeinsam verstehen. Bekannt und gewohnt sind jedem die Unterschiede.

Wir leben in der Routine der Trennung, des Streites, der Entfremdung. Über der Welt hängt der Fluch vom Anfang der Menschheitsgeschichte, dass „keiner des anderen Sprache versteht“ (1. Mose 11). Keiner kann dem anderen im Innersten wirklich nahe sein.

Zu Pfingsten geschieht das entscheidende Wunder einer Neuschöpfung. Das Licht des Geistes Gottes ist wie der Lichtbogen eines Schweißgerätes, der zusammenschweißt, was normalerweise gar nicht zusammenhält.

Menschen gehören plötzlich zueinander, erfahren eine Gemeinsamkeit, die sie sich nie haben träumen lassen. Man kann aus dem Neuen Testament heraus erklären, wie dieses Zusammenschweißen durch den Geist Gottes zustande kommt.

Der Geist Gottes öffnet einem den Blick für die eigene Verlorenheit. Je mehr ich verstehe, wie verloren ich selber bin, umso mehr verliere ich den Hochmut und die Entrüstung über die Fehler anderer.

Je mehr ich Jesus und seine Liebe sehe, desto liebenswerter werden mir die Menschen, die er liebt. Je mehr Gott in die Mitte meines Lebens rückt, je mehr ich als der Egoist gestürzt werde, desto näher kommen mir die Menschen, desto barmherziger werde ich.

Gottes Geist zerfrisst die hochmütige Selbstgerechtigkeit, die auf die feinen Unterschiede achtet, weil ich doch nicht so schlecht bin wie die anderen. Wollen wir das zulassen? Der Geist Gottes ist nicht Schönwetter über unserem Christentum, sondern die Kraft der Versöhnung.

### ***3. Und doch für jeden besonders.***

Die vielen Menschen in Jerusalem haben ein gemeinsames Erlebnis, sie verstehen alle miteinander. Aber das eigentliche Wunder ist doch das Hör-Wunder. Jeder hört, dass in seiner Muttersprache gesprochen wird.

Diese Juden waren gewöhnt, dass in Jerusalem aramäisch geredet wurde, allenfalls noch griechisch, wie man heute englisch als Konferenzsprache gebraucht. Alle Teilnehmer verstehen mehr oder weniger. Manche leiden darunter, dass sie manches nicht so genau mitbekommen.

Hier hört und versteht jeder auf einmal die Botschaft Gottes in seiner Muttersprache. Das ist das Wunder von Pfingsten. Der Geist Gottes redet zu allen Menschen gemeinsam, und doch zu jedem so persönlich, dass sein Herz es versteht. Es gibt keine Massenabfertigung.

Die Muttersprache ist die Sprache, in der wir leben und denken und zutiefst empfinden, auch wenn wir eine andere Sprache perfekt beherrschen. Wenn man das Herz eines Menschen erreichen will, muss man sich in seiner Muttersprache ausdrücken.

Gottes Geist spricht so persönlich zu uns, dass jeder weiß: Ich bin gemeint. Das ist die erstaunliche Überraschung. Er verteilt die Botschaft Jesu so, dass jeder genau in seiner inneren Lage getroffen ist.

Wollen wir das zulassen, dass er so persönlich redet mit uns über unsere Schuld, über das Verhältnis zu Gott und den anderen Menschen? Amen

Ulrich Parzany

## XXIII.

### Ohne Jesus geht nichts mehr.

#### **Apostelgeschichte 2,36**

*So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.*

**M**it diesem Satz beschließt Petrus seine große Predigt am ersten Pfingstfest. Jeder von uns hat sicher schon einmal in einem Gespräch oder einer Diskussion erlebt, dass jemand seine Meinung lang, breit und umständlich zu erklären versuchte und ein anderer schließlich unterbrach: „Nun sag' doch einmal in einem Satz, worum es geht!“

Was man nicht kurz zusammenfassen kann, ist überhaupt nicht richtig klar. So denken wir jedenfalls. Vielleicht stimmt es nicht für alle Bereiche. Manche Fragen sind doch zu kompliziert. Aber es gilt doch im allgemeinen: Alles Große ist einfach.

Im Blick auf die Pfingstpredigt des Petrus sieht man diese Aussage bestätigt. Petrus hat vorher vieles erklärt, auch schwierige Sachverhalte. In diesem letzten Satz presst er noch einmal seine Botschaft ganz kurz zusammen.

Einer der Schriftausleger schreibt dazu: „Jedes Wort in diesem Satzsatz ist voll Wucht und Wichtigkeit“ (de Boor).

### **Knapp und klar**

#### **1. Klare Aussage.**

„Gott hat diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht.“

Ist das denn ein Pfingsttext? Da ist gar nicht die Rede vom Heiligen Geist. Aber der Heilige Geist spricht von Jesus, nicht von sich selber. Das ist das eigentliche Wunder von Pfingsten. Der Heilige Geist macht nicht sich selber zum Thema, sondern Gott zündet durch ihn ein Licht an, dass wir erkennen können, was es mit Jesus auf sich hat.

Deshalb ist die knappste und klarste Zusammenfassung der Pfingstbotschaft eine präzise Aussage über Jesus. Der Gekreuzigte ist zum Herrn gemacht. Das bedeutet doch: Er ist der erledigte Jesus.

Er ist der, mit dem wir fertig geworden sind, der keine Rolle mehr spielt. Er wird totgeschwiegen, geschändet, verachtet, übergangen, ausgeschaltet. In diesem Text richtet



sich diese Feststellung gezielt auf die Kreuzigung Jesu. Aber bis heute, hat sich an diesem Schicksal Jesu nichts geändert.

Man kann in unserem Land jeden Schwachsinn verkünden, und man findet immer Leute, die ernsthaft mit einem darüber reden. Horoskop und Wahrsagerei etwa sind in unserer aufgeklärten Welt gesellschaftsfähig. Jesus aber erntet nur Spott.

Sich zu Jesus zu bekennen, gilt als das Dümme in unserer Zeit. Sogar wir Christen schämen uns seines Namens in unserer gottfernen Umwelt und werden rot, wenn da die Rede auf Jesus, kommt, als spräche man über einen Verwandten, der wegen Betrug im Gefängnis sitzt.

Nun sagt Petrus: Diesen erledigten Jesus hat Gott zum Herrn und Christus gemacht. Was bedeutet das für uns und für diese Welt?

Ohne diesen Jesus geht nichts in meinem Leben und auf dieser Erde. Wir können auf jeden verzichten, jeder ist entbehrlich, nur Jesus nicht. Er ist zur Schlüsselfigur gemacht. Er ist der einzige, der regiert. Alle anderen werden beherrscht. Er ist der einzige, der zu sagen hat, auch wenn es in schroffem Gegensatz steht zu aller augenscheinlichen Wirklichkeit.

Wenn hier steht: „Gott hat ihn dazu gemacht,“ dann hört sich das an, als wäre Jesus sozusagen befördert worden. Ist er erst seit Pfingsten der Herr? Er ist es von Ewigkeit her. Er ist das Wort Gottes. Er ist die zweite Person des dreieinigen Gottes.

Aber hier ist wichtig: Pfingsten proklamiert Gott ihn öffentlich. Der Erledigte ist der entscheidende Faktor der Weltgeschichte. Jetzt ist das sichtbar. Vorher war es Wirklichkeit aber noch verborgen. Da arbeitete Gott noch daran, es durchzusetzen und fassbar für uns zu machen, damit wir davon leben können.

Für uns als Christen bedeutet das: Wir sollen lernen, Jesus immer völliger als den Herrn auch über unseren Alltag anzuerkennen. Man erschrickt darüber, wenn man am eigenen Leben sieht, wie sehr wir noch immer daran beteiligt sind, ihn zu kreuzigen, ihn ins Abseits zu stellen. Die Pfingstbotschaft ist nicht nur ein Anruf an die, die Jesus nicht kennen.

## **2. Klare Adresse.**

„So wisse nun das ganze Haus Israel . . .“

Um das Gewicht dieser Anrede zu verstehen, muss man sich vor Augen führen: Das Volk Israel war zur Zeit Jesu auf eine schreckliche Weise gespalten.

Es ging eine tiefe Kluft durch das Volk. Auf der einen Seite standen die Reichen und Gebildeten und Frommen. Wer mehr Bildung hatte, kannte das Gesetz Gottes, der versuchte auch, danach zu leben.

Auf der anderen Seite waren die, die die Frommen verächtlich das „Volk des Landes“ nannten, die Armen, die sich Bildung und Kenntnis des Gesetzes nicht leisten konnten.

Wenn ein frommer Jude vom dummen Volk sprach, fügte er gleich immer dazu: „Verflucht sei es!“ Das ganze Neue Testament spiegelt in allen Berichten über das Wirken Jesu die Erwartung der Frommen wider, von Gott eine Exklusiv-Spezial-Behandlung zu erfahren.

Deshalb hat diese Formulierung bei Petrus eine provozierende Spitze. Gott interessiert sich nicht für unsere Unterschiede. Er bietet keine Zwei-Klassen-Religion an in Volksausgabe und Eliteausführung! Er meint und beschenkt alle.

Das ist eine gute Nachricht für die Benachteiligten, die man verachtet. Sie gilt auch denen, die sich selber nicht für anständig und klug und charakterstark ansehen. Gott gibt allen die gleiche Chance.

Für die Bevorzugten, die Besseren, die Klügeren, die Anständigeren, die Frommen, sollte es auch eine gute Botschaft sein, die heilt und zusammenführt. Aber bis heute wird sie oft als demütigend empfunden. Wir bestehen darauf, nicht gleichgemacht zu werden, und reagieren beleidigt. Alles in unserer Welt ist so organisiert, dass jeder, der eine bevorrechtigte Position erreicht hat, auch entsprechend elitär bedient wird. Er kann sicher sein: Er ist von der Masse abgehoben.

Deshalb ist das Evangelium anstößig, zunächst für Israel, später für alle Nationen. Aber es hilft nichts. Es gibt nur eine Adresse.

### **3. Klare Erkenntnis.**

Unser Text beginnt im griechischen Wortlaut mit „sicher.“ Das Pfingstfest ist das Ende aller Vermutungen.

Dieser Satz ist ja das Ende der Predigt des Petrus. Er hat dreifach die Gewissheit untermauert:

❶ Zuerst bezeugen wir euch, dass Gott den gekreuzigten Jesus auferweckt hat. Das ist eine Tatsache. Wir sind dafür Zeugen. Uns, die wir es nicht glauben wollten, ist er begegnet.

❷ Zweitens zitiere ich euch die Schrift, das Alte Testament. Versteht doch, bitte, dass Gottes Tun schon von ihm angekündigt worden ist durch die Propheten. Gottes Fahrplan ist pünktlich erfüllt. Es geht nicht um ein zufälliges, erstaunliches religiöses Ereignis, sondern um Gottes Vollzug seines Willens. Deshalb sind weite Teile der Predigt Bezugnahmen auf das Alte Testament.

❸ Drittens zündet der Geist Gottes zu Pfingsten das Licht an, das den Menschen innerlich überführt. Die Gewissheit des Glaubens ist nicht nur äußerlich begründet in den Taten Gottes um in seinem Wort, sondern durch den Geist Gottes werden wir innerlich erleuchtet. Paulus sagt einmal im 2. Korinther-Brief: „Gott ist in uns als Lampe aufgeleuchtet.“

Pfingsten ist deshalb ein so wichtiges Fest, weil es Gottes Signal ist dafür: Es darf alle Unklarheit am Ende sein. Man muss nicht mehr mit weniger zufrieden sein als mit Gewissheit.

Die Christenheit, die das Wunder von Pfingsten nicht mehr begriffen hat, verständigt sich schließlich auf den Satz: Wir sind immer, nur Suchende. Es kann keine Gewissheit geben. Das wäre Anmaßung.

Dabei können wir an der Pfingstgeschichte ablesen: Hier sind eine klare Aussage, eine klare Adresse, eine klare Erkenntnis. Die klare Erkenntnis, die der Heilige Geist bewirkt, macht klare Antworten möglich und nötig.

Amen

Ulrich Parzany

## XXIV.

### **Angriff, weil der Sieg sicher ist!**

#### **1. Korinther 15,58**

*Darum, meine lieben Brüder; seid fest, unbeweglich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.*

**D**ieses Wort bildet den Abschluss des gewaltigen Kapitels, in dem Paulus lang und eindrücklich die Bedeutung der Auferstehung Jesu von den Toten sichtbar macht und den Bogen spannt hin zur Auferstehung aller Toten in der Zukunft. Von diesem Hintergrund her spricht er diesen Satz, der unserem Leben entscheidende Hilfe geben kann.

Wenn man das wüsste, dass alle Mühe, alle Anstrengung, die man einsetzt für eine Aufgabe, nicht umsonst wäre! Dann würde man noch einmal doppelt soviel Elan aufbringen. Die Unsicherheit des Erfolges lähmt uns doch immer wieder in unserem Tun.

Es ist unerhört, dass Paulus hier sagt: „Ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist . . .“ Er spricht von der Erfolgsgarantie, und das ist kein Zweckoptimismus, um die Kräfte zu mobilisieren.

Die Zuversicht des Paulus ist solide und fest begründet: So wahr Jesus auferstanden ist am Ostertage, so wahr wird er die neue Welt schaffen, die Toten auferwecken und ein neues Leben in der Nähe Gottes und im Glanz seiner Herrlichkeit geben.

Weil das gewiss ist, ist jetzt jeder Schritt in der Arbeit nicht leer, nicht vergeblich. Die Botschaft von der Auferweckung Jesu und der Auferstehung der Toten ist keine Botschaft für unsere Traumwelt oder unsere Gedanken, sondern sie zielt genau auf unsere Arbeitswelt und ihre nüchternen Realitäten. Das ist ganz wichtig!

Paulus endet nach seinen Ausführungen über Gottes große Taten nicht in fantastischen Träumereien, sondern bei der harten Arbeit!

Wer meint, die christliche Auferstehungshoffnung sei eine Vertröstung aufs Jenseits und zöge die Kräfte ab von den Aufgaben dieser Welt, beweist damit nur, dass er die Bibel nicht liest.

### **Arbeiten mit Erfolgsgarantie**

## **1. Welche Arbeit ist gemeint?**

Jesus ist nicht die Erfolgsversicherung für jede Form von Arbeit und Tätigkeit, die wir ausüben. Wir können nicht unsere eigenwilligen Wege gehen in der Erwartung, dass Jesus all unser Tun schon segnen wird.

So stellen sich ja viele das Christentum vor und sind bitter enttäuscht, wenn es nicht so eintrifft.

Es heißt hier sehr deutlich in unserem Vers: „Nehmt immer mehr zu in dem Werk des Herrn.“ „Ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Die Lebenslinie läuft von Ostern und der Auferweckung Jesu hin zur Totenauferweckung allgemein, und die verbindende Seite ist die Person des lebendigen Jesus Christus. Zukunft ist also Arbeit, die er tut. Seine Arbeit ist die einzige, die Erfolg hat. Er ist schon über die Grenze des Todes hinaus. Darum ist sein Erfolg sicher.

Die Frage ist also immer: Wie stark ist mein Leben beteiligt an der Arbeit Jesu? Wie weit bin ich hineingezogen in seinen Willen?

### ❶ Was ist Arbeit Jesu?

Das ist zunächst alles das, was wir tun nach dem Willen Gottes in dieser Welt. Dazu gehört etwa die Schwerarbeit der Wahrhaftigkeit, der Ehrlichkeit in einer Atmosphäre, die vom Giftgas der Lüge lebensbedrohend gefährdet ist. Jeder Schritt in der Ehrlichkeit ist, Arbeit des Jesus Christus. Es gehört dazu die Schwerarbeit der Versöhnung und der Feindesliebe gegenüber dem Chaos von Hass und Zerstörung. Der Friede wird in keinem Bereich vorwärtskommen, wenn nicht die Schwerarbeit der Feindesliebe geleistet wird.

Dann ist da die Arbeit der Gefangenenbefreiung. Sie ist ja das Ziel des Evangeliums. Es geht nicht um Lebenstipps, sondern um Befreiung von der Großmacht Sünde. Das Machtwort der Vergebung ist ja kein Fleckenwasser, sondern ein Durchreißen der Fesseln. Das muss man den Menschen sagen. Sie müssen wissen, dass Jesus der Befreier ist.

Schließlich zählen die vielen Bereiche des Dienstes dazu. Arbeit Jesu Christi ist die Arbeit in einer Familie Tag für Tag, dass die Familie ein Platz ist in dieser Welt, wo man aufatmen kann, weil man sonst an wenigen Stellen aufatmen kann. Von selbst sind Familien keine Oasen, das sehen wir heute deutlich. Da braucht es die harte Arbeit der Liebe Jesu Christi, die das Opfer nicht scheut.

Da ist die Diakonie, die Krankenpflege. Die großen Taten der Liebe Gottes sind nicht die, die in unserer Welt Schlagzeilen machen. Wo eine Schwester oder ein Pfleger einen hilflosen Menschen aus seinem Kot holen, da ist die Arbeit Jesu Christi.

❷ Paulus sagt hier: Eure Mühe ist nicht vergeblich in dem Herrn. Es wird nicht verschwiegen, dass es um Lastentragen geht.

Arbeit mit Erfolgsgarantie heißt nicht, dass sie einem leicht von der Hand geht und ständig Spaß macht. Hier muss gearbeitet werden, dass einem die Knochen schmerzen. Enttäuschung und Druck von außen müssen verkraftet werden. Sorge um Menschen ist immer Last.

Aber sie ist nicht vergeblich.

## **2. Mit unerschütterlichem Stehvermögen.**

Paulus sagt: „Seid fest, unbeweglich in dem Werk des Herrn.“ Damit meint er nicht die negativen Eigenschaften von Sturheit und steifer Verholzung.

Es geht um das Stehvermögen etwa einer Staumauer gegen den Druck der Wassermassen, um zu schützen und hilfreich zu wirken.

Was bedeutet das Bild, das Paulus gebraucht? Man spürt hier, dass Paulus ein Mann der Praxis war. Er redete nicht nur von der Arbeit, sondern er kannte sie und die Probleme der Angst, der Enttäuschung, der Überforderung.

Wer die Arbeit wirklich anpackt, merkt, wie kompliziert alles ist, und dann kommt die Lähmung, dass man zurückweichen möchte und meint, man schafft es nicht. Oder die blanke Panik der Angst ergreift einen und möchte einen zur Flucht treiben.

Wie oft versuchen wir, wie oft versucht unsere Kirche, den Weg gegen den geringsten Widerstand zu gehen!

Es gibt genug Grund zum Zurückweichen, zum Anpassen, zur Flucht. Aber Paulus sagt: Die Brücke der Liebe Gottes ist stabil gelagert und trägt durch. Die Auferstehung Jesu ist das eine Ende, die neue zukünftige Welt Gottes das andere, und dazwischen spannt sich die Brücke unserer Arbeit. Wir dürfen hoffnungsvoll leben; denn die Widerlager der Brücke Gottes halten. Darum dürfen wir unerschütterliches Stehvermögen haben.

Wenn unsere Welt irgend etwas braucht in allen Bereichen – in Familie, Politik, Sozialarbeit und Jugendarbeit, in der Arbeit für die Dritte Welt – dann sind es Menschen mit Stehvermögen und hoffnungsvoller Unerschütterlichkeit!

Jesus ist auferstanden, und die neue Welt Gottes kommt, und darum ist jeder Schritt, den ich nach dem Willen Gottes tue, voller Hoffnung!

Das wird die Entscheidungsfrage der Gemeinde Jesu sein, ob sie so in der Arbeit des Herrn steht oder ob sie sich anstecken lässt von der Schwächlichkeit und verwöhnten Ichhaftigkeit unserer Zeit, die nur ihre Selbstbefriedigung sucht.

## **3. Dauernd im Angriff.**

„Fließt über in der Arbeit des Herrn, betätigt euch mehr,“ ruft Paulus der Gemeinde zu.

Will er uns antreiben, uns noch mehr belasten mit Anforderungen?

Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass es hier wirklich um die Arbeit Jesu geht.

In Jesaja 57 kann man den Satz über uns Menschen lesen: „Du hast dich abgemüht in der Menge deiner Wege.“ Das ist das Problem, das uns kaputt macht. Nicht die viele Arbeit überfordert uns, sondern die viele Eigenwilligkeit. Wir laufen Gott aus der Schule und wissen immer schon, was man tun muss.

Wir machen unsere Sachen sogar im Namen Jesu, ohne ihn gefragt zu haben: Herr, was willst du, das ich tun soll? Nichts macht einen so kaputt wie christliche Arbeit ohne Christus.

„Überfließen in der Arbeit des Herrn“ aber ist Leben im Angriff. Man braucht nicht mehr dauernd in der Verteidigung zu leben gegen unzumutbare neue Aufgaben.

Paulus ermuntert uns zum Angriff an allen Fronten und zu allen Zeiten. Auf diese Spur hat Jesus uns schon gesetzt im Vaterunser mit der Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. So vollkommen, so ohne Abstriche, wie Gottes Wille im Himmel geschieht, soll er auf unserer Erde geschehen. Darum beten wir.

Das ist das Gebet des Angriffs. Herr, in welchem Bereich meines Lebens habe ich noch nicht nach deinem Willen gefragt?

Wo kann Gottes Wille unser Leben noch prägen? Der Sieg ist sicher, darum dürfen wir den Angriff wagen auf die Gebiete, die der Feind noch besetzt hält. Darum darf man mutig fragen: Herr, was soll ich tun?

Amen

Ulrich Parzany

## XXV.

### Die zwei Wege. (1)

Herzlichen Glückwunsch!

#### Psalm 1,1

*Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen.*

**S**tellen Sie sich folgende Szene vor: Ein Mann besucht seinen Bekannten und begrüßt ihn: „Herzlichen Glückwunsch!“ Der andere schaut ihn verduzt und verständnislos an und fragt: „Wozu denn? Ich wüsste keinen Anlass!“ Darauf meint der erste: „Ich gratuliere Ihnen, dass Sie nicht verhungern!“ Der andere erstaunt noch mehr: „Warum sollte ich verhungern? Hier ist doch genug zu essen! Gibt es denn Leute, die inmitten köstlicher Lebensmittelangebote nicht genügend zugreifen?“

Leider ist das tatsächlich der Fall. Es gibt Schwerkranke, die nichts essen können oder dürfen und die nichts wahrnehmen können von all den Genüssen um sie herum. Darum kann man jedem gratulieren, der nicht verhungert inmitten der Speisen.

Das ist eigentlich die Logik, die hinter dem ersten Satz des Psalm 1 steht. „Wohl dem . . .“ heißt es hier. Im Hebräischen finden wir die Gratulationsformel, die dem deutschen „Herzlichen Glückwunsch!“ entspricht. Den gleichen Ausdruck gebraucht Jesus übrigens in den Seligpreisungen: „Selig sind, gratulieren kann man . . .“

Darum geht es: Den Glücklichen muss man gratulieren, weil in unserer Welt so viele Menschen unzufrieden und todunglücklich sind, obwohl sich jeder viel mehr Wünsche erfüllen kann als jemals zuvor.

Es ist entsetzlich, dass Menschen innerlich verhungern mitten in der überquellenden Fülle.

Gott hat alles getan, damit wir in unserem Leben rundum glücklich sein können. Er hat sogar doppelt gehandelt. Er hat nicht nur diese Welt geschaffen und uns ihren unerhörten Reichtum zur Verfügung gestellt, sondern er hat noch einmal hilfreich zugegriffen, nachdem wir diese Welt so verdorben und unser Leben ruiniert haben, dass nichts mehr sinnvoll zu gebrauchen ist. Gott gibt uns Rettung und Heil durch Jesus.

Wer es dem Schöpfer nicht abnimmt, der soll es dem gekreuzigten Jesus glauben: Ich bin wichtig und unendlich geliebt! Keiner muss ohne Lebenskontakt mit Gott bleiben. Jeder kann die Geborgenheit bei Jesus empfangen.

Warum erfahren so viele – auch Christen – den Reichtum und die Freude des Lebens mit Gott nicht? Der Psalmist hat das Glück erlebt. Er freut sich daran und möchte uns auf den gleichen Weg locken.

## **. . . damit uns das Wasser im Munde zusammenläuft!**

### **1. Zum Glück gehört das Neinsagen.**

Ich habe mich auch etwas daran gestoßen, dass dieser Psalm so mit dem Negativen anfängt. Warum so negativ?

Drei massive Warnungen werden ausgesprochen, bevor der Psalmist zum Positiven kommt. Muss man nicht anders reden, wenn man Menschen zum lohnenden Leben locken will?

Hier liegt gerade das Problem. Gottes Reichtum ist da. Der Weg zum Leben ist klar. Alles wird uns durch Jesus geschenkt. Die Trauben hängen nicht zu hoch. Aber viele haben doch nichts davon.

Was ist das Kennzeichen der Glücklichen, die erfülltes Leben gefunden haben im Gegensatz zu den vielen anderen? Der Psalmist zeigt es uns hier: Der Glückliche kann auch nein sagen! Er befolgt nicht den Rat der Gottlosen. Er betritt nicht den Weg der Sünder. Er sitzt nicht, wo die Spötter sitzen.

Der Glückliche ist doch nicht dumm! Er lässt sich doch nicht wegziehen von der Quelle, die er gerade entdeckt hat! Weil vor ihm Gottes Gaben stehen, kann er nein sagen zu allen anderen Angeboten.

Wer Gemeinschaft mit Gott sucht, muss sich auch lösen können von bestimmten Dingen. Es gibt keine Heimkehr zu Gott ohne Abkehr von der Gottlosigkeit. Man kann nicht zugleich an der Festtafel Gottes sitzen und am Schweinetrog des verlorenen Sohnes.

Es bedarf schon klarer Entscheidungen. Die Freude am Leben mit Jesus, die Erfahrungen der guten Hand Gottes ergeben sich nicht von selbst. Man muss es lernen, nein zu sagen zu den Dingen, die gegen Gott sind und einen wegziehen wollen von Gott.

Das ist das Geheimnis des Glücks. Sonst verhungert man am gedeckten Tisch Gottes.

### **2. Die Glücklichen durchschauen das gefährliche Gefälle.**

Es kommt uns zuerst so vor, als würde hier dreimal das gleiche gesagt. Bei genauerer Betrachtung entdecken wir, dass in dieser dreifachen Aussage ein Gefälle sichtbar wird, ein gefährliches Gefälle mit einem ganz starken Sog. Schauen wir uns die drei Stufen an:

- ❶ Folge nicht dem Rat der Gottlosen!

Mit den Gedanken, mit den klugen Überlegungen fängt alles an. Die Gedanken sind ja frei, und so beginnt seit dem Sündenfall alle Abkehr von Gott mit dem Nachsinnen über die Frage: „Sollte Gott gesagt haben . . .?“ Es gibt doch vielleicht auch eine ganz andere Sicht der Dinge. Man muss nicht alles so verkniffen sehen!

Die Trennung von Gott fängt immer ganz klug an, und es geht dabei immer um das 1. Gebot. Deshalb ist hier die Rede vom „Rat der Gottlosen, der Frevler.“ „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir,“ gebietet uns Gott. Wir aber sagen: Ich bin mein eigener Herr! Mein Leben bestimme ich selber! Das ist der Rat des Gottlosen.



Du bist nicht Gottes Eigentum! Du musst dir selber helfen! Das ist der Rat der Gottlosen. Das macht ja auch Eindruck auf uns. Der Mensch, der Gott nicht braucht, ist ja auch selbstbewusst und kommt gut zurecht. Er braucht die Krücken des Glaubens nicht. Die Trennung von Gott hat immer zuerst alle guten, einleuchtenden Argumente auf ihrer Seite. Aber sie ist Majestätsbeleidigung.

② Betritt nicht den Weg der Sünden!

Der hebräische Ausdruck für Sünder bezeichnet einen Menschen, der nicht nur denkt und plant, sondern Schritte tut, die gegen Gottes Gebot sind. Hier geht es jetzt um den Vollzug des Ungehorsams.

Man tut ihn zunächst zögernd, mit schlechtem Gewissen. Dann gewöhnt man sich daran, und allmählich verschwinden die Hemmungen. Tatsachen schaffen Gewohnheiten und neue Prägungen. Man gerät in einen gefährlichen Gleichschritt.

Es entwickelt sich ein teuflischer Sog, in dem man automatisch marschiert mit den anderen, hinein in Lüge, Ehebruch, Diebstahl, Habgier.

③ Setze dich nicht in den Kreis der Spötter!

Die höchste Steigerung oder die tiefste Verfestigung der Gottesferne ist zum Schluss der Kreis der Spötter. Man staunt ja über die Bekenntnisfreudigkeit, wenn es darum geht, sich von Jesus abzusetzen. Nachdem man in Gedanken und Taten die Abkehr vollzogen hat, muss man jetzt die Brücken öffentlich abbrechen. Der Spott überspielt das schlechte Gewissen.

Ein Witzchen über Gott ist eine Kleinigkeit; aber der Spott ist wie Schlangengift. Ein kleiner, kaum sichtbarer Biss in der Hand vergiftet im Nu den ganzen Körper. Aus einem Flirt mit der Gottlosigkeit wird Sklaverei. Glücklicherweise ist der Mann, der das gefährliche Gefälle durchschaut!

### **3. Bitte nicht auf den frommen Trick hereinfallen!**

Der faule fromme Trick heißt: Jesus hat sich doch auch mit den Sündern eingelassen. Wir können uns doch nicht hochmütig trennen und nur für uns selber leben! Sollen wir nicht gerade hingehen und den Verlorenen helfen?

Freilich ist Jesus gekommen, um die Sünder zu suchen. Aber er hat nicht mit ihnen gestohlen, gelogen, gehurt, gespottet, gehasst. Er wurde nicht ihr Komplize, sondern ihr Retter. Er war scharf von der Sünde geschieden, damit er den Sünder retten konnte.

Nur da, wo wir in einer klaren, eindeutigen Hinwendung zu Gott leben, sind wir in der Lage, Menschen aus den Bindungen herauszureißen, die ihr Leben zerstören. Nur da können wir ihnen Jesus deutlich als den Retter zeigen.

Jesus beginnt seine Bergpredigt auch mit der Gratulation. Er gratuliert denen, preist sie glücklich, die die Königsherrschaft Gottes geschenkt bekommen. Aber er weiß auch, dass man inmitten der Geschenke Gottes verhungern kann. Darum sagt er in der gleichen Bergpredigt: „Trachtet zuerst nach der Königsherrschaft Gottes und nach ihrer Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“

Gott möchte uns das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen nach dem lohnenden Leben!

Amen  
Ulrich Parzany

## XXVI.

### Die zwei Wege. (2)

**Eine tolle Beute!**

#### ***Psalm 1,2a***

*Wohl dem, der . . . hat Lust am Gesetz des Herrn.*

**D**iese Erfahrung macht jeder: Alles, wozu wir Lust haben, geht uns besonders gut von der Hand. Dann können wir doppelt so viel und doppelt so schnell arbeiten.

Das Gegenteil kennen wir auch. Wir quälen uns ab mit Aufgaben, zu denen die Lust fehlt. Man sieht es dem mürrischen Gesicht einfach an.

Eine Stimmung der Lustlosigkeit ist schlimm und lähmend. Lust lässt sich ja auch nicht einfach befehlen.

Vermutlich wusste der Psalmist auch etwas von dieser modernen Krankheit. Darum gratuliert er dem, der Lust hat am Gesetz des Herrn.

Freilich wird die Sache hier problematisch. Denn wie kann man am Gesetz Freude haben? Wer liest schon aus Lust das Bürgerliche Gesetzbuch oder die Steuervorschriften? Da muss man wirklich fragen: Wie ist Lust am Gesetz möglich?

### **Lust am Gesetz – Wie geht denn das?**

#### ***1. Ist das nicht Selbstquälerei?***

Stellen wir uns Alltagsszenen vor, in denen wir dem Gesetz begegnen!

Die Polizei stoppt den Autofahrer, nachdem er gerade die rote Ampel nicht beachtet hat. Lust am Gesetz?

Ein Angeklagter wird nach langer Verhandlung vom Richter verurteilt zu einer hohen Geldstrafe oder Gefängnis. Hat er wohl Lust am Gesetz?

Wie sollen wir Lust haben an Dingen, Vorschriften, Urteilen, die uns einengen, unsere Selbstentfaltung einschränken? Lassen Sie mich ein Beispiel gebrauchen:

Ein Unfall ist passiert. Das Opfer hat beide Beine gebrochen, die inneren Organe sind schwer verletzt. Wenn jetzt jemand zu diesem Schwerkranken sagt: „Steh doch auf und geh weiter!“ dann offenbart dieser Befehl in ganzer Brutalität die Größe der Hilflosigkeit und Unfähigkeit. Vielleicht möchte der Verletzte gerne gehorchen; aber er kann es nicht. Es ist ganz unmöglich.

Das ist auch eine Aufgabe des Gesetzes Gottes, dass es mit seinen Befehlen den unheimlichen Schaden in unserem Leben aufdeckt. Wir begreifen plötzlich, dass wir nicht fähig sind, Gottes Gebote zu erfüllen, selbst wenn wir es wollen.

Die Bibel ist da radikal. Sie sagt nicht nur, dass wir verletzt und behindert sind, sondern sie stellt fest: Das Gesetz Gottes verurteilt uns zum Tode. Es klagt uns an!

Wissen wir das? Viele, die sich Christen nennen, haben nie in ihrem Leben Römer 3 gelesen und ernst genommen. Sie glauben nicht, was dort als Gottes Feststellung steht: „Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (Vers 12).

Wir protestieren sofort: Es wird doch manches Gute getan! Aber vor den Augen Gottes und nach den Maßstäben seines Gesetzes gilt ein solch radikales Urteil.

Paulus sagt weiter: Das Gesetz Gottes verstopft uns allen miteinander den Mund, dass wir nichts mehr zu unserer Rechtfertigung sagen können (Vers 19).

Nun soll ich Lust haben zu diesem Gesetz?

Aber es ist die Aufgabe dieses Gesetzes, dass es mich in die Arme Jesu treibt. Wer das nicht erfasst, der versteht schließlich auch Jesus nicht.

Wir brauchen Jesus nicht, weil er unseren Kummer stillt, weil er uns Hilfe gibt in den Problemen, weil er uns in Gemeinschaft mit anderen seiner Jünger Freunde finden lässt, – obwohl das alles auch gute Geschenke sind.

Wir brauchen Jesus, weil wir unfähig sind, nach Gottes Willen zu leben, und der Gekreuzigte allein kann uns das Todesurteil abnehmen., weil er es für uns getragen hat.

Das muss man mithören beim Lesen dieses Psalmes. Der Psalm 1 redet von dem geheilten Menschen, den Gott durch die Vergebung der Schuld wieder auf die Beine gestellt hat. Dieser Mensch darf wieder frei und heil sein.

Halten wir zunächst einmal dem Urteil des Gesetzes stand, das uns verklagt als Lügner, als Mörder, als Ehebrecher, als Habgierigen, und lassen wir uns von ihm in die Arme Jesu treiben!

## **2. Die wohltuende Wegweisung.**

In der hebräischen Sprache heißt Gesetz „Thora,“ und wenn der Jude dieses Wort hört, dann leuchten seine Augen. Das ist Gottes Reichtum, seine wohltuende Wegweisung.

Der Psalm 119 spricht in immer neuen Redewendungen davon, was an diesem Gesetz Gottes so herrlich, so heilend, so beglückend und wohltuend ist. Ich greife nur einige Gedanken heraus:

„Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht“ (Vers 162). An diesem etwas gefährlichen Bild wird die Maßlosigkeit der Freude deutlich, die handfest ist und nichts zu tun hat mit blasser Blutleere.

„Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir!“ (Vers 19). Ich bin fremd in dieser Welt und kenne mich nicht aus in diesem Leben. Ich brauche deine Anleitung, Herr! Ohne dich bin ich orientierungslos.

„Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält an deine Worte“ (Vers 9). Zielgenauigkeit wird hier garantiert. Trotz aller verführerischen und einschüchternden Einflüsse dürfen wir ans Ziel kommen.

„Ich habe gesehen, dass alles ein Ende hat; aber dein Gebot bleibt bestehen“ (Vers 96). Was heute als richtig gilt auf allen Gebieten, ist morgen überholt. Gottes Wegweisung hat Stabilität und hält Spur.

„Dein Wort macht mich klug“ (Ver 104) und „Ich bin klüger als die Alten; denn ich halte mich an deine Befehle“ (Vers 100). Die Bibel hat hohen Respekt vor dem Alter. Aber hier wird doch nüchtern gesagt, dass Altwerden alleine noch nicht für Weisheit bürgt. Es gibt auch ein Altwerden in Torheit und moralischer Verkalkung. Klug machen nur die Gebote Gottes, die Maßstäbe zur Entscheidung liefern.

Es ist eine Wonne, diesen Psalm 119 ganz durchzulesen! Lassen Sie mich abschließend noch eines sagen:

Wenn ich in einer fremden Stadt mit Hilfe eines Stadtplanes durch die Straßen fahre, mich trotzdem verfare, dann zerreiße ich doch nicht den Plan, sondern studiere ihn genau, um doch noch den rechten Weg zu finden. Selbst die Korrektur, die ich mir gefallen lassen muss, ist noch eine Wohltat.

Auch diesen Dienst kann und will uns das Gesetz Gottes tun.

Darum sagt der Psalmist: Gratulieren kann man dem, der Lust hat an der wohltuenden Wegweisung und Korrektur Gottes!

### **3. *Training ist nötig.***

Manche denken, „wenn sie mit Jesus leben und ihm folgen wollen, dann müsse es sofort mit dem Erfüllen der Gesetze Gottes klappen. Wenn es aber hapert, dann lassen sie es ganz sein.“

Der Psalmbeter des 119. Psalms war klüger. Er wusste: Ich bin noch von so vielen anderen Dingen geblendet, dass ich oft die Notwendigkeit und die sinnvolle Hilfe der Gebote Gottes noch nicht begriffen habe.

Das ist unsere Not. Da sind die klaren Orientierungsmaßstäbe Gottes, und es brauchte keiner sein Leben zugrunde zu richten. Aber wir sind geblendet vom gleißenden, verführerischen Licht der Sünde.

Sünde schmeckt immer gut, erscheint immer süß und vernünftig. Darum betet der Psalmist auch in Psalm 119: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“ (Vers 18).

Ich darf bitten darum, Lust zu bekommen zum Wort Gottes, Freude zu bekommen, es zu tun.

Es ist das traurige Schicksal mancher Christen, dass ihre Lust am Gebot des Herrn im Laufe ihres Lebens abnimmt.

Wir dürfen darum beten, dass uns ein Leben lang die Wunder am Wort unseres Herrn größer und größer werden. Wir haben es noch längst nicht ausgelotet!

Von solchen Menschen, die in der Erkenntnis gewachsen sind, sagt der Hebräerbrief: Sie haben „durch steten Gebrauch geübte Sinne und können Gutes und Böses unterscheiden“ (Hebr. 5,14).

Hier geht es um das Training. Jeder weiß, dass man alles im Leben lernen muss. Nur durch regelmäßige Wiederholung werden die Fertigkeiten so sehr unser inneres Eigentum, dass wir sie in der Praxis anwenden können.

Es ist mit den Wegweisungen Gottes nicht anders. Sie können mich nur prägen, wenn ich sie auswendig weiß und im Herzen bewege, wenn ich sie immer wieder anwende im täglichen Leben.

Vielleicht liegt da unser wunder Punkt?

Amen

Ulrich Parzany

## XXVII.

### Die zwei Wege. (3)

**Bibelleser leben im Angriff.**

#### *Psalm 1,2b*

*Wohl dem, der . . . sinnt über Gottes Gesetz Tag und Nacht!*

**M**anchmal kann man es sich leisten, ohne ein besonderes Ziel spazierenzugehen. Das ist besonders schön. Man braucht nicht aufzupassen, dass man den Weg nicht verfehlt. Man kann laufen, wo es einem am besten gefällt, einfach ins Unbekannte hinein.

Aber sogar bei solch einer genüsslichen Wanderung muss man darauf achten, dass man die Orientierung nicht verliert. Sonst findet man den Weg nicht mehr zurück.

Als Lebenseinstellung ist dies aber keine mögliche Methode, obwohl viele sie ständig praktizieren. Ein zielloses Leben führt unweigerlich in Qual und Leiden.

Die Verzweiflung, nicht mehr den Weg zu kennen, muss man im Grunde einmal wirklich erlebt haben. Die Anfangsphase solcher Unternehmung ist ja meistens spannend und faszinierend. Nur kommt dann der Punkt, an dem man nicht mehr weiter weiß, und die Orientierungslosigkeit schafft Panik.

Wer solche Situation noch nie kennengelernt hat, kann die geradezu leidenschaftliche Freude des Psalmisten über die Wegweisungen Gottes kaum verstehen. Das Gesetz, die Thora, der geoffenbarte Wille Gottes sind ihm Grund zum Jubel. Denn wenn Gott uns den Weg nicht zeigt, sind wir hoffnungslos den Ausweglosigkeiten preisgegeben.

Der Psalmist weiß etwas davon, welche Barmherzigkeit Gottes es ist, dass er uns in der Bibel ein schriftliches Dokument gibt, seine Orientierungsmaßstäbe. Gott ist kein launenhafter Diktator, und unser Leben ist kein Glücksspiel.

Das ist die Wohltat des geoffenbarten Willens Gottes. Er hat uns zu erkennen gegeben, was er will. Darum kann man dem gratulieren, der dies Gesetz Gottes kennt.

Allerdings ist eine Voraussetzung nötig, um in die Freude des Psalmisten einzustimmen. Von Natur aus können wir es nicht. Jesus muss uns aus der Verirrung unserer Gottesferne zurückgebracht haben in die Nähe des Vaters. Dann erst können wir die Wohltat erkennen. Die Vergebung unserer Schuld setzt uns neu auf den Weg des Gehorsams.

**Die Wohltat der Wegweisung Gottes nutzen!**

## **1. Gegen den Strom leben!**

„Nachsinnen über Gottes Gesetz;“ klingt zunächst ein bisschen nach passivem Leben, nach einer Bücherwurm- und Schreibtischexistenz. Ist damit ein religiöses Genießertum gemeint oder ein Gelehrten-dasein? Und wie sollen wir Tag und Nacht über der Bibel sinnen, wenn wir es nicht einmal 15 Minuten täglich können?

Wo bleibt die Praxis?

Wer meint, dass es sich bei diesem Psalmwort um weltfremdes, passives Verhalten handelt, der versteht überhaupt nicht, was hier gemeint ist. Dem Psalmisten ist aufgegangen: Alles, was wir so automatisch von selbst tun, was uns in Fleisch und Blut übergegangen ist, wozu wir uns nur treiben lassen müssen, all das ist gefährlich ferngesteuert. Wir leben in den meisten Dingen unseres Alltags nicht sehr bewusst. Wir sind irgendwie innerlich programmiert, geprägt, und wenn wir den inneren Stimmen folgen, fühlen wir uns wohl. Das muss man einmal durchschauen.

Ein Jähzorniger fühlt sich wohl, wenn er den Jähzorn gewaltig abreagiert. Das liegt ihm. Das kommt spontan von selbst. Auch die Trägheit verleitet uns von selbst zur Faulheit. Da braucht man keine Überlegung und Entscheidung. Auch die Rachsucht, die Habgier, die Rücksichtslosigkeit, der Aberglaube gehören zu unserer Natur.

Der Psalmist hat begriffen: Wir sind einer Gehirnwäsche der Gottlosigkeit unterzogen. Wir brauchen nur so vor uns hin zu leben, wie unser Wesen uns treibt, und wir fallen unweigerlich in die Tiefe der Gottesferne.

Kämpferisches, aktives Leben fängt da an, wo ein Mensch bewusst darüber nachdenkt: Was ist nun die richtige Wegweisung? Wie ist Gottes Wille für mich?

Wer nachsinnt über Gottes Gesetz Tag und Nacht, der lässt sich nicht mehr treiben, der denkt selbstkritisch nach über die Maßstäbe seines Handelns.

Leben mit Gott ist immer ein Leben gegen den Strom. Bibelleser sind im Angriff. Sie wissen, dass eine Stunde des Gottesdienstes am Sonntag nicht reicht, um Kraft und Weisung zu geben für diesen permanenten Kampf.

Hinter dem Nachsinnen Tag und Nacht steht der Entschluss: Ich will leben! Ich will unterscheiden können zwischen der Fernsteuerung der dunklen Mächte und der Weisung Gottes!

## **2. Gottes Gebot drängt in den Alltag.**

Wir wollen noch eine kritische Frage stellen: Wer kann es sich denn leisten, Tag und Nacht nachzudenken über Gottes Wort? Wir müssen doch arbeiten zwischendurch! Die meisten Tätigkeiten, die wir ausführen müssen, erfordern schließlich unsere ganze geistige Anwesenheit und Konzentration.

Sind hier Arbeitslose oder Müßiggänger angesprochen, die nichts anderes zu tun haben?

Die Richtung dieses Psalmwortes scheint uns zunächst von der Arbeit wegzuführen. Aber bei näherer Betrachtung stellt man fest: Das stimmt nicht. Gottes Gebot drängt in den Alltag, in unsere Arbeitswelt.

Es geht darum, die Wegweisung Gottes zu durchdenken und anzuwenden in den konkreten Situationen meines Lebens. Womit beschäftigt sich denn die Wegweisung Gottes?

Wenn Jesus etwa die Feindesliebe fordert, kann ich diese doch nur dem Rivalen im beruflichen Konkurrenzkampf gegenüber praktizieren oder dem gehässigen Nachbarn, der mir auf die Nerven geht.

Ehebruch ereignet sich nicht im luftleeren Raum, sondern im Familienalltag, dessen Mühsal nicht mehr vom Glanz der Flitterwochen verklärt wird.

Gottes Gebote zielen doch genau in die schmerzenden, schlimmen Probleme unseres Alltags! Wo sonst, sollten wir denn über sie nachdenken? Wo anders gelten die Wegweisungen Gottes als für die komplizierten, schwierigen Lebensverhältnisse? Da werden sie doch erst heiß!

Nachsinnen Tag und Nacht heißt, das Wort Gottes im Kopf und im Herzen haben und bewegen, nicht erst in der Ausnahmestunde danach greifen, sondern es kennen, es immer neu durchdenken und sich immer neu davon prägen lassen im immer neuen Anwenden im praktischen Alltag.

Im Hebräerbrief steht einmal von Leuten, die Jesus nachfolgen: Sie haben „durch steten Gebrauch geübte Sinne und können Gutes und Böses unterscheiden“ (Hebr. 5,14). Dieses Training fehlt uns oft!

### **3. Regelmäßige Stille ist nötig.**

Das hebräische Wort, das hier mit „nachsinnen“ übersetzt ist, bedeutet ursprünglich das Knurren des Löwen über seiner Beute. Er wacht über seinem Raub und wird jedem gefährlich, der ihm den abjagen will.

Hier ist der Vergleichspunkt für uns: Wir sollten uns das Nachsinnen über der Wegweisung Gottes durch nichts wegnehmen lassen. Hier sollten wir die Vorrangigkeit deutlich setzen: Das brauche ich! Das lasse ich mir nicht wegreißen!

Wir brauchen Stille dazu. Das bedeutet nicht, dass das Leben mit Gott auf diese kurze Zeit reduziert würde und der übrige Tag nach anderen Gesetzen lief. Sondern diese Zeit der Stille vor Gott soll den ganzen Tag durchdringen. Von hier aus geht die Weichenstellung für alle anstehenden Fragen und Probleme. Hier studiere ich Gottes Weisung gründlich und präge sie meinem Gedächtnis ein. Was ich nicht auswendig weiß, kann ich nicht anwenden im Ernstfall.

Deswegen brauche ich täglich und regelmäßig die Stille, um mich hineinziehen zu lassen in Gottes Denken. Warum fällt uns das eigentlich so schwer?

Gelegentliches Bibellesen und Beten, je nach Lust und Laune, ist wie Naschen. Davon kann man nicht leben.

Der Feind will nicht, dass Jesus uns prägt. Er will verhindern, dass uns das Gebot Gottes zur Freude und zur zweiten Natur wird. Darum bietet er alles auf, uns von der Stille abzuhalten.

Wir brauchen aber in unserer verworrenen Zeit Christen, die die Wohltat der Wegweisung Gottes nutzen und mit ihr leben. Sind wir dabei? Amen

Ulrich Parzany



## XXVIII.

### Die zwei Wege. (4)

#### Wachstumssorgen?

#### *Psalm 1,3a*

*Er ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit.*

**W**on wem ist hier die Rede? Der Psalm 1 spricht von einem ganz bestimmten Menschentyp, von einem, der nicht gleichzeitig ja und nein sagt, sondern der sich klar gegen den Weg ohne Gott entschieden hat. Diese Entscheidung ist öffentlich, gesellschaftlich sichtbar geworden. Dieser Mensch meidet die prägende Gesellschaft der Gottlosen und ist nicht am Stammtisch der Spötter zu finden.

Stattdessen hat er Zeit für Gott und wendet sich mit aller Aufmerksamkeit dem Wort Gottes zu. Es beschäftigt sein Denken und Wollen.

Was ist das Ergebnis? Wie sieht solch ein Mensch aus? Gleicht er einem weltfernen religiösen Bücherwurm mit bleichem Gesicht und gekrümmtem Rücken?

Der Psalmist beschreibt solch einen Menschen als einen Kerl wie ein Baum: Das ist ein herrliches Bild! Es zeigt uns ein Leben voll Saft und Kraft.

### Leben voll Kraft und Saft

#### **1. Kein Glückspilz.**

Wir reden nicht über Glückspilze, sondern über einen Baum, der an Wasserbächen gepflanzt worden ist. Mancher denkt vielleicht: So glückliche, vitale, lebensstrotzende Typen gibt es eben! Das sind die großen Zufallstreffer. Aber die anderen haben es eben weniger gut.

Der Psalmist sagt ausdrücklich: Der Baum wurde gepflanzt. Er ist nicht zufällig irgendwo gewachsen. Er ist auch kein Baum im Wildwuchs. Er wurde vom Gärtner, vom Obstbauern bewusst geplant und an einen bestimmten Ort gesetzt. Der Fachmann weiß, wo der richtige Platz ist.

Der Baum hat nicht das Glück gehabt, zufällig da zu wachsen, wo zufällig ein Bächlein fließt: Nein, er steht an Wassergräben einer künstlichen Bewässerungsanlage. Der Pflanze hat vorgesorgt. Er schafft jederzeit Wasser in die Nähe des Baumes durch die Gräben. Der Wasservorrat ist bewusst durchdacht und geplant. Wir müssen immer im Sinn behalten,

dass in Israel ein halbes Jahr kein Regen fällt. Da ist die Bewässerung für jede Form von Landwirtschaft das A und O.

Hier in diesem Psalm ist die Rede von einer Obstplantage, wo jemand mit Absicht einen Baum gepflanzt hat. Es gibt keine Probleme mit der Hitze, weil regelmäßige, stete Wasserversorgung durch die Gräben kommt.

Die Wasseradern des Wortes Gottes sind ja nicht zufällig. Gott leitet das Wasser durch sinnvoll gebaute Kanäle. Er bettet es in sein schriftliches Wort, die Bibel, damit es verfügbar bleibt. Es hat nicht die Gestalt des Regens, der einmal kommt und ein andermal nicht.

Allerdings hinkt hier das Bild. Jeder Vergleich hat seine Grenzen. Ein Baum hat keinen Einfluss darauf, ob er am Wasser steht oder nicht. Die Wurzeln entscheiden sich auch nicht, ob sie zum Grundwasser hin wachsen wollen oder nicht.

Wir Menschen aber haben Einfluss darauf, ob wir gepflanzt werden oder nicht. Wir pflanzen uns nicht selber. Das tut Gott. Er setzt uns hinein ins Erdreich des Reiches Gottes. Aber das geschieht nicht gegen unseren Willen wie bei einem Baum, der keine Meinung dazu äußern kann.

Wer sich von Grund auf bekehren lässt von Gott, sich klar abwendet von gottlosem Wesen und von prägender Gemeinschaft mit den Spöttern, wer sich bewusst hinwendet zum lebendigen Gott, Zeit findet, auf ihn zu hören, seinen Weisungen gehorcht, der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wassergräben. Wo solche Umkehr nicht geschehen ist, sind wir nicht gepflanzt. Das Ergebnis ist viel totes Holz.

Aber auch das er Wachsen geschieht nicht ohne unsere Entscheidung. Es ist ein geradezu beschämendes Bild: Der Baum streckt seine Wurzeln selbstverständlich zum Wasser hin. Er ist nicht fähig zur Torheit. Der Mensch aber kann sich töricht verhalten. Wer nicht eindringt in das Wort Gottes, nicht wirklich persönlich damit umgeht, der ist nicht tief genug gewurzelt, der vertrocknet in der Hitze. Er klagt über die Umstände, die den Glauben verhindern. Aber es kommt auf das Wachstum der Wurzeln zu Gottes Wassergräben hin an.

Gut, dass wir keine religiösen Glückspilze sein müssen! Die menschlichen Voraussetzungen sind ja sehr verschieden bei uns. Aber die entscheidenden Lebensvorgänge sind die richtige Pflanzung und das stetige Wachstum.

## **2. Was bringt's denn?**

Wir sollen den Wert eines Menschen nicht nach seiner Leistung messen. Das ist richtig. Es wäre auch ungerecht, da wir Menschen ja sehr verschieden ausgestattet sind mit Intelligenz, Lebenskraft und Fähigkeiten. Sinnvoll ist unser Leben nur, weil wir von Gott geliebt werden. Das ist sehr wichtig. Jeder darf darum wissen: Mein Leben hat Sinn!

Aber Gott liebt seine Menschen ja nicht, um sie dann auf den Müll zu werfen? Er hat uns nicht geschaffen, geliebt und durch Vergebung zurechtgebracht, um uns dann nutzlos auf dem Erdboden herumlaufen zu lassen. Er will, dass wir Frucht bringen. Unser Leben soll nicht umsonst gelebt sein.

Ist Frucht dasselbe wie Erfolg? Das ist eine Frage der Begriffsbestimmung. Wenn Gott mit seinen Plänen in unserem Leben zum Ziel kommt, dann ist das Erfolg, dann hat das Folgen. Bei uns heißt Erfolg: Ich habe Karriere gemacht, Macht gewonnen, Geld verdient,

Einfluss gewonnen. Karrieren sind eindrücklich wie Raketenstarts. Und was ist das Ergebnis? Schreckliche Zerstörung!

Frucht ist das, wovon die anderen leben können. Frucht kann geerntet werden – von anderen, nicht vom Baum selbst! Ernährung für andere Menschen und zur Ehre Gottes leben! Das ist etwas anderes als Karrieredenken. Wer Karriere machen will, dem geht es darum, dass er möglichst viel für sich selbst mitbekommt von den Angeboten dieser Welt. „Er will für sich ernten, soviel es eben geht.

Frucht bringen heißt: Hilfreich für andere leben. Jeder sieht wohl ein, dass wir das in unserer Welt verzweifelt nötig brauchen. Mit der Parole: „Jeder ist sich selbst der Nächste!“ können wir nicht überleben.

### **3. Ein paar Wassergräben.**

Es ist ja ein interessantes Bild, das der Psalmist hier gebraucht. Was sind das denn für Gräben? Das Wort Gottes ist nicht ein großer Teich, sondern ein System sinnvoll und planvoll zueinander geordneter Wassergräben. Jeder soll reichlich versorgt sein aus dem großen Vorrat Gottes.

Der wichtigste Strom, der reichlich fließt mit unerschöpflichem Nachschub und der ständig angezapft wird, ist der breite Wassergraben der Vergebung. Beim Lesen des Wortes Gottes zeigt uns Jesus immer wieder, wo in unserem Leben die Dinge nicht stimmen. Er arbeitet an uns. Ohne seine Vergebung unserer Schuld vertrocknen wir.

Manche meinen, Vergebung brauchten sie nur am Anfang des Christseins. Danach könnten sie schon munter in den Himmel wachsen. Aber das ist ein Irrtum! Kein Tag ist möglich im Leben eines Menschen, der mit Gott geht, ohne den Wassernachschub aus dem Graben der Vergebung!

Wenn wir uns ausgetrocknet fühlen in unserem Glauben, dann liegt die Ursache dafür zu 95% in unbereinigter Schuld! Daran stirbt man ab. Man nimmt die Dinge zuerst nicht so ernst. Dann stumpft das Gewissen allmählich ab, und schließlich hat man sich arrangiert und ist totes Holz.

Das sind aber auch die vielfältigen Wassergräben der Versprechen Gottes. Die Verheißungen sind die Spuren, wo Leben wachsen kann. „Gehet hin! Machet zu Jüngern alle Völker; denn ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ An dem Wassergraben kann man wachsen!

„Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, und worum sie bitten, das will, ich ihnen geben!“ „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“

Die Bibel ist voller solcher konkreter Verheißungen. Auf ihrer Spur verläuft fruchtbares Leben. Da dürfen wir Wasser ziehen zum Wachstum.

Schließlich sind da die Gebote und auch die Verbote. Manche halten sie für die Stacheldrahtzäune eines Gefangenencamps. Aber sie sind Wassergräben, an denen wir gepflanzt sind. Gott sagt: „Tue dieses, und du wirst leben!“ „Liebe deine Feinde, bete für deine Verfolger! Dein Wort sei ja ja oder nein nein!“

Totes Holz oder Leben in vollem Saft? Das ist die Frage an uns!

Amen

Ulrich Parzany

## XXIX.

### Die zwei Wege. (5)

Ohne Jesus unverständlich.

#### *Psalm 1,3b*

*Der Gerechte ist wie ein Baum, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.*

**G**ilt von diesem Psalm, was man von vielen Wunschträumen der Menschen sagen muss: Sie sind zu schön, um wahr zu sein?

Überall auf der Welt wünscht man sich einen Menschen, der ohne Hass und Habgier, ohne Konkurrenzneid und Rivalitätsdenken lebt, und man versucht auf verschiedene Weise, dies Ziel zu erreichen. Aber es bleibt doch Träumerei.

Der Psalm 1 zeigt uns den gerechten Menschen, dessen Leben geprägt ist von einer völligen Hingabe an das Wort Gottes. Er hat Lust zur Wegweisung des Herrn und will mit Freude Gottes Willen tun. Von diesem Menschen heißt es hier, dass er Frucht bringt zu seiner Zeit, dass seine Blätter nicht verwelken, dass sein Handeln glückt.

Es leuchtet mir ein: Wenn ein Mensch so lebt, wie der Schöpfer sich das gedacht hat, dann wird sein Leben zum Glücksfall. Aber wer kann das schon? Zu hohe Ziele enttäuschen und machen atemlos. Ist es hier nicht auch so?

Ich will erklären, wie wir den Zugang zu diesem Psalm finden können. Es gibt nur einen, von dem dieser Psalm zutreffend spricht, nur einen, der dieses Bild erfüllt. Das ist Jesus. Er sagt von sich: „Das ist meine Speise, dass ich den Willen tue dessen, der mich gesandt hat“ (Joh. 4,34).

Jesus ist der einzige, der völlig eingewurzelt ist im Willen Gottes und in totaler Harmonie mit Gott lebt. Der Psalm 1 ist ein prophetisches Wort, das uns das Bild des Gerechten, das Bild Jesu zeichnet. Es führt in die Sackgasse, wenn wir diesen Psalm lesen ohne den Blick auf Jesus.

Wir sind nicht der Gerechte. Er aber, der gekreuzigte und auferstandene Herr, ist es ohne Abstrich. Er ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit (1. Kor. 1,30). Wir sollen Gemeinschaft mit ihm haben. Wir sollen an seinem Auferstehungsleben Anteil bekommen. Sein Leben soll die Realität unseres Alltags werden. Ist das zu schön, um wahr zu sein? Nein, es ist so schön, um wahr zu sein!

**So schön, um wahr zu sein!**

## **1. Geglücktes Leben.**

„Was er macht, das gerät wohl,“ heißt es in unserem Wort. Gegen solche Aussagen erhebt sich in uns Widerspruch, stumm oder laut geäußert.

Ist das nicht leichtfertige Schönfärberei? Ist ein Leben nach den Geboten Gottes die Garantie für leichten und schnellen Erfolg? Sind die Leute Jesu Glücksvögel, denen sich alles, was sie anfassen, in Gold verwandelt?

Sind das nicht leere Versprechungen? Gibt es nicht gescheiterte Christen? Haben nicht Christen auch oft schwere Lebensführungen, die nicht nach Glück aussehen?

Es herrscht bei uns doch eher die gegenteilige Meinung: Ein Kaufmann etwa, der erfolgreich sein will, kann doch nicht nach den Geboten Gottes fragen! Ein Politiker kann es erst recht nicht!

Ich las in einer großen Zeitung folgenden Leserbrief: „Vor ca. 1950 Jahren hat es Jesus von Nazareth mit der Bergpredigt versucht, Politik zu machen. Sein Schicksal ist für mich abschreckend und bietet gewiss keine Versuchung, eine Neuauflage mitzumachen.“ Das ist typisch für unser Denken.

Was für einen Sinn hat es, im Gottesdienst zu sagen: Wer sich nach Gottes Weisungen richtet, dem gelingt es, wenn unser Alltag geprägt ist von der Überzeugung: Gottes Gebote machen unseren Erfolg kaputt!?

Man kann sehr wohl mit Gott darüber streiten, was ein geglücktes Leben ist. Unsere Ansicht gleicht doch oft der des Leserbriefschreibers. Gottes Ansicht steht am Ziel des Weges Jesu: „Es ist vollbracht!“ In der Auferweckung seines Sohnes bestätigt Gott, dass dieses Leben Jesu gelungen war, geglückt einschließlich des Leidens und Sterbens.

Damit wird Jesus zu der entscheidenden Figur, und ohne ihn kann kein Leben mehr gelingen. Gott hat eine Vorstellung davon, wie unser Leben in dieser Welt sinnvoll und hilfreich verlaufen soll. Er stellt die Aufgaben. Oft sind sie schwierig, verbunden mit mühsamer Arbeit und Leiden. Aber er hat einen Entwurf für unser Leben bereit und möchte, dass er glückt.

In unserem Lande sind ja nicht einmal mehr die Christen davon überzeugt, dass ein Leben nur gelingt durch Jesus. Aber das ändert nichts an der Tatsache.

Im Alten Testament gibt es ein sehr interessantes Modell für geglücktes Leben: Joseph. Das war keine Lebenslinie auf dem bequemsten Weg. Er wurde von seinen Brüdern verkauft in die Sklaverei. Später wurde er unschuldig angeklagt und ins Gefängnis geworfen. Das war ein schlimmer, entwürdigender Leidensweg! Dennoch heißt es von dieser Gefängniszeit: „Der Herr war mit Joseph, und was er tat, dazu gab Jahwe Glück“ (1. Mose 39). Gott kann sehr dunkle Straßen mit uns gehen, um mit uns zu seinem Ziel zu kommen, um durch uns seine Liebe tätig werden zu lassen, seine Hilfe zu den Menschen kommen zu lassen. Aber so kann es gelungenes Leben werden.

## **2. Ernte zur Erntezeit.**

„Er bringt Frucht zu seiner Zeit.“ Welche Zeit ist da gemeint? Kann der Baum Frucht tragen, wenn er gerade will? Kann er es immer?

Nein, es geht um die Erntezeit! Bevor Frucht geerntet werden kann, braucht es viel Zeit zum Wachsen und Reifen voll geduldiger Pflege und sorgfältiger Wartung.

So ist es mit dem Leben des Jesusjüngers. Wir brauchen die Nahrung aus dem Worte Gottes, die Sonne seiner Liebe, den Regen seines Geistes. Hören und gehorchen – das ist der Vorgang des Wachsens.

Wir Heutigen haben ein gebrochenes Verhältnis zu allem, was wachstümlich ist. Wir sind daran gewöhnt, dass alle Früchte dauernd und sofort gegen Geld zur Verfügung stehen, tiefgefroren oder in Büchsen.

Das prägt auch unsere Einstellung zum Glauben. Wir wollen alles ohne Mühe und sofort. Wir können nicht mehr warten und wachsen lassen. Wir verlangen „sozusagen geistliche“ Fertiggerichte aus der kirchlichen Tiefkühltruhe. Das Ergebnis ist ein Plastik-Glaube, eine Belastung für unsere Umwelt, aber nicht fruchtbar, nicht hilfreich.

Die Frucht des Geistes gibt es nicht als Fertiggericht und nicht synthetisch. Hier ist geduldiges, stetiges Wachstum durch den Umgang mit dem Worte Gottes nötig. Wir müssen es studieren, wieder und wieder, damit leben, es umsetzen in unserem Alltag, auch immer wieder neu, bis es in die letzten Verästelungen hineingedrungen ist und unser innerstes Wesen prägt. So nur können Früchte reifen, an denen andere satt werden, statt billiger Plastik-Attrappen, die ungenießbar sind für jeden.

Wachsen lassen und warten können ist unheimlich schwer, und daran gehen heute in unserer schnelllebigen Zeit manche Christen kaputt. Aber nur so reifen einzelne Jesusjünger und ganze Gemeinden.

### **3. *Frisches Leben.***

„Seine Blätter verwelken nicht,“ heißt es hier.

Das ist nicht nur eine Frage des Aussehens; denn die Blätter am Baum haben ja nicht Dekorationswert. Die dienen im Stoffwechselbetrieb der Pflanze zum Eindunsten der Nährstoffe aus dem Bodenwasser und zum Auffangen des Lichtes für die Assimilation.

Die Blätter haben also eine ganz wichtige Funktion. Grüne, frische Blätter sind ein Zeichen dafür, dass der lebendige Organismus arbeitet und die Frucht vorbereitet.

Im geistlichen Leben bedeutet dieses Bild, dass hier der Kontakt mit dem Wort Gottes in Ordnung ist. Hier wird aus der göttlichen Quelle Wasser aufgesogen und umgesetzt in hilfreiche, aufbauende Stoffe.

Am Umgang mit der Bibel in der persönlichen Stille und in der Gemeinschaft der Christen unter der Verkündigung erkennt man den Menschen, der mit Gott lebt. Die Blätter sind noch nicht die Frucht, aber ein Zeichen, dass der Baum arbeitet, wächst und zu seiner Zeit auch die Frucht bringen wird.

Wieder muss ich sagen: Es gibt keine Wahrheit in diesem Wort, abgesehen von Jesus. Von ihm allein gilt, dass sein Leben geprägt ist von dieser Frische. Die Lebensqualität des Auferstandenen kann selbst der Tod nicht mehr zum Verwelken bringen.

Wir alle stehen noch unter dem Sterben. Aber die Frische Jesu kommt in dem Maße in unser Leben, wie unsere Beziehung zu ihm enger wird.

Dann bleibt sogar über unserem Sterben die Frische des Ostermorgens. In der Todesanzeige eines Mannes, der in der Gemeinde Jesu durch viele Jahrzehnte eine hilfreiche Rolle für viele Menschen gespielt hatte und im Alter von etwa 90 Jahren starb (Dr. Theodor Brandt), hieß es: „Nach einem reich erfüllten Leben rief Gott, der Herr, heute seinen fröhlichen Mitarbeiter . . . in sein ewiges Reich.“

Da spürt man: „Seine Blätter verwelken nicht.“ Das ist so schön, weil es bei uns wahr werden soll.

Amen

Ulrich Parzany

## XXX.

### Die zwei Wege. (6)

Gott – Verunsicherung unseres Lebens?

#### **Psalm 1,3a.4 – 6**

*(Der Gerechte) ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen . . . Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreut. Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.*

**E**s gibt das pädagogische Mittel der Abschreckung im zwischenmenschlichen Bereich. Man malt jemandem die dunklen Folgen aus, um ihn an schlechtem Verhalten zu hindern.

Allerdings hat dieses Mittel nicht immer die gewünschte Wirkung. Obwohl die drohenden Konsequenzen doch manchmal den Tatsachen entsprechen, werden sie mit müdem Achselzucken abgetan: Na, und?

Im Grunde interessiert uns doch nur, was heute vor sich geht. Schwarzmalerei der Zukunft halten wir doch oft für etwas übertrieben. Versucht auch der Psalm 1, durch solchen pädagogischen Fehlgriff Leute zu bewegen, nach Gott zu fragen?

„Die Gottlosen bestehen nicht im Gericht.“ Na, und? Wer besteht schon? Was bleibt denn in unserer Welt? Wer will schon ewig leben?

Außerdem wechseln die Beurteilungen der Geschichte so rasch, dass es nicht einmal viel Sinn hat, nach Ewigkeitsruhm im Gedächtnis der Nachkommen zu streben.

Man muss sich halt darauf einstellen, dass alles vergeht. Ist das denn auch so schlimm?

Was will der Psalm? Das schwarze Bild der Abschreckung treibt doch keinen Menschen dazu, eine andere Lebensrichtung einzuschlagen. Es geht in diesem Psalm wohl viel mehr um Einladung als um Abschreckung.

### **Abschrecken oder einladen?**

#### **1. Ist hier wirklich zu krasse Schwarzweißmalerei?**

Auf einer Seite ist die Rede vom Gerechten, auf der anderen vom Gottlosen. Das ist doch gar kein realistischer Gegensatz!



Es will doch keiner wirklich gottlos sein. Es hält sich wohl auch niemand für völlig gerecht. Wir sind doch mehr für die dezenten Zwischentöne. Schwarzweißmalerei ist in unseren Augen meistens unerlaubte Vereinfachung.

Die Bibel ist da sehr offen und kompromisslos. Im Römerbrief heißt es: „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer“ (Römer 3,10). Da ist ein gemeinsamer Nenner für uns alle geschaffen. Wir sind alle auf der falschen Seite.

Es kommt noch schlimmer: „Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (Römer 3,12). Ist das nicht ungerechte Redeweise? Wird nicht manches Gute getan in unserer Welt? Gibt es nicht auch viel Streben nach Gerechtigkeit, auch außerhalb der Gemeinde der Christen?

Die Bibel stellt uns radikal vor die Tatsache des Urteils Gottes. Alles Begreifen der biblischen Botschaft fängt damit an, dass ich dieses Urteil annehme. Solange ein Mensch dazu nicht bereit ist, liest er die Bibel noch durch seine idealistische Brille und will ihre Botschaft vor seinen Karren des guten Willens spannen.

Das Gerechtworden fängt erst da an, wo ein Mensch vor Gott bekennt: Du hast recht! Ich lasse meine positive Lebensleistung von dir durchstreichen!

Die Bibel sagt, dass Gerechtigkeit ganz allein durch Begnadigung zustande kommt. Die Ungerechten, die ihren verlorenen Zustand erkennen und bekennen, dürfen durch Begnadigung zu vollkommen Gerechten werden. Deshalb redet die Bibel so schwarzweiß.

Gottlos und gerecht sind nicht moralische Maßstäbe. Darum hat es keinen Sinn, hier Schattierungen und Zwischentöne zu suchen. Hier geht es um die Grundlektionen des Evangeliums. Wir müssen diese Erkenntnis nicht geistig verarbeiten, sondern uns mit unserem Leben unter dieses Urteil Gottes stellen. Alle Versuche, hier Zwischentöne zu schaffen, sind Fluchtversuche.

Der Psalm 1 mit seiner Schwarzweißmalerei führt uns in die Irre, wenn wir ihn lesen, ohne auf das Kreuz Jesu zu schauen. Um seinetwillen wird uns Begnadigung zuteil.

## **2. *Stabiles oder erschüttertes Leben?***

„Der Gottlose ist wie Spreu, die der Wind verstreut.“ Was ist eigentlich so schlimm an dieser Feststellung?

Zum Menschsein gehört doch wesentlich die Erkenntnis: Leben ist vergänglich. Auch die Bibel lehrt uns nicht den Wahn ewiger Jugendlichkeit, der die Vergänglichkeit ausblendet.

Aber wenn sie von der Tatsache des allgemeinen Vergehens spricht, redet sie vom Gras, von den Gewächsen, die blühen und verwelken. Hier braucht sie ein ganz anderes Bild. Auf der Tenne wird nach dem Dreschen das Gedroschene hochgeworfen, und der Abendwind treibt die leichte Spreu zur Seite, während die schwereren Körner zur Erde fallen. Worfeln nennt man diesen Prozess. Die Spreu wird zum Schluss verbrannt.

Es ist ein Bild, das in der Bibel immer wieder gebraucht wird. Besonders redet Johannes der Täufer so von Jesus als dem kommenden Messias (Matthäus 4). In diesem Bild geht es um das kommende Gericht Gottes, nicht um das natürliche Vergehen.

Unser Leben wird zutiefst erschüttert und verunsichert nicht durch die Vergänglichkeit, sondern durch Gottes Nein. Gottes Maßstäbe der schuldig gebliebenen

Liebe (Matthäus 25), die im Weltgericht angelegt werden, stellen uns in Frage. Dieses Nein Gottes ist die letzte Ursache unserer untergründigen Lebensangst, die uns beherrscht auch da, wo wir sie überspielen oder unser Gewissen abgetötet haben.

Das ist in den Grundlagen erschüttertes Leben. Dagegen setzt der Psalmist das stabile Leben: „Der Herr kennt den Weg der Gerechten.“ Gottes Kennen erforscht uns bis in die letzten Winkel, ist inquisitorisches Erkennen. Ist das gemeint?

Paulus sagt im 2. Timotheusbrief einmal: „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen.“ Es ist das Kennen der Liebe. Ich bin bekannt bei Gott. Er wendet sich mir zu. Er liebt mich. Er will, dass ich zu ihm gehöre, und er will zu mir gehören. Das macht ein Leben stabil.

Kennt Gott mich? ist die Kernfrage meines Lebens, und es geht um die Gemeinschaft der Liebe, die uns in Jesus geschenkt wird um seiner Stellvertretung willen.

### **3. Helfende Gemeinschaft oder Komplizenschaft?**

„Die Sünder bleiben nicht in der Gemeinde der Gerechten.“ Was bedeutet das?

Der Normalfall in unserer Welt ist es doch, dass der Sog Menschen von der Gemeinde wegzieht, und oft sind wir Christen nicht einmal unschuldig daran durch unser elitäres, hochnäsiges Verhalten gegenüber allen, die nicht den gleichen Lebensstil haben wie wir.

Soll dieses Wort Abgrenzung markieren gegenüber Kaputten, Schuldbeladenen? Haben sie keinen Platz in der Gemeinde? Es ist anders gemeint. Jesus nimmt jeden Menschen, der sich ihm anvertraut und ihn liebt, und setzt ihn in die Gemeinschaft seiner Gemeinde. Keiner soll alleine sein.

Aber diese Gemeinde steht vor der Frage, ob sie eine Komplizenschaft der Gangster sein will, in der man untertauchen kann, oder ob sie helfende Gemeinschaft bieten will. Eine lebendige Gemeinde von Menschen, die Jesus ihr Leben verdanken und ihm folgen, ist eine Gemeinschaft der Liebe, in der die Sünde kein Wohnrecht hat. Die Gemeinschaft der Christen ist ein Lebensprozess, in dem einer dem anderen hilft, von seinen Sünden zu lassen, und in dem man sich gegenseitig ermutigt, Buße zu tun.

In der Gemeinde der Christen kann einer dem anderen auch einmal sagen: „Was du tust, ist nicht recht!“ Wer sich das nicht gefallen lässt und sich gegenüber der brüderlichen Mahnung verhärtet, wird es nicht aushalten in dieser Gemeinde und über kurz oder lang aus ihr verschwinden.

Vielleicht liegt hier der wunde Punkt mancher, die sich zwar Christen nennen, aber keinen engen Kontakt mit anderen Jüngern Jesu suchen, sondern lieber Einzelgänger bleiben wollen. Es ist die Arroganz derer, die im Grunde die Komplizenschaft suchen, die ihre Sünde deckt und bestätigt.

Gott stellt uns nicht die Wahl zwischen Komplizenschaft und Gemeinschaft der Gerechten, sondern er drängt uns: Nur der Weg der Gerechten ist vor ihm und damit das Leben!

Amen

Ulrich Parzany

## XXXI.

# Ein echtes Zuhause für uns!

### 1. Petrus 2,5a

*Baut auch ihr euch als lebendige Steine zum geistlichen Hause!*

Die langweiligsten Filme werden interessant, wenn man sie rückwärts laufen lässt. Da wurde vielleicht der Abbruch eines Hauses gefilmt, und nun sieht es plötzlich so aus, als ob sich die Mauern durch unsichtbare Gewalten von selbst wieder aufstellten und die Steine wie von Geisterhand wieder ineinandergefügt würden. Man sieht keinen, der baut, auch keine Baumaschine.

So etwas gibt es aber eben nur bei solchen Filmtricks. Beim richtigen Bau muss tüchtig gearbeitet werden. Die Steine werden angereicht. Die Betonfertigteile werden vom Kran an die richtige Stelle gehoben. Hier geht nichts von selbst.

Ich lade Sie jetzt ein zu einer Baustellenbesichtigung, auf der Sie beobachten können, wie Steine sich selbst in das Mauerwerk einsetzen. So hört sich doch jedenfalls die Aufforderung an, die Petrus hier an die Empfänger seines Briefes schreibt.

Es geht um Gottes Baustelle, an der all unsere kirchlichen Gebäude, Gemeindehäuser und Sporthallen die Aufgabe eines Baugerüsts haben sollten, von dem aus am eigentliche Bau gearbeitet werden kann.

Gehen Sie mit mir auf die Baustelle, und lassen Sie uns Gottes Bauprojekt studieren!

## Gottes Bauprojekt

### 1 Was soll denn hier gebaut werden?

Das muss ja zuerst geklärt werden, wenn wir etwas verstehen wollen von der Sache, um die es hier geht.

Petrus ist der Poller auf dem Bau Gottes. Man kann das auch Apostel nennen. Er führt uns über die Baustelle und erklärt uns: „Hier entsteht ein geistliches Haus.“

Aha, denken wir, eine Kirche! „Wie bitte?“ fragt Petrus. Er wüsste gar nicht, wovon wir sprechen; denn von gotischen Domen oder anderen Kirchen hatte er noch gar keine Ahnung. Damals versammelten sich die Christen in Wohnungen oder im Freien.

Was ist ein geistliches Haus dann? Ist vielleicht ein Gedankengebäude damit gemeint? Mancher stellt sich das Christentum ja so vor: Es sind viele windige Gedanken; aber man hat weder Boden unter den Füßen noch ein Dach über dem Kopf.

„Nein,“ sagt Petrus. „Hier ist etwas ganz anderes gemeint. Darf man euch den Bauherrn vorstellen und den Architekten? Es geht hier nicht um unseren Menscheng Geist, sondern um den Geist Gottes. Das geistliche Haus ist ein Gebäude, dessen Bauherr, Architekt und Bauleiter der Geist Gottes ist. Gott selbst wohnt darin. Ihn kann man da treffen und sprechen.“

Gott selbst bestimmt die Form und den Zweck dieses Hauses. Er setzt es in Betrieb.

Petrus hat ein Modell vor Augen. Deshalb kann er dieses Bild gebrauchen. In der Regel ist das verkleinerte Modell, das man vorab herstellt, noch nicht aus dem gleichen Material wie später der eigentliche Bau.

So sieht Petrus auch als Modell den Tempel in Jerusalem, den Mittelpunkt des Volkes Israel. Dieses Gebäude war nach den Anordnungen Gottes gebaut worden. Gott hatte versprochen, für den betenden Israeliten dort ansprechbar zu sein. Dort war die Stelle, wo man ja durch Bekenntnis der Schuld ein zerbrochenes Verhältnis mit Gott wieder geheilt bekam. Dort wurden die stellvertretenden Opfer dargebracht. Das war die Bedeutung des Tempels.

Petrus erklärt: „Das war das Modell. Nun baut Gott das Original, ein Haus aus lebendigen Steinen. Es hat die gleichen Funktionen, wie sie am Modell ablesbar waren. Hier ist Gott ansprechbar. Hier hört man sein Wort. Hier spürt man seine Liebe. Wer Gott treffen will, gehe hin in das Haus, das sein Geist gebaut hat!“

Wenn die Christen seit Jahrtausenden von steinernen Gebäuden als von Gotteshäusern sprechen, ist das ein Irrtum. Gottes Haus sind lebendige Menschen.

„Baut ihr euch auf zum geistlichen Haus!“ fordert Petrus Menschen auf, nicht Steine.

Es ist ja eine verrückte Vorstellung. So uneben, wie wir Menschen sind, lassen wir uns ja kaum ineinanderfügen.

Aber das Bild ist großartig. Gott will lebendige Menschen zu verbindlicher Gemeinschaft zusammenfügen, zu engem Kontakt miteinander. So wird das Haus fest und dicht. Hier ist Schutz, echtes Zuhause. Hier gibt es Nahrung. Hier weiß ich, wo ich hingehöre. Hier ist Gottes Liebe greifbar gegenwärtig. Hier höre ich sein Wort.

Das Fundament ist längst gelegt: Der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus trägt uns. Wer sich dem anvertraut, der rutscht nicht weg, sondern wird befähigt, andere zu tragen.

In unserem Jahrhundert bringen wir es ja fertig, raffinierte und eindrucksvolle Gebäude hinzustellen. Aber ohne das vom Geist Gottes zusammengefügte Haus des Lebens aus lebendigen Menschen werden unsere steinernen Häuser zu Gefängnissen.

## **2. Studieren wir die Bauweise!**

„Lebendige Steine“ sind ja eigentlich ein Widerspruch in sich. Es gibt doch nichts Toter als Steine! Wen meint Petrus?

Er redet von erwachsenen Menschen. Sein Brief richtet sich an Leute, die vor noch nicht allzu langer Zeit zum Glauben an Christus gekommen sind. Sie hatten die Einladung des Gekreuzigten gehört, waren umgekehrt, hatten ihre Sünde bekannt und seine Vergebung empfangen.

Es waren normale Menschen wie wir: Kluge und weniger kluge, reiche und arme, gleichgültige und hartherzige, Geschäftsleute und Eheleute, solide und leichtfertige Leute, alte und junge. Bei jedem war es ein Wunder, dass er durch Jesus zu einem neuen Leben gekommen war. Man konnte es nicht anders nennen als eine „neue Geburt.“

Viele hatten vielleicht vorher auch gedacht: Religion ist Privatsache! Aber der entscheidende Punkt in der Bauweise ist, dass die lebendigen Steine zu einer verbindlichen Gemeinschaft zusammengefügt werden.

Gott legt keine Steinsammlung von Prachtexemplaren mit Starallüren an. Die können vor lauter Hochmut und Eingebildetsein nicht miteinander auskommen.

Die enge Verbindung zwischen „den Steinen im Bau ist kein Selbstzweck, sondern die entscheidende Voraussetzung dafür, dass der Bau stehenbleibt und Schutz bietet. Die Steine sollen tragende, dienende Funktion bekommen. Das ist sehr weitreichend!

Wenn man ein christliches Gedankengebäude haben will, dann kann man das machen unter dem Motto: Religion ist Privatsache! Dazu braucht man nicht dauernd in die Kirche zu rennen!

Aber zwischen Religion und einem persönlichen Verhältnis zu dem lebendigen Christus ist ein himmelweiter Unterschied. Wer die Erfahrung macht, dass Jesus lebt, der kommt sofort in eine lebendige Gemeinschaft mit anderen Christen. Eine Verbindung zum Fundament Christus ohne Verbindung zu den anderen Steinen im Mauerwerk gibt es nicht.

### **3. Besichtigung oder Beteiligung?**

Gott baut hier kein religiöses Ferienhaus, in das jemand vorübergehend einzieht, wenn er Vorliebe für fromme Landschaften hat.

Das geistliche Haus, das durch den Geist Gottes errichtet wird, ist das Haus des Lebens. Dazu sind wir geschaffen. Das ist der Sinn unseres Daseins: Wir sollen im Kontakt mit dem Schöpfer, in Gemeinschaft mit ihm und in Gemeinschaft mit den anderen Menschen leben. Getragen vom Schöpfer, werden wir befähigt, andere zu tragen. Die Gegenwart Gottes gibt uns Geborgenheit, die Kraft Gottes macht uns schöpferisch.

Wir sollen nicht nur die Baustelle Gottes besichtigen und dann nach Hause gehen. Wir dürfen entdecken: Ich sollte eigentlich dazugehören zu diesen Steinen! Ich bin doch nicht dazu da, auf den Müll geworfen zu werden! Mein Leben sollte Sinn haben! Hier im Mauerwerk Gottes ist der richtige Platz für jeden von uns!

Petrus sagt: „Baut auch ihr euch zum geistlichen Hause!“ Wir sind nicht wie tote Ziegel. Menschen können ablehnen, oder sie können zulassen, dass Jesus an ihnen arbeitet und sie in seinen Bau einfügt.

Zu beidem ist unser Ja-Wort nötig; dass unser Leben auf Jesus gegründet wird und dass wir in das Mauerwerk der Gemeinschaft eingefügt werden.

Es ist nötig, dass wir uns einbauen lassen, weil Tausende von Alten und Jungen in unserer Welt kein Zuhause haben, weil sie nicht wissen, wo sie hingehören, weil sie herumstreunen und verkommen.

Lassen Sie es nicht bei einer, Besichtigung von Gottes Baustelle bewenden! Beteiligen Sie sich!

Amen  
Ulrich Parzany

## XXXII.

### Weil wir Ihn brauchen!

#### **1. Timotheus 1,15.16**

*Wahr ist das Wort und die Anerkennung aller wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um die Sünder zu retten, unter denen ich an erster Stelle stehe. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir zuerst alle Geduld erweisen konnte, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollen, um das ewige Leben zu erlangen.*

**I**ch bekam neulich eine ganze Litfaßsäule als Gratismuster zugeschickt. Sie war aus Styropor, Ein paar Stecknadeln waren auch dazugefügt. Papierzettel lagen bei. Die Werbeleute hatten sogar meinen Namen aufgedruckt. Ich sollte die Litfaßsäule offensichtlich auf meinem Schreibtisch aufbauen und die Notizzettel mit den Stecknadeln daranheften. Hätte ich das getan, hätte ich jeden Tag gelesen, dass man mit einem bestimmten Material am besten Wärmedämmung erreichen kann.

Erst staunte ich über das großzügige Geschenk. Dann dämmerte mir die beabsichtigte Wirkung, und ich warf die Litfaßsäule in den Papierkorb. So ist das mit den Gratismustern. Sie kosten einen nichts, und man kann sie einfach wegwerfen. Das ist das Risiko des Absenders.

Hat Gott eine solche Werbemethode nötig? Das ist hier nicht die Frage. Gott praktiziert die gleiche Methode. Er schickt Gratismuster.

Gott gebraucht Menschen und macht sie zum Vorbild, zum Musterexemplar für die, die in Zukunft glauben sollen. So hat er es mit Saulus getan. Er ist ein Gratismuster Gottes für uns.

### **Gottes Gratismuster**

#### **1. Schwierigstes Material.**

Der Professor Saulus war fromm, selbstgerecht und fanatisch. Er hatte sich leidenschaftlich gegen Jesus entschieden. Seine Position war radikal festgelegt. Hasserfüllt wandte er sich gegen all die Jesus-Leute. Er war ein Mörder mit Blut an den Fingern.

Er hatte sich in dem Kampf gegen die Christen und gegen Christus viel zu tief hineingeritten, um da noch leicht wieder herauskommen zu können. Er nennt sich deshalb den vornehmsten, den ersten der Sünder. Gibt er mit seinen Sünden an? Will er eine Sensation?

Nein, er will sagen: Wenn einer weit von Jesus weg war, dann bin ich es gewesen. Ich hatte leider den ersten Platz in der Jesusfeindschaft. In der Anstrengung gegen Jesus gewann ich die Goldmedaille.

Nun heißt es aber prophetisch von Jesus, dass er die Starken zum Raube haben soll (Jesaja 53,12). Wenn Jesus also einen Mann wie Saulus überwinden kann, dann wird ihm das immer wieder möglich sein.

Die Christen haben schon damals nicht richtig geglaubt, dass es mit Paulus eine echte Sache war. Sie hielten das für einen Trick. Der Christenverfolger Paulus verstellte sich zum Freund der Gemeinde, um sie als Spion von innen her auszuhorchen. Wir Christen glauben ja oft gar nicht, dass Jesus auch die Starken gewinnen kann.

Es gibt zwei Folgerungen aus dieser Tatsache:

❶ Spielen wir uns selbst nicht als die Starken auf! Gott wird auch mit uns fertig. Niemand sollte so tun, als brächte er zu schwere Probleme, zu starken Widerstand gegen Gott mit. Die Vergebung ist allemal stärker.

❷ Als Mitarbeiter Jesu Christi dürfen wir auch wirklich in Richtung auf den stärksten Widerstand zu arbeiten. Wir dürfen Jesus zutrauen, dass er auch heute noch Leute überwindet, die bis jetzt leidenschaftlich gegen ihn sind.

## **2. Mühevoll Methode.**

Vor einiger Zeit fand in Böblingen ein Wettkampf der Feuerwehren aus verschiedenen Ländern Europas statt. Da wurden Demonstrationsbrände gelöscht, dass es nur so zischte.

Paulus ist kein Showbrand. Das hier ist ein Ernstfall.

Für einen Arzt sind seine geheilten Patienten die beste Visitenkarte. Ich denke etwa an einen Gefäßchirurgen. Er verpflanzt Adern. Da werden ungeheuer komplizierte Arbeiten ausgeführt. Unter dem Mikroskop wird genäht.

Den Namen dieses Arztes wird jeder weitersagen, der von ihm erfolgreich behandelt worden ist.

Welche Qualitätsarbeit beweist denn Jesus bei der Rettungsaktion an Paulus? Erbarmen hat Jesus bewiesen und die „ganze Großherzigkeit“ (Geduld)

Dabei geht es nicht um edle Gefühlsaufwallungen. Das Erbarmen und die Geduld, die Großherzigkeit Gottes werden sichtbar in einer Tat.

Jesus ist in diese Welt gekommen und stirbt für uns am Kreuz. Es ist doch nicht zu begreifen: Wenn einer die Menschen wirklich kennt, dann muss er doch mit der Zeit zum Menschenverächter werden.

Der gekreuzigte Jesus beweist, dass Gott uns enttäuschend verkommene Menschen liebt. Der Gekreuzigte ist das Gestalt gewordene Erbarmen Gottes. Gottes Geduld ist Großherzigkeit. Er ist kein Pfennigzähler. Das geht weit über unsere Vorstellungen hinaus. Irgendwo muss doch einmal Schluss sein, wenn Gottes Ehre beleidigt wird.

Gottes Geduld ist auch immer eine Selbsterniedrigung Gottes. Menschen beleidigen ihn, und er hält sie aus. Er wartet zu.

Das kann man normalerweise gar nicht glauben. Erbarmen muss an Grenzen kommen. Geduldsfäden reißen.

Aber an Paulus hat Jesus bewiesen, wie barmherzig er ist und wie groß seine Geduld. Das Ganze geschieht jetzt zum Vorbild, zum geprägten Vorbild, wie eine Münze geprägt wird. Paulus ist die von Jesus geprägte kleine Münze der Barmherzigkeit, die an uns ausgezahlt wird.

Die Offenbarung und der Beweis der ganzen Barmherzigkeit und Geduld Gottes geschehen in Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Aus diesem Reichtum nimmt Gott Paulus als ein geprägtes Vorbild, als kleine Münze, die er uns weitergibt.

Wir sehen daran die Qualitäten Jesu. Jesus ist kein Falschmünzer. Er will das gleiche bei uns tun, was er bei Paulus getan hat. Er scheut die mühevollen Methode nicht.

### **3. Hat Gott Reklame nötig?**

Firmen setzen zum Teil sehr viel Geld für Werbung ein. Aber sie wissen, dass sich das auszahlt.

Gott arbeitet nicht mit Geld. Seine Werbekosten sind höher. Er setzt Gratismuster in Gestalt von lebendigen Menschen ein.

Warum hat er es überhaupt nötig, solche Gratismuster anzubieten? Ist sein Hilfsangebot nicht gut genug? Warum greifen die Menschen nicht danach? Gibt es zu viel starke und gute Konkurrenz? Eine feine Adresse hat doch eigentlich solche massive Werbung gar nicht nötig. Muss Gott wirklich beteuern lassen, dass sein Wort zuverlässig und aller Annahme wert ist?

Ja, Gott hat es nötig, weil wir ihm Not machen. Es geht ihm um unsere Rettung. Er kämpft gegen die verkommene Konkurrenz, die unser Leben kaputt machen will mit betrügerischen Angeboten. Gott wirbt um uns, weil wir ihn brauchen.

Wir begreifen es allzu oft nicht, dass wir ihn nötig haben. Wir unterschätzen, was er aus Liebe für uns tut.

Wir schließen von unserer Hartherzigkeit und unserer Engstirnigkeit auf Gott. Darum ist Gott sich aus Liebe nicht zu schade, sich in Jesus herabzubeugen und Gratismuster seiner Rettungsarbeit in Gestalt von erneuerten Menschen in der Welt zu verteilen, damit viele Menschen auf den Geschmack kommen.

Jetzt geht's um zweierlei: Zunächst sollten wir uns selber endlich solche Qualitätsarbeit der Rettung durch Jesus gefallen lassen, und dann will Gott auch uns für unsere Mitmenschen zu solchen Mustern seiner Barmherzigkeit und Geduld machen. Andere sollen durch uns auf den Geschmack kommen.

Amen

Ulrich Parzany



## XXXIII.

### Der Rebell ist tot!

#### **Galater 5,16 – 25**

*Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, dass ihr nicht tut, was ihr wollt. Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinigkeit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch voraus gesagt habe und sage noch einmal voraus, dass, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.*

*Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden. Wenn wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln.*

**D**er Gesichtswinkel, unter dem wir unseren so schwer verständlichen Text ansehen wollen heißt: Was sind das für Leute, von denen und zu denen Paulus hier spricht? Was ist das Eigentümliche ihres Lebens? Ich möchte drei Hauptmerkmale nennen.

### **Wer sie sind, und wie sie leben**

#### **1. Mit einer Hinrichtung fängt es an!**

„Welche aber Christus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden.“

Wir sagen oft zu unserer Entschuldigung: „Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Der gute Wille und die idealen Gedanken sind wohl da. Aber uns hängt noch etwas an, das leider den guten Willen dauernd torpediert. Das ist das böse Fleisch. Damit meinen wir irgendwelche natürlichen Gegebenheiten, für die wir eigentlich keine Verantwortung tragen.

Zunächst müssen wir einmal eine Vokabel lernen. Wenn das Neue Testament von Fleisch redet, hat es etwas ganz anderes im Blick als wir im allgemeinen. Fleisch, das sind wir selbst, unsere ganze Person. Dazu gehört außer dem Leib auch das, was wir für den guten Kern halten: unsere Gefühle, unser innerstes Wesen.

Gottes Wort sagt uns, dass wir – von unserem Innersten getrieben – in die falsche Richtung laufen. Gott spielt in unserem Leben keine zentrale Rolle. Wir tun, was wir wollen, und fragen nicht, was er will. Damit befinden wir uns im Aufruhr gegen Gott, der der Herr unseres Lebens sein will und nicht nur Dekoration. Der Weg, den wir eingeschlagen haben, endet im Tod, weil Gott sich das nicht bieten lässt.

Unsere Parole lautet: Ich bin mein eigener Herr! Es spielt keine Rolle, ob man das ausspricht oder nur schweigend praktiziert.

So können wir mit Gott nicht im Frieden leben. Deshalb fängt die Existenz eines Christen mit einer Hinrichtung an: Sie haben ihr Fleisch gekreuzigt, das heißt, sich selbst. Wie ging das denn zu?

Jesus ist nicht in eigener Sache gestorben, sondern für uns. Eigentlich müssten die Rebellen gegen Gott am Kreuz hängen. Aber er nimmt ihren Platz ein. In diesen Tod Jesu wird jeder mit hineingezogen, der sich demütigt vor diesem Kreuz und das Urteil anerkennt: Ja, da gehöre ich eigentlich hin! Ich habe mein Lebensrecht verspielt. Nimm mich, Herr, zu deinem Sklaven!

Das Fleisch sagt: Ich bin mein! Wer sich mit Christus kreuzigt, sagt: Ich bin dein, Herr!

Mit einer Hinrichtung fängt es an, dass man Christ wird, nämlich Jesu Christi Eigentum. Da wird man nicht hineingeboren oder dazu erzogen, so dankbar man für christliche Eltern sein muss. Das vermittelt uns auch keine Kirchenmitgliedschaft, auch keine Kindertaufe, so groß wir von dem Angebot der Gnade in der Taufe zu denken haben. Auch die Bezeugung unseres religiösen Interesses macht da nichts aus. Das alte ich muss sterben, mit Jesus gekreuzigt werden.

Wie auch immer sich das in unserem Leben vollzieht: Es muss der Punkt kommen, an dem wir die andere Richtung einschlagen und uns ganz bewusst der Herrschaft des Gekreuzigten unterstellen und ihn bitten, unser bisheriges falsches Leben mit seinem Blut auszulöschen.

## **2. *Der geschlagene Feind gibt nicht auf.***

Jetzt müssen wir davon sprechen, wie das Leben der Leute aussieht, die Eigentum Jesu geworden sind. „. . . das Fleisch streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch,“ sagt Paulus.

Da spielt sich etwas ab, das man mit einem Partisanenkrieg vergleichen könnte. Den Partisanen gehört die Macht im Lande nicht. Aber sie versuchen im Kleinkrieg, einzelne Leute und Gebiete auf ihre Seite zu bekommen, um dann eines Tages doch die ganze Herrschaft zu übernehmen.

Christen sind auf der Seite Jesu. Aber die geschlagene Macht des bösen Herzens und des Satans ist noch da, solange wir leben.

Paulus spricht hier: Eindeutig sind die Werke des Fleisches. Jeder kann sie erkennen. Paulus zählt sie auf. Jedes mal, wenn uns bei dieser Liste der Name eines anderen Menschen einfällt, bei dem wir diese Dinge zu erkennen glauben, sollten wir uns prüfen, ob das nicht auch bei uns vorkommt: Unzucht, Feindschaft, Neid . . .

Solange wir Jesus nicht angehören, ist das normal. Bei Christen sollte das keinen Platz mehr haben. Jede Sünde, die ich tue, ist der Versuch der widergöttlichen Macht, uns der Herrschaft Jesu zu entziehen. Darum ist sie so gefährlich. Schritt für Schritt wird das Gewissen getötet und langsam Stück für Stück unseres Lebens dem Kommando Jesu entzogen.

Der Galaterbrief ist an Christen geschrieben. Umso erschreckender ist die ernste Warnung des Paulus: „Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben!“ Wir müssen begreifen, dass die Einbrüche des Feindes lebensgefährlich für uns sind, dass man mit der Sünde nicht spielen kann.

### **3. *Kampf ohne Krampf.***

Wie wird der Kampf erfolgreich gekämpft? Paulus ruft uns zu: „Wandelt im Geist, dann werden die Angriffe des Fleisches nicht zum gewünschten Erfolg kommen!“

Gekämpft wird nach der Regel: Angriff ist die beste Verteidigung. Die Angriffe des Fleisches sollen nicht nur abgewehrt werden, sondern es wird nach den Maßstäben Jesu durch den Heiligen Geist ein Leben neu aufgebaut. „Regiert euch der Geist . . .“,“ schreibt Paulus.

Im Leben der Leute, die Jesus gehören, hat der Geist Gottes die Regierungsgewalt. Frucht des Geistes nennt unser Text die Ergebnisse seiner Regierungstätigkeit: Liebe, Freude, Friede, Geduld . . .

Ohne solche Aufbauarbeit des Geistes hat das Fleisch leichtes Spiel bei uns.

Wenn wir Jesu Eigentum geworden sind, wozu uns Jesu stellvertretender Tod macht, erfolgt die Umgestaltung des Menschen nach dem Willen des neuen Herrn.

Wie anders kann das geschehen, als dass ich mit Jesus spreche und auf ihn höre? Das geschieht im Gebet, im Bibellesen und im Predighören.

Es ist eine außerordentlich wichtige Frage, ob wir jeden Tag unsere stille Zeit haben, in der wir nur für Jesus da sind und mit unserem Herrn Zwiesprache halten. Wie oft hat er mir in solchen Stunden aufgedeckt, wo bei mir die wunden Punkte sind. Er zeigt uns, was falsch ist und was zu tun ist.

Der Heilige Geist tut den Dienst des Meisters in unserem Leben, und er macht uns deutlich wie einem Lehrling, wie wir es anfassen müssen. Wir werden mehr Siege haben, wenn wir uns enger an ihn anschließen.

Dieser Kampf gegen das Fleisch ist ernst und hart; aber er steht ganz im Zeichen des Sieges. Wenn wir allein gegen unser böses Herz kämpfen müssten, wäre es hoffnungslos. Das kann nur Krampf geben.

Christen haben nicht tote Moralgrundsätze durchzuboxen, sondern sie stehen unter dem Kommando eines lebendigen Herrn. Er gibt die Befehle; aber er verbindet auch die Wunden, die wir in den Niederlagen zugefügt bekommen. Der harte Kampf der Christen um den Gehorsam darf deshalb frei von allem Krampf sein. Jesus kämpft selber. Das gibt einen vollen Sieg.

Amen

Ulrich Parzany

## XXXIV.

### Gott auf der Anklagebank?

#### Jesaja 59,1.2

*Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht hart geworden, so dass er nicht hören könnte, sondern eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen seine Angesicht vor euch, dass ihr nicht gehört werdet.*

**S**treit im Straßenverkehr: Ein Autofahrer fühlt sich von einem anderen behindert. Es gibt Ärger. Der Behinderte holt die Polizei. Eine große Untersuchung fängt an. Der aufgebrachte Autofahrer geht vors Gericht.

Was ergibt die Untersuchung? Der Kläger war mit seinem Auto nicht rechtzeitig beim TÜV. Sein Auto ist nicht in Ordnung. Es wird ihm nachgewiesen, dass er ein Überholverbotschild nicht beachtet hat.

Die Klage war ein Bumerang. Jetzt sitzt er auf der Anklagebank, und er fühlte sich doch so im Recht.

Eine solche Geschichte geschieht in unserem Bibeltext. Wir klagen Gott an. Aber Gott enthüllt die Wahrheit, und wir sind die Angeklagten.

### Eine Anklage wird zum Bumerang

#### 1. **Anklage auf Rücksichtslosigkeit und Unfähigkeit.**

Wir haben doch den Eindruck, dass Gott sich angesichts der tausendfachen Notschreie in der Welt taub stellt.

Wo ist denn seine Liebe? Gehen nicht all die Schreie ins Leere? Und wo ist seine Hilfe? Ist seine Hand zu kurz? Kommt er gar nicht bis an die Wurzel der Not? Ist er nicht in der Lage, die wichtigsten Aufgaben auszuführen?

Viele haben den Verdacht, dass Gott nur so über den Verhältnissen als religiöser Gedanke schwebt. Er ist nur eine religiöse Stimmung, aber keine Hilfe.

Kann er einen Arbeitsplatz beschaffen? Kann er Hunger lindern? Kann er Krankheiten heilen? Kann er Gewalt verhindern? Kann er Feindseligkeiten und Hass ausmerzen? Kann er ungerechte Strukturen ändern?

Die meist gestellte Frage im Blick auf Gott heißt heute: Wie kann Gott das Unrecht alles zulassen? Viele behaupten, dass sie deshalb an Gott nicht mehr glauben können.

Gott sitzt auf der Anklagebank. Viele Zeitgenossen sind noch einen Schritt weitergegangen. Sie schließen aus dem Unrecht, gegen das Gott angeblich nicht angeht, dass es ihn gar nicht gibt. Sie sind erst bereit, neu über die Existenz Gottes nachzudenken, wenn sie eine plausible Erklärung für das Unrecht in dieser Welt bekommen.

Das hat Gott nun davon! Ist nicht tatsächlich das Unrecht in der Welt ein starkes Argument gegen Gott?

## **2. *Peinliche Enthüllungen.***

Gott kontert ganz massiv: Eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott!

Gerade haben wir uns noch mit unseren weltanschaulichen Problemen, mit den modernen Zweifeln, die sich aus den Erkenntnissen der Wissenschaft nähren, gebrüstet.

Gerade haben wir noch erklärt, dass die Unsichtbarkeit Gottes für einen denkenden Menschen doch eine Zumutung ist und dass man nicht an etwas glauben kann, was man nicht sieht.

Da kontert Gott. Er zeigt gar kein Verständnis für unsere Zweifel und Fragen, Er stellt einfach fest: Eure Sünde trennt euch von Gott.

Dietrich Bonhoeffer hat den Satz geschrieben: „Alle unsere Zweifel wurzeln in unserer Sünde.“ Das ist hart.

Wenn wir tatsächlich unbereinigte Schuld zwischen uns und Gott stehen haben, dann schweigt Gott. Dann ist Funkstille.

Gott lässt sich nicht als religiöser Unterhalter missbrauchen. Es liegt dann nicht an unserer Klugheit, dass wir angeblich Gottes Existenz kritisch aufgelöst haben.

Es liegt an Gottes Gericht und an unserer Unbußfertigkeit. Wo wir in Lüge verharren, wo wir die Familienkrähe nicht durch Versöhnung lösen wollen, wo wir in Diebstahl und Rücksichtslosigkeit leben, da schweigt Gott eines Tages.

Glauben wir ja nicht, dass wir eine Erfahrung mit dem lebendigen Gott mit der Einstellung verbinden könnten, dass Ehrlichkeit im Grunde Dummheit ist!

Wenn wir das Unrecht in unserer Umgebung und in der Welt schweigend dulden, werden wir nicht zugleich Gottes Reden und Gottes Wirken erfahren können.

Unvergebene Schuld ist wie eine Betonwand von äußerster Stärke. Da geht nichts durch.

## **3. *Gott durchgreifen lassen.***

Was ist denn nun der Sinn dieser Überlegungen? Müssen wir uns mit dem Schweigen Gottes abfinden?

Gott sagt uns ganz klar, dass wir selbst die Schuld daran tragen, wenn wir im Schweigen Gottes verkommen.

Gottes Arm ist nicht zu kurz. Er reicht wirklich heran an die eigentliche Not unseres Lebens. Wenn wir ihn nur zulangen ließen!

Wir wollen zwar, dass er uns im Vordergrund die Eisen aus dem Feuer holt. Wir wollen zwar, dass er sich mit seinen Kräften und Möglichkeiten vor unseren Karren spannen lässt.

Gott aber will durchgreifen bis an die Wurzeln des Bösen in unserem Leben. Er will mit dem Kopf durch die Wand, die uns von ihm trennt.

Wie geschieht das praktisch? Es geschieht nur so, dass wir Schuld beim Namen nennen und vor ihm bekennen. Wir beschönigen nichts mehr, sondern bitten um Vergebung und lassen nicht locker, bis wir wissen, dass wirklich alles vergeben ist, weil Jesus Christus am Kreuz dafür gestorben ist und weil Gott diesen Tod zu unserer Vergebung mit der Auferstehung bestätigt hat.

Ohne dass wir unsere Sünde beim Namen nennen, werden wir auch keine Freude über die Vergebung erfahren. Wir dürfen auch die seelsorgerliche Hilfe in Anspruch nehmen, die Jesus für uns eingerichtet hat: Wir dürfen zu einem anderen Christen gehen und vor seinen Zeugenohren vor Gott unsere Sünde bekennen. Er hat dann die Vollmacht, uns im Namen Jesu die Vergebung zuzusprechen. So hat Jesus es nach der Auferstehung seinen Jüngern gesagt (Johannes 20, 22 und 23).

Wir werden schöpferische, heilende und rettende Kraft von Gott erfahren, wenn wir in Gemeinschaft mit ihm leben. Getrennt von ihm, können wir nur zugrunde gehen.

Alles hängt davon ab, dass wir Gott durchgreifen lassen.

Amen

Ulrich Parzany

## XXXV.

### ABC des Lobens. (1)

#### Lob Gottes – eine Unverschämtheit?

#### **Psalm 34,1 – 4**

*Von David, als er sich wahnsinnig stellte vor Abimelech und dieser ihn von sich trieb und er wegging. Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass es die Elenden hören und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!*

**D**ieser Psalm hat eine Eigenschaft, die wir in der deutschen Übersetzung nicht erkennen können. Im hebräischen Urtext sind die Verse alphabetisch geordnet. Jeder Vers beginnt mit dem nächstfolgenden Buchstaben des hebräischen Alphabets.

Diese Kunstform war wohl eine Hilfe zur Gedächtnisstütze. Mir erscheint diese Äußerlichkeit aber auch etwas hintersinnig. Wir bekommen hier sozusagen das ABC des Lobes beigebracht, und gleichzeitig dürfen wir das ABC des Lebens lernen.

Wenn die Bibel uns anstiften will zum Lob Gottes, will sie uns dadurch auch die Grundlagen des Lebens lehren.

### **Leben lernen mit dem ABC des Lobens**

#### **1. Bitte größer und höher!**

Ist es nicht eigentlich eine Unverschämtheit, wenn wir Gott loben? Stellen Sie sich einen Lehrling vor, der zu seinem Chef anerkennend sagt: „Na, diese Arbeit haben Sie aber wirklich prima gemacht! Ich muss Sie loben!“ Ich kann mir die Reaktion des Chefs auf diese Ungehörigkeit vorstellen!

Der Chef ist doch nicht auf das Lob seines Stiftes angewiesen. Gelobt wird höchstens in umgekehrter Richtung.

Sind Sie sicher, dass Gott über unser Lob froh ist? Ist es nicht eine Anmaßung von uns Winzlingen, so zu denken?

Was ist Loben eigentlich? In diesen wenigen Sätzen werden verschiedene Ausdrücke dafür gebraucht.

Einer davon bedeutet wörtlich „groß machen.“ Da stellt sich sofort wieder die Frage: Können wir Gott groß machen? Das ist doch völlig unangemessen. Es ist doch völlig

unmöglich, dass wir in unserem Leben die Herrlichkeit Gottes im Verhältnis 1:1, also im gleichen Größenverhältnis, widerspiegeln. Unsere Wiedergabe ist auch im besten Fall eine Verkleinerung Gottes in kümmerliche Ausmaße.

Ich habe eine Bibel auf Mikrofilm. Der Text des gesamten Alten und Neuen Testaments ist untergebracht auf einem Bildchen von Diaformat. Aber mit bloßem Auge kann man da nichts mehr lesen. Erst wenn das Dia mit einem Spezialapparat auf eine Fläche von 6x6 Metern vergrößert wird, ist der Text lesbar.

Wenn in unserem Leben etwas Gestalt gewinnt von Gottes Liebe und Barmherzigkeit, dann ist es doch so, als würde er im Mikrofilm-Format eingefangen, für andere kaum zu entziffern.

Gibt es nicht Tausende von Menschen in unserem Land, die einen glaubwürdigen Christen suchen und noch keinem begegnet sind bisher?

Darum geht es in diesem Text. Wir Menschen können Gott nicht groß machen. Aber das Spiegelbild Gottes in unserem Leben soll größer werden, damit andere es sehen können und eine Ahnung bekommen von der Liebe und Treue, von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Gottes Bild soll erkennbar werden an uns. Darum heißt es hier: Macht mit mir Jahwe groß!

Der andere Ausdruck, der in diesen Versen steht, bedeutet „seinen Namen erhöhen.“

Ich denke da an ein Transparent bei einer öffentlichen Demonstration. Das lässt man auch nicht um die Beine flattern, sondern das muss hoch über die Köpfe gehalten werden, damit es jeder sehen kann.

Gottes Name ist seine Offenbarungswirklichkeit. Gott gibt sich zu erkennen. Er ist kein ferner Nebel.

Dem Volk Israel offenbarte Gott sich als Jahwe, nun für alle Welt in Jesus. Jesus ist der Name.

Hebt diesen Namen hoch, dass jeder die Hilfe Gottes, die Rettung erkennen kann!

Das ist der Sinn unseres Lebens! Lernen wir das ABC!

## **2. *Dauernd Grund genug.***

Der Psalm 34 gehört in eine schlimme Lebenssituation des David. Deshalb ist in Vers 1 dieser merkwürdige Vorspruch zu finden.

David ist vogelfrei, verfolgt von Saul, und will bei den Feinden Israels, den Philistern, untertauchen. Aber dort erkennt man ihn und will ihn umbringen. Er wird vor dem König Abimelech angeklagt und muss sich wahnsinnig stellen, um sein Leben zu retten. Der König schickt ihn fort.

Die Lage ist demütigend, entwürdigend für den künftigen König Israels! Er hätte Grund genug zum Klagen: Wo bleibt denn Gottes Verheißung? Ist das die Königsherrschaft, die er mir geben will? Schweigt Gott zu allem Unrecht?

Aber David erfährt in dieser entsetzlichen Verlorenheit die Nähe Gottes. In der tiefsten Not ist Gott spürbar gegenwärtig.



Luther nimmt die Gedanken Davids auf: „Als wollte er sagen: Ich bin ein Narr, der ich den Herrn bisher nur zu einer Zeit gelobt habe, nämlich, wenn mir's wohlging und ich gute Ruhe hatte, und wusste nicht, wie mächtig er ist auch zur bösen Zeit, zur Zeit der Anfechtung und Widerwärtigkeit; deshalb will ich ihn hinfort auch, wenn mir's übel geht, loben.“

Ist das auch so ein Entschluss, wie sie tausendfach etwa im Krieg gefasst wurden, die dann verblassten in dem Maße, wie die Erinnerung an die Not schwächer wurde?

Aber es geht hier nicht um den guten Vorsatz, sondern um die schlichte Erfahrung, die David staunend macht: In den tiefsten Nöten des Leidens wird die Gegenwart des Herrn am stärksten, am realsten erlebt.

Nachdem er seinen Herrn als den guten Hirten im finsternen Tal kennengelernt hat, sagt er: Es gibt jederzeit Grund genug, diesen Herrn zu loben, auch in den entsetzlichsten Zumutungen unseres Lebens.

Wie weit sind wir schon gekommen im ABC des Lobens?

### **3. Für Bereiche mit schlechten Empfangsmöglichkeiten.**

Seit der Fertigstellung unseres riesigen Essener Rathauses kann man in einigen Straßen hinter diesem Gebäude das Fernsehprogramm nicht mehr richtig empfangen. Ähnlich ist es auch in manchem abgelegenen Tal, wo hohe Berge das Hindernis darstellen. Da müssen Relaisstationen dazwischen gestellt werden.

Mir kommt es so vor, als ob Menschen in elenden Lebenslagen besonders schlechte Empfangsbedingungen für die Botschaft von Gottes Liebe haben. Sie leben in den finsternen Tälern, den Todesschluchten, von denen der 23. Psalm spricht. Dazu gehören etwa die Menschen, die in ihrer Familie nie richtige Liebe erfahren haben, oder andere, die unter die Räder gekommen sind.

Nun lernen wir hier im 34. Psalm, dass Gott für solche Menschen in den Löchern der Not Spezialsender aufbaut.

Er nimmt David und postiert ihn nicht auf den Höhen des Glücks, sondern in den Tiefen der Entmenschlichung, der Entwürdigung, der Armut und des Elends und lässt ihn dort buchstabieren, was es heißt: Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten!

David fängt dort in der äußersten Not an, Gott zu loben, und so kann er zur Relaisstation werden für die Elenden, denen es so schlecht möglich ist, die Botschaft von Gottes Liebe zu empfangen. Er kann ausstrahlen in die unerreichbaren Bereiche hinein.

Der Sinn ist, „dass es die Elenden hören und sich freuen.“

Warum führt Gott seine Leute oft so unbegreiflich schwere Wege, in Niederlagen, Verzweiflungen, Ängste und Todesnähe hinein? Er baut sie als Zwischensendestationen für die Bereiche mit Empfangsschwierigkeiten auf.

Jeder, der zu Jesus gehört, hat eine bestimmte Position in seiner Umwelt. Wir alle sollen solche Relaisstationen des Programms Gottes für andere Menschen sein. Je mehr Not einer zugemutet bekommt, umso tiefer dringt seine Botschaft des Lobes Gottes in die Täler der Todesschatten vor. Wie nötig ist das!

Amen

Ulrich Parzany

## XXXVI.

### ABC des Lobens. (2)

#### Den Tresor knacken!

#### *Psalm 34,6*

*Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude, und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.*

**D**er englische Erweckungsprediger Spurgeon schrieb eine vierbändige Auslegung der Psalmen unter dem Titel „Die Schatzkammer Davids.“

Vielleicht liegen die Schätze für manchen von uns noch in verschlossenen Tresoren. Mancher Psalm gleicht einem verlegten Sparbuch. Ich hoffe, dass wir in diesem Text einen großen Reichtum entdecken und nutzbar machen können.

Die alte Luther-Übersetzung sagt an dieser Stelle: „Die auf ihn sehen, werden erquickt.“ Aber das „Strahlen vor Freude“ ist tatsächlich die genauere Übersetzung des hebräischen Urtextes.

Es ist doch auch eine großartige Sache! Gibt es ein Geheimnis, das einen Menschen dazu bringt, vor Freude zu strahlen?

Warum sind wir heute eigentlich so skeptisch gegenüber dieser strahlenden Freude? Wittern wir hinter jedem Lachen die Lüge oder die Verführung der Werbung? Haben wir Ignatius Griesgram zum Kirchenvater gemacht?

Wir sind umgeben von viel unechtem Lächeln; aber hier in der Schatzkammer Davids finden wir den Reichtum, der uns echte Freude schenkt.

### **Vor Freude strahlen**

#### **1. Das Gegenteil erwartet.**

„Sie sollen strahlen vor Freude und nicht schamrot werden.“

Jeder von uns hat wohl schon einmal jemandem ins Gesicht schauen müssen, an dem er schuldig geworden war oder der Zeuge eines peinlichen Versagens war. Solche Begegnungen sind schlimm. Wir sind entlarvt. Wir schämen uns. Wir werden rot. Der andere kennt unsere Schwächen, unsere dunklen Geheimnisse.

Wenn irgendeine Begegnung uns die Schamröte ins Gesicht treibt, dann muss es die mit Gott sein. Keiner kennt die Peinlichkeiten unseres Lebens wie er. Auf seine Liebe,

Barmherzigkeit und Geduld reagieren wir mit Kaltschnäuzigkeit, Unbarmherzigkeit und Oberflächlichkeit. Vor seinem Angesicht wird aufgedeckt, was wir an Liebe schuldig geblieben sind: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht . . .“ (Matth. 25). „Wann, Herr?“ „Was ihr einem von diesen Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan.“

Lieblose Gespräche schießen da plötzlich in unser Gedächtnis, verpasste Gelegenheiten, Barmherzigkeiten weiterzugeben, gemeine Gedanken werden uns bewusst. Gott kennt auch die Tatsache, dass hinter vielen edlen Taten ganz schmutzige Beweggründe stehen. Wenn es irgendeinen Grund zur Scham gibt für mich, dann ist das doch der Kontakt mit Gott.

Nun sagt der Psalmist hier aber genau das Gegenteil: Wer auf den Herrn schaut, der wird strahlen vor Freude, und sein Gesicht wird nicht schamrot werden.

Wir brauchen uns nicht selbstbewusst aufzuspielen vor Gott. Wir brauchen ihn nicht zu übersehen und so zu tun, als wären wir ihm nicht verantwortlich. Das hat keinen Wert.

Hinschauen sollen wir, sagt der Psalmist. Wenn wir es wagen, Gott anzusehen, wenn wir unsere Schuld ohne Angst vor der Entlarvung zugeben, dann werden wir strahlende Freude erlangen.

Aber wie können wir den unsichtbaren Gott anschauen? Er ist sichtbar für uns in der Gestalt des Mannes mit der Dornenkrone. In dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus sieht er uns an in einer Weise der Liebe, wie wir sie nie gekannt haben.

Der Blick aus den Augen dieses Gekreuzigten deckt unsere Peinlichkeiten auf; aber es ist kein höhnischer und kein hämischer Blick, sondern er sieht noch unsere Schuld als unsere Not und wendet sich deshalb in Erbarmen uns zu: Deshalb bin ich doch ans Kreuz gegangen, weil es diese dunklen Dinge in deinem Leben gibt!

Der einzige, der uns wirklich beschämen könnte, lässt uns vor Freude strahlen. Wieso?

## **2.    *Bloß ansehen?***

Kann das bloße Hinsehen solche Freudenwirkungen auslösen? Müssen wir nicht auch etwas tun? Oder ist alles, dessen wir uns schämen, nur eine optische Täuschung?

Manche wollen ja so die Vergebung Gottes begründen: Gott ist milde und nachsichtig. Er nimmt alles nicht so genau.

Die Sache liegt ganz anders. Hier tut sich etwas Entscheidendes. Nur wir tun es nicht. Wir können gar nichts tun, weil wir zu hoffnungslos in der Verlorenheit sitzen.

Wir können tatsächlich nur hinsehen. Der Richter selber trägt das Urteil, das er über uns Angeklagte zu Recht fällen muss, und stirbt für uns.

Wir hören die Botschaft, schauen hin auf den Mann am Kreuz und können nur staunen: Wie ist so etwas nur möglich!

Ich will Ihnen noch sagen, warum es wirklich keinen Grund mehr gibt, sich zu schämen, wenn wir auf Jesus sehen.

Wir stellen dann nämlich fest, dass wir makellos sind und sich in unserem Leben nichts mehr findet, das Grund zur Scham wäre.

Wir haben nie eine Lüge ausgesprochen. Wir haben nie gehässige oder schmutzige Gedanken gehabt. Wir haben nie anders geredet als gehandelt. Wir waren nie habgierig oder neidisch. Es ist immer eine lückenlose Übereinstimmung unserer letzten Motive mit dem Willen Gottes gewesen. Wir haben seine Gebote total erfüllt und seine Liebe ohne Ausnahme weitergegeben. Warum sollten wir uns schämen?

Das ist Vergebung. Es ist ein wirklicher Tausch geschehen. Alle beschämende Schuld ist auf Jesus gelegt. Wir aber sind so fehlerfrei und gerecht wie er.

Ich darf die Rolle Jesu vor Gott annehmen, als hätte ich nie eine Sünde getan und allen Gehorsam vollbracht, den allein Jesus geleistet hat. So erklärt der Heidelberger Katechismus in der Antwort zur Frage 60, was Vergebung ist.

Da tut sich etwas Atemberaubendes, und wir schauen hin und staunen. Spurgeon sagt: „Sie mögen vor Freude erröten, aber nicht vor Scham.“

Wir zieren uns, als könnten wir uns nicht einfach so beschenken lassen, und müssen doch begreifen, dass solche eitle Anstellerei nur Schwachsinn ist.

Zur Kenntnis nehmen, was für uns von Jesus getan wird, und es sich mit allen Konsequenzen gefallen lassen, das ist die Quelle dieser Freude.

### **3. Von sich wegsehen.**

Wenn wir auf Jesus sehen wollen, setzt das voraus, dass wir von uns selbst wegsehen. Hier liegt ein ganz wichtiger Punkt. Wir schauen nämlich unwillkürlich auf uns selbst.

Zunächst untersuchen wir unser Leben nach Gründen, die uns in unserer Meinung bestärken, dass wir schon ganz in Ordnung sind. Wir zählen unsere guten Taten zusammen, unsere Bemühungen und schließlich auch noch die guten Vorsätze. Das alles muss doch vor Gott etwas gelten.

Aber strahlen vor Freude kann man dabei nicht. Dieses angeberische, wichtigtuerische Verhalten dreht sich ja dauernd um uns selbst und unseren guten Ruf vor Gott und Menschen. Daher kommen diese angestregten Gesichtsausdrücke zustande, bestenfalls ein verkrampftes Lächeln.

Schließlich begreifen wir vielleicht, dass wir nur durch Vergebung Hilfe bekommen. Wir kehren um zu Jesus, lassen uns seine Begnadigung schenken und folgen ihm nach.

Bald aber schauen wir schon wieder auf unser frommes Innenleben. Wir fühlen unseren geistlichen Puls im Beten, Bibellesen, Dienst für Jesus. Dadurch werden wir aber nur wieder unfroh, schwankend, unseren wechselnden Gefühlen ausgeliefert.

„Wenn ich mich selbst betrachte, so wird mir angst und weh. Wenn ich auf Jesum achte, so steig ich in die Höh . . .“ heißt es in einem Lied.

Der Blick auf Jesus macht frisch. Der Blick auf sich selbst macht überheblich oder lässt verzweifeln.

Schauen Sie nicht in den Spiegel, ob Sie schon etwas strahlen! Schauen Sie auch nicht misstrauisch den anderen ins Gesicht, ob die wenigstens ein bisschen vor Freude strahlen! Sehen Sie weg auf Jesus! Das ist das Geheimnis der strahlenden Freude. Amen

Ulrich Parzany

## XXXVII.

### ABC des Lobens. (3)

#### Rebellen oder Bettler?

#### *Psalm 34,5.7*

*Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht . . . Als einer im Elend rief, hörte der Herr und half ihm aus allen Nöten.*

**D**iesem Text gegenüber können wir uns erst einmal innerlich versperren und antworten: David, das war deine Erfahrung mit Gott. Aber wie ist es mir ergangen? Ich habe solche Hilfe nicht erlebt.

Erfahrungen lassen sich nicht ohne weiteres übertragen. Wenn Gott einem Menschen in einer bestimmten Not ganz konkret Durchhilfe schafft, heißt das nicht, dass ein anderer in gleicher Art geführt wird.

Man kann auf solch ein persönliches Bekenntnis, wie David es hier abgibt, sehr verschieden reagieren. Das Erzählte kann Neid und Bitterkeit wecken oder Hoffnung auf Hilfe.

Wie sollen wir diesen Text angehen?

Nun, die Hilfe Gottes ist kein Thema; über das man spekulieren und philosophieren kann. Sie ist ein Thema zum Erzählen. Es geht nicht um konstruierte Gedankengebilde, wann Gott unter welchen Umständen helfen könnte oder müsste. Es geht um das praktische Leben.

Darum wende ich mich an David und bitte ihn: David, erzählen Sie mal, wie Sie zu diesen Aussagen in unserem Text gekommen sind!

Drei Antworten höre ich von ihm:

### **David, erzählen Sie mal!**

#### **1. Ein Elender ist kein armer Hund!**

„Als einer im Elend (ein Elender, ein Armer) rief, hörte der Herr und half ihm aus allen Nöten,“ heißt es hier.

Das ist nicht die oberflächliche Redeweise, in der wir den Ausdruck „Armer“ oft gebrauchen, etwa so: „Das ist ein armer Kerl, ein armer Hund.“

Wenn die Bibel vom „Armen“ spricht (was sie sehr häufig tut etwa in den Psalmen), dann hat sie etwas ganz anderes im Blick. Die Armen sind die Leute, denen alles aus der Hand geschlagen worden ist, die nichts mehr vorzuweisen haben. Gerade diese Leute mit den leeren Händen werden in der Bibel immer als die Menschen mit der großen Chance angesehen. Jesus gratuliert ihnen: „Glücklich sind die geistlich Armen!“ (Matth. 5).

Ist das romantisch gemeint oder bissig und zynisch?

Jesus macht uns hier klar: Glücklich sind die Menschen, denen die Selbsttäuschung vergangen ist, denen Gott die Illusionen über sich selber hat zerbrechen lassen. Diese Menschen glauben nicht mehr, dass man sich mit Helmen aus Zeitungspapier gegen Bomben schützen könnte.

Mit diesem Bild will ich sagen: Wir gebrauchen von Natur aus alles, was wir haben, zur Sicherung unseres Lebens: Unsere Intelligenz, unseren Besitz, unsere Gesundheit, unsere Fähigkeiten, unsere Beziehungen zu einflussreichen Personen. Das aber ist eine Illusion. Jeder begreift das eines Tages, mancher allerdings erst spät.

Auch unser religiöses Engagement, unsere Anständigkeit, unsere geistige Lebensvertiefung sind nur ein Papierhelm, auf den wir vertrauen und der doch ohnmächtig ist.

Kindische Selbstüberschätzung ist das Kennzeichen der geistlich, geistig und materiell Besitzenden.

Darum gratuliert Jesus den Armen. Sie sind Realisten geworden. Sie täuschen sich nicht mehr über ihren eigenen Zustand. Sie lassen sich beschenken. An die Stelle der Selbstüberschätzung ist das kindliche Vertrauen zu Gott getreten.

Die Armen sind keine armen Hunde, sondern haben die ganz große Lebenschance. Als ein Armer vor Gott zu schreien, ist die einzige Startposition, die unser Leben noch einmal neu machen kann. Herr, ich brauche dich!

Wie beten wir? Wie ist unsere Haltung zu Gott? Haben wir das geistliche Kapital auf der Bank, und Gott organisiert die religiösen Zinsen?

Verheißung hat das Gebet da, wo ein Armer schreit.

Im Grunde haben wir nur die beiden Möglichkeiten Gott gegenüber: Wir sind vor ihm entweder Rebellen oder Bettler. Eine dritte Stellung gibt es nicht. Wer seine arme Wirklichkeit richtig einzuschätzen gelernt hat, wird auch die Größe der Liebe und des Reichtums Gottes richtig einschätzen können. Er wird empfangsbereit für den reichen Gott.

## **2. Gott spielt kein Verstecken.**

„Als ich den Herrn suchte . . .“ heißt es hier.

Wenn wir von Gottsuchern reden, meinen wir Leute, die besonders intensiv über Gott nachdenken, über religiösen Fragen grübeln und manchmal auch zweifeln. Die Bibel versteht unter Gottsuche etwas anderes.

Gott hat sich nicht versteckt. Er ist nicht verlorengegangen, dass man nach ihm suchen müsste.

Die ganze Botschaft der Bibel vom Anfang bis zum Ende sagt das Gegenteil: Gott hat sich geoffenbart. Er ist zu finden für uns. Er zeigt uns den Treffpunkt, und ihn zu suchen

heißt für uns: Wir suchen Gott an diesem Treffpunkt auf. Wir lassen uns einladen, zu ihm zu kommen.

Wenden wir uns dorthin, wo er sich zu erkennen gibt! Im Alten Testament war dieser Ort der Tempel, für den Gott seine Gegenwart versprochen hatte. Heute ist Gott für die Nationen zu finden in Jesus, in dem Gott auf diese Welt gekommen ist und man ihn sehen kann.

In Israel verstand man unter dem Ausdruck „den Herrn suchen“ dreierlei: Zunächst war er eine Bezeichnung für das Aufsuchen des Tempels, darüber hinaus für das Gebet und schließlich für die Bereitschaft zu Gehorsam und Hingabe.

In dieser Haltung betet hier der Arme. Wie stehen wir vor Gott? Niemand kann die Hilfe Gottes beleidigt einklagen oder hochmütig von Gott Rechenschaft fordern.

Manche reiben sich mit besserwisserischen Argumenten an Gott wund und tot. Lassen Sie uns in die richtige Einstellung kommen!

### **3. Die Bomben werden entschärft.**

„Der Herr antwortete mir und errettete mich aus aller meiner Furcht . . . Der Herr hörte und half ihm aus allen seinen Nöten.“

David sagt: So war es. So habe ich es erlebt in der Situation in der Stadt Gath; wohin ich geflohen war, um den Nachstellungen des Königs Saul zu entgehen. Als ich entdeckt wurde und mich in der Todesgefahr vor dem König Achis wahnsinnig stellte, wurde ich wunderbar gerettet.

David bestreitet nicht, dass Gott ihn in anderen Gefahren viel länger hat auf seine Hilfe warten lassen, ja, dass David manchmal fast umgekommen wäre.

Aber hier, in dieser Lage, hat er die wunderbare Durchhilfe Gottes erfahren: Ich schrie als der Arme, der nichts mehr hatte und sich ganz auf Gott warf in völligem Vertrauen und bereit zum völligen Gehorsam, und er half mir!

Trotz der Kümmerlichkeit des David verließ er sich nicht auf seinen verzweifelten Trick, sondern auf Gott, der wohl den Ausweg schaffen konnte.

David schildert uns hier eigentlich zwei Wege, auf denen Gott aus der Notführen kann: Er kann uns einmal befreien von den Ängsten, obwohl die bedrohende Situation sich nicht ändert. Er kann aber auch die Notsituation auflösen, dass die Bedrängnisse nicht mehr da sind.

Das kann zusammentreffen, muss es aber nicht. David wird beides geschenkt: Die Not wird behoben. Die Flucht gelingt. Darum ist auch die Angst vorbei.

Aber es gibt auch das andere: Gott befreit von den Ängsten, ohne einen aus der Zwangslage herauszuführen. So erlebt es z. B. die Urgemeinde (Apg. 4), als sie inmitten aller Einschüchterungen der Feinde um Freimut betet, Gottes Wort von der Rettung in Jesus weiterzusagen. Gott gibt mitten im Sturm Ruhe und Frieden. Er lässt zielbewusst und überlegt handeln in der Gewissheit: Herr, du bist bei mir!

Auch das ist eine Weise der Hilfe Gottes, dass in Konflikten und Schwierigkeiten die Dinge nicht einfach weggenommen werden, die mich zerreißen wollen, sondern dass Gott in diese Situation hinein Furchtlosigkeit gibt, Gelassenheit, Geborgenheit.

Als Petrus in den Fluten des Sees Genezareth versinkt, nachdem er vorher groß mit seinem Mut angegeben hatte, und er nicht mehr die Kraft hat, nach Jesu Händen zu greifen, packt Jesus ihn und reißt ihn heraus. Das ist die Art der Treue Gottes. Er rettet mich aus aller Angst. Er rettet mich aus allen meinen Nöten. Er hält mich bei den Handgelenken, wenn ich nicht mehr zugreifen kann.

Lassen wir uns von David noch einmal berichten, was er erlebte, damit wir in die gleichen Erfahrungen hineinwachsen!

Amen

Ulrich Parzany



## XXXVIII.

### ABC des Lobens. (4)

#### Engel aus dem Märchenbuch?

#### *Psalm 34,8*

*Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.*

**N**iedergeschlagen geht einer über die Straße. Sein trauriger Gesichtsausdruck fällt mir auf, und ich frage ihn im Geist: „Warum bist du so unglücklich?“ „Ich bin ein Nichts, eine Null, völlig unbedeutend,“ ist seine Antwort. „Wieso denn? Du hast einen ordentlichen Beruf, bist eine respektierte Persönlichkeit, und auch in deiner Familie geht es eigentlich sehr gut. Woher kommt deine Verzweiflung?“ „Ich kann einfach so über die Straße gehen. Keiner will mich ermorden oder entführen. Ich brauche keinen Leibwächter. Auf mich kommt es also überhaupt nicht an. Ich bin ein Nichts!“

Es kann einem schon zu schaffen machen, wenn einem bescheinigt wird, dass man völlig unbedeutend ist.

Wer wirklich etwas vorstellt in dieser Welt, hat einen Leibwächter oder sogar mehrere, die ständig um ihn her sind und ihn notfalls sogar mit ihrem eigenen Körper decken. Gustav Heinemann hat das ja einmal eine Form des offenen Strafvollzugs genannt.

Nun sagt uns die Bibel, dass wir offenbar doch bedeutende Personen sind. Gott teilt uns Leibwächter zu, seine Engel. Unser Text spricht davon.

### **Leibwächter für uns wichtige Personen**

#### ***1. Ist das nicht zu viel fromme Fantasie?***

Mancher denkt sicherlich: Wir haben doch schon genug Mühe, an Gott zu glauben. Das übersteigt schon bei weitem unser Fassungsvermögen. Muss das denn mit den Engeln auch noch sein? Hat das nicht doch den Geruch von märchenhafter, naiver Spinnerei?

Aber der Schutz der Engel wird nicht denen zugesagt, die die blühendste Fantasie haben, sondern denen, die Gott fürchten. Unser Vertrauen soll sich gar nicht auf die Engel richten, sondern auf den lebendigen geoffenbarten Gott. Im hebräischen Text steht hier der Name Gottes, Jahwe. Für uns ist es der Name Jesus, in dem Gott sich zu erkennen gibt.

Gott fürchten, das heißt: Ich rechne mehr mit ihm als mit den gefährlichen Realitäten, mit denen ich konfrontiert werde. Ich nehme ihn ernst. Ich fürchte mehr, dass Gott gegen

mich ist, als dass ich die Schwierigkeiten fürchte, die mein Leben bedrohen. Es ist mir wichtig, um jeden Preis in der Gemeinschaft mit Gott zu sein.

Bei einem Jugendabend in Zürich wurden einige junge Christen interviewt nach den Erfahrungen ihres Christseins. Ein junger Lehrer wurde gefragt: „Woran merken Sie denn, dass Gott bei Ihnen ist?“ „Ich komme mit dem Merken gar nicht richtig nach,“ war der Anfang seiner Antwort.

Gott ist auf so vielfältige Weise gegenwärtig und wirksam, dass wir in unserer Aufmerksamkeit dem gar nicht angemessen folgen. Gott ist mitten in allen Dingen und Ereignissen. Wenn wir für diesen Reichtum doch nur offene Augen hätten!

Mir ist es selber über der Beschäftigung mit diesem Text wichtig geworden: Wir sollten um offene Augen bitten für die vielfältige Fülle Gottes! Stattdessen messen wir die Wirklichkeit Gottes an der Eintönigkeit und Einfallslosigkeit unseres Lebens. Am liebsten lassen wir ihn zu einer mathematischen Formel schrumpfen. Das entspricht der Monotonie, mit der wir Betonwüsten, Kaugummi und Krieg produzieren.

Die Bibel aber hat eine volle, reiche Sprache im Blick auf die Wirklichkeit Gottes und seiner Welt. Wir stoßen uns daran; aber wir können uns ja Gott sowieso nicht selber vorstellen und ausmalen. Alles, was wir über Gott denken, sind Angst- und Wunschträume. Wir sind in allem völlig darauf angewiesen, dass Gott selber uns Informationen zukommen lässt über sich.

Nun gibt er sich uns in der Bibel zu erkennen, und sogar das ist nur ein winziges Bruchstück dessen, was er wirklich ist. Seine Wirklichkeit ist viel reicher, als wir ahnen können.

Die Bibel redet oft von den Engeln. Sie sind keine Randfiguren. Freuen wir uns doch, dass Gottes Mitarbeiter im Himmel uns hier zur Verfügung stehen. Das ist kein Grund zum Fantasieren, wohl aber zur Freude. Wir sind jemand, und wir sind geschützt – mit allen Mitteln Gottes!

## **2. *Der doppelte Belagerungsring.***

Was wir an dem Schutzwall der Engel haben, können wir an einer Geschichte des Alten Testaments ablesen.

Das Volk Israel wurde bedroht von der damaligen Großmacht der Syrer. Die syrische Armee versuchte auf verschiedene Art und Weise, Israel den Garaus zu machen. Israel aber hatte eine Geheimwaffe, ein geistliches AWACS-System. Das war der Prophet Elisa. Dem schenkte Gott den Durchblick, dass er die Hinterhalte der syrischen Armee erkannte und dem israelischen Generalstab melden konnte. Der syrische König vermutete Verrat durch einen seiner Generäle. Aber diese wussten, dass es Elisa war, gegen den sie machtlos waren.

Also startete die Armee einen Angriff auf Elisa und umzingelte nachts den Ort Dothan, den auf einem Berghügel gelegenen Wohnort Elisas. Als morgens Elisas Mitarbeiter die Fenster öffnete, erschrak er zu Tode beim Anblick der bis an die Zähne bewaffneten Truppen. Aber Elisa richtete ihn auf: „Bei uns sind mehr als bei ihnen.“ Dann betete er zu Gott, dass er dem Mitarbeiter die Augen öffnen möchte. Da sah dieser Mitarbeiter plötzlich zwischen den syrischen Truppen und dem Ort eine Panzertruppe liegen. Die Bibel spricht in der alten Sprache von „feurigen Wagen und Rossen.“

Nun fing noch ein geradezu lustiges Verwirrspiel an in einer ganz schlimmen Situation. Auf ein Gebet des Elisa hin verschloss Gott den Syrern sozusagen die inneren Augen, dass sie sich wie blöde Hammel nach Samaria, der befestigten Hauptstadt Nordisraels, führen ließen, sogar von Elisa persönlich. Dort erst gingen ihnen die Augen auf, wo sie wehrlos preisgegeben waren. Aber Elisa versorgte sie mit Nahrung und ließ sie nach Hause umkehren.

Was für eine Szene! Eigentlich ist es aber dauernd unsere Lebenslage. Wir leben mit einer doppelten Belagerung. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Mächten der Finsternis, den Herren dieser Welt. So sagt Paulus. Da kann man schon einen Schrecken bekommen. Viele Christen haben sich deshalb im frommen Getto angesiedelt und werden dieser Welt nicht mehr gefährlich.

Wir brauchen den Durchblick auf den Gegenbelagerungsring. Im Vertrauen auf Gottes Engelarmee kann man in dieser Welt noch manchen Angriff wagen. Der Schutzwall Gottes gibt uns eine solche Überlegenheit, dass man es sich leisten kann, seine Todfeinde zu speisen, und sie nach Hause zu schicken. Das gibt es sonst nicht in dieser Welt!

Was ist es für eine Freude, wenn Gott uns die Augen dafür öffnet, dass er mitten in den alltäglichen großen und kleinen Kämpfen unseres Lebens gegen offene und getarnte Feinde seine Armee um uns gelagert hat, so dass wir gelassen und mit geradezu humorvoller Siegeszuversicht handeln dürfen, wie man es bei Elisa sieht.

### **3. *Einer verzichtet auf diesen Schutz.***

Ich kann von diesem Bibeltext nicht reden, ohne Sie einen Augenblick mit nach Gethsemane zu nehmen. Haben Sie das vor Augen und im Ohr?

Als die Polizeitruppe Jesus greifen will, zieht Petrus den Säbel und haut einem das Ohr ab. Jesus verbietet ihm das und fährt fort: „Oder meinst du, dass ich nicht meinen Vater bitten könnte, dass er mir sofort 12 Legionen Engel schicken könnte? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt?“ (Matth. 26,53).

Eine Legion hatte im alten Rom etwa 5.000 Soldaten. Die 60.000 hätten gereicht, um Jesus in jener Nacht herauszuhauen. Aber Jesus will das nicht. Er verzichtet auf den Schutz, um Gottes Plan mit dieser Welt zu erfüllen. Er will schutzlos ans Kreuz gehen, damit wir frei werden durch seine Stellvertretung. Er stirbt unseren Tod. Der Weltrichter soll die Stelle des verurteilten Rebellen einnehmen. Sonst gibt es keine Rettung für uns.

Zum Schluss möchte ich noch auf die merkwürdige Redeweise in Psalm 34 aufmerksam machen: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her . . .“

Wie kann sich ein einzelner im Kreis herum aufstellen oder lagern? Hier ist nicht von Engelleger, sondern von „dem Engel des Herrn“ die Rede. Das kommt öfter im Alten Testament vor und ist ein verborgener Hinweis darauf, dass der ewige Sohn Gottes auch vor seiner Menschwerdung schon den Menschen dient.

Als der Gekreuzigte und Auferstandene aber ist er der Sieger, der uns von allen Seiten umgibt. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das hat er uns zugesagt, und seine gesamte himmlische Welt ist daran beteiligt, für seine Leute zu sorgen. Wir sind wirklich wichtige, geliebte Leute!

Amen  
Ulrich Parzany

## XXXIX.

### ABC des Lebens. (5)

#### Sind wir Analphabeten der Lebenskunst?

#### **Psalm 34,12 – 14**

*Kommt her, ihr Kinder, höret mir zu! Ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen? Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.*

**F**ast kommt mir die Fragestellung unseres Textes hinterhältig vor: „Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen?“ Ja, wer möchte das denn nicht? Wenn einer so fragt, muss man doch vermuten, dass es sich um eine Fangfrage handelt, die eine böse Schlinge in sich verbirgt.

Aber es ist eine ernstgemeinte Einladung in die Lebensschule Gottes. Der Psalmist will uns ernsthaft beibringen, wie man das erreichen kann, gut leben und schöne Tage sehen.

Obwohl der Text mit der Aufforderung beginnt: „Kommt her, ihr Kinder!“ muss man doch feststellen, dass auch wir Erwachsenen im Blick auf die Lebenskunst zu den Analphabeten gehören. Hier müssen wir alle noch einmal auf die Schulbank. Wir sind eingeladen in Gottes Lebensschule.

### **Einladung in Gottes Lebensschule**

#### **1. Das Hauptfach.**

„Ich will euch die Furcht des Herrn lehren.“ So fängt der Unterricht im Hauptfach an, und es handelt sich dabei um die Furcht vor dem geoffenbarten Gott.

Da rebelliert schon alles in uns. Ist das nicht unmöglich? Ist Gott nichts anderes als der große Polizist? Sollte man nicht viel eher die Liebe Gottes zum Unterrichtsfach machen für den, der das glückliche Leben sucht?

Aber David widerspricht uns hier. Die meisten Schüler haben zwar auch lieber Sport als etwa Latein; aber trotzdem haben sie auch den Lateinunterricht nötig. Wenn wir das Lernen der Furcht vor Gott für überholt halten, zeigt das nur, wie dringend wir Gottes Schule brauchen.

Die Bibel sagt uns ganz klar: Ein gutes Leben können wir nur da erfahren, wo unser Leben bis in die letzte Faser davon geprägt und durchdrungen ist, dass Gott die Mitte der Welt und meines eigenen Lebens ist. Er ist der Herr.

Nur wer das begriffen hat, kann richtig rechnen, und um glücklich zu leben, muss man vor allem richtig rechnen können. Wer die Dinge nicht richtig einschätzt in dieser Welt, Unwichtiges zu wichtig nimmt und Wichtiges übersieht, wird keine guten Tage haben. Das ist eine sehr befremdliche Lektion für uns. Deshalb nötigt Gott uns wieder auf die Schulbank.

Es fällt uns schwer, uns umzustellen auf die Weisung der Bibel, weil wir schon so geprägt sind von unseren eigenen Maßstäben, die das Glück in der direkten Erfüllung unserer Wünsche zu erlangen meinen und uns nur in den Krampf des Egoismus führen.

Wir fangen in Gottes Schule nicht als „unbeschriebene Blätter“ an, sondern wir müssen umkehren. Wir müssen endlich begreifen, was das Hauptfach ist.

Ich will noch ein paar Hilfsargumente geben, die uns das Begreifen leichter machen: Vielleicht haben wir deshalb vor so vielen Dingen Angst, weil wir keine Furcht vor Gott haben. Wo uns der lebendige Gott nicht mehr beeindruckt, da tun es die Götzen. Wo wir nicht mehr in Ehrfurcht vor der Majestät Gottes stehen, da müssen wir buckeln vor den Figuren, die sich als Herren aufspielen. Daher kommt die Angst. Das Anpassen ist die große Neurose unserer Zeit.

Wer kann sich schon eine eigene Meinung leisten? Nicht angepasst sein heißt krank sein oder krank werden. Vielleicht liegt es oft auch an uns Christen, wenn Gott nicht ernstgenommen wird. Wir behandeln ihn oft wie ein Lutschbonbon, genossen als Medikament oder als Erfrischung. Auf dieser Basis streitet man sich über Religion. Im Grunde ist alles belanglos.

Der Psalmist sagt uns: Das Hauptfach in der Lebensschule Gottes heißt Furcht Gottes! Wer es nicht lernen will, wird keine guten Tage sehen.

## **2. Eine sehr schwere Aufgabe.**

Innerhalb eines Schulfaches gibt es ja verschieden schwere Aufgaben. Auch unser Text spricht von einer sehr schweren Aufgabe. „Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.“

Gottesfurcht ist ein allgemeiner Begriff, und viele fragen: Was heißt das denn konkret? Wo lernt man Gottesfurcht handfest? David zeigt uns das: Lerne schweigen beim Bösen und beim Betrug!

An dieser Stelle ist der kritischste Punkt unseres gemeinsamen Lebens. Wir sind uns dessen oft nicht bewusst, dass unsere Zunge ein Brandstifter ist.

Neid und Bitterkeit treiben uns dazu, andere schlechtzumachen, zu verdächtigen, zu verleumden. Es drängt uns innerlich dazu. Wir tun es mit dem Gefühl der vollen Berechtigung.

Das Gift der leichtfertigen Rede wirkt wie ein Waldbrand, und es zerstört auch uns selber. Jemand sagte einmal: „Niemand kann Gift auf andere spucken, ohne sich selber vorher den Mund zu vergiften.“

Wenn man sich einlässt auf die Lüge, tut man es aus Klugheit, weil man meint, geschickter und rascher durchzukommen, die Probleme besser zu meistern. Aber wir sind bei aller Raffinesse doch innerlich voller Angst wie der Spion im Feindesland, der fürchten muss, enttarnt zu werden.

Diese pausenlose, vibrierende Angst erschüttert die Grundlagen unseres Lebens und verursacht die feinen Haarrisse in den Mauern.

Jakobus vergleicht im 3. Kapitel seines Briefes unsere Zunge etwa mit dem kleinen Zaumzeug, durch das ein starkes Pferd gebändigt und gelenkt wird, oder mit dem kleinen Ruder, mit dem der Steuermann ein gewaltiges Schiff regiert.

Jakobus stellt fest: Wir sind zwar in der Lage, Tiere zu zähmen und große Schiffe zu dirigieren; aber wir sind nicht fähig, unsere Zunge unter Kontrolle zu halten. Gesprochene Worte fressen sich weiter wie ein Waldbrand, und wir können sie nicht mehr zurückholen.

Was aber hat das mit der Gottesfurcht zu tun?

Unser Reden verrät, wer eigentlich unser Herr ist. Was und wie ich rede, macht deutlich, ob Jesus mein Leben wirklich bestimmt oder ob ich das nur nach außen behaupte.

Am Reden kann man erkennen, ob jemand das Hauptfach gelernt hat oder nicht.

Es ist eine schwierige Aufgabe in Gottes Schule, dass wir lernen müssen zu schweigen, wo wir allzu gerne voller Entrüstung reden würden, und zu reden, wo wir aus Feigheit schweigen möchten.

### **3. Kann man das denn lernen?**

Kann man Gottesfurcht lernen? Kann man glauben lernen? Kann man Leben lernen? Natürlich kann man es, aber unter der Voraussetzung, dass man es vorher geschenkt bekommen hat. Dem Toten kann man das Leben nicht beibringen.

Auf dieser Welt ist nichts einfach da. Wir müssen alles lernen, was unser Leben ausmacht. Davon redet David hier. Er hatte in den Versen vorher bekannt: Ich habe Gottes Güte geschmeckt. Als ich Elender rief, hörte der Herr und half mir aus allen Nöten. Ich nahm in Anspruch, dass Gott mich zu seinem Eigentum gemacht hat.

Wir dürfen durch Jesus das Leben geschenkt bekommen. Vergebung der Schuld schafft uns neu zum Kind Gottes. Nun kommt alles darauf an, dass wir dieses Leben auch zu leben lernen!

Lernen ist immer eine mühselige Aufgabe und muss bewusst angepackt werden. Ich muss mir Wissen aneignen, das nicht nur in den Kopf dringen soll, sondern weiter bis in die Zunge, in die Hände und die Füße. Zum Lernen gehört auch dass man Fehler macht und sich korrigieren lässt. Deshalb gehört zum Lernen die Erfahrung stetiger Vergebung und Erneuerung durch Jesus. Das ist ein oft anstrengender Prozess.

Ich habe in Afrika und Indonesien immer gestaunt über den enormen Bildungshunger, der einem dort begegnet. Dort versteht einen keiner, wenn man erzählt, dass in Deutschland viele nicht gerne zur Schule gehen. Mit einer geradezu unglaublichen Lernwut sitzt man dort unter den unmöglichsten Bedingungen in Räumen, die man hier keinem zumuten würde, Tag für Tag bis in den Nachmittag hinein.

Lassen Sie mich das als geistliches Bild gebrauchen: Ich wünsche uns, dass wir aus der geistlichen Schulmüdigkeit der christlichen Genießer hineinkommen, in einen geistlichen Bildungshunger, der nicht genug lernen kann im Hauptfach des Lebens: Furcht Gottes!

Amen

Ulrich Parzany

## **XL.**

### **ABC des Lobens. (6)**

**Schmeckt und seht!**

#### ***Psalm 34,9***

*Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!*

**K**ardorf oder so ähnlich hieß das riesige Kaufhaus am Hermannplatz in Berlin. Ich wollte für Freunde in der DDR etwas einkaufen und lief gleich einer Dame mit Tablett in die Quere. Sie eilte durch die Gänge der Süßwarenabteilung und verteilte freigiebig kostenlos kleine Schokoladenstücke mit Nuss. Diese Kostproben sollten dazu anregen, diese Schokoladensorte zu kaufen statt der mannigfachen Konkurrenzfabrikate.

David macht in unserem Psalmwort nichts anderes als diese Dame. Er bietet kostenlose Kostproben an: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ Er möchte uns auf den Geschmack bringen. Wir sollen probieren.

Freilich machen kleine Kostproben nicht satt. Das ist auch nicht ihr Zweck. Sie sollen das Verlangen wecken, mehr von dem Angebotenen zu bekommen. So soll es auch hier sein.

### **Kostproben**

#### **1. Was gibt es denn?**

Was David anzubieten hat, schmeckt nicht nach Leckerei, eher etwas nach verbrannten Haaren. Aber David sagt: Es schmeckt wirklich gut!

Es handelt sich hier bei David um eine Kostprobe von Gebetserhörung eine Kostprobe von Lebensrettung, die ihm widerfahren ist. Dieser Psalm gehört mitten hinein in eine schreckliche Lebenssituation Davids.

Wehrlos und rechtlos, verfolgt von König Saul, wollte er sich verstecken als Flüchtling beim König Achis in Gath. Er wurde erkannt und verraten. Der Boden wurde lebensgefährlich heiß. Er stellte sich wahnsinnig und schrie innerlich zu seinem Gott um Hilfe. Eigentlich war er schon verloren. Aber dann kam er davon. Gott hörte sein Schreien und rettete ihn.

Gottes Güte schmeckt herb, nach Rettungsaktion. Da zittert die Angst noch nach. Man ist soeben davongekommen. Aber es schmeckt gut. Der geoffenbarte Gott – Jahwe, Jesus – ist gut.

Unsere Welt schreit mehr nach dem Geschmack der Rettungsaktionen als nach dem von Schokolade. Da zergeht uns diese Kostprobe auf der Zunge.

Was David tut, soll eigentlich eine fortgehende Kettenreaktion auslösen. Wir sollten einander Kostproben der Güte Gottes weiterreichen.

Da gibt es eine Fülle von Kostproben, die uns heißhungrig machen können auf Gottes Freundlichkeit.

Man kann es einander erzählen als das große Wunder, dass wir Tag um Tag etwas zu essen hatten und die meisten von uns eine Arbeitsstelle. Viele haben einen guten Urlaub gemacht, nicht wenige sogar mehrmals im Jahr. Welche Güte Gottes!

Man kann es einander erzählen, dass man vielleicht vor kurzem zum ersten Mal begriffen hat, was es um die Vergebung der Sünden ist, dass man es konkret erlebt hat, wie befreiend ihre Erfahrung ist. Welche Güte Gottes!

Lassen Sie uns Kostproben weiterreichen an die, die noch nichts wissen von der Freundlichkeit Gottes und wie köstlich sie schmeckt!

Die meisten von uns haben viel mehr als Appetithappen Gottes abbekommen. Sie haben wie David Gebetserhörungen erfahren, haben neu werden dürfen durch Vergebung der Schuld. Haben wir uns auf eine Dauerbeziehung der Dankbarkeit gegenüber dem Geber der Gaben eingelassen? Jeder Tag ist voller lauter unverdienter, überraschender Gaben Gottes!

Es unterscheidet die Menschen nicht, ob man Gaben Gottes bekommen hat oder nicht, sondern ob man sie gesehen hat und dafür gedankt hat oder nicht.

## **2. Und wenn es nicht schmeckt?**

Das ist allerdings das Risiko bei Kostproben. Wer an einem Obststand eine Weintraube probiert, kann durchaus herausfinden, dass sie ihm zu sauer ist. Das ist halt Geschmackssache.

So sieht es mit Gottes Kostproben auch aus. Wer mag sie schon? Sagen nicht zahllose Menschen: Das schmeckt mir nicht!?! Verhandeln wir nicht oft die Frage nach Gott und dem Glauben auf dem Niveau einer Geschmackssache?

Außerdem sind die Ansprüche ja auch gestiegen. Glauben ist etwas für Primitive. Der verwöhnte Gaumen bereitet sich seine Spezialmenüs. Gott bietet Wasser des Lebens und Brot des Lebens an. Wasser und Brot aber sind bei uns sprichwörtlich mit dem Gefängnis verbunden. Wie hört sich da Gottes Angebot an!

Wir sind verwöhnt. Woran liegt das eigentlich? Warum schmecken uns Gottes Kostproben nicht?

Es gibt schließlich auch noch einen anderen Grund, wenn man keinen Appetit hat. Diese Ursache heißt Krankheit.

Das Essen ist wirklich gut. Aber das kranke Organ hat den ganzen Körper durcheinandergebracht. Er kann das Essen nicht vertragen.



Das ist eine weitverbreitete Not. Wenn das Zentralorgan des Menschen, das Gewissen, krank ist, dann schlägt das auf den Magen. Wenn unsere Empfangsstation, die Stelle, in der Gott uns ansprechen will, nicht in Ordnung ist, können wir seine guten Gaben nicht mehr würdigen. Wir würgen sie höchstens herunter.

Die Geschmacksrichtung verändert sich. Überdruß, Ablehnung werden hervorgerufen durch Gottes Güte. Man mag sie nicht mehr.

Vergebung der Schuld ist die Medizin, die das Gewissen heilt und unser Verhältnis zu Jesus in Ordnung bringt. Wenn dieser Lebensnerv wieder gesund ist dann arbeiten auch die Geschmacksnerven wieder normal. Dann schmeckt das Brot des Lebens.

Aber vielleicht wenden Sie ein: Dürfen wir eigentlich so gute Geschmacksempfindungen haben? Muss uns nicht der Appetit vergehen, wenn wir das Elend der anderen Menschen sehen? Ist es nicht geradezu ein Zeichen für einen verantwortlich lebenden Menschen, dass er sich nicht so ohne weiteres freuen kann an den guten Gaben Gottes, während Millionen darben? Darum noch die Frage:

### **3. *Egoistische Genießer?***

Worauf soll uns durch Gottes Kostproben Appetit gemacht werden? David sagt: Auf die Freundlichkeit, die Güte des Herrn. Deshalb heißt es im Psalm: „Wohl dem, der auf ihn traut!“ Gratulieren kann man dem Mann, der seine Zuflucht bei dem Herrn sucht.

Diese Aussage ist ganz wichtig für Helfer, für Leute, die in ihrem Gewissen angerührt worden sind von der Not der anderen und ihnen helfen wollen.

Denn die, die nicht nur vom Helfen reden, sondern wirklich anfangen damit, spüren am schnellsten ihre bedrückende Ohnmacht. Sie leiden darunter, wie wenig oft auszurichten ist, ob es um die Hilfe gegen den Hunger geht oder um Arbeit an seelisch zerstörten Menschen oder Einsatz gegen politisches und militärisches Unrecht. Die Ohnmacht treibt viele in die Resignation. Wenn man wirklich helfen will und nicht nur sein eigenes schlechtes Gewissen zu beruhigen sucht, dann ist man bedroht von der Überforderung. Man steht in der Gefahr, bitter zu werden und schließlich zum letzten Mittel zu greifen, zur Gewalt.

Eins der größten Probleme unserer Gegenwart sind die hilflosen Helfer, hat man gesagt.

Wer aber schützt uns vor der Verbitterung, vor der kalten Routine, vor der unbarmherzigen Resignation und der Panik?

Gerade die Helfer brauchen die innere Ernährung durch die Barmherzigkeit Gottes. Wir brauchen eine Quelle, von der wir leben können. Wir haben nicht genug in uns selber an Menschenfreundlichkeit, Geduld, Barmherzigkeit. Wir brauchen Anschluss an die unerschöpfliche Fülle Gottes. Tag für Tag müssen wir von ihm her die Kraft empfangen. Wer es nicht glaubt, hat wahrscheinlich noch nie richtig mit der Hilfe angefangen.

Niemandem ist damit geholfen, dass wir Barmherzigkeit üben aus schlechtem Gewissen. Das ist auf die Dauer nicht wirkungsvoll; denn man läuft sich in Sackgassen fest. Das führt auch zu einer falschen Einstellung gegenüber den Empfängern der Hilfe. Aus dem schlechten Gewissen kommen keine schöpferischen Kräfte und kein Durchhaltevermögen. Da geht es gar nicht um den anderen, sondern letzten Endes nur um unsere Selbstberuhigung.

„Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist!“ Wir dürfen mit unserer Ohnmacht, Bitterkeit und Resignation immer wieder zu ihm fliehen, damit wir aus der Geborgenheit in seiner Liebe heraus neu starten können auf der Basis der Dankbarkeit. Da kann ich ausdauernd zäh und liebevoll arbeiten.

Wenn wir auf den Geschmack der Liebe Gottes kommen, werden wir nicht egoistische Genießer, sondern bestens ausgestattete Mitarbeiter dieser Liebe.

Amen

Ulrich Parzany

## XLI.

### ABC des Lobens. (7)

**Wie uns eine Menge Leid erspart bleibt.**

#### ***Psalm 34,15***

*Lass ab vom Bösen und tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!*

**B**eim Bibelstudium ist es wichtig, dass man sie im Zusammenhang liest. Ganz besonders gilt dies für das Verständnis einzelner Bibelverse. Wenn man sie aus ihrem Zusammenhang reißt, ist in der Auslegung dem Missbrauch die Tür geöffnet.

Auch bei unserem Text ist der Leitgedanke, unter dem er steht, von großer Bedeutung. Es geht um unser Lebensglück. Unmittelbar davor, in den Versen 12 bis 14, spricht David davon, dass die Furcht Gottes die Voraussetzung ist zu einem guten Leben und schönen Tagen. Er führt aus, wie sich diese Furcht Gottes im Alltag auswirkt. Da hinein gehört die Aufforderung unseres Textes: Lass ab vom Bösen, tu Gutes, suche Frieden, jage ihm nach!

Wir brauchen David wirklich nicht zu sagen, dass das Leben mit Gott nicht nur im Sonnenschein verläuft, sondern auch schwere Spannungen und Leidenszeiten bereithält für die Nachfolger Jesu. Der Psalm 34 stammt ja gerade aus solcher Situation.

Trotzdem stimmt es, dass wir uns eine ganze Menge Leid ersparen, wenn wir nach Gottes Willen fragen. Darum geht es hier.

Wenn wir in der Nachfolge Jesu in Schwierigkeiten und Zerreißproben geführt werden, werden wir erleben, dass seine Gegenwart in unerhörter Weise tröstend da ist. Trostlos wird die Lage immer erst da, wo wir eigensinnig unsere eigenen Wege gehen und dann vor den Scherben unseres Lebens stehen.

### **Unser Glück steht auf dem Spiel**

#### **1. *Es steht schlimmer um uns, als wir wahrhaben wollen.***

„Lass ab vom Bösen, tu Gutes!“ Das klingt ziemlich harmlos. Wer ist denn wohl dagegen? Das wollen wir doch alle.

Im Grunde sind wir schon davon überzeugt, dass wir bereits so handeln. Darum fällt es uns leicht, das Wort aus ganzem Herzen nachzusprechen.

Oder wissen Sie spontan etwas Böses, von dem Sie ablassen müssten? Sicher sind wir im Tun des Guten alle nicht perfekt. Aber ausgesprochen Böses tun wir doch auch nicht.

Weil wir überzeugt sind, dass wir uns schon um das Gute bemühen, meinen wir, dass dies Psalmwort auf unserer Linie liegt.

Die Bibel aber sagt uns etwas anderes. Jesus urteilt radikal: „Aus dem Herzen des Menschen kommen böse Gedanken: Unzucht, Diebstahl, Mord . . .“ (Markus 7,21), und Paulus zitiert im Römerbrief das Alte Testament: „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer . . . Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (Römer 3,10 bis 12).

Die Bibel zeigt uns, dass es schlimmer um uns steht, als wir meinen. Wir glauben, das Gute wenigstens ansatzweise zu tun oder zu wollen. Das aber ist ein gefährlicher Selbstbetrug.

Wir lieben das Böse, rechtfertigen es, verdrehen das Böse ins Gute und spüren gar nicht mehr, wo Böses in unserem Leben ist. Wir brauchen nicht ein bisschen Ermunterung zu mehr Bemühung um Moral und Anstand. Wir brauchen eine Umkehr, eine neue Geburt, ein neues Herz.

Wir sind zum Guten nicht fähig. Wollen Sie diesem Urteil Gottes zustimmen oder nicht?

Solange wir dieses Urteil Gottes nicht wirklich erlitten und uns persönlich angezogen haben, werden wir nicht viel begreifen von Jesus.

Wenn die Bibel von „neuer Geburt,“ „Neuschöpfung“ durch Jesus spricht, ist das keine pathetische Übertreibung. Es muss wirklich etwas Durchgreifendes von Gott her in unserem Leben geschehen, weil wir uns nicht selber helfen können. Hier kann keiner gut sein.

Nur durch Vergebung der Schuld um Jesu willen wird uns radikale Hilfe geschenkt. Mit weniger kommen wir nicht aus. Wir dürfen unser altes Wesen mit Jesus in den Tod geben und mit ihm auferstehen durch die Kraft seines heiligen Geistes mit einem neuen Herzen, das er schenkt.

## ***2. Wir teilen den Hass und die Liebe Gottes.***

Wenn ein Mensch eine solche Verwandlung in seinem Leben erfahren hat, dann sieht er Gott nicht mehr an wie einen Verkehrspolizisten oder wie das Finanzamt, die einem lästige Vorschriften machen und einem hinderlich sind.

Aus der Liebe und dem Vertrauen zu Gott erwächst die Erkenntnis: Gott will mein Glück! Was er sagt, hilft mir, ein erfülltes Leben zu finden.

Dann entwickelt Gott in uns eine leidenschaftliche Liebe zu seinen Geboten und lässt uns teilnehmen an seinem Hass gegen alles Unrecht.

Denn das ist das Kennzeichen der Heiligkeit Gottes, dass er in einer totalen Unverträglichkeit mit dem Unrecht lebt.

Mir sagte jemand: „Nicht wahr, man muss doch auch als Christ sein Vergnügen haben können?“ Er meint: Spaß kann man sich nur vorstellen unter der Voraussetzung, dass die Gebote Gottes nicht so ganz ernst genommen werden müssen.

Wer so denkt, hat Gott noch nicht kennengelernt, hat sein eigenes böses Herz noch nicht entdeckt und die Rettung aus der Verlorenheit noch nicht erfahren.

Das ist auch oft das Elend der Christen, dass sie ihrem Herrn misstrauen und in Ausnahmefällen ihr Glück auch auf krummen Wegen suchen, als ob Jesus uns das Glück nicht gönnte!

Der Prophet Amos sagte einmal: „Hasset das Böse und liebet das Gute!“ (Amos 5,15)

Es geht um eine aktive Lebensgestaltung. Wir sollen die Sünde nicht wie lästige Fliegen abwehren, sondern aktiv Umschau halten: Wo dulde ich in meinem Leben noch Böses? Welches Gute habe ich noch nicht gesehen? In welchem Bereich meines Lebens ist Gottes Umwandlung noch nicht zum Zuge gekommen? Befolge ich seinen Willen im Blick auf mein Geld, meine Familie, meinen Beruf, meine Sexualität, meine Freizeit? Oder lasse ich alles einfach laufen, solange mein Gewissen nicht schlägt?

Letzteres ist eine gefährliche Sache. Denn auch Christen können schlafende Gewissen haben. Darum ergeht an uns die Aufforderung zu aktivem Suchen und Handeln. Man erkennt die Furcht Gottes und die Liebe zu Gott daran, dass wir begierig die Gebote Gottes nehmen und unser Leben danach überprüfen.

### **3. *Forschungsarbeit und Verfolgungsjagd sind nötig.***

„Das Gute“ ist ein umfassender Begriff. David stellt aus diesem weiten Bereich ein besonders umstrittenes Teilgebiet vor unsere Augen: „Suche Frieden und jage ihm nach!“

Zu allen Zeiten haben Menschen gesagt: „Nicht Frieden um jeden Preis!“ Wenn wir unser Recht verletzt und unseren Vorteil bedroht sehen, fühlen wir uns berechtigt zu Krieg und Streit.

Leben aber kann man nur im Frieden. Es gibt keine Alternative. Alles andere ist Zerstörung. Besonders bedrückend ist es, dass es sogar fromme Rechtfertigungen des Krieges gibt. Da sagen Christen: Weil Jesus schon davon gesprochen hat, dass Kriege kommen müssen, ist alle Bemühung um den Frieden Schwärmerei. Wir schaffen ihn doch nicht.

Freilich lässt die Bibel keinen Zweifel daran, dass Jesus am Ende der Zeit sein Friedensreich aufrichten wird. Aber deshalb dürfen seine Leute bis dahin doch nicht mit den Wölfen heulen!

Unser Psalmwort wird von Petrus in seinem ersten Brief wörtlich zitiert (Kapitel 3). Keiner kann sagen, das Bemühen um den Frieden sei alttestamentliche Forderung.

Wenn wir den Frieden suchen und ihm nachjagen sollen, heißt das doch, dass der Friede nicht so einfach zu finden ist. Er ist nicht selbstverständlich. Anstrengende Forschung über Ursachen des Streites und ihr Überwindung ist nötig. Der Friede verschwindet dauernd. Er muss verfolgt werden. Das bedeutet ganzen Einsatz, nicht müde Passivität.

Es geht um den Frieden mit dem Nachbarn, mit dem Ehepartner, mit den Kindern, um den Frieden zwischen Nationen und Rassen. Alles ist gemeint.

Christen sollten sowohl im persönlichen wie im internationalen Bereich nie diejenigen sein, die mit guten Rechtfertigungsgründen Kriege vorbereiten und führen.

Wo die Furcht Gottes regiert, da sind wir auf der Jagd nach dem Frieden. Es geht um unser Lebensglück. Sind Sie dabei?

Amen  
Ulrich Parzany

## XLII.

### ABC des Lobens. (8)

**Ungeheure Hoffnungen geweckt.**

#### ***Psalm 34,16 – 18***

*Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien. Das Angesicht des Herrn steht gegen alle, die Böses tun, dass er ihren Namen ausrotte von der Erde. Wenn die Gerechten schreien, so hört der Herr und errettet sie aus all ihrer Not.*

**D**ie Ziehung der Lottozahlen im Fernsehen ist für viele Zeitgenossen wohl eine spannende Sache. Mit großen Hoffnungen im Herzen schaut man zu. Alle Möglichkeiten sind noch offen. Aber wenn dann feststeht, dass man nicht unter den Gewinnern ist, breitet sich Enttäuschung aus. Man hatte alles erhofft und geht leer aus.

Viel schlimmer ist die Situation an einem Zechentor nach einem Bergwerksunglück. In angstvoller Spannung warten die Angehörigen. Es ist noch jede Hoffnung lebendig, der Verschüttete könnte noch gerettet werden. Dann aber kommt die bittere Enttäuschung: Der Erwartete ist nicht bei den wenigen Überlebenden. Es gibt keine Hoffnung mehr. Dass einige andere gerettet wurden, ist kein Trost für die Betroffenen.

So geht es mir mit unserem Bibeltext. Ungeheure Hoffnungen werden geweckt: Der lebendige Gott hört, sieht und rettet Menschen. Wenn das wahr ist! Wenn das mir gilt . . .!

Aber dann lese ich: Er hört die Gerechten. Er ist gegen die, die Böses tun. Die bange Frage kommt auf: Gilt das mir? Bin ich dabei?

### **Gilt das mir! Bin ich dabei?**

#### **1. Gott ist doch kein Kuschtier!**

Viele Menschen machen sich Sorgen um das Christentum. Sie sehen das größte Problem in unseren Breiten darin, dass so viele Menschen gegen den Glauben an Gott sind oder Gott einfach gleichgültig vergessen haben.

Die Bibel aber sagt uns: Viel schlimmer ist das Problem, dass Gott gegen uns ist. Er vergisst uns und löscht die Erinnerung an uns aus. David drückt das so aus: „Das Angesicht des Herrn steht gegen alle, die Böses tun, dass er ihr Andenken (Luther: ihren Namen) ausrotte von der Erde.“

Wir werden völlig belanglos. Es kommt gar nicht mehr auf uns an. Vielleicht denken Sie jetzt: Wie kann man so von Gott reden? Das ist ja schrecklich!

Ja, es ist schrecklich, und wir müssen endlich lernen, dass Gott kein Kuscheltier ist, an dem wir uns wärmen können, wenn wir möchten.

Das ist doch oft unsere Einstellung ihm gegenüber. Wir sehen in ihm ein religiöses Schoßhündchen, das uns treu und widerspruchlos anschaut und dazu dressiert ist, uns Gesellschaft zu leisten.

Aber wenn die Bibel von Gott redet, macht sie für ihn keine Reklame wie für ein Mittel gegen alle Schmerzen. Es ist nicht ihre Aufgabe, den Menschen Gott schmackhaft zu machen. Es geht nicht darum, dass wir überzeugt werden, dass Gott doch ganz brauchbar ist. Sondern es geht um die Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit Gottes aber ist zunächst einmal unser Problem. Gott ist nicht zuerst einmal der Löser aller unserer Fragen und das Heilmittel gegen alles Übel. Er ist zunächst einmal der Richter.

Er leistet uns Widerstand, weil wir Böses tun. Er liegt quer. Er stört unser Leben. Er macht uns das Licht aus. Er dreht den Wasserhahn ab. Er isoliert uns. Wir laufen gegen die Wand.

Gott will unser Andenken ausrotten von der Erde. Er entzieht dem Leben den Sinn. Er schafft in uns das Gefühl: Ich bin weniger wert als Dreck auf dieser Welt! Ich bin total überflüssig! Ich bin nur Belastung! Was soll das überhaupt noch alles?

Gott ist es, der uns kaputtmacht. Er ist unser Problem, und Verdrängung hilft überhaupt nicht.

Es kann so nicht weitergehen, wie wir leben. Erwarten Sie nicht, dass Gott Ihnen zur Unterstützung kommt. Er kommt als Richter.

## **2. Die aufgerissene Wunde.**

„Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.“

Dann hört er mich also nicht. Denn ich bin doch nicht gerecht. Und was denken Sie? Sind Sie sicher, dass Gott auf Sie achtet? Sie hoffen es? Aber das reicht nicht. In unserem Text spricht mehr dagegen als dafür, dass Gott sich um uns kümmert.

Manche sagen: Dann muss man halt so zurechtkommen. Andere leiden und sterben auch ohne Gott.

Aber das ist nur Ausweich-Argumentation. Gott ist unser Problem. Es hat einen Sinn, sich zu betäuben. Wir müssen wissen, woran wir mit ihm sind. Hören wir auf, schnippisch und voll Selbstmitleid zu reagieren!

Kann ich wissen, dass Gott mich hört? Wir müssen ihn selber fragen. Keiner kann es dem anderen erklären. Jeder muss es von Gott selber erfahren. Jeder muss selber mit ihm ringen.

Ich brauche das Wort, das der lebendige Gott selber in mein Leben hineinruft so, dass alle meine Zweifel und Ängste überwunden werden. Weniger reicht nicht. Die Bibel gibt uns die eine Hilfestellung in diesem Ringen: Gott hört garantiert nur einen, nämlich den gerechten Sohn Jesus Christus. An dem hat er Gefallen. Der einzige Gerechte, der kein

Böses getan hat, ist der gekreuzigte Jesus. Dass wir in den hineinkriechen dürfen, ist unsere einzige Hoffnung. Durch ihn können wir zum Vater sprechen. Die Bibel nennt das „im Namen Jesu beten.“ Ich komme nicht auf eigenen Wunsch, sondern weil der Sohn mich zum Vater mitnimmt.

Der heilige Gott sieht nicht mich, sondern seinen Sohn, der allezeit Gottes Ohr hat, zu dem ich aber gehöre. Das ist die einzige Möglichkeit für mich, von Gott gehört zu werden.

Wir müssen ins Gebet und mit Gott ringen, ihm bekennen, dass wir kein Recht haben, von ihm gehört zu werden, dass wir uns nur im Namen Jesu trauen, vor ihn zu treten, und wir müssen so vor ihm bleiben, bis er uns selber die Antwort gibt: Du bist angenommen, mein Kind!

### **3. *Wir genießen die volle Aufmerksamkeit.***

Unter der Voraussetzung der beiden vorigen Punkte wage ich jetzt zu sagen: „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.“

Was für eine ungeheure Sache ist das, wenn Gott um Jesu willen gegen alle Gründe uns seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet!

Es ist ja schlimm, wenn man einem anderen seine Nöte erzählt und erlebt, dass er nur mit halbem Ohrinhört!

Wenn man krank ist, ist es gut zu wissen, dass der Arzt sich nicht nur oberflächlich mit einem abgibt.

David gebraucht eine sehr menschliche Ausdrucksweise, um von Gott zu reden. Gott ist ganz Auge und Ohr für uns.

Wir können uns das kaum vorstellen bei den Milliarden Menschen. Wichtige Leute in Schlüsselpositionen haben für normale Menschen meistens kaum ein Viertel ihrer Aufmerksamkeit zu vergeben.

Gott aber widmet jedem von uns seine volle Aufmerksamkeit. Er kennt unsere beruflichen Belastungen. Er weiß um unsere schweren Stunden weitreichender Entscheidungen und um die Not eines Schülers bei einer schwierigen Mathematikaufgabe. Er wendet seine Aufmerksamkeit unseren Kindern zu und den Kranken, die sich mit Schmerzen und schwindenden Kräften quälen.

Er sieht und hört den, der darum kämpft, den Willen Gottes zu tun, und dabei Angst hat vor der Pleite.

Was für eine neue Art ist das, leben zu können! Aber ich muss ganz bei Jesus bleiben! Ihm den Gerechten hört Gott. Abseits von Jesus können wir nur mit Gottes Widerstand und Vergessen rechnen.

Gilt die Zusage des Psalmwortes mir? Gilt sie Ihnen?

Amen

Ulrich Parzany



## **XLIII.**

### **ABC des Lobens. (9)**

**Wenn Bunker des Misstrauens zerbrechen . . .**

#### ***Psalm 34,19***

*Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.*

**F**in gebrochenes Bein ist eine schlimme Sache. Aber der Schade kann meist behoben werden. Ein fähiger Arzt, eine Portion Gips, die Unfall- oder Krankenversicherung sind nötig; aber nach einiger Zeit läuft der Patient wieder geheilt durch die Gegend.

Auch eine zerbrochene Schaufensterscheibe ist eine ärgerliche Angelegenheit. Damit muss sich unter Umständen sogar die Polizei beschäftigen. Aber auch hier lässt sich in der Regel alles wieder ins Lot bringen.

Was aber macht man mit einem zerbrochenen Herzen und einem zerschlagenen Gemüt? Das sind ja starke Ausdrücke. „Gebrochene“ Dinge heilen vielleicht wieder, „zerbrochene“ sind kaputt. „Geschlagene“ Leute leiden sicherlich Schmerzen, „zerschlagene“ sind nur noch ein Wrack. Da sind nur noch Trümmer übriggeblieben. Was macht man mit Trümmerherzen?

Unser Bibeltext zeigt uns die große Überraschung:

### **Trümmerherzen**

#### ***1. Gott will in den Trümmern hausen.***

Gott will zu Hause sein in Trümmerherzen. Trümmer sind trostlose Rattenlöcher. Man hat kein Dach mehr über dem Kopf und keine Wände mehr zum Schutz.

Gott erklärt uns hier, dass er in unseren Ruinen hausen will: „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.“

Der Prophet Jesaja spricht von den drei Wohnsitzen Gottes (Kapitel 57,15). Der Hauptwohnsitz ist „in der Höhe.“ Damit meint der Prophet die unsichtbare Welt der Majestät des Herrn. Der zweite Wohnsitz ist im Heiligtum. Darunter versteht das Alte Testament den Tempel in Jerusalem. Gott hatte versprochen, dort wirklich gegenwärtig zu sein und sein Volk zu hören. Für uns Glieder des Neuen Bundes gilt diese Zusage für die Gemeinde der Christen. Die ist Gottes Haus. Jesus sagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Als dritten Wohnsitz nennt Jesaja auch die, „die zerschlagenen Geistes sind.“ Es fällt auf, wie häufig in der Bibel dieser Ausdruck vorkommt.

Man fragt sich natürlich: Was ist eigentlich ein Mensch mit einem zerbrochenen Herzen? Es muss doch wohl bedeuten: Ein Mensch kann nicht mehr aufrecht gehen, nicht mehr gerade stehen. Er hat keine Selbstsicherheit mehr, keinen Lebensmut mehr. Er ist völlig zerstört.

Saulus ist ein Paradebeispiel für diesen Zustand. An ihm kann man ablesen, was es um ein zerschlagenes Herz ist.

Er reist kerzengerade nach Damaskus, völlig überzeugt von der Richtigkeit seines Weges und seiner Pläne. Er ist sich voll dessen bewusst, dass er auf Gottes Seite steht und Gott auf seiner. Zielstrebig, stolz, intelligent zieht er dahin. Das zeugt von einem starken Herzen und einem ungebrochenen Gemüt.

Die Begegnung mit dem Lichtglanz des Auferstandenen vor Damaskus lässt rauchende Trümmer, ein menschliches Wrack zurück. Die Begleiter müssen ihn aufheben. Er ist blind. Hilflos muss er sich in die Stadt führen lassen, wo er drei Tage in einem Hinterzimmer zubringt. Der Appetit ist ihm vergangen. Alles, was er gestern noch für richtig und wichtig hielt, ist ihm heute nichts mehr wert. Er ist an Gott gescheitert. Selten wird uns so krass vor Augen geführt, was der Gegensatz zwischen dem selbstherrlichen und dem zerbrochenen Menschen ist.

In diese dunkle Ruinenlandschaft des Menschseins tritt dann auf Befehl Gottes Ananias, der Saulus das helfende Wort der Vergebung zusprechen kann und ihm im Namen Gottes die Hände auflegt, dass er wieder sehen darf. Aus den Trümmern wächst ein neuer Mensch, den Jesus in der Kraft seiner Vergebung und seines Geistes aufbaut.

Bei den Zerbrochenen ist Gott erfahrbar nahe. Von dem zerschlagenen Menschen wird die Wirklichkeit Gottes so heilend, so aufrichtend erfahren wie sonst nie. i

Wenn das auch Ihre Lebenssituation ist, will Gott auch bei Ihnen wohnen. Dann gilt Ihnen seine Verheißung: Der Herr ist nahe.

## **2. *Wovon wir zu viel haben.***

Vielleicht erschrecken wir darüber, dass Zerbrochenheit bei Gott so positiv gewertet wird. Haben wir nicht schon viel zu viele zerbrochene Menschen in der Welt? All das zertrümmerte Menschsein kann man doch kaum noch mit ansehen.

Aber bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass es gar nicht so viele zerschlagene Menschen gibt, sondern dafür umso mehr verhärtete, verkrampfte, verbitterte Menschen, die alle anderen anklagen und ihr Leben auf diese Weise zerstören. Sie speien Gift und Galle und ersticken schließlich selber daran.

Aus lauter Gier, das Leben zu verpassen, rafft man für sich selber, was man nur kann, und hat keine Zeit für Gott und den Mitmenschen. Teilnahmslos, voller Menschenverachtung ist man nur auf der Jagd nach dem privaten Glück. An diesem Ich-Krampf aber wird ein Mensch krank.

Diese Einstellung haben wir allerdings heute mehr, als man es ertragen kann, und zwar unter jungen und alten Menschen. Auch die Verbitterung zerstört das Leben. Man

sieht im Mitmenschen nur den Gegner, der einem alle Chancen kaputt macht und einen nie versteht.

Es gibt viele harte Herzen, befestigt gegen Gott wie ein Bunker oder wie Festungsanlagen. Dann wundern wir uns noch, dass wir krank werden an der Isolierung, eingehen und sterben, weil wir nicht wagen, den Bunker des Misstrauens zu verlassen oder einen anderen hineinzulassen.

Am Bild des Judas wird uns deutlich, was es um diese Betonbunker-Verzweiflung ist: Ein Mensch begreift, dass sein Leben falsch war und er verloren ist. Aber er verbarrikadiert sich gegen Gott in Stolz und Eigenmächtigkeit und endet im Selbstmord.

Von dieser Verzweiflungshaltung haben wir viel zu viel in unserer Welt heute.

### **3. Was wir viel mehr brauchen.**

Wir brauchen viel mehr zerbrochene Herzen und zerschlagene Gemüter, wie wir es an Saulus gesehen haben.

Was war denn bei ihm geschehen? Er war vom Wort des lebendigen Herrn in seiner Selbstherrlichkeit zertrümmert worden. Das Wort Gottes wirkt wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt. So sagt es Jeremia.

Auch Petrus hat es ähnlich erlebt nach seinem Verrat. Der Blick Jesu zerbricht ein stolzes Angeberherz, und Petrus geht weg und heult.

Gott spricht durch den Propheten Jesaja (66,3): „Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.“

Das ist das Gegenteil zur Betonbunker-Verzweiflung. Die Verhärteten bauen eine Festungsmauer gegen Gott. Wenn Gottes Wort und Gottes Geist aber wie ein Hammer das steinerne Herz zerschlagen, wenn die Wirklichkeit Gottes einen Menschen trifft, dann werden die Mauern eingerissen, und das Leben liegt offen für Jesus da.

Jetzt kann Jesus einziehen in unser Leben. Jetzt kann er die heilende Herrschaft übernehmen. Darum fängt alle Hilfe an mit dem zerbrochenen Herzen. Da kennt man nicht mehr die stolze Tour: Ich bin schon richtig! Fehler haben wir freilich alle; aber wir bemühen uns ja!

Da gibt es nicht mehr den Glauben an sich selbst, die Entschuldigung des eigenen Versagens.

Ein stolzes Herz hat Gott zum Feind. Ein zerbrochenes Herz hat alle Versprechen Gottes für sich. In der Begegnung mit dem Worte Gottes werden die Mauern unserer Selbstgerechtigkeit erschüttert. Gott will die Barrikaden unserer Rebellion niederreißen. Deshalb mutet er uns manches zu, was uns Hören und Sehen vergehen lässt.

Aber was da zerbrochen wird, sind nur Gefängnismauern. Diktatoren wie der Satan, wie die Großmacht Sünde brauchen solche Gefängnismauern und verstärken sie dauernd.

Unser Herr aber kommt zur Befreiung. Was in der Französischen Revolution der Sturm auf die Bastille war (jenes berühmte Gefängnis), das ist für den Sieg Jesu in unserem Leben das Zerschlagen des Herzens, das Zerschlagen des Geistes. Lassen wir es zu!

Amen  
Ulrich Parzany

## XLIV.

### ABC des Lobens. (10)

#### Spott für wehleidige Pseudomärtyrer?

#### **Psalm 34,20 – 22**

*Der Gerechte muss viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der Herr. Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass nicht eines zerbrochen wird. Den Gottlosen wird das Unglück töten, und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld.*

**W**enn ich meine Wohnung verlasse, bleibt meine Frau gewöhnlich in der Nähe der Haustür stehen. Sie weiß, dass ich meistens doch etwas vergessen habe und also gleich noch einmal wieder zurückkommen werde.

Wenn es sich um Kleinigkeiten handelte, brauchte ich nicht umzukehren. Aber meistens handelt es sich doch um einen entscheidenden Schlüssel, wichtige Unterlagen oder Papiere, ohne die der weitere Weg sinnlos wäre.

Manchmal mache ich mir einen Zettel zurecht, auf dem ich mir notiere, was ich auf keinen Fall vergessen darf. Aber was nützt der Zettel, wenn ich ihn nicht anschau!

Gott hat uns in der Bibel gleichsam einen solchen Merktzettel gegeben, auf dem wir nachlesen können, was wir auf jeden Fall im Gedächtnis behalten sollen. Viele Menschen meinen, sie hätten keine Zeit, ihn anzuschauen, und wundern sich, wenn sie mit ihrem Leben bald nicht mehr zurechtkommen, weil sie ganz entscheidende Dinge vergessen haben.

Unser Text will uns drei wichtige Tatsachen einprägen:

### **Etwas vergessen? Schnell umkehren!**

#### **1. Druck ist selbstverständlich.**

„Ja, ja, der Gerechte muss viel leiden!“ Für uns ist das oft ein geflügeltes Wort, das man mit leicht spöttischem Unterton zu wehleidigen Pseudomärtyrern sagt.

David sagt uns, dass diese Selbstverständlichkeit ein ganz wichtiger Bestandteil des Lebens mit Gott ist. Der Gerechte muss leiden und wird gehasst.

Ich habe mehr und mehr den Eindruck, dass sich heute auch unter denen, die wirklich mit Jesus leben wollen, eine Art Wohlfühl-Christentum ausbreitet. Ich kann es ja nicht bestreiten, dass die Gemeinschaft, die Gott mir in Jesus anbietet, so konkurrenzlos gut ist,

dass ich mit niemandem tauschen möchte. Er ist wirklich ein guter Herr, und mir wird nichts mangeln unter seiner Herrschaft.

Aber Druck ist doch normal im Leben eines Christen. Die Tendenz zum Wohlfühl-Christentum ist auf eine lebensgefährliche Weise trügerisch. Der Druck ist aus zwei verschiedenen Gründen normal:

❶ Wir spüren den Widerstand, wenn wir die Gebote Gottes ernst nehmen. Solange wir diese Gebote relativieren und auf das allgemeine bürgerliche Maß an Anständigkeit herabmindern, ist nichts von Widerstand zu merken. Wenn wir aber anfangen, unser Leben konsequent an den Maßstäben Gottes in den Zehn Geboten und der Bergpredigt etwa zu messen, beginnt der Widerstand, und zwar nicht nur von außen. Wir merken, dass wir gegen unsere eigenen Wünsche und Neigungen antreten müssen.

Wer es ernst nimmt mit der ehelichen Treue, der Gewaltlosigkeit, der Ehrlichkeit, der Feindesliebe, der Ehrfurcht vor dem Namen Gottes, der erfährt den wachsenden Druck von allen Seiten.

Mir sagte ein junger Mann, der sich von Jesus und der Gemeinde abgesetzt hatte, lachend: „Seitdem ich nicht mehr bei euch bin, fühle ich mich viel wohler. Ich bin jetzt frei von den Zwängen. Ich kann jetzt ohne schlechtes Gewissen leben.“

Es stimmt. Gott stört ihn nicht mehr. So fühlt er sich wohl. Der Haken ist nur: Der fehlende Druck bedeutet nicht, dass alles in Ordnung wäre!

Es ist ein Trugschluss zu meinen, christlicher Glaube hätte es in jedem Fall mit guten Gefühlen zu tun. Glaube niemand, dass die Gebote Gottes sich jemals mit der allgemeinen Meinung einer Zeit decken!

❷ Wenn wir durch Jesus neue Menschen geworden sind und auf die neue Welt Gottes warten, dann leiden wir umso mehr an der Zerrissenheit und Gebrechlichkeit der alten gefallenen Schöpfung. Sie ist ja geprägt von tausendfachen Nöten, geistigen, seelischen und leiblichen, sozialen und politischen, persönlichen und allgemeinen. Da sind ja Verletzungen und Vernarbungen, Leiden, Schwächen und Begrenzungen, die uns weh tun.

Wir leben noch im Kampf, im Spannungsfeld einer zu Ende gehenden Welt. Deshalb gibt es auch das neue Leben in Jesus hier noch unter Druck, in der Auseinandersetzung mit all den Bedrängnissen, die das Menschendasein hier so schwer machen können. Vergessen wir das nicht!

## **2. Gottes Versprechen gilt.**

„. . . aber aus alledem hilft ihm der Herr. Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass nicht eins zerbrochen wird.“ So bekennt es David.

Da möchte man am liebsten gleich anfangen, sich mit David über diesen Sätzen zu zanken. David hat gut reden! Er ist aus vielen Gefahren zum Schluss immer noch gut herausgekommen. Sein Lebensweg ist wirklich gekennzeichnet von großen Gefahren, Engpässen, Verfolgungen, angefangen von dem Hass des Königs Saul bis hin zur Rebellion des Sohnes Absalom. Aber David erfährt immer wieder, dass er an den äußersten Enden der Not wunderbar errettet wird durch seinen Herrn. Bei ihm stimmt es, dass „der Herr aus alledem hilft.“

Aber hätte Hiob das auch so nachsprechen können? Oder Jeremia? Oder Paulus? Paulus wurden doch tatsächlich die Knochen zerschlagen um Jesu willen, und schließlich wurde er getötet.

Kann man denn diese Psalmworte einfach so bekennen? Gibt es nicht auch andere Erfahrungen der Kinder Gottes? Ich kann das auch nicht alles erklären. Ich beobachte nur, dass wir den Verheißungen Gottes gegenüber genauso misstrauisch sind, wie wir uns selber gegenüber leichtgläubig sind. Das scheint ein direktes Verhältnis zu sein.

Das Experiment des Vertrauens könnte ja schief gehen. Da nehmen wir Gott lieber die Arbeit und das Risiko ab. Wir sorgen selber vor, indem wir das Wagnis des Gehorsams gar nicht erst eingehen.

Hinter jedem Schritt des Gehorsams gegen den Widerstand von außen und innen steht ein Wagnis, weil man eben nicht von vornherein ausrechnen kann, ob es sich lohnt, ehrlich zu sein, Frieden zu suchen, Opfer an Zeit, Geld und Vorteilen zu bringen um Jesu willen. Unser Misstrauen rät uns: Es ist umsonst! Du bist nur der Dumme!

Es ist jedes mal eine ungeheure Spannung, wie Gott meinen Weg wohl zum Ende bringen und was er tun wird.

Vielleicht ist hier der Punkt, an dem sich das schlaffe, laue, erwartungslose Christentum abtreiben lässt: Wir wollen diese Spannung nicht mehr aushalten. Darum hat unser Glaube kein Ziel mehr und bewegt auch nichts mehr, am wenigsten die Menschen um uns herum.

Hoffentlich wagen wir etwas mehr auf Gottes Versprechungen hin! So heil wie die Knochen des auferstandenen Jesus werden die Knochen derer sein, die ihm folgen!

### **3. Gott kehrt zuletzt gründlich um.**

„Den Gottlosen wird das Unglück töten, und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld.“

Hier ist nicht die Rede von einem Naturgesetz, dass zum Schluss doch immer das Gute siegen muss. Hier laufen keine automatischen Prozesse ab. Gott ist der Herr der Geschichte. Er kehrt zum Schluss gründlich alles von oben nach unten und von unten nach oben. Er als der Richter schafft endgültig Recht. Das ist heute keine populäre Aussage. Wir haben ein Salonchristentum des beruhigenden Geschwätzes erzeugt. Wir halten es für finsterstes Mittelalter, davon zu sprechen, dass ein Mensch verlorengehen kann.

Wir sind humaner als Gott und haben das gerade in unserem Jahrhundert bewiesen. Wir beweisen fortgesetzt, wie menschlich wir sind. Wer könnte da noch behaupten, Gott sei ein Richter!

Es ist kein Wunder, dass Nichtchristen Gott als den Richter nicht ernst nehmen. Aber es ist schlimm, dass die Christen, die Leute Jesu, das vergessen haben. Ein Volk, das Gott nicht mehr als den Richter kennt, wird vermessen. Diese Vermessenheit kann sich verschieden äußern: Wir scheren uns in kaltblütiger Gleichgültigkeit nicht mehr um Gott, seine Gebote und seine Liebe, oder wir maßen uns selber das Recht an, Richter der Welt zu spielen.

Es ist gefährlich, wenn Christen Gottes Merkzettel nicht mehr anschauen. Lassen Sie uns umkehren und das Vergessene neu in den Blick nehmen! Amen U. Parzany

## XLV.

### ABC des Lobens. (11)

#### Leben und Sterben wie das Vieh?

#### *Psalm 34,23*

*Der Herr erlöst das Leben seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.*

**I**n den letzten Jahren ist der Ruf nach menschlichem, menschenwürdigem Sterben sehr laut geworden.

Dass solche Forderung überhaupt nötig ist, wirft ein bezeichnendes Licht auf unsere Situation. Nachdem wir leben wie das Vieh, sterben wir auch wie das Vieh, im wesentlichen bestimmt durch animalische Verhaltensweisen. Wir sind eingeschworen auf den Lebensstil des gedankenlosen Egoismus, und es ist nur die bittere Konsequenz, wenn wir auch nicht mehr zu sterben wissen.

Wenn man von A bis Z so gelebt hat, was dann?

Der Psalm 34 kann uns da auf die Sprünge helfen; denn vom ABC versteht David etwas. Dieser Psalm ist nach dem hebräischen Alphabet gedichtet worden. Jeder Vers beginnt mit dem jeweils nächsten Buchstaben von Aleph bis Taw.

Nur eins ist merkwürdig. Unser heutiger Text, der letzte Vers des Psalms, ist eigentlich ein Anhängsel ans Alphabet. Vers 22 begann nämlich schon mit dem letzten Buchstaben, dem Taw. Es ist so, als wollte David uns sagen: Jetzt zeige ich euch noch, was kommt, wenn wir mit dem Leben von A bis Z durch sind.

Sein Lebenslauf war ja wirklich bewegt. Er kannte Höhen und Tiefen. Es ging bei ihm hin und her. Verfolgung, Lebensgefahr und Verachtung waren ihm nicht fremd; auch hohe Ehren und königlicher Glanz nicht. Ich möchte ihn fragen: Was ist denn die Lösung in dem ganzen Durcheinander des Lebens mit seinen Zerreißproben? Davids Antwort in unserem Text ist klar: Die Lösung heißt Erlösung.

### **An A bis Z – und dann?**

#### **1. Was ist denn Erlösung?**

„Der Herr erlöst das Leben seiner Knechte.“ Was fällt Ihnen dabei ein?

Früher spielte man auf Schulhöfen „Fangen und Erlösen.“ Vielleicht denken Sie daran. Ein anderer wird unwillkürlich an Todesanzeigen erinnert: „Nach langem Leiden wurde

heute NN erlöst . . ." Damit trösten sich viele am Sarge: Es war für den Verstorbenen eine Erlösung und für die überforderten Angehörigen oft auch.

David redet hier wörtlich vom Loskaufen. Wir brauchen nicht ins Altertum oder ins Amerika des 18. Jahrhunderts zurückzugehen, um Beispiele dafür zu finden. Das aktuellste läuft in Deutschland heute: Die Bundesregierung kauft politische Gefangene aus der DDR frei. Oder Geiseln werden aus der Hand der Erpresser losgekauft. Der Ausdruck „Erlösung“ hat ursprünglich in der Bibel gar keinen frommen Beigeschmack. Er hat eher eine enge Beziehung zum Kaufmännischen, zum Kaufvertrag.

Es geht immer um Freikauf aus diktatorischer Gewalt des Unrechts. So redet die Bibel über uns: „Jesus kam in die Welt, um uns loszukaufen. Der Weltrichter selber setzt sich zum Preis. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mark. 10,45), ist das Schlüsselwort der Botschaft und des Lebens Jesu.

Das ist das entscheidende Geschehen in der Kreuzigung und Auferweckung Jesu. In dem Augenblick, in dem ein Mensch sich das gefallen lässt, seine Schuld bekennt und umkehrt und die Herrschaft Jesu anerkennt, wird die Übergabe aus der Hand des Diktators Satan in die Hand des Schöpfers und Vaters vollzogen.

Den Freikauf können wir nicht selber vollziehen. Nur unser Herr schafft ihn. Aber, er geschieht nicht ohne unsere Einwilligung.

Die Bibel kennt den Ausdruck „Erlösung“ aber noch in einem weiteren Sinn. Wenn Jesus uns losgekauft hat und wir jetzt sein Eigentum sind, dann ist er interessiert an uns, schützt uns und pflegt uns und leidet daran, dass wir noch so sehr die Spuren der Gefangenschaft an uns tragen. Er ist nicht eher zufrieden, als bis auch die Prägung durch die Fremdherrschaft der Sünde, die uns zunächst noch aufgedrückt ist, verschwindet. Deshalb nimmt er uns an die Hand und führt uns durch die Bedrohung dieser Zeit, um uns endgültig nach Hause zu bringen. Die Erlösung ist vollendet, wenn wir in der neuen Welt Gottes ankommen. Dann besteht keine Gefährdung mehr, dann nagt kein Zweifel mehr. Alle Spuren der Vergangenheit sind ausgelöscht.

Erlösung hat diese doppelte Bedeutung: Jesus kauft uns frei und bringt uns endgültig in Gottes Sicherheit.

## **2. Erlösung – ersehnt oder überflüssig?**

Wenn ich Menschen diesen Freikauf durch Jesus im Gespräch anbiete, komme ich mir manchmal vor wie einer, der einem Sterbenden einen Staubsauger verkaufen will. Man sieht mich an, als wollte man sagen: Das ist das Letzte, wofür ich Bedarf habe! Es geht mir so sogar am Bett Schwerkranker, die Jesus nicht kennen. Man hat keinerlei Interesse.

Wir reden doch ganz anders von Erlösung. Unsere Hauptsorge im Blick auf das Sterben ist doch: Wie bewältigt man das erträglich? Der Tod ist doch oft der gute Freund, der endlich die Qualen des Leidens beendet.

Aber in der Bibel heißt es nicht, dass der Tod erlöst, sondern dass der Herr erlöst. Das Problem liegt tiefer. Es stimmt nicht, dass das Hauptproblem des Sterbens in den Schmerzen und dem Leiden liegt.



Wir werden durch den Tod nicht von unserem Leben erlöst. Im Gegenteil: Wir tragen unser Leben mit all seiner Schuld und Belastung in erschreckender Endgültigkeit vor Gott. Wir sind total gefangen in unserer Sünde.

Deshalb sagt uns die Bibel, dass unser Hauptproblem im Angesicht des Todes heißt: Wie werde ich frei von Schuld?

Der Tod, befreit uns nicht. Er macht alles, was wir gelebt haben, unwiderruflich. Das Sterben ist die Gehaltszahlung für unsere Gottesferne, sagt die Bibel. Sie nennt den Tod den letzten Feind, nicht den großen Freund.

Wir haben ja heute auch Mittel zur Beruhigung für die, die in den letzten Phasen ihres Lebens eine Auferstehung ihrer Sünden erleben. Morphium macht's möglich. Aber die meisten leiden schon vor dem Sterben an akuter Gewissensverkalkung. Nicht bei jedem stehen die Sünden wieder auf.

Die Bibel lässt keinen Zweifel daran: Vergebung und Leben gehören zusammen wie Geburt und Baby. Wir werden mit dem Tod erst fertig, wenn Jesus mit unserer Sünde fertig geworden ist.

Im Kleinen Katechismus Martin Luthers heißt es: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.“ Das ist Gottes Angebot. Sehnen wir uns doch bitte nicht nach der stumpfen Besinnungslosigkeit des Viehs!

Wir werden in diesem Jahrhundert wohl noch den zweifelhaften Ruhm erringen, den hervorragenden Komfort großartiger Sterbekliniken zu besitzen. Nachdem wir das Leben vollklimatisiert haben, werden wir auch das Sterben noch mit der höllischen Perfektion, die uns eigen ist, organisieren. Aber Leben angesichts des Todes wird es auch für uns nur geben in der Erfahrung der Vergebung durch Jesus.

### **3. Z wie Zusammenbruch oder wie Zuflucht.**

„Der Herr erlöst alle, die auf ihn trauen,“ wörtlich: bei ihm Zuflucht suchen.

Wir können ja vor vielem fliehen. Wir sind Künstler der Flucht ein Leben lang. Aber wir werden alle gestellt von unserem eigenen Tod. Dann haben wir von A bis Z gelebt, und Z buchstabieren wir dann wie Zusammenbruch.

Wenn wir gelebt haben wie das Vieh, werden wir sterben wie das Vieh. Da trägt dann keine Überzeugung mehr durch.

Jesus, der Auferstandene vom Ostermorgen, ist dann die einzige Zuflucht. Am Ende unseres Lebens werden wir Z nur noch buchstabieren können entweder wie Zusammenbruch oder wie Zuflucht bei Jesus. Etwas anderes gibt es nicht.

Die Offenbarung des Johannes spricht sehr deutlich davon, dass wir alle ans Ende kommen. Es fällt auf, dass gerade in diesem Buch der Bibel Gott und Jesus einen besonderen Titel tragen, der sonst nirgends vorkommt: Ich bin das A und das O, das Alpha und das Omega, der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Wir müssten sagen: Ich bin das A und das Z.

Dieser Herr hat den Tod im Griff. Hinter Jesus kommt keiner mehr, über ihm auch nicht. Deshalb hilft nur Zuflucht zu ihm, wenn unser Leben nicht zusammenbrechen soll.

Lassen Sie uns nicht leben und sterben wie das Vieh! Amen Ulrich Parzany

## XLVI.

### **Egal, was wir empfinden . . .**

#### **Offenbarung 20,11 – 15**

*Ich sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß; und vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was geschrieben steht in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten und die darin waren, und der Tod und sein Reich gaben die Toten, die darin waren, und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Und der Tod und sein Reich wurden geworfen in den feurigen Pfuhl, das ist der zweite Tod. Und so jemand nicht gefunden wurde geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.*

**H**ellmuth Frey, ein bedeutender Schriftausleger unserer Zeit, schreibt zu diesem Text: „Wer das Meer als ebenen Spiegel daliegen sieht, den kein leises Zittern trübt, dem fällt es schwer zu glauben, dass wenige Stunden später dasselbe Meer ein einziger Kampf sein kann. Ebenso schwer lässt sich in Stunden, in denen das Gewissen schläft, verstehen, dass die Ruhe des Herzens eines Tages einer einzigen Unruhe Platz machen könnte. Wir können uns nicht im voraus vorstellen, was Gericht ist, bevor wir es selbst erlebt haben.“

Das ist eigentlich das Problem in der Beschäftigung mit einem solchen Text.

Entweder sind wir Menschen stumpf, gleichgültig, schläfrig oder trotzig, dann können wir mit Schuld und Verantwortung vor Gott, mit dem Gericht Gottes nichts anfangen. Wen beunruhigt der Gedanke daran schon?

Oder wir werden von hautnahen, berechtigten Ängsten so in Atem gehalten – der Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes, der Angst vor dem Krebs oder dem Atomtod – dass wir das Gericht Gottes gar nicht mehr ernstlich erwägen können. Wir können immer nur eine Angst auf einmal empfinden.

Nur kümmert sich die Wirklichkeit nicht darum, wie wir sie uns wünschen. Es ist ganz egal, was wir empfinden. Gott wird als Richter in diese Welt kommen, der Gott, den die Mächtigen angeblich entmachtet haben, dem die Klugen die Existenz abgesprochen haben.

Es ist unser Problem, ob wir uns darauf einstellen oder nicht.

### **Das unerwartete Weltgericht**

## **1. *Wir dachten es uns genau anders herum.***

Das Weltall macht auf uns Menschen doch den Eindruck von Unermesslichkeit und Ewigkeit. Wir wissen zwar, dass es auch begrenzt und in seiner Dauer endlich ist. Trotzdem erscheint es uns wie unerschütterlich beständig.

Im Vergleich damit ist die Existenz des Menschen doch flüchtig wie ein Windhauch. Was bedeuten die wenigen Jahrzehnte, die ein Mensch hier verbringt und die doch so rasch vergehen!

Mancher sieht darin das Elend und den Fluch des Menschseins. Aber in anderer Hinsicht kann es auch als Segen aufgefasst werden. Wie barmherzig kann es sein, dass Menschen samt ihren Absichten und Wirkungen verschwinden und vergessen werden! Die Schultafel ist wieder abgewischt. Es kann neu darauf geschrieben werden, als wäre nichts gewesen.

Auch im Blick auf das eigene Leben denkt mancher so, der es nicht mehr ertragen kann: Wie gut, dass es nicht ewig so weitergeht!

Aber unser biblisches Wort sagt uns, dass es eigentlich ganz anders ist. Vor dem Angesicht des kommenden Richters fliehen Erde und Himmel. Das Universum verflüchtigt sich ins Nirgendwohin.

Gott rollt Raum und Zeit auf wie einen Teppich, die Zeit, die angeblich alle Wunden heilt, und den Raum, in dessen Nischen man sich so gut verstecken kann. Und was bleibt? „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor dem Thron.“

Das ist unheimlich. Raum und Zeit sind weg. In einer unvorstellbaren Einsamkeit stehen nur noch Menschen vor Gott.

Nichts spielt mehr eine Rolle. Da ist nichts mehr sonst, das von Interesse sein könnte.

Wir hören nicht mehr den suchenden Ruf der Liebe Gottes: „Adam, wo bist du?“ Wir sind gestellt. Während alles zerfällt, steht der Mensch vor Gott.

Ist das zum Fürchten oder zum Freuen? Unser Leben wird von Gott wichtiger genommen, als wir es selber tun und als uns lieb ist.

Hier wird ganz deutlich: Gott garantiert unsere Menschenwürde in einer Entschlossenheit, die uns erfreuen und erschrecken kann.

Es ist doch schade, dass wir uns so gerne aus der Verantwortung stehlen wollen. Die unheimliche Botschaft vom Endgericht, die uns die Bibel nicht erspart, ist die letzte Garantie der Menschenwürde!

## **2. *Himmlische Buchführung.***

Heute kann sich jeder Bücher leisten. Im Altertum war das ein Vorrecht der Könige und der ganz Reichen.

Dass vor Gott Bücher aufgetan werden, besagt in der biblischen Bildersprache: Gott hat ein machtvolles Wissen.

Aber ist es nicht eine schreckliche Vorstellung, Gott als Oberbuchhalter zu sehen? Ihm entgeht nichts. Er notiert alles mit spitzem Griffel. Die Wunschvorstellung in Gottesbildern

bei den meisten Zeitgenossen ist doch eine Art trotteler alter Mann, eine Kreuzung aus Großmut und Vergesslichkeit. Aber Gott ist heilig und in seiner Heiligkeit unantastbar.

Auch hier gilt: „Unser Leben wird von Gott wichtig genommen. Er nimmt nicht nur uns als Personen ernst, sondern auch unsere Taten.

Wir tragen Verantwortung, und Gott behaftet uns dabei. Was hat unser Tun und Lassen für eine Bedeutung! Die Offenbarung berichtet von zwei Sorten Büchern. Das eine verzeichnet unsere Werke, nach denen wir gerichtet werden. Das andere ist das Buch des Lebens. Darin stehen Namen der Leute, die zu Jesus gehören.

Was haben die beiden Bücher miteinander zu tun? Das scheint ja eine besondere Art der doppelten Buchführung zu sein. Es gibt zwei Möglichkeiten, das zu verstehen:

❶ Alle Menschen werden nach ihren Werken verurteilt. Da kann keiner bestehen. Die sich aber die stellvertretende Hinrichtung Jesu haben gefallen lassen, stehen im Buch des Lebens; denn das Gericht wurde an ihnen schon vollzogen. Deshalb sind sie gerettet.

❷ Wer im Buch des Lebens steht, ist durch die Vergebung um Jesu willen dort eingetragen worden. Jesu Blut aber bewirkt, dass alle seine Sünden getilgt sind, als hätte er sie nie begangen. Im Buch der Werke also stehen keine anklagenden Taten mehr, sondern nur noch die Taten, die die Jünger Jesu im Gehorsam gegen ihn vollbracht haben.

Die Frage für uns heißt also: Erschöpft sich mein Leben in dem, was ich getan oder gelassen habe, oder habe ich Jesus und seiner Vergebung Raum gegeben?

### **3. Der zweite Tod.**

Jetzt wird es für unseren Geschmack ganz unerträglich. Aber um der Wahrheit willen muss auch dieses noch gesagt werden. Wer nicht im Buch des Lebens steht, der wird in den feurigen Pfuhl geworfen. Das ist der zweite Tod.

Hinter diesem Bild steht das Hinnom-Tal bei Jerusalem, wo man den Müll und das Aas verbrannte, eine dauernd schwelende, stinkende Mülldeponie, für den Juden Ausdruck höchster Unreinheit und größter Trennung von Gott.

Unter diesem Bild wird die Hölle beschrieben, der Ort des ewigen Getrenntseins von Gott.

Viele haben sich den Kopf zerbrochen und gemeint, das dürfte es nicht geben. Gott könnte nicht glücklich sein, wenn er ansehen müsste, dass Menschen ewig verloren sind.

Andere sagen, sie selber könnten so das ewige Leben nicht genießen.

Das sind alles Spekulationen. Es gehört auch zur Arroganz des Menschen, dass er frömmer sein will als Gott.

Gott ist nicht das Finanzamt, mit dem man verhandelt. Er ist heilig, und deshalb steht es todernst um uns.

Der zweite Tod – wie die Offenbarung sagt – ist das ewige Verlorensein.

Wir wollen heute unterstreichen: Es ist todernst mit der Liebe Gottes. Es ist todernst mit der Einladung zur Umkehr und zur Vergebung. Es ist todernst mit unserer Verantwortung.

## XLVII.

### Nur ein Traum vom ‚Nirgendland‘?

#### Offenbarung 21,1.2

*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne.*

**K**ennen Sie das Land, in dem Friede und vollkommene Gerechtigkeit herrschen? Wo keiner lügt? Wo keiner Angst vor dem anderen zu haben braucht?

Dieses Land heißt „Nirgendland.“ Der englische Lord-Kanzler Thomas Morus hat 1516 dieses Land erfunden: Utopia. Das heißt zu deutsch „Nicht-Platz,“ und daher kommt der Ausdruck Utopie für den Traum von einer Welt, in der alle menschlich leben können.

Man kann über den Wert solcher Utopien streiten. Manche sagen: Wir brauchen solche fantastischen Zielvorstellungen, auch wenn sie unerreichbar sind. Sie treiben uns an.

Andere befürchten, dass solche Träume den Menschen wirklichkeitsfremd machen und lähmen. Ist unser Text auch so ein Traum vom Nirgendland?

Gott öffnet dem Johannes die Augen, dass er den neuen Himmel und die neue Erde sieht, die Gott schaffen wird.

Jesus sagt ihm: Das ist das Ziel. Es ist kein Traum; denn Gott schafft es, nicht wir Menschen. Die neue Welt steht fest wie das Kreuz auf Golgatha, an dem Jesus starb und seine Liebe zu uns bewies, wie die Auferweckung Jesu am Ostermorgen.

Wenn wir das Ziel unseres Lebens kennen könnten, bräuchten wir manchen Holzweg nicht zu gehen und manchen Fehler nicht zu machen. Wir könnten zielstrebig leben. Genau das will Jesus möglich machen.

Die Offenbarung ist nicht für Spinner und Spekulanten geschrieben, sondern „Seelsorge an seufzende Menschen,“ wie ein Ausleger sagt. Leben vom Ziel her hat Auswirkungen.

### Vom Ziel her leben

## **1. *Es macht stocknüchtern.***

Dreimal kommt das Wort „neu“ in unserem Text vor. Es hat einen revolutionären Klang. Gott will die Welt nicht nur reparieren. Das Alte muss weg. „Der erste Himmel und die erste Erde vergingen,“ heißt es klipp und klar.

Gott wird das tun, nicht wir Menschen. Jesus reißt uns aus allen Träumen, dass wir das Paradies auf Erden schaffen könnten.

Manchen passt es nicht, dass die Bibel so nüchtern redet. Es ist so unangenehm, als wenn einem Betrunknen ein Eimer Wasser über den Kopf geschüttet wird, damit er wieder zu sich kommt. Aber es folgt gleich noch ein zweites Argument, mit dem Jesus uns stocknüchtern macht.

Es ist die Rede vom neuen Jerusalem, das von oben, aus der Welt Gottes, herabkommt. Gott ist der Baumeister. Hier wird nicht von unten nach oben gebaut. Gott stellt die Stadt fertig von oben aus vor uns hin.

Wenige Kapitel vorher hat die Offenbarung geschildert, wie alle menschliche Sehnsucht und alle menschliche Selbstherrlichkeit sich auf eine riesige Welthauptstadt konzentrieren. Babylon heißt sie bildhaft. Das ist eine Mörderstadt. Die Machtzentrale der Erde wird als Hure beschrieben, die betrunken ist vom Blut der Christen, die sie tötet.

Voller Sehnsucht stürzen sich die Menschen in diese Stadt. Dort suchen sie Reichtum, Schutz, Befriedigung ihrer Lebensgier und finden doch nur Einsamkeit, Rücksichtslosigkeit, Unmenschlichkeit. „Alles, was wir selber schaffen, sind solche Riesen-Mörderstädte.“

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu beobachten, wie überall auf der Erde in den letzten Jahrzehnten eine ungeheure Landflucht eingesetzt hat. Wer zählt schon noch die Einwohnerzahlen etwa der gewaltigen Städte der Dritten Welt?

Lassen wir uns nichts vormachen! Jesus will uns die Augen öffnen für die Tatsache: Ohne Gott baut der Mensch die Hölle. Stocknüchtern sollen wir das erkennen. Nur so sind wir lebensstüchtig.

## **2. *Es macht siegessicher.***

Ist Ihnen aufgefallen, dass es in Gottes neuer Welt kein Meer geben wird? Es heißt in unserem Text ausdrücklich: „. . . und das Meer ist nicht mehr.“

Aber hier ist auch in einem Bild eine biblische Wahrheit verdeutlicht. Das Meer ist in der Bibel oft ein Bild für das zerstörerische Chaos, die Brutstätte des Teuflischen. Die geordnete Welt, der Kosmos, wird immer wieder bedroht durch das tobende Chaos.

Die Offenbarung schildert in Kapitel 13, dass der antichristliche Weltdiktator in der Gestalt eines Tieres aus dem Meer emporsteigt. Die neue Welt Gottes aber wird nicht mehr von der satanischen Macht, von dem zerstörerischen Chaos bedroht sein. Es gibt keine Anfechtung mehr, nicht einen Hauch der Störung mehr.

An einem Beispiel will ich verdeutlichen, was das für Konsequenzen für uns hat:

Wenn ein Fußballclub auf Platz 1 der Bundesliga steht und vor dem letzten Spiel der Saison schon 6 Punkte Vorsprung hat, kann ihm nichts mehr passieren. Die Meisterschaft ist ihm sicher, selbst wenn er das letzte Spiel verliert.

Das ist im Grunde die Lage der Jesusleute. Das neue Jerusalem, die neue Welt der vollendeten Gerechtigkeit ist sicher. Die schafft Gott, und daran kann keiner mehr etwas ändern. Darum dürfen wir siegesicher leben. Wir können uns manches leisten, was man sich sonst nicht leisten kann: Wir können ehrlich sein auch, wenn es Nachteile bringt. Wir können es uns leisten, in einer Welt des Betruges eine Schneise der Treue und der Zuverlässigkeit zu schlagen. Wir können die Feinde lieben, statt wie Ratten aus Panik die Umwelt anzugreifen. Wir können im Gehorsam gegen die Gebote Gottes gegen den Strom der gesellschaftlichen, Moral schwimmen auch da, wo es Opfer kostet.

Die Meisterschaft können wir nicht mehr verlieren. Die hat Jesus errungen. Er will, dass wir mutig und siegesicher leben. Wir können uns sogar leisten, unser Leben zu verlieren. Wir können nur noch gewinnen.

Gottes Welt ist das letzte, was gilt. Wenn wir darauf schauen, wird unser Handeln nicht gelähmt, sondern wir werden von der Angst befreit.

### **3. In hoffnungsvoller Gemeinschaft leben.**

Warum redet Jesus von der neuen Welt Gottes als von der Stadt Jerusalem? Es geht nicht um eine Insel der Seligen.

Wenn die Griechen von der Polis (Stadt) sprachen, dann dachten sie an ein geordnetes Gemeinwesen, in dem man frei, gerecht und menschenwürdig wohnen konnte. Die Israeliten dachten mehr an den Schutz durch starke Mauern. Hier konnte man wirklich zu Hause sein.

Jesus will uns nicht nur als einzelne retten. Er schafft eine neue Gemeinschaft. Die neue Stadt ist keine Betonwüste. Gold, Perlen und Edelsteine zieren sie. Das sind stammelnde Ausdrücke für ihre Vollkommenheit.

Jesus möchte eine neue Natur, ein neues Universum schaffen, den neuen Himmel und die neue Erde, in der Tod und Leid nicht mehr sein werden, und eine neue Lebensgemeinschaft, die Stadtbevölkerung des neuen Jerusalem.

Die Spitze dieses Vergleichs aber kommt nun: Diese Stadt gleicht einer geschmückten Braut, die am Hochzeitstag völlig verliebt ihrem Bräutigam zugeführt wird. Was soll das bedeuten?

Die Stadt Gottes ist die Gemeinschaft der Jesusleute, die ihr Leben ihm verdanken, aus seiner Vergebung leben und miteinander zu einem Gemeinwesen verbunden sind. Heute liegt in Gottes Jerusalem, seiner Gemeinde, bildlich gesprochen noch eine Menge Müll auf der Straße herum. Es gibt auch eine Menge Krach zwischen Nachbarn in ihr, und darum möchte mancher schon gar nicht mehr dort wohnen.

Vom Ziel her leben heißt: Ich brauche die gelebte Gemeinschaft der Stadt Gottes. Gott will keine frommen Einzelwanderer. Er will uns in der Gemeinschaft seiner Stadtbevölkerung sehen. Zukunft hat nur die Gemeinde des Jesus Christus. Sie wird dann nur noch aus Liebe zu Jesus bestehen in völliger Harmonie mit ihm. Das wird Gott schaffen. Deshalb wartet sie hoffnungsvoll unzufrieden mit ihrem jetzigen Zustand wie Verlobte, die sich nach der Hochzeit sehnen.

Stocknüchtern, siegesicher und in hoffnungsvoller Gemeinschaft will Jesus uns leben lassen, bis er kommt. Leben Sie von Gottes Ziel her? Amen Ulrich Parzany

## XLVIII.

### Der Blick hilft uns.

#### Offenbarung 19,11 – 14

*Und ich sah den Himmel aufgetan, und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, heißt „treu und wahrhaftig“ und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme und auf seinem Haupt viele Kronen; und er trug einen Namen geschrieben, den niemand wusste als er selbst. Und er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und sein Name heißt „Das Wort Gottes.“ Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer, reiner Leinwand.*

**I**m Jesaja-Buch lesen wir einen herzerreißenden Gebetsschrei: „Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Gott schweigt. Es scheint so, als habe er sich verbarrikadiert. Gottes Welt ist mit einer undurchdringlichen Trennwand von uns abgeschirmt. Gott lässt uns in die Irre laufen. Er lässt zu, dass unsere Herzen hart werden. Das ist doch die Hölle. Aus der Not dieser Gottesferne kommt der Schrei des Jesaja.

Gott hat eine doppelte Antwort darauf gegeben.

Zuerst hat er die Trennwand zerrissen und ist ganz nah zu uns gekommen in Jesus. Der Retter hat sich dreckig gemacht, um uns aus dem Dreck zu ziehen. Mit der Kreuzigung und Auferweckung Jesu ist die Gottesherrschaft angebrochen.

Der zweite Teil der Antwort ist angekündigt. Jesus wird als Richter wiederkommen, sichtbar für alle Welt. Dann wird er den neuen Himmel und die neue Erde schaffen. Das steht noch aus. Aber wer Kontakt zu Jesus hat, der sehnt sich danach. Da wiederholt sich der Gebetsschrei: „Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab . . .!“

Jesus hat dem Apostel Johannes die Augen geöffnet und ihn einen Blick in Gottes Welt tun lassen. So beginnt unser Text: „Ich sah den Himmel geöffnet . . .“

Aber ist das denn ein hilfreicher Blick? Muss der Mensch nicht auf die Erde gucken, wenn er hier zurechtkommen will?

Der Blick ins Portemonnaie macht einem die Realitäten klar. Er macht Mut – oder auch nicht. Der Blick in die Tageszeitung sagt uns, was dran ist heute, der in die Schaufensterauslagen verheißt uns das Glück.

Was ist Wirklichkeit? Das ist die eigentliche Frage. Die Bibel erklärt, dass Gottes Welt die tragende Wirklichkeit ist. Wir brauchen nicht zu spinnen.

### Der Himmel steht offen



## **1. Ein sehr militärisches Bild.**

Johannes sieht eine Siegesparade. Wir kennen das heute nicht mehr. Kriege sind heute wohl kaum noch zu gewinnen.

Damals konnte man das erleben: Der siegreiche Feldherr zog mit seinem Heer auf einem weißen Kampffross in die Hauptstadt ein. Jeder konnte diese Botschaft verstehen, die Johannes weitersagen durfte.

Ich denke mir, dass es Johannes vor den Augen flimmerte, als er diese fantastische Siegesparade sehen durfte. Er dachte sicherlich: Jesus als Sieger auf dem weißen Pferd? Den kenne ich doch bisher nur auf dem Esel. Damals, als er auf dem Esel in Jerusalem einritt war er im Grunde doch eine lächerliche Figur. Damals hätten wir Jünger uns einen siegreichen General gewünscht!

Jetzt wird es endlich anders. Der sanfte Eselskönig von damals ist der Sieger der Welt.

Der Durchblick in die Wirklichkeit Gottes zeigt: Glaub nur ja nicht, dass der Kampf noch offen ist! Glaub nur ja nicht, dass die Lametta-Fritzen dieser Welt dem noch die Schau stehlen können, der den Kampf schon gewonnen hat!

Jesus ist der Sieger seit dem Ostermorgen. Nur die Siegesparade steht noch aus.

Jesus offenbart dem Johannes die Siegeswirklichkeit, um der unterdrückten Gemeinde Mut zu geben.

Es ist übrigens sehr merkwürdig, wie das Bild hier weiter ausgestaltet ist. In dieser Vision hat das ganze nachfolgende Heer am Triumph Jesu Anteil. Alle reiten auf weißen Pferden. Alle tragen die weißen Kleider des Sieges. Nur der General ist angetan mit einem blutbesprengten Gewand. Er hat sich tödlich blutig gemacht. Er hat den Sieg alleine erkämpft. Alles in diesem Krieg ging auf seine Kosten.

Das macht diesen Feldherrn so unvergleichlich mit allen anderen, die in dieser Welt Kriege führen und Siege erringen oder nicht erringen. Darum ist er so großartig.

Und jetzt will er seine verzagten Leute, die den Mächten dieser Welt oft so wehrlos als Spielball preisgegeben sind, durch diesen Blick in die Welt Gottes in seinen Sieg hineinziehen. Wir sollen im Sog seines Sieges leben und uns nicht bluffen lassen.

## **2. Gemischte Gefühle beim Anblick.**

Diese Vision des Johannes zeigt uns in geradezu surrealistischen Bildern, dass Jesus als der König und der Richter kommt. Er trägt viele Kronen. Er ist der Herr aller Herren.

Seine Augen sind wie Feuerflammen. Sie erleuchten und verzehren alles.

Er richtet mit Gerechtigkeit. Im Alten Testament findet sich immer wieder der sehnsuchtsvolle und frohe Schrei, dass Gott als der gerechte Richter einmal den Unterdrückten und Hilflosen das Recht verschaffen wird. Sie warten auf den Tag seines Gerichtes.

Das ist die eine leidenschaftliche Linie der Weltgeschichte: Gott wird als der Richter Recht schaffen. Die Christen damals verstanden das. Sie spürten in den Schauprozessen: Gewalt geht vor Recht.

Auch heute gibt es bedrückende und brutale Verfolgung christlicher Gemeinden auf unserer Erde. Da wächst die Sehnsucht nach dem Richter, der wohltuendes Recht schafft.

Allerdings können sich viele nicht so ganz eindeutig daran freuen. Nachdem die Christen staatlich anerkannt wurden im vierten Jahrhundert, sind sie ja sehr schnell selber zu Verfolgern geworden, die ihre neue Freiheit mit allen Mitteln verteidigten.

Der Anblick Jesu als des gerechten Richters kann sehr gemischte Gefühle in uns wachrufen. Je nachdem, wie unser Leben aussieht. Sind wir zu Parteigängern des Unrechts geworden, wenn es um unseren Vorteil, um unseren Reichtum, um unser Ansehen, um unsere Lust ging?

Verwechseln wir die Gnade nicht mit Mauschelei! – Durch Vertrauensgemeinschaft in ihm geborgen zu sein, ist etwas anderes als eine korrupte Beziehung, mit deren Hilfe man das Recht beugen kann. Der Richter ist nicht bestechlich!

Vielleicht liegen hier die Probleme, die manche mit dem Advent haben. Man hat keinen Grund, das Kommen Jesu jubelnd zu feiern. Er stört uns. Er will heute sein Recht bei uns durchsetzen, damit er es beim Gericht nicht gegen uns tun muss.

### **3. Der geheimnisvolle Name.**

In unserem Text werden drei Namen für Jesus genannt: Jesus heißt das „Wort Gottes“ und „Treu“ und „wahrhaftig.“ Aber dann sagt Johannes, dass Jesus noch einen Namen auf sich geschrieben trägt, den keiner kennt außer ihm selber.

Der Name Gottes ist nicht nur ein Etikett, von dem man nie weiß, ob es stimmt. Der Name ist die geoffenbarte Wirklichkeit Gottes. Er hat sich zu erkennen gegeben. Gott hat in Jesus gesprochen. Dieses Wort ist zuverlässig und wahrhaftig. Es setzt sich durch und wird endgültig verwirklicht.

Was aber ist mit dem Namen, den niemand kennt außer Jesus selbst? Was wir wissen, ist bruchstückhaft. Wir werden ihn in Herrlichkeit sehen. Das wird alles sprengen, was wir bisher denken. Vergessen wir das nicht!

Verlieren wir nicht die Ehrfurcht. vor dem Herrn! Machen wir ihn nicht zum Plastiksoldaten in unseren religiösen Spielen!

Der Himmel steht offen, damit wir heute alle in den Bannkreis des Siegers gezogen werden. Wir sollen die Wirklichkeit kennen, wie sie ist.

Heute will er uns in seine Mannschaft nehmen. Als Teilhaber seines Sieges sollen wir hinter ihm her ziehen in glänzend weißer Kleidung durch seine Vergebung.

Dann wollen wir Advent feiern, dass die Freude die Welt erfüllt.

Amen

Ulrich Parzany

## XLIX.

### **Gott lässt nicht locker.**

#### **Offenbarung 21,3 – 5a**

*Ich hörte eine große Stimme von dem Thron, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!*

**S**igmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, schließt seine religionskritische Schrift „Die Zukunft einer Illusion“ mit den Worten: „Was soll dem Menschen die Vorspiegelung eines Großgrundbesitzes auf dem Mond, von dessen Ertrag doch noch nie jemand etwas gesehen hat? Als ehrlicher Kleinbauer auf dieser Erde wird er seine Scholle zu bearbeiten wissen, so dass sie ihn nährt . . . Dann wird er ohne Bedauern mit einem unserer Unglaubensgenossen sagen dürfen: Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen.“

Wer hätte gedacht, dass in unseren Großstädten so viele Kleinbauern leben! Auch die Christen waren von dieser Kritik so beeindruckt, dass sie freiwillig zu religiösen Kleingärtnern geworden sind. An den neuen Himmel und die neue Erde, die Gott schaffen wird, mögen sie nicht so gerne erinnert werden und erst recht nicht andere daran erinnern.

In der Offenbarung des Johannes öffnet Gott ihm und dadurch auch uns die Augen für das Kapital, das Vermögen der neuen Welt Gottes. Freud sagt: „. . . von dessen Ertrag doch noch nie jemand etwas gesehen hat.“ Dass ich nicht lache!

Von den Zinsen dieses Kapitals Gottes lebe ich hier und jetzt, schon ganz üppig. Das macht das Christsein so gut.

Lassen Sie uns das Vermögen der neuen Welt Gottes und die jetzt schon anfallenden Zinsen betrachten!

**Wir leben schon jetzt üppig von den Zinsen**

## **1. Wenn schon die Notunterkunft so gut ist, wie wird dann erst die richtige Wohnung sein?**

„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen . . .“

Wörtlich ist hier vom Zelt Gottes die Rede. Was ist damit gemeint? Ich will die Sache mit der Wohnung erklären. Ursprünglich lebte die Familie Gottes – der Schöpfer mit seinen Geschöpfen – in völliger Harmonie zusammen in Gottes Haus. Das war nämlich die gute Schöpfung Gottes, wo die Liebe Gottes dem Menschen Geborgenheit und die Fülle göttlicher Gaben schenkte.

Aber dann gab es Familienkrach. Der halbwüchsige Mensch maulte: „Ich ziehe aus! Ich habe die ewige Bevormundung satt!“ So kam es zum Bruch zwischen Gott und Mensch. Seitdem zieht der Mensch in Flüchtlingsströmen durch die Welt, heimatlos in der Gottesferne.

Einer reißt dem anderen die Hütte ein, die er sich baut, und stiehlt ihm das Baumaterial des Lebens. Bei allem Reichtum, den wir heute besitzen, sind wir noch nie so wenig „zu Hause“ gewesen wie in der Gegenwart!

Aber auch mit Gottes Wohnung ist die Sache nicht mehr in Ordnung. Er wollte auch nicht ohne den geliebten Menschen in einsamer Seligkeit thronen. Er drängt aus Liebe zu seinem weggelaufenen Geschöpf und läuft ihm nach, zieht in Notunterkünften, macht Treffpunkte aus, wo er anwesend und ansprechbar ist.

Zunächst war das die Stiftshütte, das Zelt der Begegnung, wie sie eigentlich hieß. Mit diesem zusammenklappbaren Tempel zog Israel durch die Wüste.

Später wurde die Stiftshütte abgelöst durch den Tempel in Jerusalem, bis die Israeliten ihn religiös missbrauchten. Sie machten das Bethaus zur Räuberhöhle, sagt der Prophet Jeremia. Sie nahmen die Vergebung Gottes durch die Opfer als billige Ausrede, um ihr Leben nicht ändern zu müssen. Statt offen vor Gott mit ihrer Schuld zu erscheinen, versteckten sie sich hinter ihren Opfern.

Aber Gott zerschlägt dieses Haus und lässt das Volk sich im religiösen Leerlauf totrennen. Ist nicht vielleicht die Art und Weise, wie wir im Abendland Weihnachten feiern, auch eine Form des Gerichtes Gottes, der uns religiös-totlaufen lässt? Ist Gott nicht längst ausgezogen.

Aber er lässt nicht locker und zieht schließlich ein in Jesus von Nazareth, in dem er seine Wohnung unter den Menschen aufschlägt. Johannes sagt: „Das Wort (Gottes) wurde Mensch und wohnte unter uns.“ (Johannes 1,14)

Da kann man Gott treffen. Ja, er geht sogar noch einen Schritt weiter und macht die Gemeinde der Christen zu seinem Wohnhaus. Paulus kann sagen: „Wir aber sind der Tempel des lebendigen Gottes.“ (2. Korinther 6,16)

Das ist ein unerhörtes Geschenk. Wir dürfen ein Dach über dem Kopf haben. In dieser Flüchtlingswelt dürfen wir ein Zuhause unser nennen. Und das alles sind nur die Zinsen! Wenn schon die Notunterkünfte Gottes für uns so herrlich sind, wie wird dann erst die richtige Wohnung sein?

Das wird ein anbetendes Staunen geben, wenn wir in der ungestörten Gegenwart Gottes zu Hause sein werden.

## **2. Der die letzte Träne abwischt, der kann auch jetzt schon gut trösten.**

Es ist für mich ungemein packend, dass Gott seine Schöpferallmacht darin beweist, am Beginn der neuen Welt jede Träne abzuwischen.

Wir Menschen demonstrieren unsere Macht dadurch, dass wir auf kürzestem Wege die meisten Mitmenschen zum Heulen bringen. Wir sind großartig im Zerstören, und selbst die Art, in der wir Weihnachten feiern, bringt die Notleidenden noch zum Weinen.

Gott aber hat seine Allmacht darauf konzentriert, dass er die letzte Träne wegwischt wird. Werden wir also auf den Himmel vertröstet?

Im ersten Kapitel des zweiten Korintherbriefes berichtet Paulus von einer unendlich dunklen Lebenssituation, in der er der Verzweiflung nahe war und meinte, sterben zu müssen. Aus dieser Lebenslage schreibt er: „Gelobt sei . . . der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller Trübsal, damit wir trösten können, die da sind in vielfacher Trübsal, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.“

Hier und heute wird getröstet. Das sind die Zinsen. Der, der die letzte Träne abwischen wird in der neuen Welt, der kann auch heute schon gut trösten.

Er tut es nicht, indem er Beruhigungstabletten verabreicht, sondern indem er in einem schroffen Gericht die Großmacht der Sünde und die Feindesmacht des Todes vernichtet. Alle Vorformen und Nachwirkungen des Todes müssen verschwinden: Leid und Klage, Schmerz und Verzweiflung. Das ist der Grund des Trostes, den Gott zu geben hat.

Das Tränenabwischen hat zu Ostern begonnen und Gott lässt nicht davon bis in unsere Zeit hinein.

Die keine Hoffnung haben, retten ihre eigene Haut. Jünger Jesu sollten der neuen Welt Gottes angemessen leben und möglichst viele Tränen anderen abwischen. Die Weinenden trösten, das ist Zukunftsmusik, Adventsmusik. Lassen Sie uns etwas Adventliches tun!

## **3. Der Schöpfer setzt sich gegen den Zerstörer durch.**

Die Bibel behauptet, dass die neue Schöpfung Gottes schon begonnen hat. Jeder, der in Gemeinschaft mit Jesus kommt, ist eine neue Schöpfung. So drückt es Paulus im zweiten Korintherbrief aus (5,17).

Da lachen natürlich die Hühner, und die Feinde haben erst mit Spott, dann mit Mord, dann wieder mit Spott das angeblich neue Leben kaputt machen wollen. Als das nicht gelang, haben die Christen selber die Zerstörung des neuen Lebens angefangen. Sie haben sozusagen ein christliches Gebrauchtlebengeschäft aufgemacht. Da wurde das alte Leben durch die Taufe und die Kirchenmitgliedschaft christlich angestrichen.

Sie sprachen nicht mehr von Umkehr, vom Sterben des alten Menschen mit Jesus und vom Auferstehen mit Jesus, von der neuen Geburt.

Aber neues Leben geschieht nur da, wo das alte egoistische, verlogene, hochmütige Wesen mit Christus gekreuzigt wird, hingerichtet wird und ein neues Leben aus dem Geist Gottes mit Christus aufersteht.

So haben wir die Botschaft von der neuen Kreatur zum Witz des christlichen Abendlandes gemacht.

Aber der Herr aller Welt wird als erstes Wort der neuen Schöpfung sagen: „Siehe, ich mache alles neu!“ Der Schöpfer setzt sich durch.

Wir haben einen Gott, der nicht der große Kaputtmacher ist, sondern der Neuschöpfer. Darauf gehen wir zu. Das ist unsere Hoffnung. Und jetzt, heute dürfen wir von den Zinsen dieses Vermögens üppig leben.

Ich wünsche uns, dass wir hineingezogen werden in diesen Horizont Gottes!

Amen

Ulrich Parzany

## L.

### **Ergebnisse sind gefordert.**

#### **1. Johannes 3,8**

*Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.*

**U**nser Leben ist angefüllt mit Tätigkeiten, die sich in zwei große Gruppen einteilen lassen.

Auf der einen Seite stehen etwa unsere berufliche Arbeit, das Ausfüllen einer Steuererklärung, der Gang zum Zahnarzt. Diese Verrichtungen tun wir nicht immer gerne. Aber wir führen sie aus, weil wir bestimmte Ergebnisse erzielen, Zwecke erreichen, Folgen bewirken wollen.

Auf der anderen Seite gibt es Beschäftigungen wie Musik hören, Sport treiben, spielen. Natürlich hat das auch alles seinen Sinn und Zweck. Aber wir tun es vor allem, weil es uns Spaß macht. Das ist Urlaub, Freizeitvertreib.

In diesen Adventswochen und vor allem zu Weihnachten feiern wir das Kommendes Sohnes Gottes in unsere Welt, und zweifellos gehört dieses Feiern für viele Menschen in die zweite Gruppe der genannten Tätigkeiten. Es macht Spaß, jedenfalls für die, die zu schenken und zu feiern wissen. Wir freuen uns über jeden Vorwand, der sich uns für einen Genuss bietet.

Feste und Freizeitspaß haben ihren Wert in sich selber. Sie machen Freude, und das ist schön.

Sie werden wohl staunen, dass die Bibel das Kommen Jesu in die erste Gruppe einordnet. Gott schafft Ereignisse, bei denen es knallhart um bestimmte Zwecke und Ziele geht. Über den Wert der Veranstaltung entscheidet allein, ob das gewünschte Ergebnis erreicht wird oder nicht.

Das Kommen Jesu schafft Klarheit. Darum geht es in dieser weihnachtlichen Zeit.

### **Das kommen Jesu schafft Klarheit**

#### **1. Klarheit über Gott.**

Als den Hirten auf den Feldern um Bethlehem mitten in ihrer Nachtschicht die Botschaft von der Geburt Jesu gebracht wurde durch die Engel, heißt es: „Die Klarheit des Herrn umleuchtete sie.“ Gott machte klare Sache. Für die Hirten war das zunächst kein

Grund zur Freude. Sie erschraaken und fürchteten sich. Das grelle Licht tat ihren Augen weh.

Deshalb scheint es die größte Wohltat an Weihnachten gewesen zu sein, dass Gott das Licht wieder auslöschte. In der Dunkelheit konnten sich die Augen wieder erholen. Es wurde nichts mehr so deutlich aufgedeckt. Die Dunkelheit ist unserer Welt angemessen.

So sind wir nach zweitausend Jahren keinen Schritt weiter gekommen. Wir tun immer noch so, als wäre die Sache mit Gott völlig unklar.

Es gibt da verschiedene Einstellungen zur Gottesfrage. Große Teile der Menschheit halten es selbstverständlich für wahr, dass Gott existiert. Aber sie haben sich ihre eigenen Vorstellungen von ihm gemacht, und die wollen sie auf keinen Fall aufgeben.

Die anderen sehen in aller Religion nur einen gewohnheitsmäßigen Selbstbetrug. Die Leugnung Gottes wird für sie zur Selbstverständlichkeit. Gott ist undenkbar und deshalb unmöglich.

Gott aber ergreift nicht Partei, weder für die eine noch andere Gruppe. Sondern das Kommen Jesu zu Weihnachten ist der Angriff Gottes auf beide Positionen. Beide sind überholt.

„Deshalb ist der Sohn Gottes erschienen . . .“ heißt es in unserem Bibeltext. Gott ist deutlich, offenbar geworden.

Er kommt nicht, als eine Vision in den Seelen frommer Leute, sondern in der Gestalt eines Babys aus Fleisch und Blut in einem Rindvieh-Fresstrog zur Zeit der Nachtschicht in der Landwirtschaft, als der Gott in der Gestalt eines Gehenkten an einem Kreuz aus zwei grob gezimmerten Balken. Da und nirgendwo anders hat sich der Schöpfer des Universums zu erkennen gegeben. An ihm vorbei sind wir unweigerlich unseren Angstfantasien und unseren Wunschproduktionen ausgeliefert.

Wilhelm Busch pflegte gelegentlich ein hartes Wort zu sagen: „Seit Jesus ist Gottesleugnung entweder Dummheit oder Bosheit.“

Machen wir es uns in unseren lieb gewonnenen Vorstellungen nicht zu bequem! Der Selbstbetrug fühlt sich zu flauschig an.

Nicht, durch eine gemeinsame Denkanstrengung, nicht als Diskussionsergebnis, nicht als Frucht menschlicher Selbsthilfeinitiative kommt die Klarheit über Gott in unser Leben.

„Der Sohn Gottes ist erschienen . . .“ Das heißt: Er kommt nicht von uns. Er kommt von Gott.

Ist uns schon klar, dass Gott solche Klarheit will?

## **2. Klarheit über den Feind.**

Jesus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören. Gottes Großtat hat diese klare Zielrichtung.

Ist das nun Realität oder mittelalterlicher Aberglaube?

Unsere Welt ist gezeichnet von der harten Wirklichkeit der Kriege, der Ungerechtigkeit, des Hungers, der Flüchtlingsströme, aber auch der Vereinsamung, der steigenden Selbstmordraten in den reichen Ländern.



Entweder hat Jesus etwas zu tun mit den bitteren Nöten unserer Tage, entweder lassen wir ihn an die Probleme heran, oder wir können uns Advents- und Weihnachtsfeiern sparen. Christen, die die Botschaft von Jesus in ihre kerzengeschmückten Zimmer einsperren, werden schuldig.

Der Teufel ist los. Wer will die Welt noch verstehen ohne die deutliche Aussage der Bibel, dass die Macht des Feindes Gottes die Fäden zieht! Dass wir Witze darüber machen und aufgeklärt lächeln, ändert nichts an der Tatsache.

Unsere Verhaltensweisen von Egoismus und Hass sind Folgen unserer Gefangenschaft in der Sünde und der Herrschaft des Feindes Gottes.

Wie lebt man, wenn man im Gefängnis geboren ist? Gitter sind die einzigen Gardinen, die man kennt. Der begrenzte Bewegungsraum wird Gewohnheit. Man ist unfähig, sich längere Zeit in Freiheit zu bewegen. Die Bevormundung wird lebensnotwendig. Freiheit ist viel zu anstrengend.

Sünde ist eine Großmacht, die uns voll im Griff hat, unsere Gehirne benebelt, unsere Wünsche manipuliert. Glaube nur niemand, dass sie uns nur von außen zwingt. Die Macht der Zerstörung dreht uns von innen um, sagt die Bibel. Wir haben uns an die Unfreiheit gewöhnt und lieben sie.

Beim Kommen Jesu geht es um die Vernichtung der gottfeindlichen Kräfte. Was wir der Feierlichkeit wegen ausklammern wollen, ist gerade das Hauptthema von Weihnachten: Der Angriff Gottes zielt auf unsere Lüge, auf den Krach in der Familie, auf die unüberwindliche Rechthaberei, auf die Bitterkeit, die Unbarmherzigkeit, die Kaltschnäuzigkeit, mit der wir auf Kosten anderer leben.

Gott kam in diese Welt, um die Werke des Satans zu zerstören, nicht um Kirchen anzustreichen. Setzen wir uns seiner Klarheit aus?

### **3. Klarheit über uns?**

Da zögere ich. Wir reagieren auf die Klarheit zwiespaltig wie Kriegsgefangene bei Artilleriebeschuss auf ihr Lager. Sie freuen sich, weil die befreienden Armeen in der Nahe sind. Aber sie fürchten, dass sie selber auch von den Geschossen tödlich getroffen werden können.

Der Befreiungsangriff Gottes richtet sich nicht gegen uns. Er ist zu unserer Errettung gestartet.

Aber der Feind hat sich in unserem Leben verschanzt. Wir sind zu Kollaborateuren geworden. Wir haben uns angepasst und Freundschaft mit ihm geschlossen. Was Gefangenschaft ist, halten wir für Lebensentfaltung. Wir sind dressiert.

Deshalb trifft uns der Befreiungsangriff schmerzlich. Wo wir uns mit den Werken des Teufels befreundet und uns an ihnen beteiligt haben, da geraten wir mit unter Beschuss:

Die geliebte Lüge wird von Gottes Bombe getroffen. Der ergaunerte Vorteil ist in Gefahr. Da heulen wir lieber mit den Wölfen und vergessen, dass sie uns fressen.

Wie werden Sie sich entscheiden? Wird Gottes Klarheit siegen? Wird die Macht Satans gebrochen? Werden Sie zulassen, dass Jesus Ichsucht und Bitterkeit, Lüge und Habgier vergibt und vertreibt?

Johannes Falk, ein Zeitgenosse und Freund Goethes, war ein Spötter, der in Weimar mit seinen Schriften Skandale verursachte. Durch bitteres Leid in der Familie wurde er von Gott zur Umkehr geführt. Er gründete den „Lutherhof,“ die erste moderne Erziehungsanstalt für Waisenkinder. Sonntags versammelte er die verwahrlosten Kinder in seinem Haus. Für sie schrieb er das Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . .“

Im Leben dieses Mannes war Gott zu dem geforderten Ergebnis gelangt. Jesus hatte die Werke des Teufels zerstören können.

Wird Gott sein Ziel auch bei uns erreichen?

Amen

Ulrich Parzany

## LI.

# Wie ein Putsch im Morgengrauen.

### **1. Johannes 3,8**

*Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.*

**I**n diesen Tagen stehen wir mitten in den letzten Vorbereitungen für das Weihnachtsfest.

Hektik, Trubel, Geschäftigkeit überall, aber auch erwartungsvolle Kinderfreude, adventliche Besinnung bei Kerzenschein, Erinnerung an frühere Weihnachtsfeiern . . .

Manchem geht gerade in dieser Zeit auf, dass er den wirklichen Inhalt des Weihnachtsfestes längst verloren hat, und er wundert sich, dass sich die rechte Festfreude nicht mehr einstellen will.

Unser Text will uns helfen, in rechter Weise auf das große Geschehen zu Weihnachten zuzugehen. Weihnachten ist nach den Aussagen der Bibel ein Siegesfest, und wie wollen wir es als solches feiern, wenn die vorhergehenden Befreiungskämpfe nicht stattgefunden haben?

Weihnachten ist wie ein Messerschnitt Gottes durch schmerzende Fesseln, wie eine Brandbombe auf das feindliche Munitionslager, wie Raketenbeschuss auf das Hauptquartier des Feindes, wie ein Putsch im Morgengrauen.

Es geht nicht um Idylle, sondern um die Zerstörung der Macht der Sünde in unserem Leben! Das griechische Wort für „zerstören“ heißt hier „lyo.“ Es kann mehrere Bedeutungen haben, die sehr aufschlussreich sind. Jedesmal handelt es sich unter einem anderen Gesichtspunkt um gründliche Zerstörung als Voraussetzung des Sieges und der Freiheit.

## **Gründliche Zerstörung**

### **1. Vierfache Zerstörung.**

❶ Fesseln werden aufgelöst.

Das ist die erste Bedeutung des Wortes „lyo,“ nämlich „lösen.“ Einem Gefangenen werden Hände und Füße gefesselt, damit er nicht mehr weglaufen kann, sich nicht mehr wehren kann, nichts mehr tun kann, was nicht unter der Kontrolle seines Beherrschers ist. Vor allem soll ihm nichts zu tun möglich sein, was diesem gefährlich werden könnte. Der Mund des Gefangenen wird geknebelt, damit er auch nicht um Hilfe schreien kann.

Dieses Bild steht im Hintergrund bei der Auslegung unseres Textes. Das ist das eigentliche Wesen dieser Großmacht, die die Bibel Sünde nennt.

Die Sünde fesselt unsere Hände und Füße. Die Ichsucht, die Vorurteile, die Trägheit sind Fußfesseln, die uns hindern, hilfreiche Wege zu machen. Jeder Schritt zum Nächsten hin und auch zu Gott hin ist uns zu viel. Feigheit und Anpassung lähmen uns, damit wir nicht aus Cliques und Gesellschaften weggehen, in denen Gott verspottet wird.

Oder die Sünde legt uns Handschellen an, dass man die Hand nicht ausstrecken kann, keine Hand eines anderen ergreifen kann, niemandem unter die Arme greifen kann, sich selber und anderen nicht helfen kann. Unbarmherzigkeit und Angst fesseln uns. Die Augen werden mit Habgier verbunden, der Mund mit Menschenfurcht geknebelt.

Woran erkennt man, dass man so gefesselt ist? Natürlich können Fesseln so schmerzhaft sein, dass man sie unwillkürlich spürt. Aber es gibt auch viele Fesseln, die merkt man eigentlich erst in dem Augenblick, in dem man sich gegen sie wehrt. Handschellen etwa tun mir nicht weh, solange ich mich nicht mit Gewalt von ihnen befreien will.

Werke des Satans, wie die Bibel sie nennt, sind Fesseln, an die, wir uns gewöhnt haben, weil die Anpassung angenehmer ist als der Widerstand. Jesus sagt: „Wer Sünde tut, ist ein Sklave der Sünde,“ und er ist gekommen, unsere Fesseln aufzulösen. Das kann man nur von außen tun. Jesus zerschneidet sie mit dem Wort der Vergebung.

### ② Bauwerke werden demontiert.

„Lyo“ bezeichnet auch den Vorgang, dass Bauwerke abgetragen, in ihre Bestandteile zerlegt werden. Früher hat man Festungen geschleift. Heute werden Bunker gesprengt. Fabriken, werden demontiert, um ein Land kampfunfähig zu machen, wirtschaftlich zu zerstören.

Was ist mit diesem Bild gemeint? Der Feind schafft in unserem Leben Bauwerke, die aus vielen Einzelteilen zusammengefügt werden. Wenn jemand sein Leben auf Habgier baut, dann stützt und schützt ein Betrug den anderen. Dann kann er nicht mehr aufhören mit dem Betrügen, sonst bricht das ganze Gebäude zusammen und es kommt heraus, dass ein tüchtiger Mann ein Betrüger ist.

Ehebruch ist vertuscht durch Lüge. Man hat sich gegenseitig durch Erpressung zum Schweigen verpflichtet. So ergibt sich allmählich ein Lebensgebäude aus dem Bausystem der Lüge, und die Angst ist der Mörtel. Sie sorgt dafür, dass die Steine schön zusammen bleiben. Weihnachten hat mehr Ähnlichkeit mit der Stahlkugel eines Abbruchbaggers als mit Kerzen und Marzipan. Vergebung heißt: Jesus lässt die Gebäude des Teufels einstürzen.

Denken Sie an Levi, den Zöllner. Der Ruf in die Nachfolge Jesu ruinierte sein gesamtes Geschäft. Er ließ es zu. Er wusste, dass es im Grunde ein Gefängnis war, wovon Jesus ihn befreite. Aber wer weiß das schon?

### ③ Cliques werden aufgelöst.

Das Wort „lyo“ kann auch die Auflösung von Versammlungen beschreiben. Auch das kann ein Akt der heilsamen Zerstörung durch Jesus sein.

Nicht jede Bindung, in der wir leben, wird aufgelöst, wenn Jesus in unser Leben hineinkommt. In manche Beziehungen werde ich als Jünger des Jesus Christus erst hineingestellt, um anderen zu helfen.

Aber es gibt zweifellos auch schmerzhaftes Trennen um Jesu willen. Es müssen manche gesellschaftlichen Beziehungen abgebrochen werden. Man kann nicht mehr mit zweifelhaften Kollegen und Komplizen unter einer Decke stecken, weil sie uns unweigerlich von Gott wegziehen.

Saulus war ein einsamer und bekämpfter Mann, nachdem er Jesus traf. Die vorher großen Stücke auf ihn hielten, wollten ihn nun fertig machen. Das kann passieren.

Aber keine Sorge: Jesus lässt uns nicht in Einsamkeit erfrieren. Er stellt uns in eine neue Familie, die Familie Gottes.

④ Gesetze werden außer Kraft gesetzt.

Es gibt unangenehme Gesetze. Wenn man Schulden hat bei jemandem, hat der Gläubiger das Recht, sein Geld einzufordern, es auch zu erzwingen. Mancher hat leichtsinnig seine Unterschrift unter einen Vertrag gesetzt, und von den Folgen wurde er schwer getroffen. Auch ein rechtmäßiges Gesetz kann einen Menschen zugrunde richten.

Schlimm aber ist, dass es Gesetze gibt, die Unrecht festschreiben. So erlaubten Gesetze etwa Sklaverei und Kinderarbeit. Die Gesetze gegen die Juden im Dritten Reich pervertierten das Recht in sein Gegenteil.

Jesus ist gekommen, um das zerstörerische Gesetz außer Kraft zu setzen. Der Feind Gottes hat ein Recht, seinen Besitzanspruch an uns geltend zu machen. „Der Tod ist der Sünde Sold.“

Wir haben uns gegen Gott gestellt. Jetzt stehen wir unter dem Fluch.

Jesus wird für uns verurteilt. Das Gesetz hat nun jeden Anspruch an Jesus Leute verloren. Ihm ist Genüge getan worden. Die Akten sind geschlossen.

Vergebung macht uns frei von den teuflischen Gesetzmäßigkeiten. Ich brauche nur noch von der Tatsache auszugehen, dass Jesus für mich gestorben und auferstanden ist. Das allein soll meinen weiteren Weg bestimmen.

## **2. Jesus bittet um Erlaubnis, zerstören zu dürfen.**

Wir feiern zu Weihnachten den Sieg Jesu über die Großmacht der Sünde. Jesus hat durch sein Leben und Sterben und Auferstehen die Zerstörung des Feindes grundsätzlich vollbracht.

Jetzt geht es darum, dass die Zerstörung feindlicher Fesseln, Bauwerke, Cliquen und Gesetzmäßigkeiten in Ihrem und meinem Leben zur Realität wird. Der Sieg Jesu soll sich bei uns auswirken.

Die Frage ist jetzt, ob wir bereit sind, Jesus unsere Fesseln hinzuhalten und ihn zu bitten: Komm, befreie mich! Lassen wir es zu, dass er die Gebäude des Satans in unseren Verhältnissen abbricht? Lassen wir uns von ihm herausreißen aus bösen Komplizenschaften? Erlauben wir ihm, uns aus den Zwängen der Gesetzmäßigkeit des Bösen zu erlösen?

Jesus handelt nicht nach der Art des Satans. Er überrollt und vergewaltigt nicht.

Er bittet um unsere Einwilligung, die Werke des Teufels bei uns zu zerstören. Lassen wir es zu! Nur so wird Weihnachten für uns seinen Inhalt haben und uns zur Weihnachtsfreude mitreißen.

Amen

Ulrich Parzany

## LII.

# Der Teufel ist frömmer als Gott.

### 1. Johannes 3,8

*Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.*

**E**s gibt in unserer Welt viele Dinge, die sind miteinander völlig unvereinbar. Bei manchen versteht sich das von selbst, und keiner braucht darüber zu reden. Man kann beispielsweise nicht gleichzeitig im Flugzeug und daheim am Kaffeetisch sitzen.

Andere Dinge sind eigentlich auch nicht miteinander zu vereinen. Aber das ist nicht so offensichtlich. Da ist eine Erklärung nötig oder ein Hinweis, manchmal auch ein Unvereinbarkeitsbeschluss. Die Mitgliedschaft etwa in einer bestimmten Partei schließt eine Teilnahme an Aktionen einer anderen aus. Oder ein Schnapsfabrikant kann nicht Mitglied bei den Anonymen Alkoholikern sein.

Im Glaubensleben der Christen geht offensichtlich manches zusammen, was nach der Bibel eigentlich nicht vereinbar ist. Es gibt fromme faule Tricks, mit denen man manches unter eine gemeinsame Decke stecken zu können meint. Johannes warnt seine Leser: „Kinder, lasst euch von niemand verführen!“

Das Gewicht und die Zuspitzung unseres heutigen Bibelwortes kann man nur richtig verstehen, wenn man das ganze 3. Kapitel im Zusammenhang betrachtet.

Wenn Johannes erklärt, dass der Sohn Gottes die Werke des Teufels zerstört, dann hat er dabei im Blick, dass der Teufel sozusagen alle frommen Ausreden von Berufs wegen kennt; denn er ist der Vater der Lüge (Johannes 8,44). Paulus spricht davon, dass der Teufel sich zum Engel des Lichtes verstellt (2. Korinther 11,14).

Die totale Maskierung ist das Lebelement des Satanischen. Er ist ja von Anfang an frömmer als Gott: „Sollte Gott gesagt haben . . .?“ Gott ist doch viel großzügiger, als ihr denkt! Er wird euch doch euer Glück nicht missgönnen!

Der Feind Gottes versucht in frommer Tarnung immer wieder, unvereinbare Dinge miteinander zusammenzufügen. Jesus aber ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Weihnachten ist eine radikale Sache. Wir wollen einige Unvereinbarkeiten anhand dieses Kapitels betrachten.

**Völlig unvereinbar**

## **1. Vergebung und Weitersündigen.**

„Wer Sünde tut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang an (oder: aus Prinzip) . . . Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde . . . und er kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren.“ (1. Johannes 3,8 und 9) Stimmt das denn? Das hört sich ja fast so an, als dürfte im Leben von Christen keine Sünde mehr vorkommen.

Diese Aussage ist anders als die landläufige Meinung unter uns: Die Christen machen es sich mit der Vergebung schön einfach. Man beruhigt sein Gewissen durch die Vergebung und fährt dann ruhig fort mit seinem alten Leben, ohne nach Gott zu fragen.

Hier heißt es bei Johannes: Vergebung und Weitersündigen schließen einander aus!

Jesus hat uns das praktisch vorgeführt. Er begnadigt die Ehebrecherin, auf die alle mit Fingern zeigen. Aber er sagt ihr ein weitreichendes Wort: „Gehe hin und sündige in Zukunft nicht mehr!“ (Johannes 8,11)

Vergebung ist nicht eine Beruhigung unseres angegriffenen Gewissens. Sie ist Zerstörung der Werke des Teufels auf Dauer.

Sie bringt uns in die Gottesgemeinschaft. Wir werden in Gottes Willen und Denken hineingezogen, „aus Gott geboren,“ nennt Johannes das. Wir lernen die Sünde hassen, wie Gott sie hasst.

Lasst euch nicht betrügen! Mahnt Johannes. Die Vergebung macht die Gewissen wach und empfindsam.

Es ist ein Zeichen des Lebens aus Gott, wenn ein Mensch nicht mehr mit der Sünde spielt. Er kann sich nie und nimmermehr mit ihr abfinden.

Vergebung und Sünde sind unvereinbar. Weihnachten macht uns das klar.

## **2. Glaube und Gesetzlosigkeit.**

Es gibt unter Christen ein verführerisches Argument, das heißt: „Wir dürfen doch nicht gesetzlich sein!“ Wenn man das Verhalten eines Menschen als gesetzlich bezeichnet, dann hat man es disqualifiziert. Dieser Ausspruch ist das schlimmste Verdammungsurteil, das man in unserer Kirche über jemanden sprechen kann.

Es ist eine teuflische Argumentation, denn die krasseste Form der Lüge kommt immer in der Gestalt der Halbwahrheit. Das macht sie so gefährlich.

Weil Jesus rechtmäßig stellvertretend für mich hingerichtet wurde, darum bin ich frei vom Fluch des Gesetzes. Es hat keine verurteilende Kraft mehr. Ich bin nicht mehr unter seiner Herrschaft.

Jeder, der die Vergebung um Jesu willen annimmt, ist frei vom Todesurteil des Gesetzes. Aber weil er noch einmal aufatmen kann, noch einmal leben darf, soll er es jetzt tun nach den guten, hilfreichen Lebensregeln Gottes, nach seinen Geboten.

Nehmen wir ein einfaches Beispiel: Wenn jemand die Verkehrsregeln nicht beachtet, kann er sich bei einem Unfall schwer verletzen. Zur Heilung des komplizierten Bruches etwa helfen ihm im Krankenhaus die Verkehrsregeln nichts. Wenn er aber wieder gesund ist, wird er sie sicher befolgen, um sein Leben zu schützen. So ist es mit den Geboten Gottes auch.

Sie sind Gottes Wegweisung zum Leben für uns. Sie können uns nicht retten, wenn wir unser Leben kaputtgemacht haben, weil wir sie nicht ernst nahmen. Da rettet nur Jesus. Aber wenn er uns geheilt hat, sollten wir dankbar in Gottes Leitlinien laufen, um nicht neu zu stürzen.

Glaube ist am Ernstnehmen der Gebote Gottes zu erkennen. Glaube und Gesetzlosigkeit sind völlig unvereinbar.

An diesem Punkt herrscht heute ja ein großes Durcheinander. In der säkularen Gesellschaft ist das kein Wunder.

Schlimm ist es, dass auch in der Kirche die Gebote Gottes verachtet und entwertet werden. Die frommen Ausreden und Umdeutungen sind das eigentlich teuflische Werk.

Wer will schon so gesetzlich sein, sich nach den Geboten Gottes zu richten? Man muss doch alles nicht so verkniffen sehen!

Jesus ist gekommen, um einen Angriff auf die mörderischen und verlogenen Kompromisse zu starten, in denen sich die Leute Jesu ja schon kaum noch trauen, die Gebote Gottes für verbindlich zu erklären – verbindlich im Blick auf die Ehe, die Ehrlichkeit, das Eigentum und den Diebstahl, den Neid und die Habgier . . .

Glaube und Gesetzlosigkeit sind völlig unvereinbar.

### **3. Gottesliebe und Bruderhass.**

Unter Menschen ist der Bruderhass verständlich und natürlich. Freunde sucht man sich aus. Brüder hat man und muss sie nehmen, wie sie sind, ob es einem passt oder nicht.

Zur Bruderschaft gehört auch, dass man eng miteinander lebt und sich aneinander reibt. Die Bibel ist da ganz nüchtern. Das erste Bruderpaar der Bibel – Kain und Abel – wird zum Mörder und seinem Opfer. Es gibt auch gute und fromme Gründe, warum man mit dem Bruder oder der Schwester in der Gemeinde Jesu nicht auskommen kann.

Das Kommen Jesu aber entlarvt alle diese Gründe als teuflisch. Jesus unterläuft den Bruderhass, indem er sich kreuzigen lässt von den Feinden und für sie stirbt. Sie sollen seine Brüder werden.

Johannes sagt ganz klar: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tod. Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger.“

Hier tobt ein Kampf, und Jesus zerreißt alle teuflische Verwirrung, die in einem faulen Kompromiss vereinen will, was unvereinbar ist.

„Die Klarheit des Herrn umleuchtete sie,“ heißt es von den Hirten in der Weihnachtsgeschichte. Das ist typisch für Weihnachten.

Gottes erschreckende Klarheit brachte die Hirten in Furcht hinein. Bei diesen Unvereinbarkeiten kann man schon das Fürchten bekommen.

Aber die Klarheit Gottes ist das rettende Licht, das in unser Leben einbrechen will zur Hilfe. Die Weihnachtsfreude und der Friede der Weihnachtsbotschaft sind nur auf dieser Spur zu finden. Ohne diese Klarheit ist Weihnachten eine Lüge.

Amen

Ulrich Parzany